

Zeitschrift für
Rechtsextremismusforschung

Z Rexismus forschung

31 2023

HANS-ULRICH PROBST „Es ist ein geistiger Kampf“: Predigten des Patriarchen Kirill im Kontext des Ukraine-Krieges **MAGDALENA MARSOVSZKY** „Gegen die moderne Welt“. Julius Evola in Ungarn **FLORIAN HARTLEB** Der Aufstieg des parteiförmigen Rechtsextremismus in russischer Nachbarschaft: der Fall Estland **MALTE JANZING** Introvertierte, querulantische Widerstandskämpfer gegen ein korrumpiertes System: Subjektivierung in Rechtsintellektuellen-Diskursen **PHILIPP POLTA** Antisemitismus und Antifeminismus in Covid-19-Verschwörungsmythen **MARA SIMON UND RAPHAEL KOHL** Antifeminismus und naturalisierte Differenzvorstellungen – Ergänzungen zur Messung antiegalitärer Überzeugungen **CHRISTOPH HAKER UND LUKAS OTTERSPEER** Wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus an Hochschulen – Perspektiven von Betroffenen **STEFANIE LINDNER** Parallelen und Differenzen im Umgang mit extrem rechten Jugendlichen im Ost-West-Verhältnis. Eine machtkritische Analyse des Diskurses um die akzeptierende Jugendarbeit und das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt



Herausgegeben von: Ursula Birsl, Marburg • Gideon Botsch, Potsdam • Oliver Decker, Leipzig/Berlin • Gudrun Hentges, Köln • Helmut Kellershohn, Duisburg • Michaela Köttig, Frankfurt • Christoph Kopke, Berlin • Juliane Lang, Gießen • Esther Lehnert, Berlin • Matthias Quent, Magdeburg • Heike Radvan, Cottbus-Senftenberg • Samuel Salzborn, Gießen • Birgit Sauer, Wien • Johanna Sigl, Wiesbaden • Fabian Virchow, Düsseldorf • Sebastian Winter, Hannover

Die vorliegende Ausgabe der ZRex wurde redaktionell betreut von Gudrun Hentges, Helmut Kellershohn, Heike Radvan, Birgit Sauer, Sebastian Winter, Viktoria Kamuf und Susanne Haldrich.

Die Redaktion der ZRex ist am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) Jena angesiedelt; Kontakt: susanne.haldrich@zeitschrift-rechtsextremismusforschung.de.

Die ZRex wird im Rahmen der Finanzierung des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



**Forschungsinstitut
Gesellschaftlicher
Zusammenhalt**

STANDORT JENA



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Wissenschaftlicher Beirat: Sina Arnold, Berlin • Tamir Bar-On, Monterrey • Julia Bernstein, Frankfurt a. M. • Hans-Georg Betz, Zürich • Tore Bjørgo, Oslo • Kathleen Blee, Pittsburgh • Manuela Bojadzjev, Berlin • Kemal Bozay, Köln • Gudrun Brockhaus, Bochum • Manuela Caiani, Florenz • Jean-Yves Camus, Paris • Manuela Consonni, Jerusalem • Priska Daphi, Bielefeld • Nicole Deitelhoff, Frankfurt • Matthew Feldman, York • Wolfgang Frindte, Jena • Judith Goetz, Wien • Sebastian Haunss, Bremen • Klaus Holz, Berlin • Hans-Gerd Jaschke, Berlin • Juliane Karakayali, Berlin • Susi Meret, Aalborg • Andreas Peham, Wien • Uwe Puschner, Berlin • Rafał Pankowski, Warschau • Lars Rensmann, Groningen • Jens Rydgren, Stockholm • Karin Stögner, Passau • Berthold Vogel, Göttingen • Ruth Wodak, Lancaster/Wien

Verlag Barbara Budrich GmbH

Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen, Tel. +49 (0)2171.79491-50, Fax +49 (0)2171.79491-69
info@budrich-journals.de – www.budrich-journals.de – www.budrich.de

Erscheinen und Bezugsbedingungen:

Die ZRex erscheint zweimal jährlich mit einem Umfang von ca. 200 Seiten je Heft.

Das Jahresabonnement print kostet für Privatpersonen 50,00€, für Studierende 40,00€ und für Institutionen 145,00€, jeweils zzgl. Versandkosten. Ein Einzelheft kostet 30,00€ zzgl. Versandkosten.

Abonnement-Kündigungen bitte schriftlich an den Verlag. Kündigungsfrist drei Monate zum Jahresende.

Anzeigenverwaltung beim Verlag. Aktuelle Mediadaten/Anzeigenpreisliste: ZREX23 vom 01.02.2023.

Jg. 3, Heft 1 (2023)

© 2023 Verlag Barbara Budrich Opladen, Berlin & Toronto

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Satz: 3w+p GmbH, Rimpar

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe



Diese Zeitschrift steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.

Die digitale Version steht auf der Homepage der Zeitschrift zum freien Download bereit: zrex.budrich-journals.de

ISSN 2701-9624, ISSN Online 2701-9632

Inhalt

Hans-Ulrich Probst

„Es ist ein geistiger Kampf“: Predigten des Patriarchen Kirill im Kontext des
Ukraine-Krieges 3

Magdalena Marsovszky

„Gegen die moderne Welt“. Julius Evola in Ungarn..... 19

Florian Hartleb

Der Aufstieg des parteiförmigen Rechtsextremismus in russischer Nachbarschaft: der
Fall Estland 35

Malte Janzing

Introvertierte, querulantisches Widerstandskämpfer gegen ein korrumpiertes System:
Subjektivierung in Rechtsintellektuellen-Diskursen..... 52

Philipp Polta

Antisemitismus und Antifeminismus in Covid-19-Verschwörungsmythen 68

Mara Simon & Raphael Kohl

Antifeminismus und naturalisierte Differenzvorstellungen – Ergänzungen zur
Messung antiegalitärer Überzeugungen..... 83

Christoph Haker & Lukas Otterspeer

Wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus an Hochschulen –
Perspektiven von Betroffenen..... 102

Stefanie Lindner

Parallelen und Differenzen im Umgang mit extrem rechten Jugendlichen im Ost-
West-Verhältnis. Eine machtkritische Analyse des Diskurses um die akzeptierende
Jugendarbeit und das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt..... 118

Rezensionen

Felix Schilk

Wohlfahrt, Norbert (2022). Revolution von rechts? Der Antikapitalismus der Neuen
Rechten und seine radikalpatriotische Moral – eine Streitschrift..... 135

Richard Gebhardt

Wiegel, Gerd (2022). Brandreden. Die AfD im Bundestag 137

Leon Rosa Reichle

Mullis, Daniel & Miggelbrink, Judith (Hrsg.). (2022). LOKAL EXTREM RECHTS.
Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen 139

Viktoria Rösch

Haas, Julia (2020). „Anständige Mädchen“ und „selbstbewusste Rebellinnen“.
Aktuelle Selbstbilder identitärer Frauen 141

Fabian Virchow

Bale, Jeffrey M. & Bar-On, Tamir (2022). Fighting the Last War. Confusion,
Partisanship, and Alarmism in the Literature on the Radical Right..... 142

Markus End

Diener, Eveline (2021). Das Bayerische Landeskriminalamt und seine
„Zigeunerpolizei“ (1946 bis 1965). Kontinuitäten und Diskontinuitäten der
bayerischen „Zigeunerermittlung“ im 20. Jahrhundert 144

Verzeichnis der Autor:innen 148

„Es ist ein geistiger Kampf“: Predigten des Patriarchen Kirill im Kontext des Ukraine-Krieges

Hans-Ulrich Probst

Zusammenfassung: Neoeurasische Ideen, wie sie beispielsweise von Alexander Dugin formuliert werden, haben ihre semantischen wie inhaltlichen Bezüge zum orthodoxen Christentum. Die Vorstellung einer über die russischen Territorialgrenzen hinausgehenden Heiligen Rus bzw. einer orthodoxen Russischen Welt werden dabei auch von der Russisch-Orthodoxen Kirche vertreten. Im Kontext des Ukraine-Krieges ist Patriarch Kirill in verschiedenen Predigten an die Öffentlichkeit getreten, um den Angriff auf das Nachbarland theologisch zu rechtfertigen. Neben dualistischen Weltbildern, in denen die westlich-liberale Welt dämonisiert wird, sakralisiert Kirill die russische Nation und das russische Militär. Drei dieser Predigten dienen als empirisches Material dieses Artikels und erfahren eine vertiefte Betrachtung, um zwei Aspekten nachzugehen. Einerseits soll die politreligiöse Verschränkung von politischen und religiösen Sphären durch eine semantisch-orientierte Analyse der Predigten erkennbar werden. Andererseits wird mit Blick auf in den Predigten inszenierte und hergestellte Wissensdimensionen rekonstruiert, welche Rolle dem Konzept der Russischen Welt beigemessen wird und welche religionspolitische Dimension darin begründet liegt.

Schlüsselbegriffe: Orthodoxie, Neoeurasismus, Russische Welt, Heilige Rus, Patriarch Kirill

“It is a spiritual fight”: Patriarch Kirill’s sermons in the context of the Ukraine war

Summary: Neo-Eurasian ideas, such as those formulated by Alexander Dugin, have a semantic and content-based connection to orthodox Christianity. The idea of a Holy Rus or an Orthodox Russian World that crosses Russian territorial borders is also promoted by the Russian Orthodox Church. In the context of the Ukraine war, Patriarch Kirill has now gone public in various sermons to justify the attack on the country’s neighbour theologially. In addition to dualistic world views in which the Western liberal world is demonised, Kirill sacralises the Russian nation and the Russian military. Three of these sermons serve as empirical material for this article and are examined in depth in order to explore two aspects. On the one hand, the entanglement of political and religious spheres will become evident through a semantic-oriented analysis of the sermons. On the other hand, regarding the dimensions of knowledge staged and produced in the sermons, the role of the concept of the Russian World and its religio-political dimension will be reconstructed.

Keywords: Orthodoxy, Neo- Eurasianism, Russian World, Holy Rus, Patriarch Kirill

1 Einleitung und Fragestellung

Für die Legitimierung des Krieges in der Ukraine lassen sich unterschiedliche Argumentationsweisen innerhalb der russischen Gesellschaft und Politik rekonstruieren. Der imperialistische Machtanspruch über das Territorium der Ukraine wird nicht erst seit Februar 2022 u. a. in Reden des russischen Präsidenten Vladimir V. Putin geostrategisch und geschichtspolitisch begründet. In den zurückliegenden Monaten ist in Predigten und Stellungnahmen der Russisch-Orthodoxen Kirche (in der Folge ROK) eine eigene theologische Legitimation wie Deutung des Krieges hervorgebracht worden, der unbedingt größere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte (Hovorun 2022). Beachtung fand in der internationalen medialen Auseinandersetzung in erster Linie die Predigt des Moskauer Patriarchen Kirill I. am 06. März 2022, in der er die erzwungene Durchführung von Gay-Pride-Paraden als Kriegsgrund anführte. Die kriegsunterstützende Haltung des Patriarchen ist hervorgehoben worden, ohne dass eine vertiefte theologische Analyse der Predigten stattgefunden hätte.

Diese theologische Analyse soll im Mittelpunkt dieses Beitrages stehen. Dabei soll untersucht werden, wie durch eine explizit theologische Legitimation des Krieges eine politisierte Religion der ROK greifbar wird. Weiter soll nach der Bedeutung des imperialen Konzeptes der Russischen Welt gefragt werden: Inwiefern trägt dieses zur Unterstützung des Krieges bei und welche religionspolitischen Haltungen der ROK folgen daraus? Drei Predigten des Patriarchen, die seit dem 24. Februar veröffentlicht wurden, liegen als empirisches Material dieser Analyse zu Grunde. Sie werden kontextualisiert, mit einer semantisch-orientierten Inhaltsanalyse betrachtet und auf ihre wissenspoetischen Dynamiken hin beschrieben. Die grundlegende Heuristik der Untersuchung besteht einerseits in der Befragung der Predigten, ob sie Ausdruck einer politisierten Religion sind; andererseits wird die Aufnahme des Konzeptes der Russischen Welt in den Predigten betrachtet. Dass die theologische Auseinandersetzung als wichtiges Teilgebiet der Rechtsextremismusforschung zu betrachten ist, soll durch den kursorischen Blick auf die Bedeutung der christlichen Orthodoxie für die Ideologie der Neuen Rechten in Russland am Beispiel von Alexander Dugin vorangestellt werden.

2 Zur Relevanz des orthodoxen Christentums für die Analyse der extremen Rechten: Das Beispiel Alexander Dugin

Alexander Gel'evič Dugin ist als ideologischer Vordenker und Theoretiker der extremen bzw. Neuen Rechten in Russland aus verschiedenen Perspektiven ausgiebig beschrieben worden (Laruelle 2006; 2019: 95). Dugin wurde dabei als ein zentraler Vertreter der international vernetzten Neuen Rechten benannt, der ideengeschichtlich an Akteure der Konservativen Revolution der Weimarer Republik anschließe (Salzborn 2021).¹ Sein Konzept eines eura-

1 Ob Dugin tatsächlich in dieser Art und Weise zentraler Akteur innerhalb der Neuen Rechten ist oder gar das „Gehirn Putins“ sei, wurde dabei kritisch angefragt (Laruelle 2019). Laruelle benennt die Vielzahl unterschiedlicher politischer Akteur:innen, die als faschistische Vertreter:innen zu verstehen sind, hebt aber auch dort Dugin hervor (Laruelle 2021, 112). Auch Andreas Umland betont, dass Dugins Wirkung zwar darin bestehe, dass das „politische und intellektuelle Zentrum Russlands nachhaltig nach rechts“ verschoben sei. Ihn als strategischen Hauptakteur der Neuen Rechten in Russland darzustellen, führe jedoch in die Irre (Umland 2019).

sischen Raumes bzw. seine neoeurasischen geopolitischen Ideen der russischen Einfluss-sphäre sind ebenfalls vermessen worden (u. a. Klitsche-Sowitzki 2011). Dugin ist stark von einem manichäischen Weltbild geprägt, das sich „antiliberal, antiwestlich, antiamerikanisch, antisemitisch“ (Salzborn 2021: 171) ausgestaltet: Der (angelsächsisch geprägte) Westen als Ausdruck des Individualismus und des Kulturverfalls steht im schroffen Gegensatz zu der Idee eines partikularen, eurasischen, traditionalistischen und christlich-orthodoxen Kultur-raums (Hagemeister 2016).

Doch die Relevanz des orthodoxen Glaubens bzw. der orthodoxen Theologie für Dugin trat zumeist hinter die Betonung der Konservativen Revolution und der Idee einer eurasischen Machtsphäre als wegweisende Bezugspunkte zurück. Zwar wurde der Verweis auf die Rolle der Religion hergestellt, indem der eurasische Raum als Dugins sakrales Zentrum der Welt beschrieben wurde (Clowes 2011: 43–67), zu dem es zurückzukehren gelte: „It’s time to return to myth. And that means a return to the magical, sacred and amazing country – Bright Rus“ (Dugin 2015: 604, zit. n. Clowes 2011: 53). Doch dass sich beispielsweise mit dem antiaufklärerischen Glauben an und der Kommunikation von Verschwörungsnarrativen auch christlich gefasste apokalyptische Vorstellungen verbinden, wurde erst in jüngerer Vergangen-heit beschrieben (Shnirelman 2019).

Dabei spiritualisiert und mythologisiert Dugin das dualistische Gegenüber von Land-Mächten (Eurasien) und Meeres-Mächten (USA), wenn er die ideokratischen Landmächte als „militärisch-autoritäre Zivilisation“ aufgrund ihrer Orientierung am „Landelement“ charakterisiert. Im Gegensatz dazu steht die chaotische, „wässerige“ demokratische Meeresmacht. Beide Elemente, Land und Wasser, seien in der „ganze[n] Geschichte der menschlichen Gesellschaften“ in einer Feindschaft begriffen (Dugin 1997: 15, zit. n. Salzborn 2021: 173). Diese mythologische und esoterische Beschreibung einer Feindschaft der Kulturräume wird von Dugin jedoch ebenfalls in christlicher Semantik aufgeladen: Der Traditionalismus steht gegen die Globalisierung und den Westen, welcher „seelisch“ vom „Antichristen“ geprägt sei (Dugin 2013: 213). Das dualistische Weltbild zeigt sich in synkretistischer Weise in mytho-logischer und christlich-orthodoxer Semantik: Dugin sieht den Antichristen in der Welt, der sich in einer geplanten Neuen Weltordnung zeige, welche das Ziel verfolge, zerstörerisch auf den eurasischen Raum bzw. Kultur zu wirken. Der Glaube eines hereinbrechenden apoka-lyptischen Endes der Welt und der Kampf gegen den Antichristen orientiert sich dabei an Aussagen des biblischen Buches der Johannes-Offenbarung, welche Dugins manichäisches Geschichtsbild grundiere (Shnirelman 2019: 448). Der Kampf mit dem Antichristen, in dem Russland die Figur des *Katechons* (2 Thess 2,3 f.), also einer abwehrenden Gegenkraft zum Antichristen, einnehme, ist dabei stets antisemitisch geprägt und führt zur kontrastiven Ge-genüberstellung von Judentum und Christentum.

Die Orthodoxie ist für Dugin damit der einzige christliche Ort, wo christliche Metaphysik noch erkennbar sei, da sich der Katholizismus mit seiner Nähe zur westlichen Kultur histo-risch von dem „metaphysischen Gehalt des Christentums“ bewusst abgewandt habe (Dugin 1999: 208). Moskau steht damit in einer Reihe der *translatio imperii* der Zentren des Christentums Rom und Byzanz, aus der eine innere Logik einer Entwicklungsgeschichte von

Anton Shekhovtsov sieht für das Jahr 2014 und den Krieg in der Ost-Ukraine die Ideen Dugins in einem Mainstream der politischen Debatte Russlands angekommen (Shekhovtsov 2017). Dugins Auswirkungen innerhalb eines politischen Diskurses sind demnach sicherlich zentral, wenn auch die polit-strategische Rolle der Einzelperson Dugin nicht überschätzt werden sollte. Maruelle betont: Dugin gilt es, als „the main manufacturer of a neofacism à la russe“ darzustellen (Laruelle 2019: 95).

Macht und territorialen Ansprüchen für das Dritte Rom (=Moskau) folgt (Hagemeister 2016: 30–31): Moskau wird zum alleinigen Statthalter der Kulturbewahrung. Dugin wird durch die These des Dritten Roms auch als entscheidender ideologischer Wegbereiter des Konzeptes der Russischen Welt betrachtet (Kalaitzidis 2022: 154).

Die knappe Auseinandersetzung mit den Ideen Alexander Dugins soll andeuten, welche Rolle der Theologie zum Verständnis der Neuen Rechten zukommt. Dies gilt wesentlich für Russland, aber in gleicher Weise für die Auseinandersetzung mit der Neuen Rechten in Europa und stellt durchaus ein Desiderat der Rechtsextremismusforschung dar.

3 Theoretische Sensibilisierung und methodische Reflexion der Analyse

Die folgende Analyse der Predigten Kirills beschreibt die orthodoxe Legitimierung von nationalistischen und imperialen Zügen russischer Politik ausgehend von theologischen Deutungen des Ukraine-Krieges. Hierbei soll der Verschränkung von Politik und Religion einerseits und der theologischen Begründung von imperialen Territorialansprüchen andererseits nachgegangen werden. Gefragt werden soll in diesem Zusammenhang nach der theologischen Akzentuierung der legitimierenden Deutung der Kampfhandlungen. In der Folge werden zwei theoretische Konzepte angeführt und vorgestellt, mit denen die Überschneidung zwischen orthodoxer Theologie und imperialen Zielen der russischen Politik erkennbar werden kann. Diese Konzepte stellen die theoretische Sensibilisierung der nachfolgenden Inhaltsanalyse der Predigten dar.

3.1 Politisierte Religion

Wie lässt sich die Überschneidung von politischen und religiösen bzw. theologischen Phänomenen beschreiben? Heiner Bielefeldt und Wilhelm Heitmeyer betrachten politische und religiöse Kommunikation als zwei zunächst voneinander getrennte Diskursbereiche, wenn sie auch themenspezifisch inhaltlich aufeinander bezogen sind. Mit Blick auf die „Politisierung von Religionen“ stellen sie heraus, welche potenzielle Gefahr der Instrumentalisierung von Religion für Politik innewohne. Problematisch werde dann die Überlagerung,

„wenn religiöse Gebote *unmittelbar* auf alle Lebensbereiche übertragen werden und folglich auch das politische Gemeinwesen als ganzes *unmittelbar* fundieren sollen.“ [Hervorhebung im Original] (Bielefeldt & Heitmeyer 1998: 14)

Und weiter:

„Es bedeutet eine Krise demokratischer Verständigung, wenn die in einem theologischen Diskurs legitimen Kategorien von Glaube und Unglaube, Orthodoxie und Häresie, Berufung und Apostasie sich unmittelbar in politischen Debatten widerspiegeln“ (Bielefeldt & Heitmeyer 1998: 15).

Diese Überlappung zwischen politischem und religiös-theologischem Diskurs bleibe der jeweiligen Religion nicht nur äußerlich, sondern verändere diese substantiell. Mit dem Ziel, die Überschneidung von Politik und Religion abzuwehren, hat für die christliche Orthodoxie Cyril Hovorun (2018) ein Konzept der politisierten Religion weitergeführt. Für verschiedene

orthodoxe Kirchen analysiert er die theologische Verformung durch eine Aufnahme politischer Aspekte innerhalb der Orthodoxie. Über die grundsätzliche Ablehnung der Überschneidung von Politik und Religion hinausgehend, beschreibt Hovorun für die Moderne eine Ambivalenz der kirchlichen Haltungen gegenüber säkularer Politik und Ideologien. Dabei unterscheidet er zwischen einer reflektierten Zivilreligion (*civil religion*), die aus dem Christentum erwachsen könne und sich im reüssierenden Fall emanzipatorisch und demokratisch auf Gesellschaften auswirke. Die Zivilreligion biete einer Gesellschaft identitätsstiftende religiöse Narrative an, zwingt den Einzelnen jedoch nicht zu deren Annahme.

Demgegenüber bestehe die Gefahr, dass aus einer falsch verstandenen Zivilreligion eine gewalttätige politisierte Religion (*political religion*) entstehe (Hovorun 2018: 13–46). Auch die politisierte Religion biete Identitätsstiftung an, zwingt jedoch ihre Anhänger:innen zur Annahme ihrer Regeln und Normen. Für den Kontext der ROK stellt Hovorun in seiner historischen Analyse heraus, dass bereits in der Epoche des Zaren Peter I. die russische Orthodoxie als eine politisierte Religion zu betrachten sei, da sie zu einer affirmativen Akteurin der Großmachtpolitik des Zarenreichs geworden sei. Politisierte Religion ist theologisch gewendet für Hovorun Häresie, die er insbesondere in der theologischen Legitimation von Nationalismus und Antisemitismus verortet. Als weitergehende Phänomenbereiche der politisierten Religion werden nach Dmitry Adamski die Sakralisierung und theologische Affirmation der nuklearen Abschreckung und des russischen Militärs betrachtet. Die Russische Orthodoxie sei nicht nur bestimmend für eine nationale Identität und Politik in Russland, sondern habe durch diverse kirchliche Handlungsfelder „in der russischen Gesellschaft eine pro-nukleare Weltsicht vermittelt“ (Adamski 2019: 2). Auch wenn sich Adamski auf die Verbindung von Nuklearwaffen und russischer Orthodoxie konzentriert, beschreibt er für die postsowjetischen Dekaden luzide eine zunehmende Klerikalisierung innerhalb des Staats-Kirchenverhältnisses sowie die „tiefe und fortlaufende Verschränkung von [christlich-orthodoxem] Glaube in der Politik“ in Russland (Adamski 2019: 9), die potenziell zu polit-religiösen Positionen führen könne.

3.2 Russkij Mir: Die Russische Welt

Welche legitimierende Bedeutung der Idee einer die russischen Territorialgrenzen überschreitenden *Russkij Mir* (Russische Welt) im Kontext des Krieges gegen die Ukraine im Jahr 2014 bzw. im Jahr 2022 zukommt, ist deutlich hervorgehoben worden (Hovorun, 2016; Flogaus 2022a). Vonseiten zahlreicher orthodoxer Theolog:innen ist das Konzept der Russischen Welt in der „Erklärung zur Lehre von der Russischen Welt (Ruskij Mir)“ als häretisch verworfen worden.

Marlene Laruelle bezeichnet grundsätzlich die Vorstellung einer multinationalen Russischen Welt als eine „geopolitische Imagination, ein verschwommener mentaler Atlas“, dessen Unschärfe dem Konzept strukturell innewohne (Laruelle 2015: 1). Dem pflichtet Thomas Bremer bei, wenn er die Russische Welt als ein „diffuses Konzept“ beschreibt, für das „weder klar ist, ob es sich um den Raum oder um Nationen handelt, noch die Bedeutung der russischen Kultur, insbesondere der Sprache, deutlich ist, und außer der Idee vom Zusammenhalt gibt es auch kein Ziel.“ (Bremer 2016: 17) Recht lose würden mit Verweis auf eine gemeinsame Zivilisation und Kultur die russische Einflussosphäre über die Russische Föderation hinausgehend begründet und alle ehemaligen Bürger:innen der Sowjetunion zusammenge-

bunden, wobei Russland, die Ukraine, Belarus und die Republik Moldau als zentrale Staatsterritorien benannt werden, die integraler Teil der Russischen Welt seien.

Die historische Verankerung der Russischen Welt und Verknüpfung der modernen Staaten lägen zwar in der Heiligen Rus bzw. der „Christianisierung (Taufe), die als konstitutives Merkmal schlechthin verstanden wird“ (Bremer 2016: 7). Dies bedeute jedoch nicht, dass alle Angehörigen der Russischen Welt Teil der ROK sein müssten. Die Russische Welt stelle vielmehr einen groben Gegenentwurf zu einer als verdorben und dekadent beschriebenen westlichen Welt dar,² in dem sich religionsübergreifende Allianzen erkennen ließen, wenn beispielsweise die moralische Übereinkunft mit konservativen sexualmoralischen Interpretationen des Islams hervorgehoben wird (Bremer 2016: 8–9). Nach Thomas Bremer spielt die Russische Orthodoxie somit als Bewahrerin von Moral und Tradition eine zentrale Rolle für die Bestimmung der Russischen Welt. Doch Bremer betont zugleich: „die Religion verliert in dieser Betrachtung ihre eigene Position und wird zu einem Instrument gemacht, das dazu dient, ein bestimmtes Wertesystem gesellschaftlich zu verankern.“ (Bremer 2016: 9) Die Idee einer Russischen Welt ist ein gesellschaftlich homogenisierendes und identitätsstiftendes Instrument mit Kohäsionskraft, für das „Elemente wie Stammesverbände oder vor- und frühmoderne Staatsbildungsprozesse“ außer Acht gelassen werden (Bremer 2016: 7). Weiter hebt Bremer hervor, dass sich Vertreter:innen der ROK gegen ein „national verengtes Verständnis“ der Russischen Welt stark machten und die kirchlichen Positionen zu diesem Konzept „keine explizite Verbindung zu politischen Projekten haben“ (Bremer 2016: 17). Marlene Laruelle zeigt ebenso die (auch institutionell) sekundierende Haltung von Vertretern der ROK gegenüber der Russischen Welt, legt jedoch auf dessen kirchenpolitische Relevanz keinen eigenen Schwerpunkt. Die ROK sei „eine der treibenden Kräfte“, was sich jedoch in erster Linie auf moralische Aspekte beziehe (Laruelle 2015: 22).

Einen eigenen Akzent des Verständnisses der Russischen Welt legt Kristina Stoeckl vor, die die Zugehörigkeit zur Russischen Orthodoxie hervorhebt. Stoeckl arbeitet heraus, dass mit dem Konzept der Russischen Welt Machtansprüche der ROK verbunden seien: Wer unter dem Schirm der Russischen Welt stehe, müsse grundsätzlich auch geschützt und bewahrt werden. Aus der Idee der Russischen Welt würden daher gleichermaßen territoriale Ansprüche der weltlichen Macht und der kirchenjuristische Geltungsbereich des Moskauer Patriarchats abgeleitet (Stoeckl 2020: 313). Der Anspruch des Moskauer Patriarchats zur kirchlichen Rechtssprechung beziehe sich, wenn auf die Russische Welt verwiesen wird, auf fast alle postsowjetischen Staaten. Das Konzept der Russischen Welt, das bereits zu Zeiten der Sowjetunion traditionalistischen Orthodoxen in Russland einen wichtigen Anknüpfungspunkt für das Idealbild des zaristischen Russlands dargestellt habe, stelle auch heute für die Leitung der ROK einen zentralen Machtaspekt dar: Die Russische Welt sei „das Territorium, über welches das Moskauer Patriarchat kirchliche Jurisdiktionsansprüche stellt“ (Stoeckl 2020: 313). Demnach besteht für Stoeckl eine innere Verbindungslinie zwischen der Imagination einer Russischen Welt und den kirchlich-juristischen Machtansprüchen der ROK. Ähnlich bezeichnet Pantelis Kalaitzidis die Idee der Russischen Welt als ein „ethnotheologisches Konzept“, in dem sich Orthodoxie und russische Kultur in ihrer historischen Bezogenheit auf

2 Die Abgrenzung von Ideen, die mit dem Westen konnotiert werden, hat ihre eigene Tradition innerhalb der Orthodoxie, die sich auch heute in „traditionalistischen Orientierungen“ wiederfindet (Makrides 2021: 152). Die Abwehr gegen einen projizierten Westen schuf in der Geschichte der Orthodoxie „bei vielen Orthodoxen nicht nur ein Gefühl des Auserwähltheits, da sie einen „treuen und frommen Überrest“ in einer gefallen Welt darstellten, sondern führte auch zu Selbstgefälligkeit, Selbstgenügsamkeit, Isolationismus, Abschottung und Introvertiertheit“ [Hervorhebung im Original] (Makrides 2021: 153).

die Heilige Rus eng miteinander vermengten (Kalaitzidis 2022: 151). Innerhalb der Russischen Welt könne es nur eine einzige kirchliche Hierarchie geben, die im Patriarchen von Moskau liege.

3.3 Methodische Reflexion

Inwiefern lassen sich in den Predigten des Patriarchen Kirill Aspekte der politisierten Religion und der politischen Beteiligung an der Idee einer Russischen Welt vorfinden? Dieser Frage nachgehend werden die Predigten aus zwei methodischen Gesichtspunkten untersucht. Einerseits erfolgt eine Inhaltsanalyse, für die Aspekte der semantisch orientierten Predigtanalyse aufgenommen werden (Engemann 2020: 482–489). Theologisch geprägte Begriffe und Konzepte entfalten (nach Erkenntnissen der Semiotik) ihren eigenen Bedeutungsgehalt, der nicht festgelegt ist. Signifikanten erhalten in jeder Predigtsituation ihre eigenen Interpretanten, die es konkret im Kontext der Predigt in Interpretationsmustern zu fassen gilt. Ein Signifikant gehört gleichzeitig einem übergeordneten semantischen Interpretationssystem an, das ebenfalls in der Analyse einer Predigt mit dem konkreten Interpretanten verknüpft und reflektiert werden muss. Andererseits wird nach Dimensionen der Wissenspoetik gefragt (Fulda 2006): Welches kulturelle Wissen, das „für wahr gehalten wird“, wird in der konkreten Predigt poetisch-inszenatorisch zur Darstellung gebracht? Auf Grundlage welcher Wissensbestände wird referiert? Der hier zugrunde liegende Wissensbegriff ist weit gefasst und vermag auch, nicht-verifizierbare Meinungen als Ausdruck einer eigenen Wissensdimension zu beinhalten, die „vom Begriff der Wahrheit abgekoppelt ist“ (Struve 2020: 27). Somit wird mit der Wissenspoetik nach Inszenierungen und Herstellung von Wissen in den Predigten gefragt.

4 Predigten Kirills und der Krieg in der Ukraine

Der Angriffskrieg in der Ukraine seit dem 24. Februar 2022 wird kontinuierlich begleitet durch Predigten und andere Verlautbarungen des Moskauer Patriarchen Kirill I., die auch in westlichen Medien (in einzelnen Aspekten) rezipiert wurden (u. a. Hartwich 2022). Auch wenn massenmedial die Aufmerksamkeit auf Patriarch Kirill gewendet und ausbleibende Sanktionen gegen ihn thematisiert wurden, ist die vertiefte Analyse seiner Predigten und Stellungnahmen bisher (noch) ausgeblieben.³ Die hier ausgewählten und untersuchten Predigten stellen hervorgehobene Einzelbeispiele dar, in denen die politische und militärische Situation in der Ukraine respektive das russische Militär behandelt werden. Die Predigten werden inhaltsanalytisch und wissenspoetisch befragt, inwiefern sie Ausdruck einer politisierten Religion sind und welche theologische Unterstützung für das Konzept der Russischen Welt sich predigtimmanent rekonstruieren lässt.⁴ Als Datengrundlage für die analysierten und

3 Erfreulicherweise wird aktuell eine Editions Ausgabe der Predigten Kirills im Kontext des Krieges in der Ukraine von Reinhard Flogaus erarbeitet: Vorgestellt bei Claussen (2022).

4 Bevor unterschiedliche Predigten Kirills analysiert werden, gilt es darauf hinzuweisen, dass selbstredend nicht von einer uniformen Meinung innerhalb der Russischen Orthodoxie ausgegangen wird, sondern kritische Stimmen innerhalb der internationalen russischen Orthodoxie wahrgenommen werden können: <https://rocorinter>

übersetzten Predigten wird auf frei zugängliche Veröffentlichungen des Moskauer Patriarchates (www.patriarchia.ru) zurückgegriffen.⁵

4.1 Predigt am 6. März 2022⁶

Während Kirill noch am 27. Februar 2022 für die Einheit der Orthodoxie im Angesicht des Krieges in der Ukraine gesprochen hatte und der implizite Aufruf zum Frieden ebenfalls zu Gehör gebracht wurde, wandte sich Kirill am 6. März, also in der zweiten Woche nach Beginn des Angriffskrieges, in einem Gottesdienst in der Christus-Erlöser-Kathedrale in Moskau dem Krieg in der Ukraine zu. Kirill reflektiert zunächst die Verortung des Sonntages im Kirchenjahr: Der Beginn der vorösterlichen Fastenzeit, in welche die Orthodoxie eintrete, wird spiritualisiert als eine Zeit der „Erneuerung und neuer Kraft“, die von Ostern nun ausgehe. Die dualistische Gegenüberstellung von Tod und Leben, die Kirill nun am Osterfest festmacht, überträgt er auf die gegenwärtige „politische Lage im Donbass“, die dem Leben mit Blick auf Ostern entgegensteht: „Allerdings wissen wir, dass dieser Frühling von schwerwiegenden Ereignissen überschattet wird“. Nun folgen dualistische Gegenüberstellungen, in denen die menschliche Sünde mit der eigenen christlich-orthodoxen Rechtmäßigkeit kontrastiert wird. Der semantische Gehalt der theologisch konnotierten Begriffe Tod und Leben im Kontext von Ostern erfährt seine inhaltliche Entfaltung und sein Interpretament in Bezug auf den Krieg in der Ukraine. Der Tod und die Sünde in der Welt erfahren ihre interpretative Bestimmung in der Beschreibung einer anonymen Personengruppe „derjenigen, die die Weltmacht beanspruchen“. Hierbei verschränken sich die grundsätzliche Ablehnung des Westens als monolithische Entität des Werteverfalles mit antisemitisch gefärbten verschwörungsideologischen Stereotypen einer unsichtbar handelnden Gruppierung, die nach Weltmacht strebe.⁷ In der „sehr mächtigen Welt“ würden alle rechtmäßigen Christen durch die „Ablehnung der Werte“, den „übermäßigen Konsum“ und die „angebliche Freiheit“ angefeindet. Jedes dieser Schlagworte kann als semantisches Interpretament des Todes bzw. der Sünde betrachtet werden. Der Beitritt in diese Welt (des Todes), wie er sich laut Kirill in den vergangenen Jahren im Donbass vollzogen habe, wird an der Ausrichtung von Gay-Pride-Paraden festgemacht. Kirill:

„Wir wissen, dass Menschen oder Länder, die die Forderung [zur Durchführung bzw. Teilnahme an einer Gay-Pride-Parade, Anm. d. Verf.] ablehnen, nicht Teil dieser Welt sind. Sie werden zu Fremden in dieser Welt.“

Kirill greift dabei auf ein kollektiv verankertes Wissen (siebenmal in diesem Abschnitt „мы знаем“/ „wir wissen“ bzw. „знаете“/ „ihr wisst bzw. Sie wissen“) zurück, das er als eine feststehende Wahrheit darstellt. An späterer Stelle kann Kirill auf dieser Wissensgrundlage gar die Behauptung der gewaltsamen Unterdrückung derer, die sich im Westen gegen Gay-Pride-Paraden positionieren, ausführen.

orthodox.church/2022/02/22/statement-ukraine-european-bishops/, abgerufen am 17.06.2022. Verwiesen sei auf die Kommentierungen von Reinhard Flogaus (2022b).

5 Die Übersetzungen der Predigten sind eigenständig erstellt worden und orientieren sich so nah wie möglich am russischen Text.

6 Predigt abrufbar unter www.patriarchia.ru/db/text/5906442.html, letzter Zugriff am 31.10.2022.

7 Diese Argumentationsfigur der antisemitischen „Umwegkommunikation“ korrespondiert mit einer langen Tradition eines christlichen Antijudaismus innerhalb der Orthodoxie (Zwahlen 2020), die als kulturelles Wissen begriffen werden kann, auf welches Kirill zurückgreift und hier neu poetisch herstellt.

All dies führe, so Kirill (immer noch in semantischer Weiterführung des theologischen Begriffes Tod), zum Ende der menschlichen Zivilisation:

„Wenn die Menschheit also akzeptiert, dass Sünde kein Verstoß gegen Gottes Gesetz ist; und wenn die Menschheit einverstanden ist, dass Sünde einfach eine Variation des menschlichen Verhaltens ist, dann wird die menschliche Zivilisation dort vergehen.“

Die Abwertung der liberalen Welt bündelt sich im Begriff der „Sünde“ (achtmal in diesem Abschnitt seiner Predigt), die sich in der von der christlichen Orthodoxie abgetrennten Welt vorfinde. Das Gegenüber zur Verbreitung der Sünde (als gegenteiliges Interpretament) ist nun nicht weniger als das Wort Gottes selbst.⁸ Für die wissenspoietische Inszenierung der Sünde greift er auf eine göttliche Wahrheit zurück, die den Werteverfall und die Ausbreitung der Sünde, die die „Leugnung Gottes und seiner Wahrheit mit Gewalt erzwingt“, nicht zu seiner Deutung, sondern zum göttlich abgesicherten Wissensbefund macht.

Das zeitigt wiederum Konsequenzen:

„Was heute im Bereich der internationalen Beziehungen geschieht, hat also nicht nur mit Politik zu tun. Es geht um etwas anderes und viel wichtigeres als Politik. Es geht um das Heil des Menschen, [...] darum, wo der Mensch auf der rechten oder linken Seite Gottes, des Erlösers, stehen wird, der als Richter und Schöpfer der Schöpfung in die Welt kommt.“

Hier (wie in den obigen Beispielen ebenfalls) kann nun die Idee einer politisierten Religion rekonstruiert werden: Die Sphäre der Politik wird explizit in die Semantik des Religiösen überführt. Die Wirklichkeit eines irdischen Krieges wird zu einem heilsgeschichtlichen Moment transzendiert, mit dem die weltliche Sünde gebrochen und die gefallene Welt wieder auf den Weg zum Schöpfer zurückgeführt werden soll. Der verpflichtende Charakter der politisierten Religion kommt in der Wahl zwischen „rechter oder linker Seite“ zum Ausdruck. Die daraus sich ergebende Rolle der eigenen Kirche bestimmt nun Kirill in der Folge ebenfalls:

„Wir werden Gottes Wort treu sein, wir werden seinem Gesetz treu sein, wir werden dem Gesetz der Liebe und der Gerechtigkeit treu sein. Und wenn wir Verstöße gegen dieses Gesetz sehen, werden wir niemals diejenigen dulden, die dieses Gesetz zerstören, die die Grenze zwischen Heiligkeit und Sünde verwischen, und vor allem diejenigen, die die Sünde als Modell oder Vorbild für menschliches Verhalten fördern.“

Neben dem identitätssetzenden Aspekt seiner Aussage werden über die theologischen Kategorien politische Aspekte eingeschlossen. Das Interpretament des Wortes „Wir“ für die eigene Hörer:innengruppe liegt in den unterschiedlichen klar gefassten Negationen.

Es ist also nicht die Vorstellung einer Russischen Welt, die Kirill hier zur Legitimation des Angriffskrieges gegen die Ukraine anführt. Es sind vielmehr die theologisch erklärte Abwehr und der Kampf gegen den Kultur- und Sittenverfall, der mit einer bösen Macht im Westen verknüpft wird.

Als Rechtfertigung des Krieges greift Kirill auf die als kollektiv gültig dargestellten Wissensdimensionen zurück, nach denen der militärische Kampf gegen menschliche Sünde in Übereinkunft mit der biblischen Botschaft stehe. Die Ablehnung der „mächtigen Welt“ wird dabei sowohl mit antisemitischen Konnotationen angeführt als auch mit antiegalitären Aspekten einer dezidierten Abwertung und Diskreditierung queeren Lebens. Weiter transzen-

⁸ Dabei fällt auf, dass der biblische Text nicht zum Ausgangspunkt einer hermeneutischen Reflexion genommen oder kontextualisiert wird, sondern zum Ausweis der eigenen Irrtumslosigkeit und des eigenen Wahrheitsanspruches gemacht wird, wie dies für den Orthodoxismus als rigoristische Ausprägung der Orthodoxie beschrieben wird (Makrides 2021: 154–165).

diert Kirill den militärischen Kampf als einen „metaphysischen Kampf“, bei dem es, so Kirill, um nicht weniger als um das Bestehen und die Fortexistenz des christlichen orthodoxen Glaubens gehe, der von der Welt des Bösen beschützt werden müsse. Diese Spiritualisierung zeigt gleichermaßen an, dass mit dem Krieg in der Ukraine ein stark projektiver Moment einhergeht, mit dem gegen eine Imagination „des“ Westens gekämpft wird.

Das projizierte dualistische Gegenüber korrespondiert mit einer (ebenfalls als allgemeiner Wissensbestand angenommener) Dominanz der Sünde, bei der nicht greifbare Akteur:innen oder konkrete Personen den Ursprung des Sündhaften darstellen. Es geht hierbei weniger um die konkrete Beschreibung des negativ konnotierten Gegenübers als vielmehr um die anti-thetischen Interpretamente, mit denen die positive Heraushebung und Darstellung der eigenen Position und Handlungsweise gelingt.

4.2 Predigt am 3. April 2022⁹

In einer Predigt am 3. April 2022 wiederholen sich einzelne Aspekte der Argumentation, die für die Predigt am 6. März 2022 hervorgehoben wurden. Der Gottesdienst, aus dem diese Predigt entnommen ist, wird nicht in der Christus-Erlöser-Kathedrale abgehalten, sondern in der Kathedrale der russischen Streitkräfte, die 2021 eingeweiht wurde. Der Krieg in der Ukraine fordert zu diesem Zeitpunkt bereits hohe Verluste und entwickelt sich zu einem für das russische Militär aufreibenden Unterfangen. Die geplante Einnahme der Stadt Kyiv scheitert, die Belagerung der Hafenstadt Mariupol dauert seit vier Wochen an.

Kirill thematisiert in diesem Kontext retardierend die Dominanz der Sünde und einer dämonischen Macht, die ihre jeweiligen Interpretamente im westlichem Liberalismus haben. Weitergehend transzendiert er den Krieg in der Ukraine und erklärt ihn erneut zu einem spirituellen Geschehen, in dem der Geist gegen die Sünde kämpfe.

Es lassen sich mit Fortgang des Krieges jedoch zwei neu hinzutretende Aspekte erkennen: Einerseits treten Semantiken der Sakralisierung des russischen Militärs auf, wenn sich Kirill direkt an die russischen Streitkräfte richtet. Andererseits wird als gemeiner Wissensbestand das Konzept der Russischen Welt historisiert und hier aufgerufen, wodurch der Anspruchsbereich Russlands und der russischen Orthodoxie in der Heiligen Rus betont wird. Die Rolle der russischen Soldaten steht im Zentrum der Predigt, die sich in ihren weiteren Teilen inhaltlich mit der Verehrung orthodoxer Heiliger beschäftigt:

„Ich freue mich, dass ich heute die Gelegenheit habe, die Göttliche Liturgie in dieser schönen Kathedrale in Anwesenheit unserer Soldaten zu feiern. Unser Vaterland durchlebt heute eine schwierige Zeit. Heute bezieht sich die Bezeichnung „Soldat“ erneut nicht nur auf den Frieden, sondern auch auf den Einsatz auf dem Schlachtfeld. Glücklicherweise ist unser Vaterland nicht oft mit dem Schlachtfeld konfrontiert, aber es gibt einen kontinuierlichen Strom junger Leute, die danach streben, in die Streitkräfte einzutreten, Offiziersanwärter zu werden und ihr Leben der Verteidigung ihres Vaterlandes zu widmen. Und wenn dies in Friedenszeiten durch irgendwelche Privilegien oder materielle Erwägungen erklärt werden kann, so ist der Dienst in den Streitkräften in Kriegszeiten eine echte Großtat. Das ist die Zeit, die wir derzeit erleben. Der Dienst erfordert die Bereitschaft eines jeden, der einen Eid geleistet hat, das Vaterland zu verteidigen und kein Leben zu verschonen. Deshalb beten wir heute besonders für die Streitkräfte, für unsere Soldaten, mit denen wir unsere Hoffnung auf Sicherheit, Freiheit und die wahre Unabhängigkeit unseres Landes verbinden.“

Die russischen Streitkräfte erfahren in dieser Predigt eine theologisch geformte sakralisierende Wertzuschreibung, die hier durch den Hinweis auf die Göttliche Liturgie und die Bitte

9 Predigt abrufbar unter www.patriarchia.ru/db/text/5914188.html, letzter Zugriff am 31. 10. 2022

um das Gebet entsteht. Durch Eucharistie und Gebet wird das Militär gestärkt und geradezu zu einem Instrument eines religiösen Auftrages gemacht. Auch wenn das religiöse Attribut der Heiligkeit nicht auf das Militär übertragen wird, entfalten liturgische Elemente und deren semantisches Wortfeld ihre eigene Wirkung, um das Militär mit einer sakralen Aura zu umgeben. Das Militär wird so zum Akteur eines religiös legitimierten Auftrages. Die Formulierungen „unsere Soldaten“, „unser Vaterland“ und „unser Volk“ machen hierbei deutlich, welche Identität zwischen russischem Nationalstaat und russischer Orthodoxie für Kirill besteht. Hier wird die Überschneidung von politischer und theologischer Sphäre greifbar und zeigt eine hier präsentierte politisierte Religion auf.

Noch klarer wird der Befund der politisierten Religion, wenn Kirill formuliert:

„die meisten Länder stehen heute unter dem großen Einfluss einer Macht, die sich leider gegen die Macht unseres Volkes stellt. Und weil das so ist, weil es dort eine große Macht gibt, müssen wir sehr stark sein. Wenn ich „wir“ sage, meine ich an erster Stelle die Streitkräfte – aber nicht nur. Unser ganzes Volk muss heute aufwachen, muss munter werden und verstehen, dass eine besondere Zeit gekommen ist, von der das historische Schicksal unseres Volkes abhängen kann.“

Kirill rekurriert auf einen als homogen und moralisch integer angenommenen Kulturraum, der von einer externen amoralischen Entität angegriffen wird und nun von „uns“ verteidigt werden müsse. Die Semantik des kollektivierenden „Wir“ bindet so Orthodoxie, Militär und russische Bevölkerung in Abgrenzung gegen die böse Macht eng aneinander. Diesem Machteinfluss kann nur im militärischen Kampf begegnet werden. Der als „historisches Schicksal“ betrachtete Krieg wird nun in eine nationalreligiöse Geschichte der Heiligen Rus integriert: Kirill beschreibt im Fortgang seiner Predigt eine für ihn allgemeingültige Version der Geschichte Russlands, die aus verschiedenen Momenten einer Heldengeschichte erwächst, aus der sich nun eine Determination des Krieges in der Ukraine ergibt. Hier wird konkret Wissen um ein „historisches Schicksal“ und über die nationale Geschichte für eine Allgemeinheit hergestellt.

Aus der russischen Geschichte, auf die Kirill als nicht zweideutiges Wissen verweist, ergibt sich die Liebe zum eigenen Land und die Notwendigkeit dieses zu „verteidigen, wie nur Russen ihr Land verteidigen können.“ Die Geschichte Russlands hat zwei Höhepunkte, die miteinander verschränkt sind: Zum einen der Kampf gegen den Faschismus im Großen Vaterländischen Krieg zwischen 1941 und 1945, in der die „Heldentaten unseres Volkes“ zum Ausdruck gekommen seien. Zum anderen wird auf die Heilige Rus als historische Präfiguration des Konzeptes der (nicht explizit genannten) Russischen Welt verwiesen, in dessen Geltungsraum „alle unsere Brüder und Schwestern“ lebten.

„Doch so wie im Mittelalter verschiedene Kräfte versuchten, Russland zu schwächen, indem sie die Brüder gegeneinander ausspielten und sie in interne Streitigkeiten stürzten, so ist es auch heute.“

Die Konflikte in der Heiligen Rus werden dargestellt als historische Analogie des Krieges in der Ukraine, der ebenfalls als eine Aggression von außen gefasst wird, die zu einer „internen Streitigkeit“ geführt habe. Der Geltungsbereich einer Russischen Welt auf das Territorium der Ukraine manifestiert sich dann darin, den Krieg zu einer inneren Angelegenheit Russlands zu erklären.

Die Heilige Rus ist in ihrer als linear beschriebenen Geschichte der Determinationspunkt für die heutige Position Russlands und der ROK. Hierfür spielen die Ukraine und Kyiv als Ursprungsort der Heiligen Rus eine wichtige Rolle. Es gelte sich auch heute allen externen Gefahren gegen die Heilige Rus zu widersetzen und den „historischen Eid“ zu aktualisieren,

nach dem jeder „sein Leben für seinen Nächsten gebe“, wie Kirill mit Verweis auf Joh 15,13 formuliert. Der semantische Gehalt des biblischen Wortes erfährt seinen interpretierenden Geltungsraum im Kampf gegen die äußeren Anfeindungen gegen Russland. Die russische Geschichte wird so von Kirill umgedeutet zu einem Raum der kollektiven national-religiösen Nachahmung Christi. Aus dieser christlich konnotierten Heldengeschichte und der ihr zu Grunde liegenden essenzialisierenden Bestimmung Russlands als ein „friedliebendes Land“ bzw. als ein „leidgeprüftes Volk, das im Krieg so gelitten hat, wie wenig andere europäische Völker“, ergibt sich die Selbstexkulpation: Russland ist in nationaler Gestalt dem Christusgeschehen nahe und kann so unter keinen Umständen selbst auf der zweifelhaften Seite der Geschichte stehen. Die politreligiöse Positionierung der ROK könnte in dieser Frage nicht deutlicher ausfallen.

4.3 Ausblick: Predigt am 25. April 2022¹⁰

Die für die Predigten am 6. März und 3. April beschriebenen Wissensdimensionen und theologischen Positionen, mit denen Kirill den Krieg in der Ukraine deutet, sollen mit einer weiteren Predigt kontextualisiert werden. Hierdurch soll die Dynamik der Fortentwicklung der Position Kirills angedeutet und auf die Notwendigkeit der weitergehenden Analyse einer größeren Zusammenstellung von Predigten hingewiesen werden.

Die Predigt am 25. April (Montag des orthodoxen Osterfestes) hält Kirill in der Mariä-Himmelfahrt-Kathedrale im Moskauer Kreml. Sie kann als eine Fortschreibung der politreligiösen Theologie im Zeichen des russischen Angriffskrieges begriffen werden. Noch deutlicher als in den oben analysierten Predigten, präsentiert Kirill wissenspoietisch die russisch-nationale und kirchliche Geschichte als Einheit: Dabei dient ihm die Mariä-Himmelfahrt-Kathedrale im Zentrum der russischen Macht („nationales Heiligtum“) als die in Stein gefasste Einheit zwischen Politik und Religion. Es ist der gemeinsame Kampf gegen die bösen Mächte des Westens, um die Restitution von „unserem Vaterland“ (наше Отечество), „Allrussland“ (вся Русь), unserem „geistigen Haus“ (духовный дом), „unserer Erde“ (наша земля), zu der alle Gläubigen gehören, die russisch-orthodox getauft sind, zu erzielen. Diese unterschiedlichen national-imperialen Semantiken sind Ausdrücke dessen, was nicht explizit genannt wird: die Russische Welt. Die Einheit der gesamten Rus mit ihrem Zentrum in Moskau wird dabei als historische Logik dargestellt. Daraus folgt für Kirill ein konkreter Auftrag an „unser Volk“: Dieses müsse sich

„um das historische Zentrum der gesamten Rus sammeln, um die Stadt Moskau, weil wir es verstehen, dass einzig und allein in der Einheit unsere Stärke besteht. Solange wir geeint und kräftig sind, solange wir auch den Glauben in den Herzen bewahren, solange wir uns bewegen lassen von dem großen Vorbild unserer Vorfahren, solange wird Russland unbesiegbar sein. (...) Möge der Herr unser Land beschützen, möge der Herr unser Volk beschützen, möge der Herr den Weg unserer Brüder und Schwestern segnen, die zwar getauft sind, aber noch nicht in den Schoß der Kirche eingetreten sind. (...) Wir beten heute besonders für den orthodoxen Glauben, für die Bewahrung der Einheit unserer Kirche, für die Bewahrung der Einheit unseres Volkes, für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes.“

Kirill verbindet in diesen Passagen die Einheit Russlands, dessen Zentrum in Moskau liege, mit der Einheit der ROK. In Analogie zur erzielten Einheit Russlands in den Grenzen der historischen Rus steht die Einheit der ROK, zu der nun auch getaufte Christ:innen gehören, die aktuell nicht unter die kirchliche Jurisdiktion Moskaus fallen. Der militärische Kampf

10 Predigt abrufbar unter www.patriarchia.ru/db/text/5920989.html, letzter Zugriff am 31. 10. 2022.

wird so zum Machtinstrument der ROK: eine Wechselseitigkeit der Anliegen (Legitimation des Angriffskrieges gegen die Ukraine und *vice versa* der Anspruch auf Geltung der kirchlichen Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats) muss demnach als Verstehenshorizont der polit-religiösen Predigten Kirills begriffen werden.

5 Fazit

Die Predigten, die hier näher betrachtet wurden, stellen eindrückliche Beispiele dar, welchen Beitrag die ROK in Person von Patriarch Kirill für die Legitimation des imperialen Krieges Russlands in der Ukraine spielt. Neoeurasische Territorialansprüche verweisen auf das Konzept der Russischen Welt, welches in den analysierten Predigten als inhaltliches Konzept im Hintergrund steht. Damit zusammenhängende dualistische Weltbilder, die das von Kirill dargestellte Wissen über die Welt prägen, lassen eine böse Macht gegen Russland auftreten, die es im Kampf gegen Sünde und Tod zu bekämpfen gilt.

Die Relevanz der Auseinandersetzung innerhalb der Rechtsextremismusforschung mit christlich-orthodoxen Motiven ist zunächst anhand von religiösen Topoi und Motiven, die sich in Ideologie und Werk Alexander Dugins wiederfinden, betont worden. Für ihn wurden christlich grundierte Weltbilder benannt, die in ihrer Grundstruktur ebenfalls manichäisch geprägt sind. Hierfür wurde auf Gedanken einer Heilsgeschichte Russlands als katechontische Kraft und rechtmäßige Nachfolgerin von Rom und Byzanz sowie auf esoterisch-mythologische Weltdeutungen hingewiesen. Doch Dugins rechtsextreme Ideologie hat markante Überschneidungen mit polit-religiösen Positionen, die sich innerhalb der ROK wiederfinden. Daher muss die Rechtsextremismusforschung über die Rolle des häufig beachteten Vordenkers der Neuen Rechten hinausgehend diese Verbindungslinien fokussieren. Denn Dugins Positionen, die in sich eine synkretistische Melange darstellen, sind Ausdruck einer Geschichtstheologie, die sich auch in dargestellten Ausschnitten der Predigten Kirills wiederfindet: Die Heilige Rus wird als homogener Kulturraum dargestellt, den es mit allen Mitteln vor moralischem Verfall und Angriffen von außen zu verteidigen gilt. Auffallend ist die gehäufte Beschreibung in den analysierten Predigten, wonach es auch in der heutigen Zeit lediglich um die gemeinsame Verteidigung gehe, da Mächte von außen aggressiv auf Russland wirkten. Die bösen Mächte des Westens werden in den Predigten Kirills zum Interpretament der menschlichen Sünde bzw. des Bösen, das den moralisch-integren Kulturraum der Orthodoxie zu zerstören trachte. Dass es sich bei den Predigten Kirills um deutliche Ausprägungen einer politisierten Religion handelt, ist an zahlreichen Stellen deutlich hervorgehoben worden: Kirill greift nur auf einer ersten semantischen Ebene auf theologische Sprache zurück – die darauf bezogenen Interpretamente stammen dagegen fortlaufend aus der politischen Sphäre. Kirill rekurriert für diese polit-religiöse Predigtpraxis auf Wissensdimensionen, die entweder aus seiner Deutung von Geschichte und Gegenwart eine allgemein gültige Wahrheit erzeugt oder er argumentiert mit biblisch belegten göttlichen Wahrheitsbefunden, um die eigene Sichtweise zu stärken.

Die Argumentation für die Restitution eines großrussischen Territoriums hat dabei eine kirchenpolitische Note, wenn es um die kirchliche Jurisdiktion geht, die das Moskauer Patriarchat in autokephalen orthodoxen Kirchen in der Ukraine wiedererlangen möchte. Hier

kann nicht das eigene kirchenpolitische Interesse der ROK außer Acht gelassen werden. Neben Sakralisierungsdynamiken, die sich auf die Nation und die gesamte (heute aktualisierte) Heilige Rus beziehen, fallen die Verschränkungen zwischen ROK und russischem Militär auf: Das sakralisierte Militär erfüllt ein religiöses Ziel und wird so zum geschichtstheologischen Instrument. Kirill unterbreitet demnach in allen hier analysierten Predigten eine eigene theologische Legitimationspraxis für den Angriffskrieg, die auch eine kirchenpolitische Dimension zur Durchsetzung der Russischen Welt beinhaltet.

Die Verschränkung von Theologie und nationalistischer bzw. imperialer Politik bedarf auch über Russland hinausgehend der weiteren vertieften Analyse innerhalb der Rechtsextremismusforschung. Nicht zuletzt für metapolitische Strategien der deutschsprachigen Neuen Rechten wird auf christliche Semantiken und Topoi zurückgegriffen, die es für ein Gesamtbild der extremen Rechten interdisziplinär konsequenter in den Blick zu nehmen gilt.

Literaturverzeichnis

- Adamski, Dmitry (2019). *Russian Nuclear Orthodoxy: Religion, Politics, and Strategy*. Stanford, California: Stanford University Press. <https://doi.org/10.25285/2078-1938-2020-12-3-196-201>
- Bielefeldt, Heiner & Heitmeyer, Wilhelm (1998). Politisierte Religion in der Moderne. In Heiner Bielefeldt & Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Politisierte Religion: Ursachen und Erscheinungsformen des modernen Fundamentalismus* (S. 11–33). Frankfurt am Main: Suhrkamp. <https://doi.org/10.12681/sas.753>
- Bremer, Thomas (2016). Diffuses Konzept: Die Russische Orthodoxe Kirche und die „Russische Welt“, *OSTEUROPA* (3), S. 3–18.
- Claussen, Johann Hinrich (2022). Was treibt Patriarch Kirill? Der EKD-Kulturbeauftragte Johann Hinrich Claussen im Gespräch mit dem Kirchenhistoriker und Ostkirchenexperten Reinhard Flogaus. Zugriff am 26. 10. 2022 unter: <https://zeitzeichen.net/node/9967>.
- Clowes, Edith W. (2011). *Russia on the edge. Imagined geographies and Post-Soviet identity*. Ithaca, London: Cornell University Press. https://doi.org/10.1111/nana.12026_6.
- Dugin, Alexander (1997). *Основы геополитики. Геополитическое будущее России (Osnowy geopolitiki. Geopolitičeskoe buduščee Rossii; Grundlagen der Geopolitik. Die geopolitische Zukunft Russlands)*. Moskau.
- Dugin, Alexander (1999). *Абсолютная Родина. Пути Абсолюта. Метафизика Благой Вести (Absoljutnaja rodina. Puti Absoljuta. Metafizika Blagoj Vesti; Die absolute Heimat. Wege des Absoluten. Die Metaphysik des Evangeliums)*. Moskau.
- Dugin, Alexander (2013). *Die vierte politische Theorie* (B. Augustin, Übers.). London: Arktos.
- Dugin, Alexander (2015). *Поп-культура и знаки времени (Pop-kul'tura i znaki vremeni; Popkultur und Zeichen der Zeiten)*. St. Petersburg.
- Engemann, Wilfried (2020). *Einführung in die Homiletik* (3. neu bearb. u. erw. Aufl.). Stuttgart: utb GmbH. <https://doi.org/10.1515/ijpt-2021-0046>.
- Flogaus, Reinhard (2022a, 9. Juni). Dein Reich komme. Es lebe der „Kampf gegen die Sünde“. Wie Patriarch Kirill den Angriff Putins auf die Ukraine rechtfertigt. *Süddeutsche Zeitung*, 56, S. 11.
- Flogaus, Reinhard (2022b, 14. Juni). Absturz eines Metropoliten. Der Krieg in der Ukraine spaltet die Russische Orthodoxe Kirche. Nun hat sie einen ihrer mächtigsten Würdenträger des Amtes enthoben und außer Landes geschickt. *Süddeutsche Zeitung*, 135, S. 9. <https://doi.org/10.1515/9783110849967.xv>.

- Fulda, Daniel (2008). Poetologen des Wissens. Probleme und Chancen am Beispiel des historischen Wissens und seiner Formen. Zugriff am 25. 10. 2022 unter: www.simonewinko.de/fulda_text.htm
- Hagemeyer, Martin (2016). Der „Nördliche Katechon“ – „Neobyzantismus“ und „politischer Hesy-chasmus“ im postsowjetischen Russland (Erfurter Vorträge zur Kulturgeschichte des orthodoxen Christentums, Bd. 15). Erfurt: Universität Erfurt, Religionswissenschaft (Orthodoxes Christentum).
- Hartwich, Inna (2022, 25. Mai). Der Bischof in Putins Diensten. Patriarch Kirill war für den russischen Geheimdienst tätig. Und predigt Hass im Namen des Friedens, NZZ. Zugriff am 27. 06. 2022 unter: www.nzz.ch/feuilleton/putins-patriarch-kirill-predigt-hass-im-namen-des-friedens-ld.1684986.
<https://doi.org/10.1515/9783110625431-007>.
- Hovorun, Cyrill (2016). Interpreting the „Russian World“. In Thomas Bremer & Andrii Krawchuk (Hrsg.), Churches in the Ukrainian Crisis (S. 163–171). London: Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1017/s0022046917002238>
- Hovorun, Cyrill (2018). Political Orthodoxies: The Unorthodoxies of the Church Coerced. The unorthodoxies of the church coerced (Dispatches). Minneapolis: Augsburg Fortress, Publishers. <https://doi.org/10.2307/j.ctv14h4jt>.
- Hovorun, Cyrill (2022). Putins Metaphysik. Warum wir den Ukrainekrieg nicht ohne Religion verstehen können. Publik Forum, (9), S. 34.
- Kalaitzidis, Pantelis (2022). Orthodox Theology Challenged by Balkan and East European Ethno-theologies. In Hans-Peter Grosshans & Pantelis Kalaitzidis (Hrsg.), Politics, Society and Culture in Orthodox Theology in a Global Age (S. 108–159). Paderborn: Brill Schöningh.
- Klitsche-Sowitzki, Ulrike (2011). Eurasismus und „Neoeurasismus“ in Russland. Historischer Abriss und Funktionsanalyse des Raumkonzeptes Eurasien. In Gabriela Lehmann-Carli; Yvonne Drosihn & Ulrike Klitsche-Sowitzki (Hrsg.), Russland zwischen Ost und West? Gratwanderungen nationaler Identität (Ost-West-Express, Bd. 9, S. 89–160). Berlin: Frank & Timme. <https://doi.org/10.1515/kl-2020-0020>.
- Laruelle, Marlene (2006). Aleksandr Dugin: A Russian Version of the European Radical Right? In The Kennan Institute (Eds.), Occasional Paper 294.
- Laruelle, Marlene (2015). The „Russian World“. Russia’s Soft Power and Geopolitical Imagination. New York: Center on Global Interests.
- Laruelle, Marlene (2019). Russian nationalism: Imaginaries, Doctrines, and Political Battlefields. New York: Routledge. <https://doi.org/10.15826/csp.2020.4.3.107>
- Laruelle, Marlene (2021). Is Russia fascist? Unraveling Propaganda East and West. Ithaca, London: Cornell University Press.
- Makrides, Vasilios N. (2021). „Orthodoxie“ als der einzig wahre Glaube. Rechtgläubigkeit als spezifische Ursache des orthodoxen Rigorismus/Fundamentalismus. In Jennifer Wasmuth (Hrsg.), Fundamentalismus als ökumenische Herausforderung (S. 151–179). Paderborn: Brill, Ferdinand Schöningh. https://doi.org/10.30965/9783657704583_009.
- Salzborn, Samuel (2021). Die „Wahrheit“ der Antidemokraten. Zur politischen Theorie von Aleksandr Dugin. In Frieder Vogelmann & Martin Nonhoff (Hrsg.), Demokratie und Wahrheit (S. 165–182). Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748930167-165>.
- Shekhovtsov, Anton (2017). Russia and the western far right. Tango noir. London, New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315560991>
- Shnirelman, Victor (2019). Alexander Dugin: Between Eschatology, Esotericism, and Conspiracy Theory. In Asbjørn Dyrendal; David G. Robertson & Egil Asprem (Eds.), Handbook of conspiracy theory and contemporary religion (S. 443–460). Leiden: Brill. https://doi.org/10.1163/9789004382022_022.
- Stoeckl, Kristina (2020). The Russian Orthodox Church and Neo-Nationalism. In Florian Höhne & Torsten Meireis (Eds.), Religion and Neo-Nationalism in Europe (S. 311–319). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783748905059-311>

- Struve, Karen (2020). Wildes Wissen in der „Encyclopédie“: Koloniale Alterität, Wissen und Narration in der französischen Aufklärung. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Zwahlen, Regula M. (2020). Antijudaistische Elemente in der Orthodoxie. *RGOW*, (9), 29–31.
- Umland, Andreas (2019). Alexandr Dugin. Kreuzzug gegen den Liberalismus und Verbindungen nach Deutschland. Zugriff am 18. 10. 2022 unter: <https://gegneranalyse.de/personen/alexandr-dugin/>.



„Gegen die moderne Welt“. Julius Evola in Ungarn

Magdalena Marsovszky

Zusammenfassung: Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist, den Einfluss von Julius Evola, Wegbereiter des italienischen Faschismus, seine Aktivitäten und seine Rezeption in Ungarn darzustellen. Er ist heute ein beliebter Autor im Land. Evola entwickelte seine Thesen als Teil kulturpessimistischer, gegenmoderner, antidemokratischer und antiemanzipatorischer Denkrichtungen der Zwischenkriegszeit. Diese haben scheinbar unbemerkt auch den Realsozialismus überlebt und traten nach der Wende 1990 erneut stärker in Erscheinung. Sie zeichnen das Ideal einer neuen Weltordnung auf, in der das verloren geglaubte Paradies mit der Vorstellung über die arische Urharmonie gleichgesetzt wird und deren innere Mission es sei, diese wiederherzustellen. Evolas Thesen bilden heute die wichtigste Grundlage der identitär-universalistischen Position, spielen gegenwärtig als Verkehrung des menschenrechtlich-universalistischen Ansatzes der Aufklärung eine zentrale Rolle in der weit verbreiteten neurechten Politik der Regierung und anderer rechter Parteien, infiltrieren mangels einer kritischen Reflexion die Gesellschaft im Sinne der Gegenaufklärung und liefern Argumentationsmuster für die identitäre Politik Ungarns.

Schlüsselbegriffe: Neue Rechte, Esoterik, nordische Tradition, Philosophia perennis, Eurasianismus, Jihad

“Against the Modern World”. Julius Evola in Hungary

Summary: The aim of this essay is to present the influence of Julius Evola, pioneer of Italian fascism, his activities and reception in Hungary. He is a popular author in the country today. Evola developed his theses as part of cultural pessimistic, counter-modern, anti-democratic and anti-emanipatory mindsets of the interwar period. Seemingly unnoticed, these also survived real socialism and reemerged more strongly after the change in regime in 1990. They draw the ideal of a new world order, in which the paradise believed lost is equated with the idea of the Aryan primordial harmony and whose inner mission is to restore it. Evola's theses today forms the most important basis of the identitarian-universalist position, currently plays a central role in the widespread new-right politics of the government and other new-right parties as a reversal of the human rights-universalist approach of the Enlightenment, infiltrate society in the absence of critical reflection in the sense of the Counter-Enlightenment, and provide patterns of argumentation for Hungary's identitarian politics.

Keywords: New Right, Esoterism, nordic Tradition, philosophia perennis, Eurasianism, Jihad

Einer der politischen Klassiker und geistigen Vordenker, auf die sich die illiberalen/antiliberalen und gegenmodernen konservativ-politischen Denker*innen der „Neuen Rechten“ (Füchs/Becker 2020) bis heute beziehen, ist der Kulturphilosoph Julius (Giulio) Evola (1898–1974), der italienische „Wegbereiter des mussolinischen Faschismus“. Seine mystisch geprägten kulturphilosophischen Thesen und ihre Relevanz für die Rechte in Westeuropa werden bereits seit Längerem behandelt (Pfahl-Traugher 1998: 117 ff.). In Zusammenhang mit den antimodernen und gegendemokratischen Strömungen in Ost- bzw. Mitteleuropa sind sie weniger im Fokus der Forschung, obwohl die gegenwärtige russische Invasion gegen die Ukraine mit einem Zitat charakterisiert wird, das zugleich der Titel des wichtigsten Buches von Evola (1935) ist: „Revolte gegen die moderne Welt“ (Brumlik 2022).

Die Relevanz und Aktualität der Erforschung von Evolas Thesen und deren Rezeption in Ungarn ergibt sich aus der Tatsache, dass sie einerseits in neurechten Kreisen in Ungarn richtunggebend sind, andererseits aber die neurechte Ideologie kein Gegenstand kritischer Analysen ist. Neurechte Ideologien werden in Ungarn vor allem in und um die Parlamentspartei Jobbik (gegr. 2003), in und um die Partei Mi Hazánk („Unsere Heimat“, gegr. als Abspaltung von Jobbik 2018, seit 2022 im Parlament vertreten) und in der Orbán-Regierung (1998–2002 sowie seit 2010 an der Macht) vertreten. Dass die einen an der Regierung, die anderen in der Opposition sind, ergibt sich aus der Tatsache, dass der große Teil der Opposition konformistisch ist (Marsovsky 2021b). Der fehlende analytisch-kritische Blick ermöglicht daher die Infiltrierung der Gesellschaft mit antimodernen und gegendemokratischen Ansichten und Haltungen.

Der vorliegende Beitrag behandelt – exemplarisch – Evolas Wirken und seine Rezeption in Ungarn. Zunächst werden die Grundlagen von Evolas Philosophie und seine bis heute relevanten Thesen zusammengefasst. Danach werden seine missionarischen Reisen in Osteuropa bzw. nach Ungarn sowie Evolas Rezeption und seine Bedeutung für die „Neuen Rechten“ in Ungarn beschrieben. Schließlich wird ein Resümee gezogen.

1 Grundlagen von Evolas Philosophie

Die Grundlagen von Evolas Philosophie sind der Kulturpessimismus, die *Philosophia perennis*, der spirituelle Synkretismus, die boreal-kosmische Tradition und eine zyklische Geschichtsauffassung.

Evola war ein Anhänger der sogenannten ‚ewigen Wahrheit‘, einer vermeintlich ewig gültigen, immerwährenden Philosophie, der ‚*Philosophia perennis*‘, die einen gemeinsamen Ursprung aller Philosophien und Religionen postuliert. Dies sind Begriffe aus der frühen Neuzeit, die im 19. Jahrhundert wieder aufgegriffen wurden (Doering-Manteuffel 2011: Kindl. Pos. 291–294). Zusammen mit der – ebenfalls im 19. Jahrhundert zunehmenden – Hinwendung zu den östlichen Religionen, wie dem Hinduismus und dem Buddhismus und den ideologischen Strömungen der Theosophie¹ und der Ariosophie,² bildet sie bis heute die

1 Theosophie (von gr. Theos [Gott, Gottheit] und Sophia [Weisheit]): göttliche Weisheit, seit dem 19. Jahrhundert wurde darunter die Geheimlehre, begründet von Helena Petrovna Blavatsky (1831–1891), verstanden, die die Evolution – entgegen der christlichen Schöpfungslehre – als erste auf einen kosmischen (arischen) Ursprung zurückführte (Blavatsky o.J.).

Grundlage der Esoterik (Faivre 2011: 59 ff., 81 ff.), eines diesseitig-religiösen, spirituellen Synkretismus, der zwar Elemente der christlichen Mystik enthält, jedoch nicht mehr christlich ist (Marsovszky 2022a). Der Komponist Richard Wagner (1813–1883) sei hier als wichtiger Wegbereiter dieser Ideologie erwähnt (Marsovszky 2018).

Evola verstand sich selbst als Traditionalist (Selbstbezeichnung für diese Art esoterische Geheimlehre), vertrat also eine weltanschauliche Perspektive, die sich auf eine vermeintlich althergebrachte astrologisch-boreal-traditionelle „höhere kosmische Ordnung“ und Wissen im „goldenen“ (gemeint im arischen) Zeitalter bezieht (Sedgwick 2019: 149 ff.). Er berief sich immer wieder auf die Werke des Franzosen René Guénon (1856–1951) und nahm wie jener an, dass ein die Urkultur in sich tragendes Volk, eine direkt von den Göttern des Kosmos abstammende hyperboreische Urrasse (die Arier) am Nordpol existiert habe. Die Ur-Arier seien kleine, vom Kosmos entsandte Lichtgestalten gewesen, die in der ‚Wiege der Menschheit‘ in einem Urreich am Nordpol gelebt hätten und mit der Zeit nach Asien gezogen seien. Neben dem Nordpol werden deshalb von Esoteriker*innen auch Zentralasien und dort vor allem Persien/Iran, in Legenden auch ‚Turan‘ oder ‚Skythien‘ genannt bzw. die Gegend um den Himalaya als die Wiege und (arische) Urheimat der Menschheit betrachtet. Trotz der Tatsache, dass bestimmten geografischen Orten ‚initiatische Wirkungen‘³ zugeschrieben werden, ist hierbei nicht unbedingt die reale geografische Ortung wichtig, denn „sakrale spirituelle Zentren“ sind im überzeitlichen und ortsungebundenen Sinne gemeint (Guénon 1956: 36). Die „heilige Topografie“, die an alte, vorchristliche Schöpfungs- und Naturmythen anknüpft und sich bis in die Wahl der Himmelsrichtungen hinein ausprägt, ist integraler Bestandteil der Einheit von Zeit und Raum synkretischer, transzendierender Religiosität (Kienzle 2008: 71 f.; Wegener 2013: 119).

Wie Guénon und Wagner fasste auch Evola den Lauf der Weltgeschichte als etwas Zyklisches auf und nahm an, dass die Welt von Zeit zu Zeit (alle paar tausend Jahre) in einer Apokalypse untergehe, dabei das Böse (gemeint sind die Lebensunwerten) vernichtet werde, die Guten (gemeint sind die Lebenswerten, Arier oder diejenigen, deren Arisierung möglich ist) aber durch Reinkarnation wiederauferstünden. Der Prozess der permanenten zyklischen Kreislaufdynamik von Untergang und Reinkarnation ‚initiatischer [erleuchteter/arischer] Gemeinschaften‘ heißt in der Esoterik und bei Evola „Samsara“ und sein Symbol ist die „Swastika“ (Evola 1935: 247; Trimondi/Trimondi 2002: 231).

Wie seine Vorgänger ging auch Evola von der kulturpessimistischen Annahme aus, dass sich die Menschheit im degenerierten, entarteten, dunklen Zeitalter befinde und sah die Lösung in der Initiation, deren Symbol auch bei ihm (wie zuvor schon bei Richard Wagner (Marsovszky 2018)) der ‚Heilige Gral‘ (Franz 2009) war. Der ‚Heilige Gral‘ sei zwar Grundlage des hyperboreisch-nordischen Mysteriums, doch auch unter ‚nordisch‘ solle man etwas viel Tieferes und Umfassenderes als beispielsweise nur Deutsch oder Indogermanisch verstehen. Nordisch beziehe sich auf die hyperboreische Tradition und bedeute letzten Endes dasselbe wie die (indo-arische) Urtradition selbst.

Wie andere Esoteriker*innen entfernte sich Evola immer wieder vom traditionellen Nations-, Volks- und Rassebegriff und weitete ihn zur ‚reinsten nordischen, hyperboreischen

2 Ariosophie: Lehre über die Arisierung der Menschheit. Der Begriff wurde 1915 vom Rassenmystiker Jörg Lanz von Liebenfels (1874–1954) geprägt (Goodrick-Clarke 2006: 121). Die Theosophie fungierte als Inspiratorin für die Ariosophie.

3 „Initiation“ heißt Erlösung im buddhistischen Sinne als Erleuchtung, Erwachen und Bewusstseinsöffnung (Wegener 2013: 95).

Rasse‘ aus, dessen Reich das Gralsreich sei – ein spirituelles, hermetisches, okkultes, aber dennoch real existierendes Reich. Es liege an den Menschen, ob sie sich ihm durch Initiation annähern und Teil des erwachten Willens der höheren kosmischen Ordnung werden oder sich von ihm entfernen. Dem ‚Heiligen Gral‘ werden bei Esoteriker*innen übernatürliche, initiatische Kräfte zugeschrieben. So würde er in zyklischen Abständen Gestalt annehmen (im Sinne einer Führerpersönlichkeit), um zum Schutze der Gerechten und zur Wiederherstellung des kosmischen Gesetzes das Böse zu vernichten. Seine Aufgabe sei, das Abendland auf transzendenten, spirituellen Grundlagen neu zu organisieren (Evola 1938b).

2 Evolas bis heute relevante Thesen

Evolas Beliebtheit hat auch damit zu tun, dass er aus seiner Philosophie konkrete Handlungsstrategien ableitete (Wegener 2014: 142). Seine Thesen sind antiuniversalistisch, anti-modern, antidemokratisch, dualistisch, rassistisch, antichristlich, antisemitisch, frauenfeindlich, sogar sadistisch.

In seinem kulturphilosophischen Hauptwerk, der „Revolte gegen die Moderne Welt“ (Evola 1935), beschrieb Evola den Übergang von der traditionellen zur modernen Welt als kulturellen Verfall und beklagte dabei den Verlust der transzendenten Dimension in Gesellschaft und Politik. Er rief zur Revolte gegen die als Verfallsprodukt angesehene Moderne auf – und damit auch zur vollständigen Verwerfung all ihrer Wertvorstellungen. Evola war ein entschiedener Gegner des Demokratieprinzips:

„Die Vorstellung, dass der Staat seinen Ursprung im demos hätte und in diesem auch das Prinzip seiner Rechtmäßigkeit und seines Zusammenhalts läge, ist eine ideologische Perversion, typisch für die moderne Welt, und bezeugt im wesentlichen einen Rückschritt. Denn mit dieser Auffassung kehrt man zurück, was für naturhafte soziale Formen ohne geistige Erhöhung charakteristisch war. Und dass nachdem einmal diese Richtung eingeschlagen war, man immer tiefer sinken musste, bis zur kollektivistischen Welt der Massen und der absoluten Demokratie, ergibt sich aus einer natürlichen Notwendigkeit, nämlich aus dem Gesetz der fallenden Körper.“ (Evola 1935: 53)

Das Prinzip der universalistisch-menschenrechtlich orientierten Demokratie fasste er im Gegensatz zur siegreichen Form der traditionellen Ordnung als Chaos auf, gegen das allein die Ordnung des Traditionalismus als metaphysische Idee von Stabilität und Gerechtigkeit vorzustellen sei (Evola 1935: 123).

Die dualistische Zuspitzung – ‚Gut-Böse‘, ‚Chaos-Ordnung‘, ‚Hell-Dunkel‘ – ist typisch für die Esoterik. Auch Evola vertrat eine duale Sicht: In ihr wird dem weiblich-lunaren, dem Spirituellen abgewandten und damit modernen Prinzip das männlich-nordisch-solar-transzendente, sakralisierte und damit traditionell-spirituelle Prinzip entgegengestellt. Er bezeichnete die Geschichte und die Gesellschaftsordnungen Europas nach dem Römischen Reich als lunar-dekadent und involutiv, da sie zunehmend dem Materialismus erlegen seien. Sie seien vom kulturellen Niedergang gekennzeichnet und somit dem Untergang geweiht, denn es fehle ihnen ‚das Sakrale der Antike‘. Auch Evolas Rassenlehre entstammte dieser Dualität. Sein Rasseverständnis fokussierte nicht auf die biologische Abstammungsthese, sondern auf das Geistig-Spirituell-Metaphysische. Er befürwortete einen Rassismus des Geistes und der Seele und betonte die Wichtigkeit der Synthese von geistigen und spirituellen Qualitätsmomenten in der Rassenlehre (Evola 1943).

Auch in einem seiner wichtigsten Bücher, dem „Heidnischen Imperialismus“, beklagte er den kulturellen Niedergang Europas und machte dafür die antihierarchische Haltung, das Verschwinden der „Macht des Geistes“ und das der „Götter-Menschen“ (Arier) sowie das „demokratische Übel“, „das semitische Gift [...] bis ins Recht, bis in die Wissenschaft“ und das Fehlen von „Führer-Wesen“ verantwortlich. Das Abendland habe den Sinn für Befehl und Gehorsam sowie für die Tat und die Kontemplation verloren (Evola 1933: 2).

Andere zeitgenössische Autor*innen beklagten ebenfalls die fehlende Kontemplation und kritisierten die bestehenden Konfessionen. Doch während viele die Christlichkeit in die Ariosophie (als Ariochristlichkeit) einbauten (z. B. Lanz von Liebenfels 1912), vertrat Evola einen radikalen Anti-Christianismus. Damit verband er zugleich seine „Anti-Europa“-Haltung (Evola 1933: 12).

Die größte Gefahr für die spirituelle Ordnung sah er im „semitischen Geist“, der „unser Blut und Verstand“ infiziere. Sein Anti-Christianismus rührte aus der Gleichsetzung der „semitischen“ mit den christlichen Wurzeln. Sein Antisemitismus richtete sich aber nicht gegen eine gute definierbare religiöse Gemeinschaft von Jüdinnen und Juden, sondern gegen einen vermeintlichen „semitischen Geist“, den er, außer in der Christlichkeit, auch in der Demokratie, in der Politik, im Rechtswesen und in der Wissenschaftlichkeit entdeckte. Deshalb mahnte er vor einem eng verstandenen Antisemitismus: Ohne die „Schuld von Juden und Freimauern zu verkennen“, seien nicht sie in erster Linie die „antitraditionellen Kräfte der okkulten Front“. Die „okkulten Kräfte des Weltumsturzes“ kämen vielmehr unter dem Deckmantel der „sogenannten Realpolitik“ der Demokratie. Diese seien zu bekämpfen. Dies sei das Ziel des „Prinzips der arischen Geistigkeit“ (Evola 1938c: 12).

Als Lösung forderte er deshalb eine „solare Restauration“ (Pfahl-Traugherber 1998: 118) und die „entschlossene, bedingungslose, integrale Rückkehr zur nordisch-heidnischen Tradition“, also zum „gottmenschlichen, reinrassigen Ariertum“ nach dem (imaginierten) Vorbild des antiken Römischen Reiches, aber als „männlichen, hierarchischen Führerstaat“, so organisiert wie das hinduistische Kastensystem. Dieses System verkörpere eine höhere Gesellschaftsordnung (Evola 1935: 123) und garantiere – im Gegensatz zum verhassten Demokratieprinzip – die Anwendung des Sakralen und des Übernatürlichen sowohl im Hinblick auf die Religion als auch in dem der Politik. Im hinduistischen Kastensystem spiele das spirituelle Krieger-Prinzip mit den „spirituellen Kriegern“ der „Kriegerkaste“⁴ die wichtigste Rolle, wie es auch in der zentralen Schrift des Hinduismus, der Bhagavad-Gita, von Evola „arische Kriegerweisheit“ genannt (Evola 1938a: 9), dargelegt werde. Zu dieser Kaste zählen in Evolas Verständnis auch die einzelnen Politiker, die von der spirituellen Ordnung derart durchdrungen seien, dass sie diese – wie Krieger – tagtäglich und bedingungslos verteidigten.

Evolas Forderung nach dem männlichen, hierarchischen Führerstaat lässt sich demzufolge nur mit einem spirituellen, sakralen Führer verwirklichen. Er bezog sich darauf, dass Buddha (Der Erwachte) selbst ein arischer Prinz der Kriegerkaste gewesen sei. Der buddhistische Asket in den Lehrschriften sei ein Sieger in der Schlacht gewesen, der seinen höchsten Triumph in der Schlacht erlebt habe; die Buddhisten seien stolze Männer gewesen – eine autonome, immaterielle Rasse (Trimondi/Trimondi 2002: 245). Die Bhagavad-Gita ist zwar von Metaphern des Krieges durchsetzt, die den Erleuchtungsweg beschreiben. Sie sind jedoch symbolisch gemeint, um die innere Disziplin der buddhistischen Asketen zu fördern.

4 „Spirituelle Krieger“ sind Angehörige der indischen Kriegerkaste, der „Kshatriya“ (Wegener 2014: 138, Anm. 1).

Evola aber deutete sie so, dass sich im Idealfall die inneren Qualitäten mit der Figur des äußeren Kriegers im physischen Körper verbinden sollten.

Um seine Vorstellungen zu verwirklichen, plädierte er für die Vereinigung des deutschen und des italienischen Geistes – nach mittelalterlichem Vorbild. Hierbei galt die Prämisse, dass „die Überlegenheit [...] nicht auf der Macht, sondern die Macht auf der Überlegenheit“ beruhen müsse. Jede Hierarchie, die von anderen Voraussetzungen ausgehe, sei nichts als eine Schein-Hierarchie, ja, das Gegenteil einer Hierarchie (Evola 1933: 22).

Wie für Guénon lag für Evola die Lösung in der Bewusstseinsöffnung durch Initiation. Die „initiatische Bewusstseinsöffnung“ (Satori) war bei ihm – wie schon bei Wagner (Marsovszky 2018) – mit der bewussten Todeskonfrontation verknüpft (Trimondi/Trimondi 2002: 245). Im Gegensatz zu Guénon und Wagner war für Evola der Krieg aber das große „Initiationsereignis“ schlechthin. Krieg und Töten standen für Evola für die Reinigung des eigenen Ichs und darüber hinaus für die gesellschaftliche Reinigung bzw. die Reinigung der Menschheit im Sinne einer neuen Weltordnung und eines neuen ‚arischen‘ Ideals. Das heißt: apokalyptischer Untergang und Neugeburt durch Reinkarnation, wie durch die Swastika symbolisiert.

Inspiziert durch die Bhagavad-Gita unterschied Evola einen kleinen und einen großen heiligen Krieg, einen kleinen und einen großen „Jihad“. Er übernahm den Begriff aus der islamischen Tradition, transformierte ihn aber im Sinne des ‚arischen Kampfes‘ für eine neue Weltordnung. In seiner Deutung werde der kleine Jihad gegen den äußeren Feind geführt und sei damit sichtbar, der große habe eine metaphysische Grundlage und sei göttlich (im Sinne einer arisch-kosmischen Ordnung):

„Die Idee des Heiligen Krieges [ist] ursprünglich persischer, also arischer Herkunft ... und [wurde] erst später von den arabischen Stämmen übernommen. Dies vorausgeschickt, unterscheidet die islamische Tradition zwei heilige Kriege: der eine ist der große Heilige Krieg, der andere der kleine Heilige Krieg. [...] Der große Heilige Krieg gehört der geistigen Ordnung an. Der kleine Heilige Krieg ist dagegen der materielle Kampf, der physische Krieg, der in der Außenwelt gegen ein feindliches Volk, insbesondere gegen die Ungläubigen, Ungerechten oder Barbaren ausgefochten wird. [...] In diesem Sinne wird in einem Text arischer Kriegerweisheit, in der Bhagavad-Gita, gesagt: ‚Durch die Verwirklichung dessen, was jenseits des Verstandes ist, bekräftige Dich durch Dich selbst und töte den Feind in Gestalt des schwer besiegbaren Wunsches.‘ [...] Aus diesem Grunde treten im Islam ‚Heiliger Krieg‘ und ‚Weg Gottes‘, Dschihad, oft als Synonyme auf. [...] Dieser Wirklichkeit gehört die Überlieferung an, wie sie im indoarischen Text der Bhagavad-Gita zutage tritt. Dieselbe Lehre gewinnt hier eine metaphysische Grundlage.“ (Evola 1938a: 9–11)⁵

Krieg und Töten hatten bei Evola somit keinen empirischen Zweck, sondern metaphysische Dimensionen, mit denen er sogar sadistische Handlungen sakralisierte. Diese legitimierte er in seiner „Metaphysik des Sexus“ ebenfalls mit der Bhagavad-Gita. Darin werde gesagt:

„[...] dass die Gottheit in ihrer höchsten Form nur das Unendliche sein kann; das Unendliche kann aber nur die Krise, die Zerstörung, das Zerschneiden all dessen bedeuten, was endlichen, bedingten, sterblichen Charakter hat. [...] Die Folge ist daher, dass gerade in den Augenblicken jeder zerstörenden Krise die höchste Wirklichkeit, die furchterregende Größe aufblitzen kann, die über jede Erscheinungsform hinausgeht.“ (Evola 1962: 184 ff.)

Schon seit etwa seinem 20. Lebensjahr hatte Evola die Ansicht vertreten, dass die eigene Aufopferung für eine höhere Idee mit dem „Opfern des Anderen als Energiezuwachs“ zusammenhänge und die Machtminderung von Mitmenschen, das „Opfern des Anderen“, für die eigene Machtakkumulation und die eigene Erhöhung notwendig sei (Trimondi/Trimondi

5 Es ist wichtig, an dieser Stelle anzumerken, dass es sich hier nicht um den christlichen Gott handelt, sondern um die atheistisch-ariosophische Gottheit.

2002: 253). Daraus leitete er die bewusste „Erniedrigung des Anderen“ ab (Evola/Gruppe UR 1985: 181). Daraus folgte auch sein sexualtheoretischer Grundsatz, dass in der Geschlechterbeziehung das Opfern der Frau notwendig sei, damit der Mann befreit, erhöht und vervollkommen werden könne.

Alles in allem heißt es also: Evola setzte die ‚initiatische Bewusstseinsöffnung‘ mit dem ‚heiligen arischen Krieg‘ gleich, in dem nicht nur die Aufopferung des eigenen Ichs für eine höhere Idee, sondern im sozialdarwinistischen Sinne auch die Erniedrigung und Aufopferung der Schwächeren für die eigene Erhöhung und die eigene Machtakkumulation als notwendig betrachtet wurde.

Als ‚Kräfte des Bösen‘ bestimmte er die ‚Kräfte der Gegentradition‘ (gemeint sind die Demokrat*innen), die die „geistige Hierarchie des Kosmos“ stürzen und Chaos stiften wollten. Diese müssen in zyklischen Abständen der Weltgeschichte bekämpft werden. Zu den zu bekämpfenden „dunklen Mächten“, auch „okkulte Kräfte“ genannt, gehöre vor allem der individualistische Ansatz der Aufklärung. Evola kritisierte die individualistische französische Auffassung der Nation, weil sie die Unterschiedlichkeiten durch eine „erniedrigende Nivellierung“ zu einer „Masse“ vereinheitlichen würden und die „internationalistische Gleichmacherei“ (gemeint ist der universalistische Ansatz der Gleichheit von Menschen) zur allgemeinen Gültigkeit erheben würden. Zugleich wehrte er sich dagegen, die Alternative zur französischen Auffassung der Nation im völkischen Nationalismus oder in der Nationalcharakterologie zu suchen, denn das sei die Verdünnung der Idee und die „Entstellung des Prinzips“ durch „halbgebildete Nachahmer“. Es gehe im Traditionalismus nicht um Volk und Nation, um die Definition der Nation als Volksgemeinschaft, sondern um etwas Tieferes, nämlich um den Reichsgedanken im Sinne des Traditionalismus (Evola 1938c: 3–16). Der geheime Krieg könne auch nicht einfach als Kampf zwischen christlichen und nicht christlichen Kräften bezeichnet werden, denn es ginge vielmehr um den ‚Weltumsturz‘ gegen die ‚Kräfte der Gegentradition und des Chaos‘.

Die Methoden der ‚Kräfte der Gegentradition und des Chaos‘, mit denen sie den Traditionalismus infiltrieren würden, seien vor allem daran zu erkennen, dass:

- sie behaupten, die Geschichte und die Evolution seien (entgegen der These vom kosmischen Ursprung) von Menschen geschaffen,
- ihre halbgebildeten (völkisch-nationalistischen) Nachahmer das Prinzip des (übervölkischen, transnationalen) Traditionalismus entstellen würden und die Nation als Volksgemeinschaft definieren würden

oder

- sie Sündenböcke (z.B. Juden, Freimaurer) schaffen würden, wodurch das eigentliche Prinzip (nämlich die Bestimmung der ‚antitraditionellen Kräfte der okkulten Front‘) aus dem Blickfeld gerate.

3 Evolas missionarische Reisen und seine Rezeption in Ungarn

Evola unternahm viele Jahre lang Vortragsreisen, die er als Mission für den ‚arischen Kampf‘ ansah. Neben Berlin hielt er im Rahmen seiner „missionarischen Reise in den Osten“ (Mutti

2014) immer wieder auch in Prag, Bukarest und Budapest Vorträge. Diese trugen die Titel: „Arische Lehre des heiligen Kampfes“ (Evola 1938a), „Der Gral als nordisches Mysterium“ (Evola 1938b) und „Die Waffen des geheimen Krieges“ (Evola 1938c).

Als Anhänger Himmlers und der SS hätte er gern im nationalsozialistischen Berlin den zweitmächtigsten Mann des Dritten Reiches, Heinrich Himmler, persönlich getroffen. Doch obwohl Himmler und Karl-Maria Wiligit, sein Berater in weltanschaulichen Fragen und Leiter des Archivs im Rasse- und Siedlungshauptamt, von der heidnisch-esoterischen Weltanschauung Evolas angetan waren, distanzieren sie sich letztendlich von ihm. Grund der Distanzierung war, dass Evola als mediterraner Typ kaum unter die von ihm postulierten polaren, blonden Helden subsumiert werden könne. Zudem wurde sein Vorschlag, einen geheimen Orden zu gründen, der die Vereinigung des deutschen und des italienischen Geistes in einem künftigen Deutsch-Römischen Reich vorantreiben solle, als zu utopisch wahrgenommen (Wegener 2014: 143 f.). Folglich begegnete er den führenden Dienststellen des NS-Staates nie persönlich. Lediglich die Teilnahme von leitenden SS-Männern an Evolas Vorträgen ist belegt (Trimondi/Trimondi 2002: 233 ff.).

In Ungarn hingegen fiel Evolas Idee der Gründung eines geheimen Ordens auf fruchtbaren Boden. Aufgeworfen wurde sie durch den auch heutzutage hochgeschätzten Autor der ungarischen „Kosmiker“-Literatur, Béla Hamvas (1897–1968), der sich in seinen Werken vor allem auf Evola bezog (Marsovszky 2022a). Evola wurde in Ungarn durch Hamvas bekannt. Wie Evola schwebte Hamvas vor, die Gesellschaft Ungarns – mit der ideologischen Führung eines auserwählten Kollektivums als „Hüter des alten Wissens“ – spirituell metaphysisch (arisch) zu transformieren (Hamvas 2005: 283 ff., 287 ff.). Mit seinem besten Freund seit den 1920er-Jahren, dem ungarischen klassischen Philologen und Religionswissenschaftler Karl Kerényi (1897–1973) (Thiel 2006; Kovács 2017), rief Hamvas daher 1935 – nach dem Muster des deutschen George-Kreises um den Dichter Stefan George (Karlauf 2007) – die „Sziget“ („Insel“) Intellektuellen-Bewegung ins Leben. Sie wurde vom elitären „Kreis der aristokratisch Auserwählten“ mit dem Namen „Sziget-Kreis“ angeführt. Dieser hermetischen Kultgemeinschaft an der Spitze der Bewegung, bestehend aus Schriftsteller*innen, Forscher*innen und Philosoph*innen, wies er die Führungsaufgabe zu, die Gesellschaft zur ‚kollektiven Erlösung‘ zu führen. Als wichtigstes Kommunikationsmittel diente die Herausgabe der „Sziget-könyvek“ („Insel-Bücher“).

Karl Kerényi war jedoch der Meinung, der Sziget-Kreis dürfe kein hermetischer Kreis sein. Zusammen mit den anderen Intellektuellen des Kreises, z. B. dem bekannten völkischen Schriftsteller László Németh (1901–1975), bei dem – im Gegensatz zu Hamvas – die biologistisch-völkische, mit der Nationalcharakterologie zusammenhängende abstammungsorientierte Rassentheorie (Németh 1928) die wesentliche Rolle spielte,⁶ war er der Meinung, dass ein alternatives Netzwerk effektiver zur Umgestaltung der Gesellschaft beitragen könne. Für Hamvas bedeutete jedoch die biologistisch-völkische Sicht die Profanisierung des spiritualen „heiligen Wissens“ (der „Scientia Sacra“ (Hamvas 2000)), sodass sein Plan nicht in Erfüllung ging. Hamvas und Kerényi entfernten sich nach und nach voneinander, Ende der 1930er-Jahre kam es zwischen den beiden zum Bruch, und Hamvas wurde – vorerst jedenfalls – zum Einzelkämpfer.

6 Die Tatsache, dass Hamvas – wie auch Evola – die Nationalcharakterologie ablehnte, verleitet manche Wissenschaftler*innen dazu, Hamvas eine antinationalistische (Kovács 2017), also im Umkehrschluss eine demokratisch-emanzipatorische Grundhaltung zu bescheinigen.

Es ist belegt, dass Evola zwischen 1936 und 1942 öfters in Ungarn war. Wie Claudio Mutti, der ungarisch-sprachige italienische Chef des europäischen Traditionalisten-Netzwerkes, (*1946) berichtete, war es Evolas Bestreben, eine europäische aristokratische Front zu schaffen, weshalb er einen wirksamen intellektuellen und politischen Einfluss im mittel-europäischen Raum ausüben wollte (Sedgwick 2019: 410). Mutti berichtete, die Einladungen Evolas nach Ungarn seien der Gräfin Eduardine Zichy (geborene Pallavicini, 1877–1964) zu verdanken gewesen (Mutti 2016). Die Gräfin war ihrerseits in den 1920er-Jahren Übersetzerin der Reden Mussolinis ins Ungarische (Rády/Horváth 1998). So hielt Evola einmal im Zichy-Schloss in Sárszentmihály anlässlich einer Konferenz einen Vortrag sowie zwei weitere in den Budapester Wohnungen der Gräfin.⁷ Die Gräfin hatte als Präsidentin und Gründerin der Ungarischen Literaturgesellschaft (Magyar Irodalmi Társaság) und mit der Unterstützung des damaligen Ministers für Kultur und Bildung, des Grafen Kuno von Klebelsberg (1875–1932),⁸ literarische Abende organisiert. Mit deren Hilfe sollte der Teil der kulturellen Aristokratie, der „von der Anbetung des Westens und der Modernität noch nicht gänzlich verdorben“ (Rády/Horváth 1998: 3) gewesen sei, zur aktiven Mitgestaltung der antimodernen-antiwestlichen Kultur angeregt werden. Die größte gesellschaftliche Wirkung entfaltete die Ungarische Literaturgesellschaft mit der Gründung der Zeitschrift „Orient“ (Napkelet). Diese hatte zwischen 1923 und 1940 als rechte literarische Zeitschrift gegen die „dekadenten, westeuropäischen, liberalen“ Einflüsse mobilisiert, die sie in der Zeitschrift „Der Westen“ (A Nyugat) vertreten sah. Chefredakteurin von „Orient“ war die in Ungarn auch heutzutage beliebte Schriftstellerin Cécile Tormay (1876–1937; Pusztaranger 2013), die von der Gräfin Zichy 1938 einen „universelleren und kräftigeren Tonfall“ für die Zeitung forderte:

„Den Orient müssen wir erneut mit kämpferischem Geist füllen. Wir müssen jenen emporragenden Wachturm errichten, aus dem wir die Gesamtheit des magyarischen Lebens überschauen können. [...] Auch die Judenfrage dürfen wir nicht verschweigen.“ (Rády/Horváth 1998: 4)

Die ungarische Zeitschrift „Orient“ ist mit den Organen in der Weimarer Republik vergleichbar, in denen Evola regelmäßig publizierte, beispielsweise das „Deutsche Volkstum“, die „Europäische Revue“, „Der Ring“ und der „Widerstand“ (Pfahl-Traugherber 1998).

Am 24. März 1942 hielt Evola – ebenfalls auf die Einladung der Gräfin Zichy, diesmal im Budapester Museum für Naturkunde (Mutti 2016) – einen Vortrag in Budapest über das „Gralsmysterium und den Reichsgedanken“. Mit nur 25 Zuhörer*innen war das Interesse nicht besonders groß, bot aber die Gelegenheit zum persönlichen Austausch. Evola suchte und pflegte den persönlichen Kontakt zu Intellektuellen ähnlicher Gesinnung im östlichen Europa. So kannte er sowohl den erwähnten Karl Kerényi als auch den rumänischen Religionswissenschaftler, Philosophen und Schriftsteller Mircea Eliade (1907–1986) gut und korrespondierte mit beiden (Mutti 2016). Auch der erwähnte ungarische „Kosmiker“ Béla Hamvas publizierte in der Zeitschrift „Orient“ (Klanciczay/Szauer/Szabolcsi 1961: 346) und gehörte somit zum Kreis derer, die von Evola zu Vorträgen eingeladen wurden. Doch trotz der ideologischen Nähe und der Tatsache, dass sich Hamvas’ und Evolas Wege öfters hätten kreuzen können, konnten bis jetzt keine Belege dafür gefunden werden, dass Hamvas seinem italienischen Vorbild persönlich begegnet wäre oder mit ihm korrespondierte. Möglich, dass

7 Einmal in der Verböczy Str. 23–25 und einmal in der Táncsics Str. 21.

8 Kuno von Klebelsbergs Auffassungen stellen für die heutige Kultur- und Bildungspolitik Ungarns eine ideologische Richtschnur dar. Klebelsberg ist seit 2013 Namensgeber der gleichnamigen Regierungsorganisation für Schul- und Bildungspolitik Ungarns: Klebelsberg Kulturális Központ (Klebelsberg Kulturzentrum): <https://kk.gov.hu/> (26.06.2022).

diesbezüglich aus dem noch nicht gänzlich aufgearbeiteten Oeuvre von Hamvas neue Erkenntnisse zutage treten werden.⁹ Dass es zu einer persönlichen Begegnung zwischen beiden kam, ist auch deshalb naheliegend, weil Hamvas über Evolas missionarische Bemühungen bestens informiert war.

In Ungarn fiel die Wirkung von Evolas Thesen bei den Zeitgenossen eher verhalten aus, obwohl sie durch Hamvas zeitnah rezipiert wurden. Die Rezeption und damit Evolas Thesen erlebten erst später, ab den 1960er-Jahren im Realsozialismus und dann vor allem nach der Wende einen steilen Aufschwung. Dies geschah zur gleichen Zeit, als auch Hamvas' Thesen eine größere Verbreitung erfuhren und sich ein Kult um seine Person entwickelte (Marsovszky 2022a).

Hamvas war Evolas erster und wichtigster Rezipient in Ungarn. Außer auf Evola bezog er sich in seinen Werken vor allem auf die Thesen von Guénon und des deutschen Philosophen Leopold Ziegler (1881–1958). In seinem Hauptwerk „Scientia Sacra“ (Hamvas 2000), einer Art Alternativbibel, stellte Hamvas ein neues Evolutionskonzept auf, die die Entstehung der Menschheit nicht auf eine universalgöttliche, sondern eine kosmische Schöpferkraft zurückführte. Er stützte sich dabei auch auf die Dissertation von Alfred Geiger mit dem Titel „Indoarische Gesellschaftsordnung“ (1935),¹⁰ geschrieben für den österreichischen Professor, den Soziologen, Philosophen und NSDAP-Mitglied Othmar Spann (1878–1950). Auch Hamvas glaubte, die ‚Entartung der Menschheit‘ durch zyklische Reinkarnationen ‚initiatorischer (erleuchteter) Gemeinschaften‘ (Arier) verhindern und umkehren zu können, und auch er berief sich auf eine vermeintlich althergebrachte astrologisch-boreal-traditionelle (arische) ‚höhere Ordnung‘ und Wissen im ‚Goldenen Zeitalter‘. Als wichtigster Unterschied zu Evola hat aber Hamvas – in Anlehnung an Ziegler – die Christlichkeit in den Traditionalismus eingebettet, als ob sie also Teil der ewigen Wahrheit (Philosophia perennis) und des – spiritistisch-esoterischen – Scientia Sacra (Hamvas 2000) sei. Wie Evola vertrat Hamvas einen erweiterten ‚übevölkischen‘ Rassebegriff, lehnte die biologistisch-abstammungsorientierte völkisch-nationale Sicht quasi als ‚halbgebildete Nachahmung der Idee‘ ab und forderte statt einer Volksgemeinschaft eine metaphysisch-geistige Gemeinschaft. Heute gelten die Thesen Hamvas' in Ungarn deshalb vielfach als demokratische Alternative zur biologistisch-abstammungsorientierten Richtung der Völkisch-Nationalen und werden auch von Antifaschist*innen als antifaschistisch eingestuft, während über Hamvas' und Evolas neurechte Ideologie nicht analytisch reflektiert wird.

4 Evolas Bedeutung für die neurechte Politik in Ungarn und die Verbindung zum traditionalistischen Eurasianismus

Dass sich in Ungarn die Demokratie seit der Wende 1989 nicht stabilisieren und die Gesellschaft von antimodernen, antidemokratischen Haltungen infiltriert werden konnte, ist mit auf die Verbreitung von Evolas Thesen zurückzuführen. Bekannt wurden sie zunächst durch

9 Das Béla-Hamvas-Institut für Kulturforschung wurde im Jahre 2000 von der ersten Orbán-Regierung (1998–2002) ins Leben gerufen. Seine wichtigste Aufgabe ist die Aufarbeitung und Herausgabe des Gesamtoeuvre des Autors (Hamvasinstitut 2000). Die Hamvas-Forschung ist aber auch sonst intensiv, da sich Hamvas heute in Ungarn allgemein einer äußerst großen Beliebtheit erfreut.

10 Geigers Lebensdaten sind unbekannt.

die Vermittlung durch Hamvas, doch schon in den 1980er-Jahren zeichnete sich ab, dass breitere Schichten das ‚geheime Wissen‘ weitertrugen.

Hierbei ist allen voran der Philosoph András László (*1941) zu erwähnen, der bereits vor der Wende 1989 in überfüllten Kirchen regelmäßig Vorträge über Metapolitik (z. B. László 1999) hielt. Sein Verhältnis zur gegenwärtigen Orbán-Regierung ist zwiespältig: Einerseits wird er bekämpft, andererseits kommt er in den (regierungsnahen) öffentlich-rechtlichen Medien als Autorität zu Wort. Eindeutig geschätzt wird er von der neurechten oppositionellen Partei Jobbik (Marsovszky 2012). László war der wichtigste Schüler von Hamvas, beide waren eng miteinander befreundet. Er studierte Theologie, Philosophie und Buddhismus und gilt als buddhistischer Geistlicher. Seine Dissertation mit dem Titel „Licht des Alls im Menschenwesen“ (in Deutsch) verteidigte er 1974 in der Bundesrepublik Deutschland, sie ist allerdings nur auf Ungarisch erschienen (László 1975). László ist der Begründer der sogenannten Pantholokatholischen¹¹ Traditionalistischen Kirche (traditionalistisch, ariosophisch), die seit 1992 aktiv ist. In seinen Werken beruft er sich, neben Hamvas, ausdrücklich auf die Rassenmystiker Guido von List (1848–1919) und Lanz von Liebenfels (1874–1954) sowie auf den bereits erwähnten Othmar Spann. Er ist heute der einflussreiche und wichtigste Ratgeber aller rechten Gruppierungen (z. B. der Partei Jobbik).

Zur jüngeren Generation und zu den Schülern Lászlós gehört der Philosoph Tibor I. Baranyi (*1967). Er war Berater von Jobbiks langjährigem Parteichef (2006–2018) Gábor Vona (*1978), der bis vor einigen Jahren Kontakte zum russischen Philosophen Alexander Dugin (*1962) pflegte (Tóth 2015). Vona ist Historiker und ehemaliger Präsident der – inzwischen verbotenen – paramilitärischen Organisation von Jobbik, der „Ungarischen Garde“ („Magyar Gárda“; Marsovszky 2012). László und Baranyi sind Lehrer an der 2012 von Jobbik gegründeten und seit 2016 im Untergrund tätigen neurechten „Akademie für Nationalstrategie und Geisteswissenschaft für die Heranbildung eines neurechten Nachwuchses“ Atilla Király (König Atilla),¹² in der die Thesen Evolas Pflichtlektüre sind. Baranyi, der als der Verleger neurechter Literatur in Ungarn schlechthin gilt, übersetzt selbst ins Ungarische.

Baranyi ist, neben dem Religionsphilosophen Róbert Horváth (*1971), Herausgeber des 2012 zuerst auf Ungarisch erschienenen „Handbuchs für die rechte Jugend“ (Evola 2022) – eine Zusammenstellung von Evolas Zeitungsartikeln, die kein Äquivalent in Buchform im italienischen Original besitzt. Das Vorwort zum Buch schrieb Gábor Vona. Herausgeber der 2022 erschienenen deutschen Ausgabe ist der deutsche Constantin von Hoffmeister (*1976), nach seiner Eigendefinition ein Vertreter der deutschen „Alt-Right“ und des „Weißen Eurasianismus“ (Hoffmeister o.J.). Das Vorwort, das in Wien und Moskau entstand, haben Hoffmeister und der Österreicher Georg Immanuel Nagel (*1986) unterschrieben. Letzterer definiert sich selbst als „Traditionalist“ (Nagel o.J.). In der deutschen Ausgabe werden sowohl Baranyi und Horváth als auch Vona dankend erwähnt (Evola 2022: 158). Im Nachwort wird zudem dem Herausgeber von Evolas Werk und Leiter der Julius-Evola-Stiftung in Rom, Claudio Mutti, für die Auffindung der Originalaufsätze gedankt. Im Vorwort distanziert sich Vona vom Vorwurf, Evola sei ein „esoterischer Faschist“, vielmehr sei er „einer der größten

11 Pantholokatholisch (von lat. Pant [„All“ oder „Welt“]; lat. holo [„vollständig“, „ganzheitlich“]): all-ganzheitlich katholisch-traditionalistische Kirche.

12 Die Internetseite der Akademie Atilla Király (<http://www.atillaakademia.hu/>) ist seit 2015 nicht mehr offen erreichbar, aber auf der Homepage „Traditionalismus“ findet man einige Literaturangaben (www.tradicio.org) (26.06.2022).

Denker des zwanzigsten Jahrhunderts“ (Evola 2022: 3). Die Absicht des Bandes sei es, den Rechten konstruktive Werkzeuge gegen die „infektiösen Methoden der Linken“ und zur Überwindung des linken Aktivismus in die Hand zu geben. Jugend wird dabei nicht als eine Frage des Alters, sondern als eine spirituelle Haltung definiert. Das Buch ist antikapitalistisch, antimarxistisch, antimodern, antiindividualistisch, plädiert für „Autorität, Macht, Imperium“ und vermittelt ein antisemitisches Weltbild, das „Spekulanten und Finanzkapitalisten loswerden“ will (Evola 2022: 5, 10, 36, 40). Letztendlich enthält es nur wenige konkrete Handlungsstrategien. Vielmehr ist es eine zum Aufbau eines elitären Selbstbewusstseins beitragende Hetzschrift, deren antisemitisches Weltbild, typisch für die Zeit der Moderne, keiner Juden, nur Judenbilder bedarf. In diesem Weltbild gehen die (vormals religiös motivierten) Ressentiments zunehmend von der gesellschaftlichen Realität entkoppelt in einer vollkommenen Abstraktion auf (Salzborn 2010: 320), in der sich der Hass gegen den Prototyp des modernen Menschen richtet, der mit seiner rationalistischen Verwertungslogik die organische oder kosmisch gesteuerte Gemeinschaft zersetze (Gräfe 2015: 267).

Vona, der im Sinne seines „Lieblingsautors Evola“ (Havas 2017) die langfristige Hegemonisierung der Gesellschaft von rechts vor Augen hat und das eigentliche Prinzip nicht durch die Schaffung von Sündenböcken ‚halbgebildeter Nachahmer‘ verdünnt und entstellt sehen möchte, hatte sich 2017 öffentlich bereiterklärt, sich für die früheren Äußerungen von Jobbik beim „Judentum“ und „Zig*tum“ öffentlich zu entschuldigen (ATV 2017). Dies brachte ihm bei der Opposition Ungarns positives Ansehen ein und wurde als demokratische Transformation gedeutet (Marsovszky 2017). Seit dieser Zeit ist Jobbik Teil der – nach ihrem Selbstverständnis – demokratischen Oppositionsquerfront gegen die Regierung. Vona gründete 2019 eine eigene Stiftung,¹³ produziert eigene Gesprächssendungen und ist zum langfristig denkenden Influencer geworden.

Obwohl Jobbik und die anderen neurechten Parteien und Organisationen von der Regierung auf der Oberfläche bekämpft werden, vertreten sie die gleiche Ideologie und arbeiten auch zusammen.

Die Hegemonisierung der Gesellschaft von rechts im Sinne einer „Konservativen Revolution“ (Evola 2022: 57 ff.) mit dem antimodernen, antidemokratischen und antiemanzipatorischen Ansatz, dass der Ursprung des Staates als *demos* eine ideologische Perversion sei, ist in regierungsnahen Medien und Kulturprogrammen pausenlos kommuniziertes Programm der Orbán-Regierung und der kosmisch-göttliche Ursprung der Evolution mit dem *Magyar* ist sogar im Grundgesetz verankert (2012, Marsovszky 2020b: 47–49; Marsovszky 2021a; Marsovszky 2022b). Die Regierung vertritt seit 2014 deklariert die Abkehr von der liberalen Demokratie hin zur illiberalen und mit der Weltanschauung Guénons und Evolas kompatiblen „Eurasianismus“ (Káncz 2020: 248; vgl. auch Sedgwick 219: 345 ff.). In regierungsnahen Medien wird den relevanten Theorien ein breiter Raum zugesichert, so immer wieder auch Dugins Thesen, zuletzt über die „eurasische Mission“ (Ágoston 2022), die auch mit Evolas und Hamvas' Gedanken verbunden wird. Die Regierung organisiert seit 2018 jährlich das Budapest Eurasia Forum¹⁴ für die wirtschaftliche Annäherung an den eurasischen Raum.

Die als Chaos begriffene Demokratie mit der kritisch-emanzipatorisch-menschenrechtlichen Wertegrundlage soll durch eine männlich-hierarchisch aufgebaute neue Ordnung im

13 Második Reformkor Alapítvány (Stiftung Zweites Refomzeitalter): <https://vonagabor.hu/masodikreformkoralapitvany/> (26.06.2022).

14 Budapest Eurasia Forum: <https://mnb.hu/eurasia> (26.06.2022).

Sinne der kosmologischen „borealen Tradition“ abgelöst werden, in der „Führerwesen“ mit der „Macht des Geistes“ regieren. Baranyi nennt dies – wie Evola – Jihad, Heiligen Krieg (Marsovszky 2018).

Im Unterschied zu Evola berufen sich die Orbán-Regierung und die anderen neurechten Parteien und Gruppierungen – in Anlehnung an Hamvas bzw. Ziegler – auf die Christlichkeit. Sie wird aber so gedeutet, dass sie als Teil der ewigen Wahrheit in die *Philosophia perennis* und die boreale Tradition eingebettet wird. Damit steht sie ebenfalls dezidiert im Gegensatz zum christlichen Universalismus und vertritt einen antiemanzipatorischen messianischen Antiuniversalismus (Salzborn 2014). Dieser Antiuniversalismus wird im Sinne einer „weißen Utopie“ definiert, die sich selbst als von der jüdischen Herkunft „gereinigt“ definiert und in der die „spirituellen Krieger“ selbst in Christus den „erwachten“ arischen Prinzen der Kriegerkaste sehen (Marsovszky 2020a; Marsovszky 2022a).

5 Resümee

Im vorliegenden Aufsatz werden die Thesen von Julius (Giulio) Evola, Wegbereiter des italienischen Faschismus, Evolas Aktivitäten und seine Rezeption in Ungarn dargestellt. Er ist heute ein beliebter Autor im Land. Seine Thesen zeichnen das Ideal einer neuen Gesellschaft auf, in der das verloren geglaubte Paradies mit der Vorstellung über die arische Urharmonie gleichgesetzt wird und deren innere Mission es sei, diese wiederherzustellen. Sein antisemitisches Weltbild, in dem die Wegbereiter der Moderne als die wahren Juden definiert sind, weil sie eine der Spiritualität diametral entgegenstehende Kraft bilden würden, umfasst den abstrakten Gegensatz zwischen den dunklen Kräften der Modernität und Demokratie auf der einen und den traditionalistischen, die kosmische Spiritualität anstrebenden Kräften auf der anderen Seite. Evolas Warnungen vor den Methoden der Infiltrierung des Traditionalismus sind im Umkehrschluss nichts anderes als Ratschläge zur Infiltrierung der Demokratie.

Seine Thesen bilden heute die wichtigste Grundlage der identitär-universalistischen Position, die eine Verkehrung des emanzipatorischen, menschenrechtlich-universalistischen Ansatzes der Aufklärung ist. Aus der Gleichheit vor dem Gesetz wird eine ‚erniedrigende Nivellierung‘ und eine ‚internationalistische Gleichmacherei‘. Das Unterschiedlichkeitsprinzip der biologistisch-völkischen Idee mit der Volksgemeinschaft wird als ‚Verdünnung der eigentlichen Idee‘ gedeutet. Stattdessen wird für die gänzliche Überwindung der biologistisch-völkischen Abstammungsthese und für einen übervölkischen Spiritualismus mit einem Rassismus des Geistes und der Seele plädiert.

Evolas Thesen spielen gegenwärtig eine zentrale Rolle in der weit verbreiteten neurechten Politik der Regierung und der rechten Parteien, infiltrieren mangels einer kritischen Reflexion die Gesellschaft im Sinne der Gegenaufklärung und liefern Argumentationsmuster für die identitäre Politik Ungarns.

Literaturverzeichnis

- Ágoston, Balázs (2022). Nemzetek nélküli ellenbirodalom (Das Gegenreich ohne Nationen); eine Analyse Alexander Dugins Buch „Die eurasische Mission“. *Demokrata.hu*, 25. 11. 2022. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <https://demokrata.hu/vilag/nemzetek-nelkuli-ellenbirodalom-607262/>.
- ATV (2017). Vona: Kész vagyok bocsánatot kérni a zsidóságtól és a cigányságtól (Ich bin bereit, mich beim Judentum und Zig*tum zu entschuldigen). *ATV*, 14.08.2017. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <https://www.atv.hu/belfold/20170814/vona-kesz-vagyok-bocsanatot-kerni-a-zsidosagtol-es-a-ciga-nysagtol>.
- Blavatsky, Helena Petrovna (o. J.): Die Geheimlehre, Bd.2. Den Haag: JJ Couvreur Verlag.
- Brumlik, Micha (2022). Der russische Faschist Alexander Dugin: Der Philosoph hinter Putin. *taz.de* 04.03.2022. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <https://taz.de/Der-russische-Faschist-Alexander-Dugin/!5836919/>.
- Doering-Manteuffel, Sabine (2011). *Okkultismus: Geheimlehren, Geisterglaube, magische Praktiken*. München: C.H. Beck, Kindle.
- Evola, Giulio (1933). *Heidnischer Imperialismus*. Leipzig: Armanen.
- Evola, Giulio (1935). *Revolte wider die moderne Welt*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Evola, Giulio (1938a). Erster Vortrag – Arische Lehre des heiligen Kampfes. *Evola SS Archiv*. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <https://archive.org/details/SS-Archiv-Vorwort-und-erster-Vortrag>.
- Evola, Giulio (1938b). Zweiter Vortrag – Der Gral als nordisches Mysterium. *Evola SS Archiv*. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <https://archive.org/details/04evolassarchivzweitervortraggralalsnordischesmysterium16s>.
- Evola, Giulio (1938c). Dritter Vortrag – Die Waffen des geheimen Krieges. *Evola SS Archiv*. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <https://archive.org/details/05evolassarchivdrittervortragdiengewaffendesgeheimenkrieges16s>.
- Evola, Giulio (1943). *Grundrisse der faschistischen Rassenlehre*. Berlin: Runge.
- Evola, Giulio (1955). *Das Mysterium des Grals München-Planegg*: O. W. Barth.
- Evola, Giulio (1962). *Metaphysik des Sexus*, Stuttgart: Klett.
- Evola, Giulio; GRUPPE UR (1985). *Magie als Wissenschaft vom Ich: Praktische Grundlegung der Initiation*. Interlaken: Ansata.
- Evola, Giulio (2022). *Ein Handbuch für die rechte Jugend*. London: Arktos.
- Faivre, Antoine (2001). *Esoterik im Überblick. Geheime Geschichte des abendländischen Denkens*. (Eine Entdeckung des Humanismus: die philosophia perennis, 59 ff. und: Die Esoterik im Schatten der Aufklärung, 81 ff.). Freiburg i. Breggau: Herder.
- Franz, Sandra, (2009). *Die Religion des Grals. Entwürfe arteigener Religiosität im Spektrum von völkischer Bewegung, Lebensform, Okkultismus, Neuheidentum und Jugendbewegung (1871–1945)*. Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung, 14. Schwalbach/Ts: Wochenschau.
- Füchs, Ralf & Becker, Christoph (Hrsg.) (2020). *Das alte Denken der Neuen Rechten – Die langen Linien der antiliberalen Revolte*, Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag.
- Geiger, Alfred (1935). *Indoarische Gesellschaftsordnung. Grundlagen und Aufbau*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Goodrick-Clarke, Nicholas (2006). *Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus*. Stuttgart/Graz: Leopold Stocker Verlag.
- Gräfe, Thomas (2015). *Kosmiker (Künstler- und Intellektuellengruppe)*. In Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus*, Bd. 7: Literatur, Film, Theater und Kunst (S. 261–268). Berlin: De Gruyter.
- Guénon, René (1956). *König der Welt*. Planegg: O. W. Barth.
- Hamvas, Béla (2000). *Scientia sacra. Az öskori emberiség szellemi hagyománya (Scientia Sacra. Die geistige Tradition des Altertums [1943–44])*, 2 Bde. Szentendre: Medio.

- Hamvas, Béla (2005). Babérligetkönyv – Hexakümion (Essays zwischen 1930–1947), Szentendre: Medio, S. 283–287 (A George-kör [Der George-Kreis]) und S. 287–291 (Kerényi).
- Hamvasintezet (2000). Homepage. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <http://www.hamvasintezet.hu/en/>.
- Havas, Henrik (2017). Vona Gábor – Újratervezés (Gábor Vona – Neuplanung). Budapest: Havas.
- Hoffmeister, Constantin von (o. J.). SS-mann Otto Rahn. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <http://otto-rahn.com/de/node/27>.
- Káncz, Csaba (2020). A magyar külpolitika felszámolása Putyin árményében (Die Liquidierung der ungarischen Außenpolitik im Schatten von Putin), In Attila Ágh & Csaba Káncz (Hrsg.), Változó világtrend. A bizonytalanság kora a nemzetközi politikában (S. 242–309). Budapest: Noran Libro.
- Karlauf, Thomas (2007). Stefan George. Die Entdeckung des Charisma. München: Blessing.
- Kienzle, Ulrike (2008). Die heilige Topografie in Wagners Parsifal. In *wagnerspectrum* 1; Udo Bernbach; Dieter Borchmeyer; Hermann Danuser; Sven Friedrich; Ulrike Kienzle & Hans R. Veget (Hrsg.), Schwerpunkt: Der Gral, *wagnerspectrum*, 1/ 2008 (S. 69–89). Würzburg: Königshausen&Neumann.
- Klanczay, Tibor; Szauder, József & Szabolcsi, Miklós (1961). Kis magyar irodalomtörténet (Kleine ungarische Literaturgeschichte). Budapest: Gondolat.
- Kovács, Gábor (2017). Hamvas és a két világháború közötti tradicionalizmus. René Guénon és Julius Evola (Hamvas und der Traditionalismus zwischen den beiden Weltkriegen. René Guénon und Julius Evola). *Ligetmühely*, 04.05.2017. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <http://ligetmuhely.com/liget/hamvas-es-ket-vilaghaboru-kozotti-tradicionalizmus/>.
- Lanz von Liebenfels, Jörg (1912). Das arische Christentum als Religion der Blonden. *Zschr. Ostara*, 59.
- László, András (1975). A mindenség fénye az emberben. Anthrópokosmos gnoiétikos (Das Licht des Alls im Menschenleben. Anthropokosmos gnoietikos). Budapest: Körösi Csoma Sándor Buddhológiai Intézet (K.Cs.S. Buddhologisches Institut). (Wiederauflage in *Érpatak*: Verlag Sophia Perennis, 2004).
- László, András (1999). Metafizikai spiritualitás – Metapoliticitás – Politicitás – Apoliticitás (Metaphysischer Spiritualismus-Metapolitik-Politik-Apolitismus). *Pannon Front*, 12.
- Marsovszky, Magdalena (2012). Jobbik und Magyar Gárda. In Wolfgang Benz (Hrsg.), *Handbuch des Antisemitismus*, Bd. 5: Organisationen, Institutionen, Bewegungen. Berlin: De Gruyter.
- Marsovszky, Magdalena (2017). Entliberalisierung des Demos und die Neuordnung Europas. Warum eine Kooperation der Oppositionsparteien in Ungarn mit Jobbik demokratiefeindliche Tendenzen legitimieren würde. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <http://library.fes.de/pdf-files/bueros/budapest/13992.pdf>.
- Marsovszky, Magdalena (2018). A „demos“ mint állandó ellenség. A tradicionalista létszemlélet Magyarországon (Der „Demos“ als permanenter Feind. Die traditionalistische Betrachtung des Seins in Ungarn), In Péter Hubai (Hrsg.), *Az igaz vallás (Die wahre Religion)* (S. 491–523). Budapest.
- Marsovszky, Magdalena (2020a). Kreuzritter der weißen Utopie. *Hagalil*, 24.02.2020. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <https://www.hagalil.com/2020/02/kreuzritter-der-weissen-utopie/>.
- Marsovszky, Magdalena (2020b). Identitäre Kulturpolitik in Ungarn. *Kulturpolitische Mitteilungen*, 169(2), S. 47–49.
- Marsovszky, Magdalena (2021a). Ungarns Regierung erklärt ihre politische Theologie. Anmerkungen zur Neuerscheinung „Der ungarische Staat“. *Zentrum Liberale Moderne*, 02.07.2021. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <https://libmod.de/ungarns-regierung-erklaert-politische-theologie-analyse-marsovszky/>.
- Marsovszky, Magdalena (2021b). Das Notstandsgesetz in der Verfassungswirklichkeit Ungarns. In Georg Gläser; Gudrun Hentges & Julia Lingenfelder (Hrsg.), *Demokratie im Zeichen von Corona* (S. 259–275). Berlin: Metropol.

- Marsovsky, Magdalena (2022a). Völkische Esoterik und Transzendentalisierung der Nation als antisemitische Schuldabwehr in Ungarn. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, 6, S. 309–334.
- Marsovsky, Magdalena (2022b). Antimoderne Wissenschaftspolitik in Ungarn. *Forum Wissenschaft*, 2/2022, S. 4–7.
- Mutti, Claudio (2014). Le missioni di Evola all'Est (Evolas missionarische Reise in den Osten), In *Vie della Tradizione* n. 168–169. Atti del Convegno Julius Evola. Antimodernità, tradizione e scienza dell'io Sabato 21 giugno.
- Mutti, Claudio (2016). La diplomazia parallela di Julius Evola (Julius Evolas parallele diplomatische Bestrebungen). *Fascismo & dintorni, Nazionalsocialismo & dintorni*, 13.01.2016. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <https://www.rigenerazionevola.it/la-diplomazia-parallela-di-julius-evola/>.
- Nagel, Georg Immanuel (2022). Homepage. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <https://www.georgimmanuelnagel.at/>.
- Németh, László (1928). *Faj és irodalom (Rasse und Literatur)*. Napkelet (Orient), 01. Zugriff am 26. Juni 2022 unter http://epa.oszk.hu/02000/02076/00242/pdf/EPA02076_Napkelet_1928_01_033-043.pdf?fbclid=IwAR1SMRz5LIHsWi2XPR_bk70KdZO5We1zb2iUxyAiSq2BeZYaByKH3GEx54.
- Pfahl-Traughber, Armin (1998). *Konservative Revolution und Neue Rechte. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat*. Opladen: Leske+Budrich
- Pusztaranger (2013). Neues aus Ungarn: Budapest will Straße nach Antisemitin benennen. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <https://pusztaranger.wordpress.com/2013/06/01/budapest-will-strasse-nach-antisemitin-benennen/>.
- Rády, Sándor Zsolt & Horváth, Róbert (1998). Evola Magyarországon. Báró Julius Evola és a magyar arisztokrácia (Evola in Ungarn. Baron Julius Evola und die ungarische Aristokratie). *Sacrum Imperium*, 3. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <http://www.sacrumimperium.hu/sacr0306.htm>.
- Salzborn, Samuel (2010). *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien in Vergleich*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Salzborn, Samuel (2014). Messianischer Antiuniversalismus. Zur politischen Theorie von Aleksandr Dugin im Spannungsfeld von eurasischem Imperialismus und geopolitischem Evangelium. In Pfahl-Traughber, Armin (Hrsg.), *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2014* (S. 240–258). Brühl: Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung.
- Sedgwick, Mark (2019). *Gegen die moderne Welt: Die geheime Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Thiel, Katalin (2006). Kapcsolódási pontok Kerényi és Hamvas szellemiségében (Verknüpfungen im geistigen Leben von Kerényi und Hamvas), In Ildikó Veres (Hrsg.) *Megidézett reneszánsz: Hanák Tibor emlékkötet (Festschrift zum Gedenken Tibor Hanáks)* (S. 65–70). Miskolc.
- Tóth, Csaba (2015). Aleksandr Dugin: The time has come to forge new empires. *Budapestbeacon*, 30.01.2015. Zugriff am 26. Juni 2022 unter <https://budapestbeacon.com/aleksandr-dugin-the-time-has-come-to-forge-new-empires/>.
- Trimondi Victoria & Trimondi Victor (2002). *Hitler, Buddha Krishna. Eine unheilige Allianz vom Dritten Reich bis heute*. Wien: Ueberreuter.
- Wegener, Franz (2013). *Heinrich Himmler: Deutscher Spiritismus, französischer Okkultismus und der Reichsführer SS*, Gladbeck: KFVR – Kulturförderverein Ruhrgebiet e.V.
- Wegener, Franz (2014). *Das atlantische Weltbild und die integrale Tradition*, Gladbeck: KFVR – Kulturförderverein Ruhrgebiet e.V.



Der Aufstieg des parteiförmigen Rechtsextremismus in russischer Nachbarschaft: der Fall Estland

Florian Hartleb

Zusammenfassung: Nicht nur wegen des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine lohnt sich die Beschäftigung mit den baltischen Staaten, insbesondere mit Estland. Brennglasartig verdichtet lässt sich hier der Aufstieg des Rechtsextremismus beobachten: Mit der EKRE-Partei reüssiert ein Familienunternehmen, das erfolgreich einen nach der 1991 erfolgten Unabhängigkeit des Landes existenten Patriotismus in die Richtung eines xenophoben, revisionistischen Nationalismus gelenkt hat. Der Beitrag analysiert aus estnischen Primärquellen, wie in den letzten Jahren der Rechtsextremismus salonfähig werden konnte. Dafür sorgten etwa öffentlich geschürte Phantomdebatten um eine angebliche Massimmigration 2015/16. EKRE dockt dabei an ungelöste und unaufgearbeitete Fragen der Vergangenheit an. Das schließt Reminiszenzen an den Faschismus ein. Erstaunlich ist, dass EKRE als Teil der Regierung ebenso akzeptiert wurde wie die Partei auch generell als wichtiger politischer Faktor im Land gilt. Der offenbar in Politik und Gesellschaft anschlussfähige Traum einer Ethnokratie wird in einem Land kultiviert, das vor allem durch die Konfliktlinie zwischen ethnisch estnischen und russischstämmigen Menschen geprägt ist.

Schlüsselbegriffe: Estland, EKRE, Rechtsextremismus, Revisionismus, Ethnokratie

The rise of right-wing extremism in the Russian neighborhood. The case of Estonia

Summary: Not solely because of the Russian war against Ukraine, a closer look to the Baltic states, especially Estonia, matters. Here, the current rise of right-wing extremism via EKRE can be observed in compacted form: being a family business, the party turned the existent patriotism after the country gained reindependence in 1991 into the direction of xenophobic nationalism. The following contribution uses Estonian primary sources from recent years to analyse how right-wing extremism could become socially acceptable in the country. Virtual debates around the migration debate 2015/16 gave EKRE a lot of ground for mobilisation. More importantly, the party is dealing with unsolved taboos in the society such as the fascist past of Estonia. The embracement strategy for bringing EKRE into power and accepting the party as new influential political power factor indicates a certain acceptance. The dream of an ethnocracy is revitalized in a country which has been shaped by the cleavage between ethnic Estonians and Russians.

Keywords: Estonia, ERRE, Radical Right, Revisionism, Ethnocracy

1 Einleitung: Angst vor russischer Invasion und rechtsextremer Infiltration

Durch den völkerrechtswidrigen russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine ab dem 24. Februar 2022 hat die Politik der westlich davon gelegenen Nachbarstaaten, insbesondere Polens und der baltischen Staaten, international einen Aufmerksamkeitsschub bekommen (Antony 2022). Droht auch hier, angesichts der Drohgebärden Wladimir Putins, eine Instabilität oder gar eine Invasion? Immerhin existiert in Estland (wie in Lettland) eine große ethnisch-russischstämmige Minderheit. Estland, das kleine, dünn besiedelte Land im Nordosten Europas mit nur 1,3 Millionen Einwohner:innen und der Fläche von Niedersachsen, warnt von Regierungsseite, via den bekannten Medien und durch die Sicherheitsbehörden den Westen seit geraumer Zeit, spätestens seit 2014 mit dem Einmarsch auf der Krim und der Situation in der Ostukraine, vor russischen Desinformationskampagnen und hybrider Kriegsführung – auch mit Blick auf die russischstämmige Minderheit im Land.

In den letzten Jahren hat die mediale wie wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf Polen und Ungarn gelegen. Das kleine, 1991 wieder unabhängig gewordene Estland blieb in der Debatte in der Regel außen vor. Bislang ist in der Forschung kaum diskutiert, wie und warum sich ein parteiförmiger Rechtsextremismus in Estland, einer konsolidierten liberalen Demokratie, entwickelt hat. Estnische Wissenschaftler:innen konstatieren ein fehlendes Interesse, trotz der Folgen von Rechtsextremismus für die innere Sicherheit (Liivik 2015: 85). Außenstehende merken an, dass selbst in der Fachzeitschrift „Journal of Baltic Studies“ Analysen zum Thema rar gesät sind – was wohl auch dem Sprachproblem geschuldet ist (Winkelmann 2018: 14).

Die zentrale These dieses Beitrags sieht hier einen Rechtsextremismus „from the margins to the mainstream“ (so einst der Buchtitel von Hainsworth 2000). Rechtsextremismus ist nicht nur auf dem Weg der Etablierung, sondern zu einem Machtfaktor geworden. Als zentrale Elemente dieser Entwicklung werde ich im Folgenden die Parteiführung von EKRE durch Vater und Sohn Helme, die Rolle von Nativismus, Ethnokratie und Revisionismus sowie die Unterstützung durch zwei christlich-fundamentalistische Aktivisten vorstellen. Eine Umrarmungsstrategie der anderen Parteien sorgte dafür, dass der Rechtsextremismus als Koalitionsoption gilt – selbst, nachdem sich EKRE an der Regierung durch den Rücktritt von Mart Helme und das „schnelle Ende“ (Regierungsbeteiligung von April 2019 bis Januar 2021) zu entzaubern schien. Rezepte, wie sich der Aufstieg aufhalten lässt, existieren nicht – zumal der Rechtsextremismus gesellschaftlich ignoriert oder gar akzeptiert wird. Der Aufstieg des Rechtsextremismus erfolgte „im Schatten der Aufmerksamkeit“. In der Bevölkerung war lange Zeit der latente Konflikt (auch als Folge der Nationalitäten- und Staatsbürger:innenpolitik) zwischen estnischen und russischen Est:innen konstitutiv. Der Rechtsextremismus hingegen hatte nur eine marginale Bedeutung und fand dementsprechend geringe Beachtung (Reetz/Thieme 2011). Als relevant galt das Thema, wenn es um Erklärungen für den elektoralen Misserfolg von rechtsradikalen Kräften ging (Auers/Kasekamp 2009).

Der folgende Beitrag will mit einer „single-case-single-country“-Studie hinterfragen, wie in einer Posttransformationsphase, nach dem allgemein unterstützten EU- und NATO-Beitritt in einer etablierten liberalen Demokratie, dieser Backlash möglich wurde. Hier lässt sich auch argumentieren, dass Rechtsextremismus eine Begleiterscheinung eines neoliberalen Kurses

ist¹, gerade mit Blick auf einen grassierenden Stadt-Land-Gegensatz. Als besonderer Erfolgsfaktor kann Geschichtsrevisionismus gelten. Estland könnte dabei ein Sonderfall sein, trotz der Nähe zu Finnland: Faktoren sind dabei die geringe Einwohner:innenzahl, die „familiären Strukturen“ sowie eine xenophobe Ausprägung – da die Gesellschaft wenig Multikulturalismus erfahren hat und von der Konfliktlinie „Estnischstämmige“ versus „Russischstämmige“ geprägt ist.² Am Beispiel der EKRE zeigt sich, wie aus postkommunistischen Vorgängerorganisationen eine rechtsextremistische Partei entstand, die durch passende „Gelegenheitsstrukturen“ und eine „Gewinnerformel“ (Kitschelt 1995) reüssieren kann. Estland spielt in Europa eine zentrale Rolle, was Debatten über die Verdienste des Neoliberalismus anbetrifft (Notermans 2015: 103). Die liberale Partei fungiert seit Jahren als prägende Kraft und findet ihre Unterstützer:innen im kosmopolitischen, urbanen Milieu. EKRE kann auch als Gegenbewegung gegen den neoliberalen Konsens im Parteienspektrum gesehen werden und profitiert vom Zentrum-Peripherie-Gegensatz im Land.

Estland ist als Staat gegenüber extremistischen Einflüssen zumindest „von außen“ besonders sensibel: In der Vergangenheit hat der estnische Staat gegenüber Rechtsextremist:innen Einreiseverbote verhängt. Der Finne Risto Teinonen³, der 2002 die estnische Staatsbürgerschaft wegen seiner Verdienste bekam, musste diese auf Veranlassung des damaligen Staatspräsidenten Toomas Hendrik Ilves zurückgeben. Er trug zum Beispiel auf Fotos die nationalsozialistische Armbinde neben dem Verdienstorden, offensichtlich aus Gesinnung. 2015 bekam er ein fünfjähriges Einreiseverbot (Mihkels 2015). Der finnische Russlandapologet und „Putinanhänger“ Johan Bäckman gilt ebenfalls als Persona non grata. Der Buchautor bezeichnete die estnischen Medien im Gegensatz zu den russischen Medien als unfrei und sah keine sowjetische Okkupation (Eesti Ekspress 2009). 2016 berichtete der estnische Geheimdienst, dass zwei Rechtsextremisten aus Russland nach Estland „entsandt“ worden seien, um bei öffentlichen Events neonationalsozialistische Symbole zu zeigen (Einmann 2017). 2022 ist es durch den Russland-Krieg gegen die Ukraine zu einer neuen Welle von Einreiseverboten gekommen, die auch zwei bekannte Künstler (kultur.ee 2022) betrifft, die in der Vergangenheit mit Wladimir Putin sympathisierten und in Estland auftreten sollten.

Besonders sensibel ging der Staat mit dem Jahrestag des Bronze-Statue-Aufstands sowie mit dem 9. Mai um, vor allem im Hinblick auf die Sicherheitsvorkehrungen im öffentlichen Raum. Im April 2022 beschloss das estnische Parlament als erstes Parlament der Welt mit großer Mehrheit, den völkerrechtswidrigen russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine als Genozid zu bezeichnen (Vahtla 2022). Nun gibt es Bemühungen, Denkmäler aus der Sowjetzeit umzubenennen oder gar vollständig zu eliminieren. Im November 2022 kam eine von der Regierung eingesetzte Arbeitsgruppe zum Ergebnis, dass es 322 sowjetische Denkmäler gibt. Über 50 sind bereits entfernt worden, am prominentesten das Panzersymbol (T-34) von Narva, das an den Sieg über „Nazi-Deutschland“ erinnerte (Err.news2022).

- 1 Estland gilt weltweit als digitaler Trendsetter, auch in Bereichen wie Bildung und Gesundheit. Seit 1999 arbeitet das estnische Kabinett papierlos. Zahlreiche E-Services sind online und miteinander vernetzt durch das Entstehen einer Plattform. Behördengänge sind quasi überflüssig. Die Dienste werden fast von der gesamten Bevölkerung genutzt, auch von der älteren Generation (Hartleb 2021). Im Wirtschaftssystem gibt es eine sehr liberale Ausrichtung, etwa eine proportionale Einkommenssteuer.
- 2 Das zeigt sich bis heute an den Diskussionen im Bildungswesen und einer möglichen Segregation der russischstämmigen Bevölkerung, die aufgehoben werden soll. Politische Forderungen stehen im Raum, dass es Kindergärten und Schulen allein für russischstämmige Menschen nicht mehr geben soll, obwohl es Quotenregelungen dafür geben soll, die sich in der Praxis nur schwer umsetzen lassen.
- 3 Er setzte sich für Estlands Unabhängigkeit ein und half, Estlands Anerkennung international zu steigern.

2 Der (un-)aufhaltsame Aufstieg des parteiförmigen Rechtsextremismus: EKRE

Lange Zeit waren die Erfolge rechtsextremistischer Parteien in Estland überschaubar (Auers/Kasekamp 2009), zumal keine von ihnen über mehr als 100 registrierte Mitglieder verfügte. Zudem konnten die Mitte-Rechts-Parteien durch ihre patriotische Ausrichtung integrierend wirken. Dieser Befund hat sich in den vergangenen zehn Jahren schrittweise geändert: Die 2012 gegründete „Estonische Konservative Volkspartei“ („Eesti Konservatiivne Rahvaerakond“; EKRE) ist ähnlich wie einst der französische „Rassemblement National“ (damals „Front National“) ein Familienunternehmen: Neben ihrem Gründer Mart Helme (Jahrgang 1949) nahm in der vorherigen Regierung auch dessen Sohn Martin als Finanzminister am Kabinetttisch Platz.⁴ Helme senior war Botschafter in Russland und trat auch als Historiker, Buchautor und Sänger in Erscheinung.

Immer wieder schreiben internationale Medien über EKRE, eine neue Partei sei entstanden, doch das stimmt nicht. Die Partei fußt auf den Strukturen der „Estonischen Volksunion“ („Eestimaa Rahvaliid“), die eher die ländliche Bevölkerung sowie Ex-Kommunist:innen (speziell die einstigen Betreiber:innen der Kolchosen) ansprach. Mart Helme musste die Volksunion im Jahr 2005 verlassen. Nachdem die im Parlament vertretene „Estonische Volksunion“ 2011 nach verschiedenen Skandalen an der Sperrhürde scheiterte, wurde EKRE ins Leben gerufen – mit einer fundamental neuen Ausrichtung, die kaum mehr an die der Vorgängerin erinnert. Einziges Band ist aber die Fixierung auf die ländlichen Räume.

Helme senior und junior nahmen schnell eine dominante Stellung in EKRE ein. Aufgrund seiner Erfahrungen mit dem Parteiausschluss sah Mart Helme eine Angebotslücke, die er durch eine Neuausrichtung, die programmatische Kreation einer Rechtsaußenpartei, füllte. Der Partei gelang 2015 der elektorale Durchbruch, als sie mit 8,1 % in das Parlament einzog. Programmatisch steht sie für eine starke ethnisch-nationale, möglichst homogene Identität: Kennzeichen sind „White Supremacy“, Homophobie, Anti-Establishment, Anti-Islam und Euroskeptizismus (auf Grundlage der Partei- und Wahlprogramme Wierenga 2017; Braghi-rolli/Petsinis 2019). Die Partei lehnt aus ökologischen Gründen das Infrastrukturprojekt „Rail Baltica“ ab, das EU-finanziert die baltischen Staaten mit Zentraleuropa über die Bahn verbinden soll. Dazu setzt sich die Partei dafür ein, dass die heimische Landwirtschaft gefördert wird – und startete beispielsweise eine Kampagne gegen ukrainische Gastarbeiter:innen auf Erdbeerplantagen (Reuters.com 2020). Im Kriegsjahr 2022 schürte Martin Helme weitere Ressentiments: Durch ukrainische Geflüchtete könne die estnische Bevölkerung in die Minderheit geraten. Sein Vater Mart Helme, bis heute stellvertretender Parteivorsitzender, sprach davon, dass die Geflüchteten, etwa durch Prostitution, den HIV-Virus nach Estland zurückbringen könnten (Helme 2022).

Bereits im Vorfeld der Parlamentswahl 2019 beherrschte die Partei mit einer Angstretorik rund um eine angebliche Massenimmigration erfolgreich den politischen Diskurs, obwohl nur wenige Dutzende geflüchtete Menschen in Estland registriert wurden. Im Jahr 2020 erfassten die Behörden nicht einmal 50 Asylanträge im ganzen Land (Err.news 2020). Das

4 In Estland sind Familienstrukturen ausgeprägt (überspitzt formuliert: „Jeder kennt jeden“, etwa über Kindergarten, Schule oder Universität). So sitzt die zweite Frau von Mart Helme, Helle-Moonika, auch im Parlament. Der Neffe von Mart Helme, Peeter, ein Schriftsteller, war Chefredakteur der größten Tageszeitung „Postimees“, wurde dann aber entlassen und 2020 wegen Pädophilie gerichtlich verurteilt. Die Frau von Martin Helme tritt 2023 für die Parlamentswahlen an.

setzte sich fort, als die Partei im April 2019 in Regierungsverantwortung gelangte – in einer Koalition mit der „Zentrumspartei“ und der Mitte-Rechts-Partei „Isamaa“. Die Regierung wurde als „EKREIKE“ (übersetzt Joch von EKRE) bezeichnet, weil die Partner, insbesondere der damalige Ministerpräsident Jüri Ratas von der „Zentrumspartei“, die Rechtsradikalen mit Samthandschuhen anfassten.⁵ Vor allem die Verbaltiraden von Mart Helme als Innenminister sorgten während der Regierungszeit von EKRE fast im Wochentakt für Aufsehen – auch international. So titulierte der selbsternannte „Trump Estlands“ etwa Sanna Marin, die Premierministerin des Nachbarlandes Finnland, frauenfeindlich als Supermarktverkäuferin (The Guardian 2019). Hinzu kam, dass die Mitte-Rechts-Partei „Isamaa“ durch Positionen der nationalen Identität als „EKRE-light“ agierte und etwa durch Außenminister Urmas Reinsalu den UN-Migrationspakt ablehnte (Regierung von Estland 2018).

Vater Mart Helme als Innenminister und Sohn Martin als Finanzminister zeigten bei ihrer Amtseinführung das OK-Handzeichen, das als Erkennungszeichen der „White Supremacists“-Bewegung neue Bedeutung erlangt hat, etwa durch den Terroristen von Christchurch. Das Zeichen zeigte auch der Neonationalsozialist Ruuben Kaalep. Er war Vorsitzender der Jugendorganisation der Partei und organisierte kurz vor der Parlamentswahl von 2019 Fackelumzüge durch die Hauptstadt Tallinn. Kaalep, geboren 1993, machte als Internettroll (auch unter Pseudonymen⁶) von sich reden und ist, neben engen Kontakten zur „Identitären Bewegung“, in ein weltweites Netzwerk der „White Supremacists“ eingebunden, etwa um den US-Amerikaner Greg Johnson. Johnson bedankte sich bei Kaalep im Vorwort eines Buchs (Johnson 2020: 5), zu dessen Vorstellung er in Estland zu Gast war. Kaalep wiederum weilte bei ihm anlässlich einer Konferenz in den USA, auf der er auch in Berührung mit Richard Spencer kam, der den Begriff „Alt-Right“ (alternative Rechte) popularisierte (Rensmann 2021: 17). Alle eint neben den Vorstellungen von „White Supremacy“ ihr Antisemitismus (Whyte 2019a). Als Marine Le Pen Estland besuchte, posierte Kaalep mit ihr auf einem Selfie mit dem OK-Zeichen. Le Pen drängte ihn wenige Stunden später, das Foto aus den sozialen Netzwerken zu nehmen, da sie über Kaaleps Hintergrund informiert wurde und sich im Präsidentschaftswahlkampf befand (Whyte 2019b). Im estnischen Parlament gründete er pikanterweise eine Gruppe für „Redefreiheit“, die er als Vorsitzender anführt.⁷ 2023 will er nicht zur Wahl antreten, ohne diesen Schritt begründet zu haben. Dennoch sollte er im Januar 2023 in eine staatliche Organisation für Integration berufen werden, was nach Protesten der jüdischen Gemeinschaft schließlich verhindert wurde.

In der Regierungszeit (April 2019 bis Januar 2021) versuchte die Partei, an demokratischen Institutionen zu rütteln. Die damalige Präsidentin Kersti Kaljulaid galt als Feindbild, die wiederum aus ihrem Argwohn gegenüber EKRE keinen Hehl machte. So zweifelte die EKRE an der Legitimität des seit 2005 möglichen E-Votings, übernahm dann aber ausgerechnet das für das Land so prestigeträchtige Ressort IT, Digitalisierung und Außenhandel – und stellte dort in den wenigen Monaten an der Macht nacheinander gleich vier Ministerinnen und Minister vor. Eine davon, Kert Kingo, machte mit ihrer Weigerung, Englisch zu sprechen, von sich reden. Auslandsreisen übernehme sie nur in Ausnahmefällen selbst übernehmen und delegiere diese Aufgabe stattdessen lieber (Tambur/Hankewitz 2019).

5 Ratas saß bei den gemeinsamen Pressekonferenzen oft schweigend daneben, wenn Helme zu seinen Verbaltiraden ansetzte.

6 Er veröffentlichte unter Pseudonym auch in estnischen Medien (etwa als Bert Valter). Bis zu seinem 18. Lebensjahr hieß er Ruuben Saal.

7 Siehe auf den Parlamentsseiten als offizielle Gruppe.

Mart Helme bezeichnete die Europäische Union als „Sowjetunion 2.0“ (Cavegn 2019) – in einem Land, das bis 1991 unter sowjetischer Herrschaft stand, bislang sehr hohe Zustimmungswerte für die EU verzeichnete und viel von deren Förderungen profitierte. Im November 2020 stolperte er schließlich über eine solche Attacke: Der selbsterklärte Trump-Anhänger hatte den gewählten US-Präsidenten Joe Biden und dessen Sohn als „korrupte Charaktere“ bezeichnet und Bidens Wahl einer Intrige des „deep state“ zugeschrieben (Turovski 2021).⁸ Die damalige Präsidentin Kersti Kaljulaid berief daraufhin den Nationalen Sicherheitsrat ein, der Helmes Äußerung geschlossen verurteilte: Keineswegs sollte das für Estland wichtige verteidigungspolitische Bündnis mit den USA gefährdet werden. Wenig später platzte dann die Regierungskoalition. Die EKRE ist seither in der Opposition, Martin Helme ersetzte Mart Helme als Parteivorsitzenden.

Die Hochburgen der Partei liegen im Badeort Pärnu, in Haapsalu und auf der größten Insel des Landes, Saaremaa – Gebiete, die mehrheitlich von ethnischen Est:innen bewohnt sind. In der Hauptstadt Tallinn, in der sich das politische und wirtschaftliche Leben abspielt, sowie in der Universitätsstadt Tartu kann EKRE hingegen nicht Fuß fassen. Das erinnert an die geringe Unterstützung von Donald Trump in Washington D.C. – oder auch an den Befund, dass die Freiheitliche Partei Österreich (FPÖ) in Städten kaum Erfolge verzeichnen kann. Das zeigte sich etwa an den Ergebnissen des Präsidentschaftskandidaten Norbert Hofer, der nur knapp scheiterte. General lässt sich hier eine Radikalisierung ethno-terroritärer Art konstatieren (Heinisch/Masseti/Mazzoleni 2020).

Mittlerweile umwirbt die Partei, welche mit Slogans wie „Estland für die Esten“ zunächst gezielt die russischstämmige „Minderheit“ ausschloss, auch diese Klientel. Der Strategiewechsel lässt sich an der Kommunalwahl vom Oktober 2021 festmachen: Anknüpfungspunkte gab es bei Protesten gegen die angebliche „Coronadiktatur“, da die Impfgegnerschaft bei Russischstämmigen stärker ausgeprägt ist. In der fast ausschließlich von Russischstämmigen bewohnten Grenzstadt Narva plakatierte die Partei den Trump-Slogan „Make Narva great again“. Flankiert spielte die Partei bei ihren Auftritten in Gebieten mit einem hohen Anteil Russischstämmiger Lieder aus der alten Sowjetzeit, um nostalgische Effekte zu bedienen (Braghiroli/Makarychev 2022). Der Erfolg hält sich bislang in Grenzen, wie sich etwa in der Grenzstadt Narva zeigt. Bei den Kommunalwahlen von 2021 lag die Partei dort unter der Fünfprozenthürde. Das liegt auch daran, dass die Partei der russischen Minderheit mit grauem Pass (Staatenlose) bisher mit Misstrauen begegnete und den (ethnisch-)estnischen Patriotismus kultiviert hat. 2022 hat sich das nochmal gesteigert: Einen grauen Pass solle es nicht mehr geben, ein Aufenthaltsrecht für russische Staatsbürger:innen solle laut dem stellvertretenden Parteivorsitzenden Jaak Madison nicht mehr verlängert werden (Madison 2022). Anders als andere rechtsradikale Formationen kann die EKRE allerdings nicht als Kreml-nah bezeichnet werden – obwohl Mart Helme einst Botschafter in Russland war. So meinte er etwa, dass Russland die Migrationsherausforderung von 2015/16 bewusst instrumentalisieren, um den Westen zu destabilisieren (Wierenga 2017).

Die Partei profitiert gleichwohl von der diffusen Stimmung im Zuge der Aggression Russlands, der zeitweise höchsten Inflationsrate innerhalb der EU sowie der Energiekrise bzw. des insgesamt enormen Preisanstiegs im „täglichen Leben“. Da die nächsten Parla-

8 Helme sagte wörtlich: „Die Logik der Funktionsweise des tiefen Staats besteht darin, Drecksäcke einzuschmuggeln – korrupte Drecksäcke, die erpresst werden können. Joe Biden und Hunter Biden sind korrupte Charaktere.“

mentswahlen mitten in der Krise im Frühjahr 2023 stattfinden, dürfte EKRE reüssieren⁹ – mit berechtigten Aussichten, wieder in der Regierung zu sein und im äußersten Fall sogar den Premierminister zu stellen. In den Umfragen 2022 zeigte sich, dass die Partei konstant über ihrem Ergebnis der Parlamentswahlen von 2019 lag und ihr das Scheitern an der Regierung offenbar nicht schadete. EKRE verfügte 2022 über etwa 10.000 Mitglieder, mit zunehmender Tendenz, und lag damit nur knapp hinter der liberalen Partei, die seit der Zeit nach der Unabhängigkeit fast durchgängig regiert hat. Mit Blick auf die Parlamentswahl 2023 zeigt sich ein steter Anstieg. Der einzige EKRE-Europaabgeordnete Jaak Madison spielt für die Kampagne zu den Parlamentswahlen im März 2023 eine eminent wichtige Rolle, wie Zeitungsinserate auch auf Titelanzeigen (mit dem Abgeordneten-Logo dann aus dem Budget) oder Wahlwerbespots im Fernsehen belegen (Neujahreswünsche etc.). Europaabgeordnete sind auch Kandidat:innen für die nationalen Wahlen, um ihren Bekanntheitsgrad einzubringen und Stimmen zu gewinnen.

Tabelle 1: Ergebnisse der EKRE bei Kommunal- Parlaments- und Europawahlen seit 2013; Quelle: Vabariigi valimiskomisjon/Riigi vlamisteenistus 2023 (amtliche Wahlstatistiken; <https://www.valimised.ee/en/previous-elections>)

	2013 (K)	2014 (E)	2015 (P)	2017 (K)	2019 (P)	2019 (E)	2021 (K)
EKRE	1,3%	4,0%	8,1%	6,7%	17,8%	12,7%	13,2%

3 EKRE als Träger und Anziehungspunkt ethnokultureller Initiativen

Die radikale Rechte in Estland lässt sich durch eine spezifisch xenophobe Ausprägung charakterisieren, die eine eigene national-kulturelle Identität von fremden Einflüssen abschotten will (Saarts/Jakobson/Kalev 2021). So sagte der EKRE-Parteivorsitzende Martin Helme 2013 im Fernsehen: „If you’re black, go back“, hinzufügend: „Ich will, dass Estland ein weißes Land ist“ (Wright 2015). Als er 2019 Finanzminister wurde, führte er ein 30-minütiges Gespräch mit dem prominenten britischen Journalisten Tim Sebastian (Conflict Zones auf Deutsche Welle). Angesprochen auf oben genannte Äußerung behauptete er, 80% der Est:innen würden dem Statement zustimmen. Auf die Nachfrage, ob er seine Anschauungen geändert habe, kam seine prompte Antwort: „Nein. Nein.“ (Deutsche Welle 2019). Jaak Madison, stellvertretender Parteivorsitzender und einziger Europaabgeordneter der Partei von insgesamt sieben Est:innen im Europäischen Parlament, postete im August 2019 einen Artikel über einen Eritreer, der in Frankfurt am Main ein Kind vor einen einfahrenden Zug gestoßen hatte, und schrieb auf Deutsch: „Die endgültige Lösung ist erforderlich“ (Der Standard 2019). Madisons Motivation für seine politische Einstellung ist eigenen Aussagen zufolge, gegen den „herrschenden Liberalismus“ und die Anerkennung von Homosexualität vorzugehen.¹⁰

Die EKRE ist zu einer mitgliederstarken Partei geworden, die erfolgreicher als jede andere in Estland eine Online-Infrastruktur aufbauen konnte. Während sich das öffentliche

⁹ Zur Einordnung: Der vorliegende Beitrag wurde im Januar 2023 finalisiert, also vor der Parlamentswahl am 5. März 2023, die EKRE eine Regierungsbeteiligung (mit Martin Helme als Premierminister oder als Juniorpartner) einbringen kann.

¹⁰ Gespräch des Autors mit Jaak Madison am 14. März 2022 in Brüssel.

Image stark auf die zentralisierte Führung stützt, sind die Mitglieder fest und nachhaltig eingebunden (Saarts/Jakoson/Kalev 2021). Klar ist: Die EKRE ist mit einer ethnozentrischen Agenda im Mainstream angekommen, wie die Medienberichterstattung zeigt. In den führenden Tageszeitungen wie „Postimees“ oder in Boulevardblättern finden sich regelmäßig Familienstoriys führender EKRE-Politiker, insbesondere der Familie Helme.

Der ehemalige, greise Staatspräsident Arnold Rüütel (2001–2006), der einst, hochdekoriert als Verfassungsrichter in der Sowjetzeit, dann die EKRE-Vorgängerorganisationen repräsentierte, ist in der inhaltlich gänzlich neu ausgerichteten Partei inzwischen Ehrenpräsident und „nach außen“ Aushängeschild der Partei.

Der 1980 geborene Jurist Varro Vooglaid, ständig in rechtliche Auseinandersetzungen verstrickt, hat sich zu einem der einflussreichsten wie umstrittensten Aktivisten in Estland entwickelt. Zusammen mit Markus Järvi betreibt er das Medienportal „Objektiiv“, das auch in den sozialen Netzwerken zirkuliert. Gemeinsam diskutieren sie im Wochenrhythmus aktuelle politische Themen. Ursprünglich starteten sie als radikal-fundamentalistische Abtreibungsgegner, die mit ihrer 2011 gegründeten Organisation „Zum Schutz der Familie und Tradition“ in ein weltweites Netzwerk („Opus Dei“) eingebunden sind und etwa aus Polen Spenden bekamen (Eesti Päevaleht 2020: 4 f.). Dass die beiden Aktivisten derart Fuß fassen konnten, ist erstaunlich in einem Land, in dem unter den ethnischen Est:innen Religion kaum eine Rolle spielt und der Katholizismus marginalisiert ist.¹¹ Spätestens seit der Fluchtmigration 2015/16 und mit dem elektoralen Erfolg der EKRE lässt sich von einer gezielten Arbeitsteilung sprechen. Vooglaid lehnte Angebote einer Kandidatur in der Vergangenheit ab (er wolle in die Zivilgesellschaft wirken), begleitete aber im Duett mit Järvi den Aufstieg der EKRE wohlwollend und beratend – beide treten nun aber für die Parlamentswahlen 2023 auf dem Ticket von EKRE an, mit einem sicher scheinenden Listenplatz.

Bei den von Vooglaid organisierten Demonstrationen, die im Zuge der Pandemie vor dem Regierungsgebäude stattfanden, waren führende EKRE-Politiker:innen in der Regel präsent und standen, wie im Fall von Mart und Martin Helme, mitunter auf der Bühne. Obwohl Vooglaid bei der größten Tageszeitung „Postimees“ eine Plattform bekam – als regelmäßiger Diskutant in Streitgesprächen –, beklagte er, die Mainstreammedien verbreiteten „Fake News“. Im Februar 2022 wurde er von „Postimees“ ausgeschlossen, da er bei einer Demonstration gegen die Regierung zur „Jagd“ auf einen „Postimees“-Journalisten aufrief, der sich unter die Teilnehmer:innen gemischt hatte (Punamäe/Haabu 2022). Nicht überraschend ist es daher, dass Vooglaid und Järvi ihr Medienportal weiter betreiben wollen.

Der Rechtsextremismus hat auch eine militante Dimension: Veranstaltungen werden von den „Soldiers of Odin“ flankiert. Die „Bürgerwehr“ entstand als Ableger der finnischen Organisation 2016 im Zuge der Fluchtmigration. Sie richtet sich gegen Multikulturalismus und Immigration und funktioniert als Franchise-Organisation (Kotonen 2019). Einer der fünf eingetragenen Gründer, Janus Burak, war früher Hooligan und als Straftäter jahrelang inhaftiert. Ein anderer Gründer, Indrek Olm, wurde 2017 in den Vorstand des finnischen Parteibüros der EKRE gewählt. Mit Meelis Kollamaa, der damals die Facebookseite betreute, war er beim Zeigen des Hitlergrußes zu sehen (Schröder 2019). Verbindungen zu den „Soldiers of Odin“ dementiert EKRE offiziell. Geschätzt 5 bis 20 Männer, erkennbar an ihren Kutten mit der Aufschrift „Soldiers of Odin. Estonia“, waren indes bei Demonstrationen der EKRE oder für Varro Vooglaid als „Sicherheitskräfte“ im Einsatz. Auf ihrer Website finden

11 Geschätzt gibt es ca. 5.000 Katholik:innen im Land, mehrheitlich Nicht-Est:innen.

sich demensprechend zwei Links: zu Vooglaids Portal „Objektiiv“ sowie zu EKRE. Auf Janus Buraks eigener Seite prangen zudem Darstellungen von Waffen (Laine 2019).

4 Die Rolle des Revisionismus

Sicherheitspolitisch spielt für EKRE die Abkehr vom Westen eine Rolle. Hier wirken etwa Ideen eines „dritten Weges“ jenseits von NATO und Russland. Am einflussreichsten ist das zweckentfremdete¹² Intermarium-Konzept, das von Rechtsextremist:innen in der Ukraine befördert wurde und ein Verbund der „Randstaaten“ sein soll (Laruelle/Rivera 2017). Ruben Kaalep, der ehemalige Vorsitzender der Jugendorganisation von EKRE, sieht in solchen geopolitischen Träumen die Möglichkeit, einen ethnisch homogenen Staatenverbund zu errichten, der sich gegen einen, in seinen Vorstellungen herrschenden Bolschewismus durch Putins Russland ebenso wehrt wie gegen den angeblichen Kolonialismus der EU (Kaalep 2020).

Varro Vooglaid, Markus Järvi und die EKRE zielen im Verbund auf eine Revision der estnischen Erinnerungskultur, zum Beispiel indem sie Veteranentreffen für sich vereinnahmen und die NS-Kollaboration als Freiheitskämpfertum stilisieren. Dafür stehen die Orte Lihula und Sinimäe, nahe an Narva gelegen. Vereinfacht geht es darum, die Legende zu kultivieren, dass Zehntausende Einheimische als Teil der Waffen-SS nicht für den Nationalsozialismus, sondern für die Freiheit Estlands an der Seite Deutschlands gekämpft hätten. Dafür stand der im Juni 2021 verstorbene Tiit Madisson, der als politischer Häftling zu Sowjetzeiten inhaftiert war. Seine Beerdigung fand in Lihula statt, unter führender Beteiligung von EKRE-Aktivist:innen wie Kaalep und dem Parlamentsabgeordneten Anti Poolamets sowie Vooglaid und Järvi, die ihm in den vergangenen Jahren im Medienportal „Objektiiv“ eine Stimme gaben (Ilves 2021). Madisson publizierte dort etwa einen Beitrag „Quo vadis, EKRE“. Posthum huldigten ihn letztgenannte als großen „Freiheitskämpfer“ und riefen eine Spendenaktion für eine Gedenkmünze ins Leben.¹³ Madisson, der zwischen 2002 und 2005 Bürgermeister von Lihula war, leugnete beharrlich den Holocaust. 2006 veröffentlichte er ein Buch zum Thema, in dem er argumentierte, man müsse statt vom Holocaust von einer jüdischen Tragödie sprechen. Die Est:innen hätten es versäumt, anders als die Jüdinnen und Juden, ihr Leiden zu artikulieren und daraus auch finanziellen Profit zu schlagen (Madisson 2006).

Ziel der EKRE sowie von Vooglaid und Järvi ist eine „Faschisierung“ der Jugend. Die beiden Betreiber von „Objektiiv“ führen mittlerweile regelmäßige Jugendakademien durch. Mart Helme, damals noch Parteivorsitzender und Innenminister, sprach im August 2019 zur Jugend. In einer demagogischen Rede äußerte er:

„Wir wissen, dass [...] die Jugend sich nicht an unserer sogenannten Rhetorik stößt. Sie finden es treffend, gut gesagt und wahr. Ihr Lachen ist aufrichtig, wenn es lustig ist, und sie verstehen es, im Gegensatz zu Liberalen, die sich in jedem solchen Fall auf den Rücken werfen und anfangen, mit Armen und Beinen in die Luft zu schlagen wie Babys, die einen Wutanfall haben. [...] Es ist jetzt Sommer, aber man sollte seine Hühner nicht zählen, bevor sie schlüpfen. In diesem Jahr eilt der Sommer irgendwo hin; der Herbst naht mit schnellen Schritten. Die Zeit zum Hühnerzählen ist wahrscheinlich nahe. Die Hühner, die unter unserer Mitwirkung schlüpfen, sind eigentlich keine Küken, sondern

12 Die Anfänge der heutigen Gestalt des Intermarium-Konzeptes liegen in der polnischen Diplomatie und Publizistik der Jahre 1919–1923, verbunden mit der Person von Józef Piłsudski. Ihr Hauptziel in der Außenpolitik war die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Polens, was von der Ausrichtung der Sicherheitspolitik des Staates abhing.

13 Siehe auf den Seiten des Portals.

Adler. Wir fliegen wie Adler. Wir fliegen hoch und blicken über ganz Estland. Wir sind wie Kalev¹⁴, der auf dem Rücken eines Adlers kam und das alte Estland gründete. Mögen Sie Kraft haben und glauben Sie mir – das wird zwar nicht einfach, aber wir werden erfolgreich sein, so wie wir bereits erfolgreich waren. Geht hinaus und siegt!¹⁵

Die EKRE-Jugend ging zum Schießtraining und veranstaltete Tagungen, etwa zum „Faschismus in Australien“ (Postimees 2019). Die Jugend der deutschen rechtsextremistischen Kleinstpartei „Der Dritte Weg“ brach im Februar 2020 nach Estland auf, wo sie von der damaligen Regierungspartei EKRE empfangen wurde.¹⁶ Neben Kaalep trafen sie auch den damaligen Finanzminister Martin Helme. Auf der Konferenz bezeichnete sich der Finne Toni Jalonen, ebenfalls Gast, als „Faschist“, weshalb er als stellvertretender Vorsitzender der Jugendorganisation der „Wahren Finnen“ im Nachgang aus seiner Partei ausgeschlossen wurde (yle.fi news 2020).

Seit 2019 liegt die estnische Übersetzung von Adolf Hitlers „Mein Kampf“ in neuer Form vor – in einer unkommentierten Fassung. Die sechs Bilder im Buch, darunter Hitler als Kind, zeugen von einem gewissen Wohlwollen. Der Übersetzer, Margus Lepa, ist ein bekannter, nicht parteipolitisch engagierter estnischer Radiojournalist, der bereits in den 1990er-Jahren eine rechtsradikale Sendung produzierte.

Die öffentliche Erinnerungskultur und Vergangenheitsbewältigung setzt einer Radikalisierung der politischen Rechten nur wenig entgegen. Der Holocaust wird eher als etwas „von außen“ betrachtet – ohne Relevanz für eine eigene Auseinandersetzung (Weiss-Wendt 2008). Die Priorität in der Vergangenheitsbewältigung liegt bei der Bedeutung der Deportationen von Est:innen in sowjetische Gulags zwischen 1941 und 1949: In der Nacht vom 14. auf den 15. Juni 1941 wurden etwa 10.000 Menschen nach Sibirien deportiert. Mehr als die Hälfte davon starb auf dem Weg dorthin oder kehrte später nicht aus den Lagern zurück. Bei einer weiteren Deportationswelle im März 1949 mussten 20.000 Est:innen unter Gewaltanwendung ihre Heimat verlassen. Die erst nach der Unabhängigkeit, u. a. durch Mart Laar, aufgearbeitete Geschichte spielt in der Erinnerungskultur eine zentrale Rolle (Kukk/Raun 2007) mit der Argumentation: Verglichen mit den in den sowjetischen Gulags ermordeten Est:innen gibt es nur eine geringe Zahl an Holocaustopfern. Nach Schätzungen starben 1.500 bis 2.000 Menschen im Konzentrationslager Klooga unweit von Tallinn, fast alle davon waren Jüdinnen und Juden, die aus Lettland oder Litauen kamen (Taylor 2020: 200).

Damit nimmt Estland eine andere Perspektive ein als andere Länder. Im Jahre 2000 äußerte der damalige Bildungsminister Tõnis Lukas, ein keineswegs radikaler Politiker, der Holocaust sei nicht wichtig genug für Estland, um ihm jenseits des Lehrplans besondere Aufmerksamkeit zu zollen (zitiert nach Poleshchuk 2005: 74). Die mangelnde Aufarbeitung der faschistischen Zeit muss als Erklärung für den Erfolg von EKRE herangezogen werden.

14 „Kalev“ ist ein Held des zentralen estnischen Nationalepos „Kalevipoeg“.

15 Übersetzung des Autors, im Original unter: <https://uueduudised.ee/uudis/estli/galerii-mart-helme-ekre-suve-paevadel-nii-nagu-oleme-teinud-edulugu-tanaseni-teeme-seda-ka-edaspidi/> (Zugriff am 1. Mai 2022).

16 Vgl. die Darstellung des Dritten Weg, unter: <https://der-dritte-weg.info/2020/03/reise-nach-estland-2-3/> (Zugriff am 1. Mai 2022).

5 Die Mär vom „deep state“

Durch den 2022 einsetzenden völkerrechtswidrigen Krieg Russlands gegen die Ukraine hat auch das Thema „Fake News“ eine neue Dimension erhalten: Innerhalb der russischen Community kursieren in den sozialen Medien Meldungen, welche die Ukraine als Aggressor darstellen. Sympathien für Putin gibt es zum Beispiel in der bereits erwähnten Stadt Narva, unweit der russischen Grenze gelegen, gerade unter den Älteren, wobei die proukrainischen Bekundungen deutlich überwiegen (Hoffer 2022). Die „Arbeitsteilung“ zwischen den „Bewegungsunternehmern“ Vooglaid und Järvi sowie der Familie Helme zeigte sich auch im Zuge der Demonstrationen gegen die im europäischen Vergleich eher liberalen Coronamaßnahmen der Regierung. Vooglaid selbst bekannte sich als fundamentaler Impfgegner und sprach von „Apartheid“. Seine Anhänger:innen trugen öffentlich den Davidstern. Im Zuge der Pandemie haben Verschwörungserzählungen stark zugenommen. Die politische Sprache hat sich durch die EKRE verändert, wie der estnische Politikwissenschaftler Tõnis Saarts feststellt: Begriffe wie „deep state“ (oft ein Verweis auf die QAnon-Verschwörungstheorie), „Kulturmarxisten“ und „totalitäre Homosexuelle“ fanden über Rechtsextremist:innen Eingang in den alltäglichen Sprachgebrauch (Saarts 2021). „Deep state“ meint eine angeblich verborgene Kooperation von Bürokrat:innen, Geheimdiensten und Militär, um demokratisch gewählten Politiker:innen ihren Willen aufzuzwingen (Kolb 2017). Die Essenz des Konzepts hat der Autor bei Jaak Madison, dem stellvertretenden EKRE-Vorsitzenden und Mitglied des Europäischen Parlaments, erfragt:

„Deep state is an exciting concept. I think it's also a bit over mystified, but for me it's essentially an agency mentality where unelected officials tend to pursue too many policies to maintain a situation they like.“¹⁷

Mit Beginn der Covid-19-Pandemie kamen Verschwörungsnarrative über „die reichen, jüdischen Eliten“ um Bill Gates und George Soros hinzu. Verbreitet werden diese Mythen u. a. vom Verlag „Reval“¹⁸-Buch“. Dort erscheinen hauptsächlich Übersetzungen aus dem deutschen Kopp-Verlag, darunter Bücher der mittlerweile verstorbenen Autor:innen Udo Ulfkotte und Friederike Beck. Mit diesem Programm ist der Verlag erfolgreich und in zahlreichen Buchläden präsent.¹⁹ Hinter dem Projekt steckt der deutsche Millionär Herbert H. Jungwirth, der in Tallinn als Unternehmer registriert ist (Laine/Raudsik 2020). Auch publizistisch zeigt sich hier die internationale Dimension von Verschwörungserzählungen, die durch Ereignisse wie die Finanzkrise, die Diskussion um Fluchtmigration, die Covid-19-Pandemie und den Russland-Ukraine-Krieg Wasser auf den Mühlen von Rechtsxtremist:innen ist.

6 Schlussfolgerungen

Es wird interessant sein, wie fortan am 9. Mai am Denkmal des Bronze-Soldaten „erinnert“ wird – nachdem Wladimir Putin den Krieg gegen die Ukraine als „Denazifizierung“ legitimierte. Zugleich bleibt es abzuwarten, inwiefern bestehende Kontakte und Netzwerke zwischen Aktivist:innen wie Ruben Kaalep und ukrainischen Rechtsextremist:innen wie Olena

17 Nachricht von Jaak Madison an den Autor am 20. April 2022.

18 Reval ist der alte Name der Hauptstadt Tallinn in der Hansezeit und bis 1918.

19 Siehe das Verlagsprogramm unter <https://www.reval-buch.ee/#raamatud> (Zugriff am 1. Mai 2022).

Semenyaka (Salu 2019) weiter vertieft werden. Martin Helme wiederum, inzwischen Parteivorsitzender von EKRE, meinte im Interview mit der Deutschen Welle: „Ob die Migranten aus Nigeria oder aus der Ukraine kommen, macht für uns keinen Unterschied. Die entscheidende Tatsache ist, dass sie keine Esten sind.“ (Martin Helme, zitiert nach Deutsche Welle 2019) Im Kriegsjahr 2022 schürte Martin Helme Ressentiments mit dem Argument, durch ukrainische Geflüchtete könne die estnische Nation in die Minderheit geraten. Bereits 2015 sprach er von einer Deportation von Geflüchteten, damit Wahlen gewonnen werden könnten (Helme 2015). Als Innenminister war Mart Helme derweil 2019 gegen Visaerleichterungen speziell für Menschen aus der Ukraine – von dort gehe ein gefährlicher Immigrationsdruck aus (Estonian World 2019). 2022 äußerte Mart Helme dann, dass er im Krieg neutral sei, also weder für Russland noch für die Ukraine. Das sorgte selbst in der Partei für erhebliche Irritationen, da auch EKRE-Wähler:innen in der Regel eine große Solidarität für die Ukraine zeigen.

Der Aufstieg von EKRE in Estland hat folgende praktische Auswirkungen:

- Polarisierung des politischen Diskurses („Liberale“ als Hauptfeind)
- Anstieg von „Fake News“ durch eigene Medienportale
- Gesetzesverschärfungen gegen Gastarbeiter:innen (bereits vor dem Krieg gegen die Ukraine gerichtet) sowie gegen Gaststudierende aus Drittländern

EKREs Aufstieg geht einher mit der auf Estland bezogenen Phantomdiskussion um Geflüchtete aus islamischen Kulturkreisen sowie um die EU-Krise, die der Brexit verursacht hat. Sollte EKRE wieder an die Regierung kommen, könnten, durch die Aktivisten Vooglaid und Järvi, Fragen der Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften wieder an die Tagesordnung kommen bzw. ein Referendum darüber eingeleitet werden. Bereits jetzt werden Anstrengungen gesetzgeberischer Art unternommen, dass „Billiglohnkräfte“, etwa die in Tallinn zahlreichen Taxifahrer:innen und Essenslieferant:innen, Grundkenntnisse in der estnischen Sprache haben müssen. Hierzu wurde im November 2022 eine Gesetzesinitiative eingebracht. EKRE dürfte den Patriotismus nochmals verschärfen – zumal, wenn es um People of Color geht, wie Martin Helme einst sagte: „If You are black, go back.“ Es wäre auch wahrscheinlich, dass EKRE neue geopolitische Weichenstellungen treffen würde, etwa durch Investitionen aus China – dem ungarischen Vorbild folgend.

Es ist relativ einfach, EKRE als genuin rechtsextremistische Partei zu klassifizieren. Umso verwunderlicher ist es, dass alles andere als ein Cordon Sanitaire existiert und die Partei als europäischer Normalfall betrachtet und mit Samthandschuhen angefasst wird. Diese Umarmungsstrategie (Schäfer/Hartleb 2022) hat EKRE noch mehr Zulauf beschert, die Entzauberung an der Regierung hat ihr dem Anschein nach nicht geschadet. Offenbar handelt es sich bei EKRE um eine „pathologische Normalität“ (Mudde 2020). Es lässt sich auch erkennen, wie sich ein Patriotismus, der sich lange gegen die russischstämmige Bevölkerung im Lande richtete, zu einem generell xenophoben Nationalismus transformiert hat. Möglich wurde das auch, weil die eigene faschistische Vergangenheit kaum aufgearbeitet wurde und der Opfermythos mit Blick auf die jahrzehntelange sowjetische Besatzung dominiert. Ähnlich wie die Deutsche Demokratische Republik (DDR) war das sowjetische Estland keine welt-offene Gesellschaft. Während der Fluchtmigration von 2015/16 konnte EKRE mit den Warnungen vor einer angeblichen Masseneinwanderung aus fremden Kulturkreisen mobilisieren – bei nur wenigen Dutzenden, die in Estland ankamen.

Eine zentrale Ursache für den Anstieg des Rechtsextremismus ist ebenso die schwache Rolle der Parteien und der Zivilgesellschaft, zumal das Engagement in Parteien wenig geschätzt wird, Parteimitgliedschaften leicht öffentlich eingesehen werden können und der Staat Neutralität präferiert. Präventionsprogramme im Umgang mit Rechtsextremismus sind dem Autor nicht bekannt. Es stellt sich auch die Frage, wie der „deep-state“-Mythos die estnische Öffentlichkeit erreichte, bevor dieser durch Donald Trump kultiviert wurde. Estland verdient eine größere Beachtung, wenn man, ausgehend vom Trumpismus, autoritären Rechtspopulismus und -extremismus als Mainstreamphänomen und Machtfaktor analysiert (Rensmann 2021). Das gilt umso mehr, als EKRE an der Regierung durch Mart Helmes mitunter primitiv wirkenden Verbal Tiraden im Wochentakt die Schlagzeilen beherrschte. Eine tiefere Analyse sollte die Verbindung zum christlichen Fundamentalismus und eine revisionistisch geprägte Weltanschauung von „White Supremacy“ in den Blick nehmen. Es geht damit um weit mehr als lediglich die Entlarvung von demagogischer Politik. EKRE sollte nicht als neopopulistische, sondern als altrechte rechtsextremistische Partei klassifiziert werden, die an den Schrauben der Erinnerungskultur dreht, ebenso wie sie den Faschismus der Zwischenkriegszeit (Kasekamp 2000) glorifiziert.

Die offenbar erfolgreiche Erneuerung des Rechtsextremismus in Estland bewegt sich damit zwischen den Polen „Modernität versus Antimodernität“ (so generell Minkenberg 2000). Das erstaunt umso mehr, da der estnische Staat in internationalen Rankings mit Blick auf Demokratiequalität, Medienfreiheit und Menschenrechte (eigentlich ein tolerantes Gesellschaftsmodell) sehr gut abschneidet. Hier lässt sich mit der in Westeuropa breit diskutierten Modernisierungsverliererthese argumentieren (Spier 2010). Salopp formuliert: Im ländlichen Raum gibt es zwar schnelles Internet, aber kaum Arbeitsplätze. Darüber hinaus ist EKRE Teil der besonderen estnischen Geschichte, die von Fremdeinflüssen mit Herrschaftsanspruch geprägt war: Baltendeutsche, Russland, Schweden, die nationalsozialistische Herrschaft und dann, nach dem Hitler-Stalin-Pakt, vor allem die jahrzehntelange Besatzungszeit als Teil von Sowjetrußland – auch mit der Zwangsansiedlung der russischstämmigen Menschen unter Josef Stalin, die für den „estnischen Stamm“ als Bedrohung angesehen wurde. Ein Slogan wie „Wir lassen uns nicht mehr fremdbestimmen“, auch mit Blick auf die EU, fällt daher auf fruchtbaren Boden – ähnlich und doch unterschiedlich wie in Ungarn. Dort wird unter Viktor Orbán, ein Idol für EKRE, der Mart Helme zu seiner Zeit als Innenminister persönlich in Budapest empfing (ERR 2019), von Ungarn als „Land der Freiheitskämpfer“ gesprochen (Bauer 2022).

Wie EKRE bereits 2019 in einem Wahl-Spot für die Parlamentswahl lancierte, will die Partei in populistischer Diktion Anwalt „gegen die-da-oben“ sein und skizziert den „Untergang des estnischen Abendlandes“. Die Feindbilder werden klar: die Eliten (zu denen EKRE nicht zählen will), die EU, die Immigrant:innen, gerade aus islamistischen Kulturkreisen und aus der Ukraine, und Homosexuelle:

„Wir leben in einem Land, in dem jeder etwas bekommt. Regierungspolitiker bekommen Instruktionen aus Brüssel. Arbeiter bekommen die geringsten Löhne in Europa. Unternehmer müssen die höchsten Steuern in Europa zahlen. Arbeitsfähige Jugendliche verlassen Estland in Scharen. [...] Homosexuelle bekommen spezielle Rechte und freien Zugang, um Propaganda in Grundschulen zu verbreiten. Einwanderung durch Muslime passiert auf Kosten des Regierungsbudgets. Ein derartiges Estland ist entstanden durch die konventionellen Politiker unserer alten Kartellparteien.“ (EKRE, zitiert nach Jakobson et al. 2022: 9)

Darüber hinaus dürfte klar sein, dass EKRE als „Machtfaktor“ weiter „virtuelle Probleme“, gerade mit Blick auf die Phantomdiskussion um Geflüchtete, kultiviert und in eine Demon-

strationspolitik lenkt, wie es bei der Fluchtmigration 2015/16 der Fall war. In den USA hat die „trumpistische“ Kommunikation des „deep state“-Mythos als Brandbeschleuniger der Radikalisierung rechter Bewegungen gedient, die eine westliche Renaissance rechtsextremistischer Verschwörungsmythen begründet haben (Rensmann 2021). Estland zeigt: Die politikwissenschaftliche Befassung mit dem „deep state“-Mythos ist dringend geboten und könnte die Rechtsextremismusforschung in Anbetracht aktueller Entwicklungen eben auch an der Peripherie der EU- und NATO-Außengrenze, die neue Gefährdungsdimensionen aufzeigen könnten, voranbringen. Generell fügt sich dieses Fallbeispiel in den Trend ein, dass ein „harter“ Rechtsextremismus einen „weichen“²⁰ Rechtsextremismus, der mitunter als Rechtspopulismus verklärt wird (Jakobson et al. 2022), zunehmend ablöst. Offenbar gibt es in unter Druck geratenen liberalen Demokratien eine neue „Gewinnerformel“ (Kitschelt 1995). Das zeigt sich in Estland, einem Land, das eigentlich als besonders fortgeschrittene, moderne digitale Gesellschaft gilt.

Literaturverzeichnis

- Antony, Saranya A. (2022). Escalation of Ukraine Crisis and Russia-West Geopolitical Rivalry: Implications for Regional Stability, Security and Peace'. *IUP Journal of International Relations*, 16(1), S. 7–25.
- Auers, Daunis & Kasekamp, Andres (2009). Explaining the Electoral Failure of Extreme-Right Parties in Estonia and Latvia. *Journal of Contemporary European Studies*, 17(2), S. 241–254.
- Braghiroli, Stefano & Petsinis, Vassilis (2019). Between party-systems and identity politics: the populist and radical right in Estonia and Latvia. *European Politics and Society*, 20(4), S. 431–449.
- Braghiroli, Stefano & Makarychev, Andrey (2022). Conservative populism in Italy and Estonia: playing the multicultural card and engaging „domestic others“. *East European Politics*. <https://dx.doi.org/10.1080/21599165.2022.2077725>.
- Hainsworth, Paul (2000). *The Politics of the Extreme Right. From the Margins to the Mainstream*. Bloomsbury Academic: New York.
- Hartleb, Florian (2021). *Plädoyer für den digitalen Staat*. Frankfurt: Frankfurter Allgemeine Buch.
- Heinisch, Reinhard; Massetti, Emanuele & Mazzoleni, Oscar (Hrsg.). (2020). *The People and the Nation. Populism and Ethno-Territorial Politics in Europe*. London u. a.: Routledge.
- Jakobson, Mari-Liis et al. (2022). When migrants become ‘the people’: unpacking homeland populism. *Contemporary Politics*, S. 1–21. <https://dx.doi.org/10.1080/13569775.2022.2140791>
- Kasekamp, Andres (2000). *The Radical Right in Interwar Estonia*. London: Palgrave MacMillan.
- Kitschelt, Herbert (1995). *The Radical Right in Western Europe*. Michigan: Ann Arbor.
- Kotonen, Tommi (2019). The Soldiers of Odin Finland. From a local movement to an international franchise. In Miroslav Mareš & Tore Bjørgo (Hrsg.), *Vigilantism against Migrants and Minorities* (S. 241–256), New York: Routledge.
- Kukk, Kristi & Raun, Toivo (2007). *Soviet Deportations in Estonia. Impact and Legacy*. Tartu: Tartu University.
- Laruelle, Marlene & Rivera, Ellen (2019). *Imagined Geographics and Eastern Europe: The Concept of Intermarium*. Institute for European, Russian and Eurasian Studies. Washington D.C.: The George Washington University.

20 Die Einteilung „hart vs. weich“ stammt ursprünglich von Paul Taggart mit Blick auf Euroskeptizismus (Taggart 1998).

- Liivik, Ero (2015). Right-Wing Extremism and Its Possible Impact of the Internal Security of the Republic of Estonia. *Proceedings. Estonian Academy of Security Sciences*, 15, S. 83–116.
- Minkenberg, Michael (2000). The Renewal of the Radical Right: Between Modernity and Anti-modernity. *Government and Opposition*, 35(2), S. 170–182.
- Minkenberg, Michael (2002). The Radical Right in Post-socialist Central and Eastern Europe. *Comparative Observations and Interpretations. East European Politics and Society*, 16(2), S. 335–362.
- Mudde, Cas (2010). The Populist Radical Right: A Pathological Normalcy. *Western European Politics*, 33(6), S. 1167–1186.
- Notermans, Ton (2015): An Unassailable Fortress? Neo-Liberalism in Estonia. *Localities*, 5, S. 103–138.
- Poleschuk, Vadim (2005). Estonia. In Cas Mudde (Hrsg.), *Racist Extremism in Central and Eastern Europe* (S. 58–79). London/New York: Palgrave Macmillan.
- Reetz, Axel & Thieme, Tom (2011). Extremismus in Estland. In Eckhard Jesse & Tom Thieme (Hrsg.), *Extremismus in den EU-Staaten* (S. 99–113). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rensmann, Lars (2021). Im Schatten des Trumpismus. Autoritärer Populismus in der Regierung und die Neuformierung der radikalen Rechten in den USA. *ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 1(1), S. 5–25.
- Saarts, Tõnis; Jakobson, Mari-Liss & Kalev, Leif (2021). When a Right-Wing Populist Party Inherits a Mass Party Organisation: The Case of EKRE. *Cogitatio. Politics and Governance*, 9(4), S. 354–364.
- Schäfer, Mario & Hartleb, Florian (2022). ‘Searching for the Philosopher’s Stone: Counterstrategies Against Populism’. In Michael Oswald (Hrsg.), *The Palgrave Handbook of Populism* (S. 665–685). London: Palgrave Macmillan.
- Spier, Tim (2010). Modernisierungsverlierer? Die Wählerschaft rechtspopulistischer Parteien in Westeuropa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Taggart, Paul (1998). A touchstone of dissent: Euroscepticism in contemporary Western European party systems. *European Journal of Political Research*, 33, S. 363–388.
- Taylor, Neil (2020). *Estonia. A Modern History*. London: Oxford University Press.
- Weiss-Wendt, Anton (2008). Why the Holocaust does not matter to Estonians. *Journal of Baltic Studies*, 39(4), S. 475–497.
- Wierenga, Louis (2017). *Russians, Refugees and Europeans: What shapes the discourse of the Conservative People’s Party of Estonia*. Riga: University of Latvia Press. Zugriff am 2. Juli 2022 unter <https://dspace.ut.ee/handle/10062/59759>.
- Winkelmann, Rolf (2018). Eesti Konservatiivne Rahverakond – Rechtspopulisten in Estland. *Mitteilungen des Instituts für Deutsches und internationales Parteienrecht und Parteienforschung*, 24, S. 14–21.

Quellen

- Bauer, Bence (2022). Der Freiheitsdrang der Ungarn. Zugriff am 5. August 2022 unter <https://www.budapester.hu/inland/der-freiheitsdrang-der-ungarn/>.
- Cavegn, Dario (2019). Fact-checking EKRE minister statements: Far-right EU, USSR comparison wrong. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://news.err.ee/964264/fact-checking-ekre-minister-statements-far-right-eu-ussr-comparison-wrong>.
- Der Standard (2019). Estnischer EU-Abgeordneter fordert endgültige Lösung der Migrationskrise. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://www.derstandard.at/story/2000107004181/estnischer-eu-abgeordneter-fordert-endgueltige-loesung-der-migrationskrise>.

- Deutsche Welle (2019). Far-right party deputy: „We are the mainstream in Estonia“. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://www.dw.com/en/far-right-party-deputy-we-are-the-mainstream-in-estonia/a-47893557>.
- Eesti Ekspress (2009). Üheskoos Eesti vastu: antifašist Bäckman ja natsimeelne Teinonen. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://ekspress.delfi.ee/artikkel/27686741/uheskoos-estei-vastu-antifasist-back-man-ja-natsimeelne-teinonen>.
- Eesti Päevaleht (2020). Kuidas ehitakse uusi SAPTK-e ja Objektive. 30. Dezember 2020, S. 4 f.
- Einmann, Andres (2017). Security agency: Russia sent own right-wing extremists to Estonia for Nazi-labelling. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://news.postimees.ee/4078093/security-agency-russia-sent-own-right-wing-extremists-to-estonia-for-nazi-labeling/comments>.
- Err.news (2019). Mart Helme lauds cooperation with Hungarian Prime Minister. Zugriff am 19. November 2022 unter <https://news.err.ee/967871/mart-helme-lauds-cooperation-with-hungarian-prime-minister>.
- Err.news (2020). Fewer than 50 people sought asylum in Estonia in 2020. Zugriff am 19. Mai 2022 unter <https://news.err.ee/1608071176/fewer-than-50-people-sought-asylum-in-estonia-in-2020>.
- Err.news (2022). Workgroup maps over 300 occupation monuments across Estonia. Zugriff am 18. November 2022 unter <https://news.err.ee/1608792433/workgroup-maps-over-300-occupation-monuments-across-estonia>.
- Hankewitz, Sten (2019). Estonia’s hard-line interior minister wants to unilaterally revoke visa freedom to Ukrainians. Zugriff am 19. November 2022 unter <https://estonianworld.com/security/estonias-hard-line-interior-minister-wants-to-unilaterally-revoke-visa-freedom-to-ukrainians/>.
- Helme, Martin (2015). We will deport refugees if we win elections. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://news.err.ee/116335/far-right-mp-we-will-deport-refugees-if-we-win-elections>.
- Helme, Mart (2022). Backlash sparked by Helme claiming Ukraine refugees will 'bring back' HIV. Zugriff am 2. August 2022 unter <https://news.err.ee/1608566371/backlash-sparked-by-helme-claiming-ukraine-refugees-will-bring-back-hiv>.
- Hoffer, Rewert (2022). Wir sind die Geiseln dieser Stadt. Der Ukraine-Krieg spaltet die russischsprachigen Esten. Zugriff am 3. August 2022 unter <https://www.nzz.ch/international/ukraine-krieg-wie-denken-die-russen-in-estland-ueber-putin-ld.1692269>.
- Ilves, Kaie (2021). Galerii: Tiit Madisson maeti Lihula kalmistule. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://online.le.ee/2021/09/03/galerii-tiit-madisson-maeti-lihula-kalmistule/>.
- Joa, Vahur (2021). Varro Vooglaid kasutab Tõnis Mäge propagandarelvana. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://kroonika.delfi.ee/artikkel/94947181/vahur-joa-varro-vooglaid-kasutab-tonis-mage-propagandarelvana>.
- Johnson, Greg (2020). White Identity Politics, San Fransisco 2020. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://angrywhitemen.org/category/people/ruuben-kaalep/>.
- Kaleep, Ruuben (2020). The Intermarium has to be a voluntary alliance, not like the EU. Zugriff am 19. April 2022 unter <https://visegradpost.com/en/2020/11/16/ruuben-kaalep-the-intermarium-has-to-be-a-voluntary-alliance-not-like-the-eu/>.
- Kolb, Matthias (2017). Die gefährliche Theorie von Amerikas deep state. Zugriff am 2. April 2022 unter <https://www.sueddeutsche.de/politik/fans-von-us-praesident-trump-die-gefaehrliche-theorie-von-amerikas-deep-state-1.3411661>.
- Kultur.ee (2022). Eesti kehtestas Filipp Kirkorovile viieaastase sissesõidukeelu. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://kultuur.err.ee/1608575683/estei-kehtestas-filipp-kirkorovile-viieaastase-sissesoidukeelu>.
- Laine, Martin (2019). Eesti Odini Sõdalaste Facebooki fännileht pandi kinni. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://www.postimees.ee/6567425/estei-odini-sodalaste-facebooki-fannileht-pandi-kinni>.
- Laine, Martin & Raudsik, Helis (2020). Saksa kullamiljonär rahastab Eestis koroonavesid. Eesti Ekspress vom 25. November, S. 16–18.

- Madison, Jaak (2022). Eesti elavate Vene kodanike ja hallipassiomanike elamislube pikendada enam ei tohiks – otsustagu ära, kellega nad on. Zugriff am 2. Juli 2022 unter <https://uueduudised.ee/arvamus/jaak-madison-eesi-elavate-vene-kodanike-ja-hallipassiomanike-elamislube-pikendada-enam-ei-tohiks-otsustagu-ara-kellega-nad-on/>.
- Madisson, Tiit (2006). Holokaust. Tallinn.
- Mihkels, Dagne (2015). Natsionaalsotsialist Risto Teinonen sai viieks aastaks sissesõidukeelu Eestisse. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://www.postimees.ee/3441597/natsionaalsotsialist-risto-teinonen-sai-viieks-aastaks-sissesoidukeelu-estisse>.
- Postimees (2019). EKRE noored tutvusid Austraalia fašismiga. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://www.postimees.ee/6557611/ekre-noored-tutvusid-austraalia-fasismiga>.
- Punamäe, Sander & Haabu, Andres (2022). Varro Vooglaiu vihakõne mõju: „Sul on endal parem, kui siit ära lähed!“. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://tv.postimees.ee/7456509/varro-vooglaiu-vihakone-moju-sul-on-endal-parem-kui-siit-ara-lahed>.
- Regierung von Estland (2018). Government could not reach consensus on UN migration pact. Zugriff am 3. August 2022 unter <https://www.valitsus.ee/en/news/government-could-not-reach-consensus-un-migration-pact>.
- Reuters.com (2020). Estonia rolls back on seasonal worker curb to end 'strawberry war'. Zugriff am 2. August 2022 unter <https://www.reuters.com/article/us-estonia-workers-idUSKBN2471G5>.
- Salu, Mikk (2019). Ruuben Kaalep ja tema Fashy goyim. In Eesti Ekspress vom 3. April 2019, S. 10–12.
- Saarts, Tõnis (2021). The running total of the ekrefication of Estonia. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://news.err.ee/1608086608/tonis-saarts-the-running-total-of-the-ekrefication-of-estonia>.
- Schröder, Martin (2019). Odins Esten. Zugriff am 2. Juli 2022 unter <https://jungle.world/artikel/2019/13/odins-esten>.
- Tambur, Silver & Hankewitz, Sten (2019). Embarrassment for Estonia as the new IT and foreign trade minister refuses to speak in English on foreign visits. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://estonianworld.com/business/embarrassment-for-estonia-as-the-new-it-and-foreign-trade-minister-refuses-to-speak-in-english-on-foreign-visits/>.
- The Guardian (2019). Estonian minister under fire after mocking Finnish PM as ‚sales girl‘. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://www.theguardian.com/world/2019/dec/17/estonia-minister-who-mocked-finland-pm-survives-confidence-vote-sanna-marin-mart-helme>.
- Turovski, Marcus (2021). Mart Helme: Joe Biden and his son corrupt characters. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://news.err.ee/1156613/mart-helme-joe-biden-and-his-son-corrupt-characters>.
- Vahtla, Aili (2022). Estonia on Russia's action: This is genocide. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://news.err.ee/1608571816/estonia-on-russia-s-actions-in-ukraine-this-is-genocide>.
- Whyte, Andrew (2019a). Ruuben Kaleep has a long history of Neo-Nazi. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://news.err.ee/926367/weekly-ekre-mp-ruuben-kaalep-has-long-history-of-neo-nazi-activity>.
- Whyte, Andrew (2019b). Marine Le Pen asks EKRE MP to delete ‚selfie‘ from social media page. Zugriff am 1. Mai 2022 unter <https://news.err.ee/939742/marine-le-pen-asks-ekre-mp-to-delete-selfie-from-social-media-page>.
- Wright, Helen (2015). Conservative Politician: If You're Black, Go Back. Zugriff am 15. Mai 2022 unter <https://news.err.ee/107416/conservative-politician-if-you-re-black-go-back>.
- Yle.fi news (2020). Finns Party to sack a youth wing's vice chair for declaring himself a fascist. Zugriff am 18. Mai 2022 unter <https://yle.fi/news/3-11225062>.



Introvertierte, querulantische Widerstandskämpfer gegen ein korrumpiertes System: Subjektivierung in Rechtsintellektuellen-Diskursen

Malte Janzing

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht die Subjektivierung einer selbsternannten aktuellen rechtsintellektuellen Elite, die sich um das Institut für Staatspolitik und namentlich Götz Kubitschek formiert und mit der Behauptung einer Tradition rechtsintellektuellen Denkens von der Konservativen Revolution zur Zeit der Weimarer Republik bis heute verbunden ist. Dafür werden Buch- und Zeitschriftenpublikationen sowie Zeitungsinterviews und Hintergrundartikel von zentralen Akteur:innen ausgewertet und die Subjektposition eines „introvertierten, querulantischen Widerstandskämpfers gegen ein korrumpiertes System“ rekonstruiert. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Keller (2005) stellt den theoretischen Rahmen zur Bestimmung des Verhältnisses von (rechtsintellektueller) Subjektivität und Diskurs dar, ebenso wie sie mit dem Konzept der Subjektposition das zentrale Analyseinstrument bereitstellt. Die Auswertung erfolgt mithilfe von Strategien der Grounded Theory (Strauss/Corbin 1996). Abschließend wird die Bedeutung von (Dis-)Kontinuitätskonstruktionen zur Konservativen Revolution und die Rolle des Feuilletons für rechtsintellektuelle Subjektivität diskutiert.

Schlüsselbegriffe: Rechtsintellektualität, Neue Rechte, Subjektivierung, Konservative Revolution, Institut für Staatspolitik, Wissenssoziologische Diskursanalyse

The subject-position of an introverted, querulous resistance fighter against a corrupted system: Subjectification in right-wing intellectual discourses

Summary: This article examines the subjectification of a self-proclaimed current right-wing intellectual elite, which is formed around the “Institut für Staatspolitik” and namely Götz Kubitschek and is associated with the assertion of a tradition of right-wing intellectual thought from the Conservative Revolution at the time of the Weimar Republic until today. For this purpose, books and magazine publications as well as newspaper interviews and background articles by central actors are evaluated and the subject-position of an “introverted, querulous resistance fighter against a corrupted system” is reconstructed. Keller’s (2005) sociological discourse analysis of knowledge provides the theoretical framework for determining the relationship between (right-wing intellectual) subjectivity and discourse, as well as the concept of subject position as the central tool of analysis. The analysis is carried out with central strategies of Grounded Theory (Strauss/Corbin 1996). Finally, the role of (dis)continuity-constructions on the Conservative Revolution and the role of feuilleton for right-wing intellectual subjectivity are discussed.

Keywords: intellectual extreme right, new right, subjectification, conservative revolution, Institut für Staatspolitik, discourse analysis

1 Einleitung¹

„Also ich bin sicher ein konservativer Mensch und mit Sicherheit auch rechtsintellektuell.“ (Kubitschek, M11)

Die Behauptung einer Tradition des Rechtsintellektualismus ist nicht zuletzt unter Vertreter:innen der Neuen Rechten beliebt. Zentraler Bezugspunkt für diese Vorstellung ist die „Konservative Revolution“ zur Zeit der Weimarer Republik. Die historische Realität der Weimarer Republik ist jedoch nicht identisch mit ihrer ahistorischen Aneignung von rechts: Zwar bildeten sich in der Weimarer Republik gleich mehrere Bewegungen am rechten Rand, die ihre Kritik nicht als Opposition innerhalb der Demokratie, sondern als Opposition zur Demokratie formulierten (vgl. Pfahl-Traughber 1998: 51; Weiß 2015: 102). Der Begriff selbst geht jedoch auf den seinerseits rechtsintellektuellen Armin Mohler (1972) zurück, der ihn erst 1949 in seiner Dissertation erarbeitet. Mohler identifiziert darin mehrere vermeintliche Trägergruppen einer Konservativen Revolution, die zwar ihre „Gegnerschaft zum politischen Liberalismus und der Weimarer Republik“ teilen – davon abgesehen jedoch wenig (Pfahl-Traughber 1998: 51). Mohlers Versuch der nachträglichen Integration disperser Gruppen steht weniger für eine historische Rekonstruktion als für den Versuch, „eine eigene Denkschule zu konstruieren“, deren analytischer Gehalt in der Abgrenzung zum Nationalsozialismus liegen sollte (Weiß 2017: 44). Mit Helmut Kellersohn (2005: 84) handelt es sich um eine Benennung, die „in der Retrospektive Mohlers (bzgl. des Nationalsozialismus) zu trennen versucht, was in der historischen Realität doch eher durch Nähe und Verwobenheit gekennzeichnet ist.“

Wenn ich, die Selbstbezeichnung übernehmend, in diesem Aufsatz von „den Rechtsintellektuellen“ spreche, beziehe ich mich damit auf zwei Vorstellungen, die miteinander im Austausch stehen: Einerseits die historische Existenz einer „Elite“ der extremen Rechten, in der zu je spezifischen historischen Zeitpunkten von einer eingrenzbaeren Anzahl von Personen Theorie- und Ideologearbeit geleistet wird, die „Metapolitik“ betreiben und deren Namen weitläufig bekannt sind. Andererseits verbirgt sich hinter dem Begriff die – ihrerseits rechte – diskursive Aneignung von historischen Begebenheiten zum Zweck der eigenen Abgrenzung vom Rechtsextremismus und insbesondere von Nationalsozialismus wie Neonazismus sowie dem Erlangen einer legitimen rechten Sprechposition im gesellschaftlichen Diskurs. Rechtsintellektuelle schaffen auf diese Weise „geistige Erinnerungsorte“ (Weiß 2015) und schreiben sich dabei auf spezifische Weise in die Geschichte ein. Nach der Einführung des methodologischen Ausgangspunkts (2) möchte diese Arbeit einen Beitrag zu den Fragen leisten, wie sich Rechtsintellektuelle, ausgehend von einer Modernitätskritik (3.1), heute subjektivieren (3.2), in die Geschichte einschreiben (3.3), welche Rolle Medien dabei spielen (3.4) und wie Intellektualisierung als Identitäts- und Diskursstrategie verstanden werden kann (3.5). Abschließend werden unterschiedliche Bezugnahmen und Anschlüsse auf die gemeinsame Subjektposition diskutiert und ein Ausblick gegeben (4).

1 Bester Dank gilt dem apabiz e.V. für das Bereitstellen zahlreicher in diesem Artikel verwendeter Quellen sowie die Möglichkeit der Arbeit am Material vor Ort auch unter Pandemie-Bedingungen.

2 Forschungsdesign: Wissenssoziologische Diskursanalyse als Theorie und Methode

Den methodologischen Ausgangspunkt sowie gleichzeitig den theoretischen Rahmen der Analyse rechtsintellektueller Diskurse um das eigene Selbst bildet die Wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA) nach Reiner Keller (2005). Zentral ist dafür die Annahme, dass weder Struktur noch Handlung, weder Diskurs noch Alltags- und Routinewissen einen theoretischen Primat erhalten. Stattdessen geht es um das Wechselspiel der beiden: Das Wissen über *den Rechtsintellektuellen* wird in Diskursen produziert und wiederum von Rechtsintellektuellen angeeignet. Den Subjekten wird bei der Aneignung jedoch eine gewisse Eigensinnigkeit zugestanden. Auf dieser theoretischen Basis kann berücksichtigt werden, dass es einerseits einen Zusammenhang auf der Strukturebene gibt, aus dem heraus überhaupt von *den Rechtsintellektuellen* gesprochen werden kann, andererseits Subjektivierung auf der Subjektebene stattfindet.

Der rechtsintellektuelle Diskurs um das eigene Selbst stellt sich aus dieser Perspektive nicht als „innerweltliches ontologisches ‚Objekt‘“, sondern als ein „zu Forschungszwecken hypothetisch unterstellte[r] Strukturierungszusammenhang“ dar (Keller 2005: 63). Der Vorzug der diskursanalytischen Perspektive besteht in der Annahme, dass sich in allen Sätzen und Aussagen, die Teil eines Diskurses sind, Episteme ausdrücken, die jeweils zu einem historischen Zeitpunkt die Bedingungen beschreiben, unter denen Wissen möglich ist (Knoblauch 2005: 209 ff.). Auf diese Weise werden alle individuell getroffenen Aussagen in ein umfassendes System von Interdependenzen und historischem Gewordensein (Genealogie) eingeordnet. Um rechtsintellektuelle Subjektivität diskursanalytisch zu erforschen, ist also die Annahme grundlegend, dass Diskurse Subjektpositionen hervorbringen und regulieren: „Das Selbst also ist etwas, was in einer Reihe von historischen Ereignissen geschieht, die Foucault Diskurs nennt“ (Knoblauch 2005: 212). Dabei kann mit Foucault auf ein emphatisches Subjektverständnis verzichtet werden und stattdessen von „multiplen Subjektivierungsangeboten und Umgangsweisen, die es empirisch zu erkunden gilt“, ausgegangen werden (Keller/Schneider/Viehöver 2012: 15). Mit Berger und Luckmann wird der Foucaultschen Perspektive in Anschluss an Alfred Schütz ein Konzept sinnorientierter sozialer Akteur:innen hinzugefügt. Sinn ist dabei etwas, was in sozialen Deutungsprozessen erst hergestellt wird und dem Sozialen nicht vorausgeht (Keller 2008: 79). Soziale Akteur:innen können einerseits von kollektiven Wissensbeständen „angerufen“ werden, andererseits müssen sie sie deuten und „eigensinnig“ verarbeiten (Keller 2012: 94). Damit verbunden ist ein doppeltes Reflexiv-Werden des vorliegenden Materials, weil es die Interpretationen der Akteur:innen enthält, gleichermaßen jedoch den Interpretationen der Forschenden unterliegt. Die gebildeten Kategorien und Konzepte sind kein ursprüngliches Element des Materials, aus dem sie hervorgegangen sind, sondern werden durch die Interpretation erst hinzugefügt (Keller 2008: 80).

Subjektivierung wird diskursanalytisch daher mit dem Instrument der Subjektpositionen (re-)konstruiert, die Keller auch als „Selbstverhältnis der reflexiven Handlungssteuerung“ beschreibt (Keller 2012: 100). Gemeint ist, dass Akteur:innen auf bestimmte Weise in den Diskurs eingeschrieben und zu einem Muster verflochten werden. In Diskursen entstehen durch diese Positionierungen spezifische Subjektivierungsangebote, die sich im einfachsten Fall entlang der Unterscheidung zwischen „Uns“ und „den Anderen“ formieren, durchaus aber auch komplexere Aktantenstrukturen ausbilden können (Keller 2008: 87). Mit dem

relativ starken Akteur:innen-Konzept der WDA muss jedoch angenommen werden, dass in der Empirie Akteur:innen in bestimmter Weise auf ihre Adressierungen Bezug nehmen. Ob eine Adressierung mit größtem Bemühen zu erfüllen versucht, gewendet, modifiziert oder demonstrativ ignoriert wird, hängt zentral von den „Auslegungen, Erfahrungen, Relevanzen und Freiheitsgrade[n]“ der Handelnden ab (Keller 2012: 102). Die Aspekte der Herstellung von Subjektivität, einer narrativen Identität sowie einer kohärenten Lebensgeschichte werden stärker in der Biografieforschung thematisiert. Während diese sich jedoch für ein Subjekt interessiert, das als „übergreifende Einheit“ gedacht wird (Spies 2019: 94), kann die WDA auf der Ebene des Diskurses nur partikuläre Subjektpositionen rekonstruieren. Das Verhältnis von Biografie- und Diskursforschung lässt sich nun so fassen, dass konkrete Akteur:innen sich in einer biografischen Erzählung subjektivieren, indem sie immer wieder Bezug auf Subjektpositionen nehmen bzw. sich zu ihnen verhalten. Wenn Höcke sagt: „Ich bin nicht ausschließlich konservativ“ (M4: 58), fordert er diese komplexe Subjektivität für sich ein. Während dem aus Perspektive der Biografieforschung Rechnung getragen werden müsste, lässt sich diskursanalytisch dieser eine Aspekt als dezidiertes Diskursprodukt untersuchen. Damit soll einerseits deutlich werden, dass es dieser Arbeit nicht um eine Analyse der namentlich benannten Personen und deren Subjektivität als Ganzes gehen kann. Stattdessen treten sie als Akteur:innen eines rechtsintellektuellen Diskurses auf. Andererseits kann mit Überlegungen der Biografieforschung die Handlungsmacht der Akteur:innen für die WDA theoretisch konzeptualisiert werden (s.a. Bosančić 2017).

Vor dem programmatischen Hintergrund der WDA greife ich zur Analyse meines Materials auf Strategien der Grounded Theory Methodology (GTM) zurück (vgl. Strauss/Corbin 1996). Wie von Keller (2005: 71) vorgeschlagen, werden dazu konkret die Strategien des *Theoretischen Samplings*, die *minimale und maximale Fallkontrastierung* und das *Coding* herangezogen. Im Sinne der Diskursforschung geschieht die Auswertung des Materials bereits im Hinblick auf die Fragestellung und das Ziel der Bildung von Subjektpositionen. Die konkrete Auswertung des Materials erfolgt mittels Coding, das im Sinne der GTM in den Schritten des offenen, axialen und selektiven Kodierens zur Kategorienbildung führt (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sah 2010: 204 f.). Im Schritt des axialen Kodierens können die im offenen Kodieren gebildeten Konzepte zueinander in Beziehung gesetzt und nach Verbindungen gefragt werden. Im Schritt des selektiven Kodierens wird dann der einzelne Fall verlassen und nach Verbindungen gesucht, die sich zu Kernkategorien aggregieren.

Aus forschungspragmatischen Gründen wurde das Sampling zu Beginn auf einen Kreis von vier Rechtsintellektuellen begrenzt, die erstens anhand der Verfügbarkeit von Material ausgewählt wurden, zweitens eine möglichst große interne Kontrastierung aufweisen und denen drittens eine gewisse Wichtigkeit innerhalb der Szene zugesprochen wird. Mit Götz Kubitschek habe ich die Ablehnung des parteipolitischen Engagements der rechtsintellektuellen Elite im Sample, mit Karlheinz Weißmann nicht nur die Gegenposition, sondern auch einen „Alten“, mit Ellen Kositzka, Kubitscheks Frau, die Seltenheit einer weiblichen Perspektive und mit Björn Höcke einen parteipolitischen Funktionär, der sich nicht nur in Hinterzimmern, sondern auch auf den großen politischen Bühnen betätigt. Damit kommen grob dichotomisierend Spannungsfelder zum Ausdruck: Kulturkampf – Parteipolitik, Alt – Jung/Neu, Männlichkeit – Weiblichkeit, Hinterbühne – Vorderbühne. Zur Verdichtung der Analyseergebnisse wurden im Verlauf zusätzlich zu Texten, in denen Rechtsintellektuelle als Sprecher:innen auftreten, auch Hintergrundartikel in den Korpus aufgenommen, in denen Zitate oder Interviewpassagen enthalten sind oder Interviews zugrunde liegen. Im Sinne eines

Theoretical Sampling ist der entstandene Materialkorpus² nicht Ausgangspunkt, sondern Ergebnis eines iterativen Forschungsprozesses (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahar 2010: 177 f.).

3 (Re-)Konstruktion einer rechtsintellektuellen Subjektposition

Die Rechtsintellektuellen ästhetisieren sich als elitäre Intellektuelle, die sich einem korruptierten System gegenüber nicht beugen. Die Behauptung ihrer eigenen Intellektualität bleibt dabei hinter dem Anspruch zurück, neue oder „alternative“ politische Konzepte zur Verfügung zu stellen. Im Vergleich zum historischen Rechtsintellektualismus der Weimarer Zeit oder der nationalrevolutionären Bewegung in den 1960er und 70er Jahren bleiben sie weitgehend ideenlos. Die eigene Intellektuellen-Position wird durch Rückzug und Passivität gekennzeichnet und steht dabei nicht nur im Widerspruch zu tatsächlichem Aktionismus und Interventionismus, sondern auch zu aktivistischen Elementen der eigenen Selbsterzählung: „es gibt nichts Gutes, außer man tut es [...]. Bloß keine leeren Worte!“ (Kositza, M1). Die Figur des Rechtsintellektuellen speist sich stattdessen aus einer allgemeinen Faszination des Feuilletons, der sich als Ko-Produzent einer vermeintlich geheimnisvollen Diskursfigur engagiert, einem „dunklen Ritter Götz“ (M10).

3.1 Ausgangspunkt: Problemdiagnosen einer erkrankten Moderne

Den Ausgangspunkt für die Konstruktion der eigenen Subjektposition bilden *rechte Gesellschaftsdiagnosen* und *Kritik*, die sich vielerorts in drastisch formulierten *Niedergangsszenarien* zuspitzen, hinter denen ein politischer Wille angenommen wird.

„Unser Volk wird auf denkbar sanfte Art umgebaut und aufgelöst. [...] Selbstkastration unter wirkungsvollster örtlicher Betäubung, Wärmetod, totale Abhängigkeit bei gleichzeitig suggerierter totaler Unabhängigkeit, Gesellschaftsformierung ohne offensichtliche Brutalität.“ (Kubitschek, M13)

In diesen allgemeinen Diagnosen werden *Multikulturalismus* und die *demographische Krise* als konkrete Krisenherde benannt, die meistens zusammen aufgerufen und ihrerseits in die Diagnose eines *Kulturverfalls* überführt werden.

„Plötzlich war allen klar, daß die multikulturelle Gesellschaft funktionsuntüchtig ist und wir einer demographischen Katastrophe entgegengehen.“ (Weißmann, M15: 111)

„Und, logisch, beim Stichwort Multikultur denke ich an das Einebnen und Verschwinden von Kulturen.“ (Kositza, M1)

Kulturverfall bedeutet für die Rechtsintellektuellen einerseits die Vermischung von wesensmäßig unterschiedlichen Kulturen im Zuge der Globalisierung und andererseits einen qualitativen Verfall, der sich auch als *Werteverfall* bezeichnen ließe. Diese Gedanken scheinen insofern an die These einer „Silent Revolution in Reverse“ (vgl. Inglehart 2018) anschlussfähig, als die Rechtsintellektuellen sich auch im Folgenden als Gegenbewegung zu den 1968er Bewegungen konstruieren. In diesem Sinne sind ihre Problemdiagnosen und Zu-

2 Insgesamt 26 Dokumente, darunter 18 Internet-, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel sowie 8 Monografien, Gesprächs- und Sammelbände.

kunftsprognosen mit einer essentialistisch begründeten *Wachstums-* und *Modernitätskritik* verbunden.

„Die in der Natur direkt erlebbaren labilen Gleichgewichte und Grenzen des Wachstums immunisieren außerdem gegen einen allzu naiven Ressourcenverbrauch und ökonomischen Wachstumswahn.“ (Höcke, M4: 44)

Demnach muss es sich bei einem allzu urbanen, technisierten und wachstumsorientierten Leben um ein entfremdetes, resonanzarmes (im Sinne der Umweltresonanz nach Michael Beileites (Höcke, M4: 45)) Leben handeln, was normativ abzulehnen sei. Mit dieser Modernitätskritik setzen sich die Rechtsintellektuellen in eine gesellschaftliche Oppositionsfunktion, die im Anschluss an die 1968er-Jahre der politischen Linken zugefallen war und als gescheitert erachtet wird. Die Rechte habe die Rolle als „Salz des Gemeinwesens“ heute beerbt (Höcke, M4: 93). In der Assoziation mit der politischen Linken drückt sich außerdem die diskursive Strategie der Irritierung des Rechts-Links-Schemas aus, wie sie für die Weimarer ebenso wie für heutige Querfrontbewegungen charakteristisch ist.

Wiederholt wird das Bild einer kranken bzw. erkrankten Gesellschaft vorgetragen. Im Konzept der *Normopathie*, der „zwanghaften Anpassung an eine vorgebliche Mehrheitsmeinung“ (Höcke, M4: 92), steckt es bereits in der Vokabel. Mit der Metapher der Krankheit wird unterstellt, Gesellschaft sei ein organisches Gebilde. Technische Zusammenschlüsse oder Systeme können nicht erkranken, sie haben Störungen, Defekte etc. Das Sprechen von Krankheit hingegen verweist auf die rechte Konstruktion des Volks als eine natürlich gewachsene, organische Struktur, die es vor Schaden zu bewahren gilt – und an dieser Stelle betreten die Rechtsintellektuellen selbst das Spiel.

3.2 Subjektposition: Introvertierte, querulantische Widerstandskämpfer gegen ein korrumpiertes System

Die zentrale Bestimmung der rechtsintellektuellen Subjektposition, die an zahlreichen Stellen und mit wechselnden Begriffen vorgetragen wird, ist das *Querulantentum* verbunden mit einer *Außenseiter-Romantik*, die im Austausch mit einem *Opfermythos* steht. Querulantentum wird dabei nicht etwa als notwendiges Übel zur Erreichung abweichender Ziele betrachtet, sondern durchaus als eigenes Ideal. Der eigene Aufstand wird als tugendhaft erfahren, weil er sich im Sinne der eigenen Verfallsdiagnose gegen eine historische „Phase der Dekadenz“ richtet (Weißmann, M15: 78).

„Klar ist der Rechte heute der querulantigste Querulant. [...] Was wäre provokanter [...], als sich rechts zu positionieren?“ (Kositza, M1)

Während Kositza sich ironisch-subversiv „Querulant“ nennt und damit zu provozieren versucht, sieht Höcke sich als „Omega“ im Sinne von Hans-Joachim Maaz, der damit die „ungeliebten Außenseiter des Systems, die auf mögliche Fehler und Irrwege hinweisen und damit eine ganz wichtige Funktion besitzen“, bezeichnet (Höcke, M4: 93). Indem sie sich als einige Wenige stilisieren, die sich nicht dem „System“, dem „Establishment“, dem „Mainstream“ beugen, können sie überhaupt nur eine Elite werden, die sich erst in Abgrenzung von „den Massen“ konstituiert. Widerstand wird also nicht nur als Handlungs- bzw. Diskursstrategie konzipiert, sondern ist zentrales Element der eigenen Selbstästhetisierung. Opposition ist, mehr als nur ein funktionales Erfordernis, ein grundlegendes Prinzip. Kubitschek formuliert das mit klaren Worten: „Ich will eine Spur ziehen. Mit aller Kraft und gegen jeden Wider-

stand“ (M7). Die Fremdwahrnehmung eines „dunklen Lord des Dagegenseins“ (Die Zeit, M8) weicht dabei von der Selbstwahrnehmung einer „widerborstigen Natur“ (M12: 261) nur in der rhetorischen Pointierung ab. Die Selbstwahrnehmung als Widerständige führt bis in die Identifikation mit den Widerstandskämpfer:innen gegen den Nationalsozialismus und lässt sich als Anschluss an Mohlers „Der faschistische Stil“ deuten. In diesem Sinne führen die Rechtsintellektuellen für sich einen Heroismus ein, wie er von Volker Weiß (2015: 103) als Bestimmungsmerkmal der Konservativen Revolution identifiziert wird.

„Etiam si omnes, ego non“ – frei übersetzt: Auch wenn alle mitmachen – ich nicht.“ (Kositza, M8)

Über alle vier Akteur:innen hinweg taucht das Credo des „Ich nicht“ auf, sei es in Anlehnung an die bekannte Autobiografie von Joachim Fest oder direkt an Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der ebenfalls zur Liste von Vorbildern der Rechtsintellektuellen zählt. Die Verwendung des Spruchs impliziert die Annahme, der Widerstand würde sich gegen ein diktatorisches System richten, was wiederum in Kontinuität zur Konservativen Revolution erzählt wird. Was Weißmann als Ergebnis des Rechtsintellektuell-Seins durch Berufung bestimmt, nämlich das Ausgestoßen-Werden, setzt Kubitschek wieder an seinen Anfang.

„Es ist objektiv ungerecht. [...] Und mit dieser ganzen Zurücksetzung haben wir zu leben, und vielleicht sind wir die, die wir sind, auch gerade deshalb.“ (Kubitschek, M14)

Damit schließt sich der Kreis. Der Außenseiter wird aufgrund seiner Außen-Position zur intellektuellen Elite berufen und als solcher wieder ausgestoßen. „Der Rechte – in der Richte: ein Außenseiter“ (M1), wie Kositza Botho Strauß’ „Anschwellenden Boxgesang“ zitiert, „Rebellen aus Enttäuschung“ (M10) wie Kubitschek an anderer Stelle ergänzt. Es kommt zu einer selbstreferentiellen Schließung. Das Dagegensein wird zum Selbstzweck, unabhängig davon, ob es um Real- oder Metapolitik geht. Die Rechtsintellektuellen sind – zumindest in ihrer aktuellen Selbsterzählung – prinzipiell oppositionell. Ihre eigene Position und ihren Auftrag in der Gesellschaft begründen sie durch *Prophetentum* bzw. *Berufung*. So spricht Höcke von etwas Größerem, Übermenschlichem, das beinahe göttlich anmutet, was ihn in seine politische Position gesetzt habe (vgl. M4: 80). Kubitschek leitet aus dem gleichen Anspruch die Illegitimität aktueller politischer Eliten ab, denen es offenbar an einer prophetischen Berufung zu fehlen scheint (vgl. M7). Weißmann geht noch einen Schritt weiter: Für ihn ist die Berufung der Rechtsintellektuellen tatsächlich insofern prophetisch, als mit ihr ein Weltwissen verbunden ist, das anderen verborgen bleibt oder erst retrospektiv erkannt wird. So verweist er immer wieder auf Zukunftsprognosen seiner frühen Schriften, die er als eingetroffen wahrnimmt.

„Nein, nur gibt es eben keine Belohnung dafür, es früher gewußt zu haben. Schon die Bibel sagt, daß der Prophet nichts gilt in seinem Vaterland.“ (M15: 84)

Gleichzeitig kann mit der prophetischen Berufung biblischer Reichweite auch erklärt werden, warum der Rechte in der Gesellschaft ein Ausgestoßener ist. Diese Perspektive nährt den bereits angeführten Opfermythos.

Ein letzter Diskursstrang, der sich um die Positionsbestimmung als Rechtsintellektuelle dreht, zielt auf den Begriff selbst. Die Frage lautet: *Intellektuelle sein oder nicht sein?* So evaluiert eine Runde um Kubitschek und Kositza, warum sie gerade nicht als rechtsintellektuell „beschimpft“ werden will. Als Gründe geben sie an, dass Intellektuelle zu „unverbindlich“, zu „spielerisch“ seien, zu viel theoretisieren und zu wenig mobilisieren und „sich

selbst viel zu wichtig“ nehmen würden, sie seien etwas „Minderwertiges, Sekundäres“ (M5: 111 f.).

„Lichtmesz: [...] Denker sind die, die eine Quelle aufmachen und sprudeln lassen. Und Intellektuelle sind die, die einen Kommentar dazu schreiben, die helfen.“ (M5: 110)

Darin verdeutlicht sich, dass es den Rechtsintellektuellen – um nicht nur der Kohärenz wegen bei diesem Begriff zu bleiben – keineswegs um das Zurückweisen ihrer Intellektualität geht, sondern um das Gegenteil: Die Bezeichnung als Intellektuelle reicht ihnen noch nicht weit genug. Stattdessen sehen sie sich als etwas dem Intellektuellen Vorausgehendes. Die Vorschläge für alternative Bezeichnungen rangieren zwischen dem „Denker“ und dem „poeta vates“, was die Selbsterzählung als Prophet, Berufener oder Vehikel intensiviert (vgl. M5: 111). Die Rechtsintellektuellen sehen sich als Intellektuelle wider Willen oder qua „Beseehlung“. Insofern positionieren sie sich nicht funktional, sondern stratifikatorisch bzw. hierarchisch in der Gesellschaft. Gleichzeitig handelt es sich um eine wichtige Sprechposition, die nicht aufgegeben werden kann. Die Subjektposition des *introvertierten, querulantischen Widerstandskämpfers gegen ein korruptiertes System* ist hingegen komplexer und umfasst die beiden zentralen subjektiven Wahrnehmungen des Dazwischen-Seins und des Dagegen-Seins. Als *Querulanten* positionieren sich die Rechtsintellektuellen *zwischen den Stühlen*, was historisch durch das Renegatentum repräsentiert wird und mit der fortwährenden Irritierung der Rechts-Links-Dichotomie verbunden ist. Gleichzeitig positionieren sie sich prinzipiell *dagegen* – gegen die Wahrnehmung eines korruptierten Systems, die Verschwörung des Establishments, die Moderne, die Verstärkung etc. Der eigene Widerstand wird diskursiv mit einer reflektierten Introversion verbunden. Diese Bestimmung ist einerseits zentral für die Subjektposition des *Rechtsintellektuellen* und steht andererseits in einem starken Spannungsverhältnis zur tatsächlichen aktivistischen Betätigung – z.B. in der „Konservativ-Subversive[n] Aktion“ (vgl. Kellersohn 2009: 261), der Identitären Bewegung oder auf PE-GIDA-Demonstrationen. Reflexion, Selbstkritik und Metaisierung sind jedoch wichtige Elemente der eigenen Subjektivität, die im Kontrast zur antizipierten Fremdwahrnehmung als einfältig, unterkomplex, gewalttätig und hasserfüllt stehen. Der auf dieser Spannung errichtete Opfermythos steht in ständigem Austausch mit dem eigenen Widerstand und bekräftigt ihn.

3.3 Selbsterzählung zwischen Kontinuität und Diskontinuität

Höcke, Kositzka und Weißmann eint das Geschichtsstudium. Auf rhetorischer Ebene drückt sich das u. a. in der Tendenz zur *Historisierung* aus. Weißmann begründet das pragmatisch: „Ich bin ja kein Philosoph, sondern Historiker“ (M16). Alles Philosophische wird im Historischen verankert und unterliegt historischen Narrationen. Dabei entsteht eine quasi-biografisch aufgebaute Geschichte des Volks. Das lässt sich aus Perspektive der Biografiefor-schung als Versuch interpretieren, Kontinuität und Kohärenz herzustellen und damit der Geschichte Identität zu verleihen. Die vorherrschende Blickrichtung zielt in die Vergangenheit. Bei den Rechtsintellektuellen ist damit eine *Vergangenheitsromantik* verbunden. Es geht nicht um die einfache Wiederherstellung eines vergangenen Zustands, sondern um das Anknüpfen an einen alten Pfad. Zukunftsvisionen, die selten formuliert werden, zielen häufig auf „Trendwenden“ (Höcke, M4: 33 f.) oder die Rückkehr zu einem vermeintlich wahren Kern, zu dem, „was es war“ (Kositzka, M1).

Die *Konservative Revolution* erfüllt an dieser Stelle zwei zentrale Funktionen: Zum einen steckt sie einen *intellektuellen Bezugsrahmen* ab, der den rechtsintellektuellen Diskurs konstituiert und anschlussfähig macht. Zum anderen dient sie den aktuellen Rechtsintellektuellen weiterhin – wie bereits Mohler in der Nachkriegszeit – als *Kontinuitätskonstruktion* einer rechtsintellektuellen Denktradition, die parallel an der Geschichte des Nationalsozialismus vorbei erzählt wird. Sie wird auf diese Weise zum rechtsintellektuellen Mythos, einer „geistigen Heimat“ (vgl. Weiß 2015), die ein breites Spektrum an Ankerpunkten zur Verfügung stellt. So dient beispielsweise der männerbündisch organisierte George-Kreis, der ihm zugehörige Claus Schenk Graf von Stauffenberg und das „Geheime Deutschland“ als Identifikationsschablone, der eine „magische Anziehungskraft“ (Weißmann, M15: 56) zugesprochen wird. Die ästhetisch-mythologische Dimension ist zentral und verschleiert gewissermaßen die politisch-historischen Gegebenheiten, über denen sie liegt. Innerhalb der Hauptströmungen der Konservativen Revolution eignet sich insbesondere der von Mohler so genannte Jungkonservatismus als Anknüpfungspunkt für das rechtsintellektuelle Selbst (vgl. Weißmann, M15: 34), weil er die Anschlussmöglichkeit an einen Konservatismus bietet, der „politisch“ und nicht „habituell“ sei. Zentrales Element ist eine grundsätzliche Moderne-Skepsis bzw. Kritik, die allerdings nicht mit reaktionären oder beharrenden Momenten, sondern mit einem dynamischen Veränderungspotenzial verbunden und dadurch als konstruktiv erlebt wird. Diese Selbsterzählung steht allerdings in einem Spannungsverhältnis zu den mangelnden Zukunftsentwürfen der Rechten ebenso wie zu den philosophischen Anschlüssen an das *panta rhei*, der *ewigen Widerkehr*, und anderen Betonungen der Dynamis von Gesellschaft und Geschichte. Gleichzeitig finden sich jedoch mit der Irritierung des Rechts-Links-Schemas und der Hervorhebung der eigenen Andersartigkeit in Form des Querulantenentums auch Bezugnahmen auf die Neuaufgabe nationalrevolutionärer Ideen in den 1960er- und 70er-Jahren (s.a. Sepp 2013).

Unabhängig von historischen Gegebenheiten wird die Konservative Revolution als Konstruktion einer Kontinuität rechtsintellektuellen Denkens und Handelns mobilisiert, um sich von den Verbrechen des Nationalsozialismus abzugrenzen und eine legitime Sprechposition innerhalb des politischen Gefüges zu erlangen. Gleichzeitig möchten die Rechtsintellektuellen nicht in ihren vermeintlichen Vordenkern aufgehen. Weißmann spricht davon, „daß es im Grunde keine Kontinuität des konservativen Denkens mehr gibt“ (M15: 25). Er bezeichnet die Konservative Revolution als historisches Phänomen und hält es für unsinnig, „die historischen Modelle nachzuspielen“, denn für eine Wiederholung fehle es an den spezifischen historischen Rahmenbedingungen (M15: 31). Die Kontinuitätserzählung wird damit keineswegs aufgehoben, sondern um ein Moment der Veränderung ergänzt, das die *Singularität* einer aktuellen rechtsintellektuellen Elite herausheben soll. Obwohl an Vergangenes diskursiv angeschlossen wird, möchte man als Eigenständiges, Besonderes wahrgenommen werden. Gleichzeitig ist Singularität selbst ein Motiv, das in der Geschichte der Rechtsintellektuellen keineswegs singular, sondern höchst anschlussfähig ist. Ebenso können sie mit Micha Brumlik (2017) als typischer Ausdruck dessen bezeichnet werden, was Andreas Reckwitz in „Die Gesellschaft der Singularitäten“ als Gesellschaft des Kulturkapitalismus analysiert hat. Brumlik beschreibt die Rechtsintellektuellen als typisch gegenwartsgesellschaftliches Phänomen und damit in Abgrenzung zu den Intellektuellen der Weimarer Republik. Die Behauptung von Singularität kann als *Dis-Kontinuitätskonstruktion* gedeutet werden. Die Parallelität von Kontinuitäts- und Diskontinuitätserzählungen ist wesentlich für die Subjektivierung im rechtsintellektuellen Diskurs.

3.4 Rechtsintellektualität als Ko-Produktion des Feuilletons

Unabhängig von Kubitscheks Ausruf vom Ende des Diskurses als Konsensform (vgl. M6: 3) bzw. als demokratische Verfahrensform (im Sinne Habermas), ist der öffentliche Diskurs (im Sinne Foucaults bzw. Kellers) der Ort, an dem Metapolitik stattfinden muss, und damit ein zentrales Agitationsfeld. Die Konstruktion eines spezifischen rechtsintellektuellen Typus ist Teil einer Strategie, die auf die Aufmerksamkeit von Medien außerhalb des selbstreferenziellen rechten Medienmix angewiesen ist.

In der rechtsintellektuellen Selbsterzählung ist die Rückwärtsgewandtheit auf der Ebene des Gesellschaftlichen stetig verknüpft mit dem individuellen Blick zurück in der Biografie. Die Kindheit wird zum Ideal, worin sich romantische und essentialistische Motive widerspiegeln und mit Vergangenheit verknüpft werden. Der *Mythos*, der in der Romantik zeitweise ein Gegenmodell zu Aufklärung und zunehmender Rationalisierung darstellt, richtet sich bei den Rechtsintellektuellen dezidiert gegen die Moderne. Der eigenen Modernitätskritik folgend, stellen sich Kubitschek und Kositzka als anachronistisch dar und errichten in ihrer spezifischen öffentlichen *Selbstdarstellung* einen eigenen kleinen Mythos um sich selbst. Der Mythos beginnt damit, dass Journalist:innen sich eine Audienz erarbeiten müssen.

„Nach einem E-Mail-Wechsel, der sich über mehrere Wochen zieht, stimmt Kubitschek einem Gespräch zu – er schlägt schließlich Schnellroda als Treffpunkt vor. Hier kann er sich so zeigen, wie er gesehen werden möchte: als Rechtsintellektueller, der gern in seiner Bibliothek empfängt.“ (Tagesspiegel, M3)

Abbildung 1, Foto: Daniel Pilar (Quelle: M2)



Die Treffen verlaufen dann nach den Regeln der Rechtsintellektuellen und stehen unter der Drohung des Rauswurfs der Journalist:innen (M2). Dieses Verhältnis sticht auch aus den Bildern hervor, die in den Artikeln abgedruckt werden (Abb. 1, 2). Die Darstellungen in den

verschiedenen Medien ähneln sich auffallend: Dunkle Farben, gelbes Licht, Kubitschek nahezu immer im schwarzen Hemd als „dunkler Ritter Götz“ (M10). Die Kulissen beschränken sich auf Bibliothek und Speisesaal mit seltenen Ausnahmen für Hofromantik, so z. B. im Ziegenstall (M2). Es handelt sich nie um Darstellungen von „Schnappschüssen“, sondern um sorgfältige Inszenierungen, die Gemälden gleichen. Die Körper sind direkt zur Kamera ausgerichtet. Die Blicke zeigen geradeaus. Die Gesichtsausdrücke sind ernst bis traurig. Kubitschek und Kositzka wirken auf ihrem Rittergut wie nicht von dieser Welt, in jedem Fall aber wie nicht aus dieser Zeit – und üben damit eine Faszination aus, die sie zum *Must-have* des Feuilletons werden lässt, was wiederum vom Feuilleton diskursiv verhandelt werden muss.

„Wir haben ein Faszinationsproblem mit den Neurechten: Ihr heldenhafter Habitus ist nichts weiter als eine Pose, auf die keiner reinfallen sollte.“ (taz, M14)

Abbildung 2, Foto: Daniel Pilar (Quelle: M2)



Der bildhafte Mythos um die Rechtsintellektuellen lebt von dem Geheimnis um Kubitschek, der einerseits „die rechten Fäden in der Hand“ (M2) zu halten scheint, andererseits aber in gewisser Weise unverfügbar ist. Einen solchen Mythos kann Höcke aufgrund seiner exponierten Position in der Öffentlichkeit nicht nähren. Es deutet sich an, dass Höcke im öffentlichen Diskurs als (rechtsextremer) Politiker verhandelt wird und nur selten als Rechtsintellektueller, wenngleich er mit „Nie zweimal in denselben Fluß“ (M4) eindeutig an den rechtsintellektuellen Mythos anschließt – sei es im Narrativ, im sprachlichen Ausdruck oder in der konsequenten Verweigerung der neuen deutschen Rechtschreibung.

Rhetorik spielt eine wichtige Rolle, weil auch die Verwendung von Sprache selbst zur Disposition steht. Auf Kubitscheks Diagnose einer „Enthemmung der Sprache“ (M12: 263) reagieren die Rechtsintellektuellen mit konsequentem Siezen – sei es zwischen den Eheleuten Kositzka und Kubitschek (vgl. M12) oder zwischen den langjährigen Vertrauten Kubitschek

und Weißmann (vgl. M15). „Das Siezen der eigenen Ehefrau“ wird dabei vom Feuilleton nicht etwa als Teil des Mythos gedeutet, sondern als Wunsch der „Umgestaltung der Gesellschaft bis tief in die Intimität der Familie hinein“ (FAZ, M2). Offenbar können die Rechtsintellektuellen durch ihre spezifische Verwendung von Sprache ihre Selbstpräsentation glaubhaft gestalten. Die Wichtigkeit von Rhetorik als Agitationsstrategie zielt auch auf die Selbstbestimmung als Metapolitiker (vgl. Kubitschek, M12: 265).

„Es geht nicht nur darum, ein Gemeinwesen gut zu organisieren. Es geht auch um die Wiederverzauberung der Welt.“ (Höcke, M4: 163)

3.5 Konsequenzen: Lösungen zwischen Introversion und Intervention

Eine Lösung für die von ihnen prognostizierten Probleme bieten die Rechtsintellektuellen nicht an, was mit der Selbstverortung in der Metapolitik einhergeht, die die Formulierung konkreter politischer Visionen als „Senken der Parteipolitik“ (Höcke, M4: 81) vermeidet. Dennoch gezogene Konsequenzen rangieren zwischen *Widerstand und Rückzug* sowie *Handlungsimperativ und Passivität*. Diejenigen, die stärker an die AfD als Veränderungspotenzial der Gesellschaft glauben, Höcke und Weißmann, formulieren eher Handlungsimperative und politische Strategien. Inhaltlich gehen diese jedoch selten über die Bestimmung der Politik als Vehikel von Metapolitik hinaus. Kubitschek und Kositzka als diejenigen, die weniger an die AfD im Kontext der kulturellen Hegemoniestrategie glauben, erzählen sich in der Tendenz eher passiv. Insbesondere bei Kubitschek zeigt sich über den zeitlichen Verlauf eine Steigerung von Pessimismus und Desillusionierung.

„Ich muss Ihnen sagen: Eigentlich interessiert mich das alles gar nicht mehr. [...] Daher: Abwendung. Sollen die doch Staat spielen. Ich guck noch nicht mal mehr zu dabei.“ (M13)

Das vorgetragene Gefühl, nichts ausrichten zu können, führt bei Kositzka und Kubitschek zur Flucht auf das Land, einer Gegenbewegung zur Landflucht einerseits, andererseits aber auch zum Versuch, Handlungsmacht zu erlangen, denn „[s]ouverän sein im Eignen, das geht halt nur dörflich“ (Kositzka, M1). Wiederholt sprechen sie von den Dingen, die man sowieso nicht ändern könne, auf die man keinen Einfluss habe und die einen daher nicht zu interessieren bräuchten.

„Es interessiert mich aber nicht wirklich, weil ich selbst darauf gar keinen Einfluß hätte.“ (Kositzka, M1)

Dabei handelt es sich offenkundig nicht um tatsächliches Desinteresse, sondern um den Ausdruck einer Enttäuschung: „Elitäre Weltverachtung“ (Der Spiegel, M10). Im Zusammenhang mit der eigenen Selbstheroisierung lässt sich das als Anschluss an das von Ernst Jünger verbreitete Konzept eines „heroischen Realismus“ deuten, als „Aushalten auf verlorenem Posten“ (Thomas 2003: 126 ff.). Was aus der Intellektuellen-Position heraus getan werden kann, ist der *Aufbau rechter Medien*, „die eine gewisse Breitenwirkung entfalten können“ (Weißmann, M15: 75). Darüber hinaus treffen sich Weißmann und Kubitschek jedoch beim Warten auf eine „wahrhaft heroische[] Gestalt, eine[] Jahrhundertfigur“, die mit einer „formierende[n] Massenpolitik“ die ersehnten Veränderungen herbeiführen soll (Kubitschek, M7).

Zu diskutieren wäre an dieser Stelle die Frage, inwiefern Kubitschek sich bisweilen selbst als eben diese Jahrhundertfigur sieht oder gesehen hat. Insgesamt lässt sich der Widerstand der

Rechtsintellektuellen durch das Spannungsverhältnis von Passivität und Aktionismus kennzeichnen, wie es im Konzept des *Querulantentums* angelegt ist. Obwohl Aktivismus nicht nur Element einer gelebten Praxis, sondern durchaus auch der eigenen Selbsterzählung ist, ist für die spezifische Subjektposition das Narrativ des „heroischen Realismus“ und der intellektuellen Introversion maßgeblich. Nur durch die Betonung dieses Aspekts kann der eigene Opfermythos genährt und die politische Außenseiter-Position legitimiert werden.

4 Fazit und Ausblick

Bei der Konservativen Revolution handelt es sich weniger um den Ausgangspunkt einer rechtsintellektuellen Kontinuitätslinie von Weimar bis heute, als um ein gemeinsames Narrativ um die Selbstbezeichnung als *Rechtsintellektuelle*. Für die aktuelle „rechtsintellektuelle Elite“ ist dabei kennzeichnend, dass aus dem Dunstkreis des Instituts für Staatspolitik kaum neue Ideen und Theorien hervorgehen: „Sie recyceln – und radikalisieren sich“ (Speit 2020: 14). Sie stehen damit zwar im Schatten der Weimarer Republik, ein wesentlicher Unterschied zur Konservativen Revolution besteht jedoch darin, dass Rechtsintellektuelle heute nicht nur einen intellektuellen Diskurs um Politik und Gesellschaft produzieren, sondern mit der politischen Thematisierung von Kindererziehung, Herkunft, Heimat und Familie gleichsam einen nach „innen gerichteten Identitätsdiskurs“ (Laskowski/Schwarz 2020: 109). Dabei stilisieren sie sich selbst als singuläre und elitäre Erscheinungen. Insofern sich die Rechtsintellektuellen medial als singulär produzieren, kommt Brumlik (2017) zu dem Eindruck, „dass sie ganz und gar ein Produkt der doch auch von ihnen angeblich bekämpften Kulturindustrie sind“.

Am Diskurs um Kubitscheks Rittergut in Schnellroda lassen sich unterschiedliche mediale Aneignungen der angebotenen Subjektposition veranschaulichen. Während sich in Artikeln auf Deutschlandfunk Kultur (M11) und in der Welt (M9) eine Faszination über die Selbstästhetisierung der Kubitscheks ausdrückt, wird in der taz (M14) eben jene Faszination scharf zurückgewiesen und ironisiert. Aus meiner Forschungsperspektive stellen beide Standpunkte jedoch eine klare Bezugnahme auf die Subjektposition dar, die Kubitschek in Schnellroda stellvertretend für einen bestimmten Autor:innenkreis um den Verlag Antaios und das Institut für Staatspolitik konstruiert – auf *die Rechtsintellektuellen*. In der Person Kubitscheks eröffnet sich ebenfalls besonders deutlich die Ambivalenz von Intervention und Introversion. Gleichzeitig wird dieses Spannungsverhältnis zur Spaltungslinie unter den Rechtsintellektuellen, die sich zwischen Romantik und Rationalismus zu positionieren versuchen. Es deuten sich unterschiedliche Positionierungen zu einer gemeinsam produzierten Subjektposition an. Einfache Gegenüberstellungen, die beispielsweise Weißmann als „elitären Intellektuellen“ und Kubitschek als „intellektuellen Aktivist“ kontrastieren (Laskowski/Schwarz 2020: 110), geben in meinem Material diese Positionierungen nur unterkomplex wieder. Keineswegs darf die hier herausgestellte Subjektposition als tatsächlicher Rückzug aus dem Politischen oder tatsächliche Passivität missdeutet werden. Das Konzept des heroischen Realismus und Publikationen wie Martin Sellners „Gelassen in den Widerstand. Ein Gespräch über Heidegger“ machen deutlich, dass die intellektuelle Introversion ihrerseits als

Element einer Agitationsstrategie zu verstehen ist, die als Phase der Vorbereitung für den herbeigesehten großen Umbruch konzeptualisiert wird.

Die identifizierte Subjektposition eines *introvertierten, querulantischen Widerstandskämpfers gegen ein korruptiertes System* scheint der Selbstbeschreibung vieler Menschen nahezukommen, die sich aktuell unter dem Stichwort der „Querdenker“ organisieren und auf die Straßen begeben – unter der aktivistischen Mitwirkung von Kubitschek und anderen Akteur:innen am rechten Rand. Gemeinsam scheint ihnen der *Widerstand gegen ein korruptiertes System* zu sein, ebenso wie das im Namen bereits angelegte *Querulantentum*. Weiterführend ließe sich danach fragen, inwiefern auch sogenannte Querfronten wie die „Querdenker“-Bewegung auf Wissensbestände rekurrieren, die in rechtsintellektuellen Publikationen produziert worden sind und inwiefern es diese Strukturen braucht, um Bewegungen dieser Art handlungsfähig zu machen; gerade weil es unter Rechtsintellektuellen „dazu gehört“, politische Positionen im intellektuellen Nebel verschwinden zu lassen und gemeinsame Opposition auch mit linken Motiven zu ergreifen – sei es im historisch verbreiteten Renegatentum oder der Strategie des politischen Mimikry.

Quellenverzeichnis

- [M1] Angele, Michael (2017). „Gleichheit ist langweilig“. Zugriff am 14. September 2021 unter www.freitag.de/autoren/michael-angele/die-rechte-in-der-richte.
- [M2] Bender, Justus & Bingener, Reinhard (2016). Die rechten Fäden in der Hand. Zugriff am 14. September 2021 unter www.faz.net/aktuell/politik/inland/zu-besuch-bei-goetz-ku-bitschek-14180792.html.
- [M3] Fiedler, Maria (2018). Götz Kubitschek – der Strategie der Neuen Rechten. Zugriff am 19. November 2021 unter www.tagesspiegel.de/themen/agenda/verleger-goetz-kubitschek-der-strategie-der-neuen-rechten/22963170-all.html.
- [M4] Hennig, Sebastian (2018). Nie zweimal in denselben Fluß: Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Hennig. Manuscriptum: Lüdinghausen; Berlin.
- [M5] Kositzka, Ellen & Kubitschek, Götz (2015). Tristesse Droite: die Abende von Schnellroda. Schnellroda: Verlag Antaios.
- [M6] Kubitschek, Götz (2006). Provokation! Sezession 12, S. 1–3.
- [M7] Kubitschek, Götz (2009). Ich will eine Spur ziehen. Mit aller Kraft und gegen jeden Widerstand. Sezession, Sonderheft „Gespräche“, S. 1–4.
- [M8] Lau, Mariam (2018). „Nebenbei: knallrechts“. Zugriff am 17. September 2021 unter www.zeit.de/2018/05/ellen-kositzka-neue-rechte-feminismus-rechte-frauenbewegung/komplettansicht.
- [M9] Lühmann, Hannah (2016). Der Verleger der Neuen Rechten auf seinem Rittergut. Zugriff am 9. September 2021 unter www.welt.de/kultur/article155766994/Der-Verleger-der-Neuen-Rechten-auf-seinem-Rittergut.html.
- [M10] Rapp, Tobias (2016). Der dunkle Ritter Götz. Zugriff am 14. September 2021 unter www.spiegel.de/spiegel/goetz-kubitschek-der-wichtigste-intellektuelle-der-neuen-rechten-a-1126581.html.
- [M11] Richter, Christoph (2016). Zu Besuch im Schulungshaus der Rechten. Zugriff am 9. November 2021 unter www.deutschlandfunkkultur.de/schnellroda-in-sachsen-an-halt-zu-besuch-im-schulungshaus.976.de.html?dram:article_id=352331.
- [M12] Wagner, Thomas (2017). Die Angstmacher: 1968 und die Neuen Rechten. Berlin: Aufbau Verlag.
- [M13] Wallasch, Alexander (2020). Zum Teufel mit... Götz Kubitschek. Zugriff am 14. September 2021 unter www.alexander-wallasch.de/gesellschaft/zum-teufel-mit-goetz-ku-bitschek.

[M14] Weber, Niklas (2019). Heroismus mit Wurstplatte. Zugriff am 9. November 2021 unter www.taz.de/Kommentar-Rechte-Intellektuelle/15573764/.

[M15] Weißmann, Karlheinz (2006). *Unsere Zeit kommt*. Schnellroda: Edition Antaios.

[M16] Weißmann, Karlheinz (2009). Ich versuche, argumentativ vorzugehen und die Fragen grundsätzlich anzugehen. *Sezession, Sonderheft „Gespräche“*, S. 13–16.

Literaturverzeichnis

Bosančić, Saša (2017). Selbst-Positionierung zwischen Reflexivität, Eigen-Sinn und Transformation – die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In Stephan Lessenich (Hrsg.), *Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg* 2016.

Brumlik, Micha (2017). *Die Wiedergänger*. Zugriff am 20. März 2021 unter www.libmod.de/wiedergaenger-neue-rechte-denker-identitaere/.

Inglehart, Ronald (2018). The Silent Revolution in Reverse: The Rise of Trump and the Authoritarian Populist Parties*. In Ronald F. Inglehart (Hrsg.), *Cultural Evolution* (S. 173–199). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781108613880.010>

Keller, Reiner (2005). Wissenssoziologische Diskursanalyse als interpretative Analytik. In Reiner Keller (Hrsg.), *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung* (S. 49–76). Konstanz: UVK.

Keller, Reiner (2008). Diskurse und Dispositive Analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer Wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung. *Historical Social Research*, 33 (1), S. 73–107.

Keller, Reiner (2012). Der menschliche Faktor. In Reiner Keller, Werner Schneider & Willy Viehöver (Hrsg.), *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung* (S. 69–107). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93108-1_5

Keller, Reiner; Schneider, Werner & Viehöver, Willy (2012). Theorie und Empirie der Subjektivierung in der Diskursforschung. In Reiner Keller, Werner Schneider & Willy Viehöver (Hrsg.), *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung* (S. 7–20). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kellersohn, Helmut (2005). Zwischen Wissenschaft und Mythos. Einige Anmerkungen zu Armin Mohlers „Konservative Revolution“. In Heiko Kauffmann (Hrsg.), *Völkische Bande. Dekadenz und Wiedergeburt – Analysen rechter Ideologie* (S. 66–89). Münster: Unrast.

Knoblauch, Hubert (2005). *Wissenssoziologie*. Konstanz: UKV. <https://doi.org/10.17877/DE290R-12024>

Laskowski, Wolfgang & Schwarz, Patrick (2020). Rechtsintellektuelles Kraftwerk. In *Der Rechte Rand Körperschaft* (Hrsg.), *Das IfS. Faschist*innen des 21. Jahrhunderts. Einblicke in 20 Jahre „Institut für Staatspolitik“* (S. 107–112). Hamburg: VSA.

Mohler, Armin (1972). *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriß ihrer Weltanschauung* (2. Aufl.). Stuttgart.

Pfahl-Traughber, Armin (1998). *Konservative Revolution und neue Rechte. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat*. Opladen: Leske + Budrich. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97390-0>

Przyborski, Aglaja & Wohlrab-Sahr, Monika (2010). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (3., korr. Aufl.). München: Oldenbourg.

- Sepp, Benedikt (2013). Linke Leute von rechts? Die nationalrevolutionäre Bewegung in der Bundesrepublik. Marburg: Tectum-Verlag.
- Speit, Andreas (2020). Reaktionäre Recycler*innen – ein Vorwort. In Der Rechte Rand Körperschaft (Hrsg.), Das IFS. Faschist*innen des 21. Jahrhunderts. Einblicke in 20 Jahre „Institut für Staatspolitik“ (S. 9–16). Hamburg: VSA.
- Spies, Tina (2019). Subjekt und Subjektivierung. Perspektiven (in) der Biographieforschung. In Alexander Geimer; Steffen Amling & Saša Bosančić (Hrsg.), Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse (S. 87–110). Wiesbaden: Springer VS. https://10.1007/978-3-658-22313-7_5
- Strauss, Anselm L. & Corbin, Juliet M. (1996). Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Thomas, Nadja (2003). „Der Aufstand gegen die sekundäre Welt“. Botho Strauß und die „Konservative Revolution“. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Weiß, Volker (2015). Die ‚Konservative Revolution‘. Geistiger Erinnerungsort der ‚Neuen Rechten‘. In Martin Langebach & Michael Sturm (Hrsg.), Erinnerungsorte der extremen Rechten (S. 101–120). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00131-5_5
- Weiß, Volker (2017). Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.



Antisemitismus und Antifeminismus in Covid-19-Verschwörungsmychen

Philipp Polta

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht im Zuge der Covid-19-Pandemie aufgekommene Verschwörungsmychen auf Verschränkungen von Antisemitismus und Antifeminismus. Antisemitismus und Antifeminismus werden dabei als Weltanschauungen begriffen, welche u. a. in Verschwörungsmychen zu ihrem Ausdruck gelangen. Sowohl Antisemitismus als auch Antifeminismus sind in allen Bereichen der Gesellschaft verbreitet. Die Basis dieses Beitrags bildet eine Untersuchung der Telegramkanäle der Verschwörungsideolog:innen Attila Hildmann, Eva Herman und Oliver Janich im Zeitraum vom 20. Juli 2020 bis 07. August 2020. Die Telegramkanäle wurden frame-analytisch untersucht und gängige Verschwörungsmychen dadurch rekonstruiert. Diese wurden auf ihren antisemitischen und antifeministischen Gehalt und deren spezifische Verschränkung untersucht. Antifeminismus, der im vorliegenden Fall deutlich auf die Diskurse um Abtreibung und Prostitution zurückgreift, wirkt dabei in einer verstärkenden Funktion auf die antisemitische Projektionsfläche in den Verschwörungsmychen.

Schlüsselbegriffe: Antisemitismus, Antifeminismus, Verschwörungsmychen

Antisemitism and antifeminism in conspiracy myths about Covid-19

Summary: This article examines conspiracy myths that emerged in the course of the Covid-19 pandemic to find out whether antisemitism and antifeminism are intertwined. Antisemitism and antifeminism are understood as worldviews that find expression in conspiracy myths among other things. Both antisemitism and antifeminism are widespread in all areas of society. This article is based on an investigation of the telegram channels of the conspiracy ideologues Attila Hildmann, Eva Herman and Oliver Janich in the period from 20th July 2020 to 7th August 2020. The telegram channels were examined frame-analytically and common conspiracy myths were reconstructed. These were examined for their antisemitic and anti-feminist content and their specific entanglement. Antifeminism, which in this case clearly draws on the discourses around abortion and prostitution, thereby acts in a reinforcing function on the antisemitic projection surface in the conspiracy myths.

Keywords: antisemitism, antifeminism, conspiracy myths

1 Einleitung¹

Vor dem Hintergrund der Covid-19-Pandemie sowie staatlichen Maßnahmen zu deren Einschränkung formierten sich verschwörungsideologisch-inspirierte Proteste. Diese Proteste wenden sich gegen Grundrechtseinschränkungen und eine vermeintliche „Corona-Diktatur“. Durch sie werden auch Verschwörungsmythen aufgegriffen und produziert, durch die die Existenz des Virus geleugnet wird oder in denen Covid-19 als eine Strategie von omnipotenten und im Verborgenen handelnden Eliten, die angeblich die Menschheit kontrollieren wollen würden, gedeutet wird. Eine Besonderheit bei diesen Protesten ist, dass die Teilnehmenden keine homogene, etwa extrem rechte Gruppe sind, sondern sie setzen sich politisch-kulturell heterogen zusammen. Hierbei wurden u. a. schon Erkenntnisse über das öffentliche Auftreten der Protestbewegung und ihrer Narrative sowie über den Einfluss der extremen Rechten auf die Proteste publiziert (u. a. Hentschel 2021; Reichhardt 2021; Virchow/Häusler 2021). Auch wurde der Frage nachgegangen, wie sich verschwörungsmythische Konstruktionen zur Pandemie auf antifeministischen Websites zeigen und dass diese eine Nähe zu antifeministischen Erzählungen haben (Jugenheimer 2022). Wie sich in Verschwörungsmythen verschiedene Weltanschauungen konkret miteinander verschränken, ist bislang aber eine offene Frage. Dieser soll im vorliegenden Beitrag nachgegangen werden, indem die konkrete Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus in Covid-19-Verschwörungsmythen analysiert wird. Da manifester Antifeminismus als antisemitisch verstanden werden kann (Birsl 2020) und in historischer Perspektive Antisemitismus und Antifeminismus Strukturaffinitäten aufweisen (Stögner 2014), soll untersucht werden, ob Antifeminismus nicht nur anschlussfähig an antisemitische Verschwörungsmythen zur Covid-19-Pandemie ist, sondern schon in ihnen enthalten ist und ob er hier eine verstärkende Funktion aufweist.

2 Verschwörungsideologische Proteste als Forschungsgegenstand und theoretischer Rahmen

Innerhalb der sogenannten Querdenken-Bewegung und der verschwörungsideologischen Szene markiert der 1. August 2020 den Tag, an dem erstmals bundesweit etwa 20.000 Menschen zu einer Demonstration in Berlin mobilisiert werden konnten. Verschwörungsmythen dienen dabei der Mobilisierung und u. a. als Träger für Antisemitismus und Antifeminismus. Während der Proteste gegen die Maßnahmen, die zur Eindämmung der Pandemie ergriffen wurden, kristallisierten sich verschiedene Sprachführer:innen heraus, welche aus prominenten Einzelpersonen und aus sogenannten Querdenkengruppen sowie weiteren verschwörungsideologischen Gruppen bestehen. Der Messengerdienst Telegram wird von diesen aufgrund seiner Gruppen- und Kanalfunktionen als Propagandainstrument genutzt. Die vorliegenden Auswertungen einer frame-analytischen Untersuchung der Telegramkanäle sprachführender Verschwörungsideolog:innen vom 20. Juli 2020 bis 07. August 2020 bieten hierzu einen ersten Zugang, die spezifische Verschränkung von Antisemitismus und Antife-

1 Ich bedanke mich bei Amelie Spraul, Niklas Lehrke und Ursula Birsl für ihr konstruktives Feedback und ihre Unterstützung sowie bei den anonymen Gutachter:innen der ZRex für ihre hilfreiche Kritik.

minismus während der Covid-19-Pandemie genauer zu betrachten². Der Untersuchungszeitraum wurde dabei rund um die erste große verschwörungsideologische Demonstration in Berlin am 1. August 2020 gewählt.

Bei den Protesten gegen die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie finden sich esoterisch und anthroposophisch orientierte Mittelschichtmilieus bis hin zu Akteur:innen und Milieus der extremen Rechten, Reichsbürger:innen oder sogenannte Selbstverwalter:innen (u. a. Benz 2021; Frei/Nachtwey 2022). Im Zentrum der verschwörungsideologischen Proteste stehen Akteur:innen, die durch Verschwörungsmymen geeint werden und extrem rechten Gruppen in die Hände spielen oder sich diesen zugehörig fühlen. Diese stellen wiederum die „Systemfrage“. Verschwörungsmymen übernehmen in Anlehnung an den Begriff von Wolfgang Gessenharter (2004) augenscheinlich zunehmend eine *Scharnierfunktion*³ zwischen dem äußerst rechten politischen Spektrum und sozialen Milieus, die eher dem Wähler:innenpotenzial von Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke zuzuordnen sind (vgl. Nachtwey/Schäfer/Frei 2020: 10, 52). Dabei ist gerade die starke Entfremdung von Institutionen des politischen Systems, den etablierten Medien und alten Volksparteien charakteristisch für die neue Bewegung (vgl. Nachtwey/Schäfer/Frei 2020: 51–52). Mit Blick auf die Wahlabsichten der Befragten handelt sich um eine Bewegung, „die eher von links kommt, aber stärker nach rechts geht“ (Nachtwey/Schäfer/Frei 2020: 52). Dabei ist die sogenannte Querdenken-Bewegung keine genuin autoritäre Bewegung und weist dennoch eine Neigung zum Verschwörungsdenken auf (vgl. Nachtwey/Schäfer/Frei 2020: 52).

Durch die Leipziger Autoritarismus-Studien kann gezeigt werden, dass Antisemitismus und rechtsextreme Einstellungen nicht nur ein Phänomen des rechten Randes sind. Sie sind auch in der sogenannten Mitte der Gesellschaft verankert (vgl. Kiess et al. 2020: 211–248). Wie Antisemitismus ist auch Antifeminismus nicht nur ein Phänomen des explizit rechtsextremen Milieus, sondern in allen Bereichen der Gesellschaft verbreitet. Insbesondere für Männer bietet Antifeminismus einen Anknüpfungspunkt für antidemokratische und antipluralistische Positionen (vgl. Höcker et al. 2020: 278). Christopher Fritzsche hingegen konnte in einer psychoanalytischen Diskussion zeigen, dass „alle Menschen, deren geschlechtliche und sexuelle Sozialisation unter dem Druck gesellschaftlich dominanter Moralvorstellungen erfolg[t]“ (Fritzsche 2021: 253), mit Abwehr und Aggression auf feministische Impulse reagieren können. Auch wenn beispielsweise in den Leipziger Autoritarismusstudien Zusammenhänge von Antisemitismus und Antifeminismus angedeutet werden, werden die genaueren Verschränkungen beider Weltanschauungen noch nicht in den Blick genommen. Mit der Konjunktur von Verschwörungsideologie und Verschwörungsmymen während der Covid-19-Pandemie öffnet sich ein Forschungsfeld, in dem die Funktionen und Verschränkungen von Ideologien tiefergehend betrachtet werden müssen. Mit Samuel Salzborn kann davon ausgegangen werden, dass Verschwörungsmymen darauf zielen,

„politische und gesellschaftliche Entwicklungen der rationalen Betrachtung zu entziehen und stattdessen die Emotionalität und Affekthaftigkeit des Politischen zu steigern. Ihr Grundmotiv besteht darin, hinter politischen und

- 2 Telegramkanäle und -gruppen aus dem verschwörungsideologischen Spektrum wurden u. a. auch durch das Center für Monitoring, Analyse und Strategie (CeMAS) untersucht. Der Fokus lag hier darauf, welche Rolle Verschwörungsideologien für die Bundestagswahl 2021 spielten (2021), die Verbreitung von QAnon im deutschsprachigen Raum (2022) oder in der Analyse des Protestpotenzials während der Covid-19-Pandemie (2022). Der Bedeutung des Antifeminismus in Verschwörungsmymen wurde hier nicht nachgegangen.
- 3 Der Begriff der Scharnierfunktion wurde durch Wolfgang Gessenharter (2004) geprägt und bezeichnet bei ihm die Funktion der Neuen Rechten als Bindeglied zwischen dem Konservatismus und der extremen Rechten.

gesellschaftlichen Entwicklungen unbekannte, unfassbare, omnipotente Mächte zu vermuten, die stets im Verborgenen agieren und die Agenden der sichtbaren politischen Akteure insgeheim steuern.“ (Salzborn 2021: 41)

Verschwörungsmythen sind deshalb in ihrer Struktur antisemitisch und bieten so einen allgemeinen erzählerischen Deutungsrahmen, der von verschwörungsideologischen Akteur:innen genutzt wird, um scheinbare Erklärungen über gesellschaftliche Prozesse zu liefern.

In diesem Beitrag wird an der Analyse verschiedener Verschwörungsmythen angesetzt, welche frame-analytisch durch die Telegramkanäle von Attila Hildmann, Oliver Janich und Eva Herman rekonstruiert werden konnten. Während des Untersuchungszeitraums konnten fünf unterschiedliche Frames identifiziert werden, welche die Verschwörungsmythen um ‚Bill Gates‘, um die ‚kommunistische Weltverschwörung‘, um den ‚Staat als eine machtvolle Marionette‘, um die ‚Lügenpresse‘ und um vorgeworfene ‚Pädophilie bei US-amerikanischen und deutschen Eliten‘ beinhalten. Hier wird sich auf die Frames ‚Bill Gates‘, ‚Staat als machtvolle Marionette‘ und ‚Pädophilie‘ konzentriert. Im Fokus des Beitrags stehen Zitate Hildmanns. Es werden aber auch Zitate von Janich und Herman hinzugezogen, um einen generellen Eindruck der Frames vermitteln zu können. Beide Akteur:innen haben wie Hildmann große Telegramkanäle und werden in der verschwörungsideologischen Szene breit rezipiert. Bei Hildmanns Telegramkanal treten jedoch die Verschränkungen von Antisemitismus und Antifeminismus am deutlichsten zutage. Im Gegensatz zu Eva Herman und Oliver Janich wurde Attila Hildmann erst während der Covid-19-Pandemie zum Verschwörungsideologen. Die Pandemie war Auslöser für seinen Radikalisierungsprozess. Was Nachtwey, Schäfer und Frei (2020: 51–52) generell für die sogenannte Querdenken-Bewegung feststellen konnten, zeigte sich während der Untersuchung auch bei Hildmann: eine starke Entfremdung von den Institutionen des politischen Systems, den etablierten Medien und den alten Volksparteien. Dies geht einher mit einem starken Verschwörungdenken. Während des Untersuchungszeitraums hatte Hildmanns Telegram-Account etwa 111.000 Abonnent:innen und konnte zu dieser Zeit als ein prägender Akteur der verschwörungsideologischen Proteste verstanden werden. Seit Herbst 2021 befindet er sich auf der Flucht vor einem Haftbefehl, der wegen mutmaßlicher Volksverhetzung, Bedrohung und Beleidigung gegen ihn erstellt wurde.

Im vorliegenden Beitrag werden Antisemitismus und Antifeminismus als gesellschaftlich erzeugte Weltanschauungen betrachtet, welche sich auf bestimmte Vorstellungen von Natur und Natürlichkeit stützen. Gesellschaftliche Unterschiede werden sowohl im Antisemitismus als auch im Antifeminismus in natürliche Unterschiede umgedeutet (vgl. Stögner 2017: 30). Vorstellungen von Frauen, Jüdinnen und Juden im Antisemitismus und Antifeminismus können dabei als Projektionen der durch Naturbeherrschung verstümmelten und gequälten Natur verstanden werden. Sie werden so zur Projektionsfläche der androzentrischen, patriarchalen Gesellschaft (vgl. Stögner 2014: 40). In antisemitischen und antifeministischen Weltanschauungen werden Frauen, Juden und Jüdinnen bestimmte sozioökonomische Stellungen als natürliche Eigenschaften und Stellungen zugeschrieben. So werden Frauen in der Reproduktionssphäre verortet (vgl. Negt 2014; Jung 2014; Becker-Schmidt 2012), wohingegen Juden und Jüdinnen eher in der Zirkulationssphäre verortet werden (vgl. Stögner 2014: 115). Der moderne Antisemitismus – und es lässt sich ergänzend festhalten der Antifeminismus – sind durch diese Verortungen Reaktionen auf ein Unbehagen gegenüber gesellschaftlicher und ökonomischer Transformation (vgl. Stögner 2014: 111) und damit auch begründet in einem Unbehagen gegenüber der Moderne.

Antisemitismus lässt sich im Weiteren als „eine Verbindung aus Weltanschauung und Leidenschaft“ (Salzborn/Kurth 2020: 13) beschreiben und als „die Unfähigkeit und Unwilligkeit [...] abstrakt zu denken und konkret zu fühlen“ (Salzborn 2019: 23) charakterisieren. Der:die Antisemit:in vertausche somit beides und projiziere die nicht ertragene Ambivalenz der Moderne auf das, was der:die Antisemit:in für jüdisch hält (vgl. Salzborn 2019: 23.) Der moderne Antisemitismus hat damit eine weitere Abstraktionsleistung vollzogen, durch die es keiner realexistierenden Juden und Jüdinnen als Abstraktionsebene bedarf. Es reicht ihm eine Vorstellung des fiktiven, völkisch fremden Jüdischen, welches allein durch die Antisemit:innen definiert wird. Hierbei wird im Antisemitismus alles als jüdisch begriffen, was als Bedrohung in der Moderne begriffen wird. Dazu zählen u.a.: der Sozialismus, der Liberalismus, der Kapitalismus, die Aufklärung, die Intellektualität und im Weiteren „Wanderungsbewegungen aus muslimisch geprägten Ländern nach Europa sowie auch (wieder) der Feminismus“ (Birsl 2020: 49).

Ausgehend von Regeln und Hypothesen, die Klaus Holz mit seiner Habilitationsschrift (2001) vorlegte, kann hier von einem Vorgang der Personifizierung gesellschaftlicher Verhältnisse gesprochen werden, in der jüdisch-imaginierte Personen und Gruppen diese scheinbaren Bedrohungen der Moderne als negative Eigenschaften zugeschrieben werden und in der eine Unterscheidung zwischen der Wir-Gruppe und anderen Volkskonstruktionen getroffen wird. Diese werden in einem zweiten Schritt dem jüdisch-imaginierten Volk entgegengesetzt, wodurch alle anderen Völker als prinzipiell gleichartig dargestellt werden. Dadurch wird der Wir-Gruppe eine (nationale) Identität zugesprochen, welcher das ambivalente und zersetzende des „Jüdischen“ entgegengesetzt wird. Durch die Dichotomisierung dieser Gruppen wird dafür gesorgt, dass zwei überschneidungsfreie Zuschreibungen entstehen, aus der wiederum eine unüberbrückbare Differenz konstruiert wird. Deshalb ergeben sich so aus dem Antisemitismus heraus keine kohärenten Lösungsperspektiven und Strategien für Probleme, die angeblich durch jüdisch-imaginierte Personen und Gruppen entstünden. Hierdurch konstituiert sich u. a. der Verschwörungstopos, welcher sich somit auch zentral für Verschwörungsmymen darstellt (vgl. Holz 2001: 157–164).

Der Antifeminismus hingegen verweist nach Annette Henninger auf Feminismus als dessen Gegenhorizont. Feminismus wird in dieser analytischen Perspektive herrschaftskritisch gedacht und artikuliert sich so nicht über seinen Gegenstand ‚Geschlecht‘, sondern über sein Erkenntnisinteresse, welches in der Analyse und Kritik von Herrschaft begründet liegt (vgl. Henninger 2020: 13–20). Feminismus kann damit als intersektionales Projekt definiert werden, welches auf die Aufhebung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse zielt und somit eine Liberalisierung und Entnormierung der Geschlechterverhältnisse anstrebt (vgl. Birsl 2020: 47). Sofern Antifeminismus als Gegenhorizont des Feminismus gedacht wird, zeigt sich, dass er nicht nur ein sexistisches Framing beinhaltet (vgl. Stögner 2014: 98–99), sondern auch in einem Unbehagen gegenüber der Moderne begründet liegt. Dies wird u. a. in den verschwörungsideologischen Erscheinungsformen von Antifeminismus deutlich. Dabei richtet er sich als „weltanschauliche Gegenbewegung zur Demokratisierung von (androzentrischen) Macht- und Herrschaftsverhältnissen im Sozialen und Politischen“ (Birsl 2020: 47) gegen den „jeweiligen historischen Prozess der Emanzipation, der Universalisierung, der gesellschaftspolitischen Liberalisierung und Entnormierung der Geschlechterverhältnisse“ (Birsl 2020: 47).

3 Forschungsdesign

Der Messengerdienst Telegram lässt das Erstellen von Kanälen zu, welche nur von den Ersteller:innen und Administrator:innen mit Inhalten bespielt werden können. Es handelt sich hier also um ein Top-down-Prinzip ohne die Möglichkeit der direkten Kommunikation mit anderen Personen, die den Kanal abonniert haben. Bei Telegramkanälen handelt es sich um relativ neue Kommunikationsstrukturen, weshalb es bisher nur wenige Methoden zu deren Erforschung gibt. Komplexer wird diese Auseinandersetzung dadurch, dass Telegramkanäle verschiedene Kommunikationsmedien bereitstellen, über die kommuniziert werden kann (Textnachrichten, Sprachnachrichten, Bilder und Videos). Die Menge und Unterschiedlichkeit an Daten kann herausfordernd sein, da zu deren Analyse mehrere Methoden angewandt und kombiniert werden müssten, etwa Transkriptionen und Bildanalysen. Aus pragmatischen Gründen wurde sich im vorliegenden Fall für die Untersuchung von Textnachrichten entschieden. Zudem wird die Auseinandersetzung mit Telegramkanälen dadurch erschwert, dass die Erforschung von sozialen Medien aus rechtlicher und forschungsethischer Perspektive noch am Anfang steht. Festhalten lässt sich für diesen Beitrag, dass aus rechtlicher Perspektive die Schutzbedürftigkeit des Betroffenen entfällt, da Hildmann sensible Daten selbst öffentlich macht und als eine Person öffentlichen Interesses gelten kann. Damit ist auch die Verwendung von Originalzitationen zur Veranschaulichung möglich (für den rechtlichen Rahmen vgl. Bäcker/Golla 2021: 40–41 und für die forschungsethische Diskussion vgl. Birsl/Junk 2021: 66). Da es sich bei den untersuchten Inhalten um extremistische Inhalte handelt, entfällt aus forschungsethischer Perspektive außerdem die Transparenzpflicht gegenüber dem Forschungssubjekt (vgl. Birsl/Junk 2021: 72).⁴

Die Telegramkanäle wurden mithilfe einer Frame-Analyse untersucht, da es sich bei den verschickten Nachrichten häufig um relativ kurze Statements oder Eindrücke handelt und diese zum Teil auch einfach von anderen Kanälen, Gruppen etc. übernommen und weitergeleitet werden. Die Nachrichten werden häufig thematisch nicht geordnet, zum Teil sind sie Reaktionen auf Ereignisse, die für ein nicht eingeweihtes Publikum nicht sofort nachvollziehbar sind. Durch den rekonstruktiven Charakter der Frame-Analyse ist es so möglich, die Deutungsrahmen der Verschwörungsmmythen sichtbar zu machen und einzelne Nachrichten den Frames zuzuordnen. Frames können dabei als breiterer Deutungsrahmen verstanden werden, mit dem Akteur:innen einzelne Ereignisse oder Objekte unter eine gemeinsame Kategorie gruppieren. Dadurch werden sie mit einer wiedererkennbaren Struktur und Bedeutung versehen, welche bereits im gesellschaftlichem Rahmen diskursiv oder im Gedächtnis der Akteur:innen präsent sind (vgl. Donati 2001: 149). Frames liefern so eine Darstellung der Welt, wie sie vorgeblich „wirklich“ ist, und spannen somit einen „totalisierenden und universalisierbaren Sinnhorizont“ (Hirsland/Schneider 2001: 392) auf. Die Rekonstruktion von Verschwörungsmmythen durch eine Frame-Analyse bietet sich hier an, da Verschwörungsmmythen einer allgemeinen verschwörungsideologischen Erzählstruktur folgen und dadurch als sinnstiftender Deutungsrahmen der Wirklichkeit aufgefasst werden können.

Bei dem frame-analytischen Vorgehen wurde, angelehnt an Daniela Marx (2007), zweischrittig vorgegangen, indem erst inhaltsanalytisch die Telegramkanäle von Hildmann, Hermann und Janich untersucht wurden. Hieraus konnten zwei Zitatesammlungen gewonnen werden – aufgeteilt in antisemitische und antifeministische Aussagen der Akteur:innen.

4 Die hier auf Hildmann bezogene Argumentation kann auch auf Herman und Janich angewandt werden.

Insgesamt konnten 447 schriftliche Äußerungen als antisemitische Äußerungen und 56 schriftliche Äußerungen als antifeministische Äußerungen kategorisiert werden.⁵ Unter den 56 antifeministischen Äußerungen wiesen 41 Äußerungen auch antisemitische Aspekte auf. Für diesen Beitrag sind diese Äußerungen interessant, da sie antifeministische und antisemitische Inhalte vereinen.

In einem zweiten Schritt konnte der Materialkorpus weiter reduziert werden, indem die klassifizierten Zitate als Frames sortiert wurden. Hierbei konnten die fünf zentralen Frames ‚Bill Gates‘, ‚Kommunismus/Sozialismus‘, ‚Staat als machtvolle Marionette‘, ‚Lügenpresse‘ und ‚Pädophilie‘ rekonstruiert werden. Diese tauchten in allen ausgewählten Telegramkanälen auf. Es wurde der Erkenntnis gefolgt, dass Frames die Eigenschaft besitzen, konstitutive Elemente als natürlich verbunden zu betrachten. Welcher Frame wie aktualisiert wird, hängt von der gesellschaftlichen Positionierung und persönlichen Erfahrung der Akteur:innen ab. Der Aufruf eines Kollektivsymbols, welches mit einem Frame verbunden ist, reicht zur Aktualisierung eines Frames (vgl. Marx 2007: 225–226). Kollektivsymbole beinhalten gesellschaftlich verankerte Bilder, Begriffe und Merkmale und stellen somit Träger spezifischer symbolischer Bedeutung dar (vgl. Marx 2007: 72). Im vorliegenden Fall würde beispielsweise die Nennung des Namens Bill Gates in einem verschwörungsideologischen Telegramkanal reichen, damit der Frame und somit der Verschwörungsmythos aufgerufen und mit neuen Informationen gefüllt wird.

4 Verschwörungsmythische Deutungsrahmen in der Analyse⁶

4.1 Frame ‚Bill Gates‘

Unter dem Frame ‚Bill Gates‘ kann einer der zentralen Verschwörungsmythen während der Covid-19-Pandemie gefasst werden. Die Rahmenerzählung dieses Verschwörungsmythos beinhaltet, dass Bill Gates im Zuge der Covid-19-Pandemie versuche, durch eine als Impfung getarnte Aktion allen Menschen Elektrochips in den Körper einzupflanzen. Durch diese solle der Verstand der Menschen wahlweise auf Server hochgeladen oder kontrolliert werden. Schon an dieser Stelle ist der Mythos stark wandelbar – beispielsweise wird in mancher Abwandlung des Mythos auf angebliche DNA-Veränderungen durch Impfstoffe gegen Covid-19 verwiesen. Im Untersuchungszeitraum konnten 81 Äußerungen dem Frame ‚Bill Gates‘ zugeordnet werden, wobei 53 Äußerungen bei Hildmann, 15 Äußerungen bei Janich und 13 Äußerungen bei Herman gefunden wurden. Angereichert wird diese Erzählung in

5 Für die Kategorisierung der Äußerungen wurden Antisemitismus und Antifeminismus als strukturanalytische Begriffe gefasst. Die Begriffe wurden dafür offen angelegt, um alle möglichen Erscheinungsformen beider Phänomene zu erfassen. Die strukturanalytischen Begriffe von Antisemitismus und Antifeminismus orientieren sich an den aus der oben aufgemachten Diskussion der Begriffsdefinitionen von Antisemitismus und Antifeminismus als Weltanschauungen, die sich aus einem Unbehagen gegenüber der Moderne speisen. Dabei lag der Fokus auf den Projektionsleistungen, durch welche gesellschaftliche Prozesse und Konfliktsituationen an Gruppen und Subjekten rückgebunden werden. Wenn dies beispielsweise mit einem Verschwörungstopos verbunden wurde, wurden Äußerungen als antisemitisch klassifiziert. Sofern Äußerungen Elemente beinhalten, die entgegen den ‚jeweiligen Prozess der Emanzipation, der Universalisierung, der gesellschaftspolitischen Liberalisierung und Entnormierung der Geschlechterverhältnisse‘ (Birls 2020) formuliert waren, wurden sie als antifeministisch klassifiziert.

6 Da in den Telegramkanälen während des Untersuchungszeitraum fast minütlich Nachrichten abgesendet wurden, erfolgt der Transparenz und Nachvollziehbarkeit wegen die Zitation mit genauer Datums- und Zeitangabe.

diesem Frame durch antifeministische Anschuldigungen, die aus den Diskursen um Schwangerschaftsabbruch und Prostitution entnommen werden. Das Wesentliche an dieser Argumentationsfigur ist aber, dass Bill Gates eine Allmacht und der Wunsch nach Kontrolle über die ganze Welt zugeschrieben wird. Attila Hildmann fasst diesen Mythos und damit den Frame im folgenden Zitat zusammen:

„WENN ICH REICHSKANZLER WÄRE UND BILL GATES WÜRDE DEUTSCHEN REICHSBODEN BETRETEN, WÜRDE ICH IHM FÜR SEINE ILLEGALE IMPFAGENDA, SEINE VERSTRICKUNGEN MIT GAVI (GRÜNDER) UND DEN IMPFSTOFFFIRMEN (INVESTOR BEI BIONTECH, CUREVAC) , SEINE MANIPULATION DER WHO (2,1 MILLIARDEN DOLLAR) UND MEDIEN (2 MIO AN SPIEGEL), FÜR SEINE IMPFVERBRECHEN IN KENIA (STERILISATION) UND INDIEN (IMPFSCHÄDEN BEI JUNGEN MÄDCHEN), SEINE VERCHIPPUNG VON 41 MIO MENSCHEN IN BANGLADESH ÜBER EINE IMPFUNG (ID2020), SEINEN VORSTAND BEI DER ZWANGSSTERILISATIONS-ORGANISATION PLANNED PARENTHOOD UND SEINE ANMABUNG, DEUTSCHE MIT EINEM NICHT AUSREICHEND GETESTETEN RNA-IMPfstoff, DER DIE DNA VERÄNDERT, ZU SPRITZEN UND SEINE JAHRELANGE FREUNDSCHAFT MIT DEM VERURTEILTEN KINDERFICKER JEFFREY EPSTEIN UND DIE NUTZUNG SEINER MINDERJÄHRIGEN-PROSTITUTIONS-DIENSTE (LOLITA EXPRESS / LOLITA ISLAND)...DANN WÜRDE ICH, WENN ICH REICHSKANZLER WÄRE: IHN SOFORT IN GEWAHRSAM NEHMEN, IHM DIE KNIE ZERSCHIESSEN LASSEN UND IHN ÖFFENTLICH DURCH 6666 SEINER EIGENEN RNA-SPRITZEN VOM DEUTSCHEN VOLK HINRICHTEN LASSEN!“ (Hildmann 22.07.2020: 10:16 Uhr, Hervorhebungen im Original)

Der antisemitische Charakter dieses Verschwörungsmythos wird u. a. dadurch deutlich, dass in ihm stark personifiziert wird.⁷ Mit Bill Gates als zentraler Figur wird einem Milliardär unterstellt, dass er die Welt beherrschen wolle. Dies versuche er auch dadurch, dass er angeblich die Presse besteche, im ökonomischen Bereich mit mehreren Unternehmen zur Impfstoffherstellung und Impfstofftestung verbandelt sei und die World Health Organisation bestochen habe. So wird ihm ein massiver Einfluss auf die öffentliche, ökonomische und politische Sphäre unterstellt. Bill Gates erscheint antisemitisch geframt – und im Folgenden auch antifeministisch geframt – als Personifizierung des Unbehagens gegen die Moderne, da auf ihn das Unbehagen gegenüber Kapitalismus und Intellektualität (in Form der Kontrolle über die Presse) projiziert wird. Mit der Anschuldigung, durch Impfungen gegen Covid-19 und weitere Viren die Menschheit kontrollieren zu wollen, wird er im Weiteren als Schuldiger für die Covid-19-Pandemie dargestellt. Diese grundlegende antisemitische Argumentation, in der Gates die Täterschaft und Verantwortung an gesellschaftlichen Prozessen zugeschrieben wird, verbindet sich im Weiteren mit antifeministischen Motiven. Dies wird dadurch deutlich, dass Gates unterstellt wird, er sei Vorstand der Organisation „Planned Parenthood“. Diese wird von Hildmann als ‚Zwangssterilisation-Organisation‘ betitelt. Die Organisation stellt Informationen zu gewollten und geplanten Schwangerschaften, Verhütungsmitteln und Abtreibung bereit. Diese Themen sind klassische Themen, die auf die (sexuelle) Selbstbestimmung von Frauen verweisen. In der Behauptung, „Planned Parenthood“ sei eine ‚Zwangssterilisations-Organisation‘, ist der Mythos enthalten, dass Feminismus ein Mittel von Eliten sei, um Bevölkerungsreduktion zu betreiben.

7 Im genannten Zitat treten weitere durch Holz (2001) erarbeitete Merkmale antisemitischer Semantik zum Vorschein: Zu nennen sind hier die Konstruktion einer Wir-Gruppe gegenüber dem „Jüdischen“, personalisiert durch Gates, die Konstruktion von Identität/Nicht-Identität, welche diesen zugeordnet werden, und der Antagonismus von Gesellschaft und Gemeinschaft. Gates wird nicht als jüdisch benannt, aber durch die an ihn gekoppelten Eigenschaften und Handlungen als „jüdisch“ gebrandmarkt. Des Weiteren wird keine kohärente Lösungsperspektive geschaffen. Die Lösung der an Gates personifizierten Probleme liegt im vorliegenden Fall in der Ermordung Bill Gates‘ (zu den Merkmalen antisemitischer Semantik siehe Holz 2001: 160–164). Auch in den anderen rekonstruierten Frames zeigen sich mehrere der von Holz erarbeiteten Merkmale antisemitischer Semantik.

Des Weiteren versucht Hildmann, Gates als das absolut Böse darzustellen, indem er ihm unterstellt, pädophil zu sein und Sexarbeit in Anspruch zu nehmen. Prostitution wird in antifeministischen Weltbildern als unnatürlich wahrgenommen, da sich einerseits in ihr Sexual- und Tauschverkehr verschränken und die Charaktermaske von Prostituierten dadurch gekennzeichnet ist, dass Prostituierte gleichzeitig als Ware und als Verkäuferinnen von Ware erscheinen (weiter dazu Stögner 2014: 120–121). Frauen verlassen durch die Prostitution ihre ihnen durch Antifeminist:innen zugeschriebene Stellung in der Reproduktionssphäre und ziehen damit deren Hass auf sich. In Bezug auf die Zuweisung von Pädosexualität und die Nutzung von Prostitutionsdiensten wird der Hass auf Bill Gates als Inkarnation der Zirkulationssphäre verstärkt. Die Zuschreibungen von Pädosexualität und der Inanspruchnahme von Zwangsprostitution von Minderjährigen verweisen im Weiteren auf eine binäre und heteronormative Grundierung dieser Weltanschauung, in der sexuelle Abweichungen von der heterosexuellen Norm negativ konnotiert sind⁸. Heteronormativität und eine völkische Vorstellung der traditionellen Kleinfamilie als Keimzelle der Gesellschaft sind für den Antisemitismus und für den Antifeminismus zentral. So konnte u. a. gezeigt werden, dass das Bildarchiv der Moderne eine Fülle von Bildern aufweist, in denen Jüdinnen und Juden in der antisemitischen Fantasie die Grenzen der Heteronormativität und der Geschlechterbinarität überschreiten (vgl. A.G. Gender-Killer 2005; Günther 2005). Durch diese Überschreitungen repräsentieren nach Karin Stögner in der antisemitischen Weltsicht Jüdinnen und Juden Unnatürlichkeit (vgl. Stögner 2017: 31). Durch die benannten negativen Zuschreibungen von sexueller Selbstbestimmung und der Inanspruchnahme von Sexarbeit/Prostitution, zeigt sich der Antifeminismus im Frame ‚Bill Gates‘ als Verstärkung der antisemitischen Grundkonstitution dieses Verschwörungsmythos.

4.2 Frame ‚Staat als machtvolle Marionette‘

In den drei untersuchten Telegramkanälen wurde deutlich, dass in den antisemitischen Fantasien der Staat als eine machtvolle Marionette konzipiert wird, welcher durch diejenigen, die für „jüdisch“ gehalten werden, fremdgesteuert werde. Insgesamt konnten 75 Äußerungen diesem Frame zugeordnet werden. Hierbei zeigten sich mit fünf Äußerungen bei Herman in Relation zu Hildmann (42 Äußerungen) und Janich (28 Äußerungen) wenige Zuordnungen. In Hermans‘ Telegramkanal wird in Bezug auf die Covid-19-Pandemie angeblichen Eliten aus Politik und Medien unterstellt, in einem Panikmodus zu sein, da die „Angststrategie Corona“ von „Millionen Wähler[n] und Steuerzahler[n] im Land“ (Herman 7.08.2020: 12:21 Uhr) nicht mehr geglaubt werde. In diesem Fall werden Politiker:innen als Eliten und Lügner:innen dargestellt. Implizit konstruiert Herman eine Trennung zwischen einer elitären Allianz aus Politik und Medien, welche ihre Interessen gegen das, was für das Volk gehalten wird, durchsetze. Covid-19 wird als ein Mittel zur Durchsetzung dieser Interessen interpretiert. Die Angst vor dem nicht sichtbaren Virus wird durch diese Konstruktion auf die fiktiven Eliten übertragen und so transformiert. Durch diese Projektion wird die Angst vor dem Virus externalisiert und der komplexe, unbegriffene Prozess der Pandemie durch die Personalisierung scheinbar verständlich gemacht. Die Personalisierung bietet die Möglichkeit scheinbarer Kontrolle über die für das Individuum nur bedingt kontrollierbare pandemische Situation. An

8 Dies bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass der Autor die (Zwangs-)Prostitution von Minderjährigen befürwortet.

dieser Stelle wird die Umkehrung von abstraktem Denken und konkretem Fühlen zu konkretem Denken und abstraktem Fühlen in antisemitischen Fantasien ersichtlich.

Personifizierung und Projektion zeigen sich auch dann, wenn Angela Merkel als „Feindagentin im Kanzleramt“ bezeichnet wird, welche „das Geld der Steuerzahler aus dem Fenster schmeiß[t]“ und sich weitere „kriminelle Aktionen einfallen“ (Janich 24.07.2020: 11:54 Uhr) lasse, um die Steuerzahler:innen weiter auszubeuten. An dieser Stelle zeigt sich die Rhetorik, dass eine verschworene Elite das Volk in Form der Steuerzahler:innen durch illegale Methoden ausbeuten wolle. In einem solchen Denken kann nicht mehr auf demokratische Mittel als Problemlösung zurückgegriffen werden, da die obersten Stellen im Staat durch die angeblichen Feind:innen besetzt seien. Auch hier wird keine kohärente Lösungsperspektive präsentiert, die das zugeschriebene Problem lösen könnte. Deutlicher wird dies im folgenden Zitat:

„Merkel hat die deutsche Nation, die deutsche Freiheit, den deutschen Mittelstand und jeden Deutschen wie eine Nutte an die Chinesen verkauft! HOCHVERRAT AN DER DEUTSCHEN NATION!“ (Hildmann 21.07.2020: 23:17, Hervorhebungen im Original)

Auch in diesem Zitat zeigt sich eine Verbindung des in Verschwörungsmythen enthaltenen Antisemitismus und dem Antifeminismus, wieder wird abwertend auf den Diskurs um Sexarbeit Bezug genommen. Merkel wird in dieser Interpretation zur Zuhälterin und die deutsche Nation prostituiert. Durch diese Zuschreibung von Merkel als Zuhälterin verlässt sie die ihr als Frau von Antifeminist:innen zugeschriebene Stellung in der Reproduktionssphäre und wechselt in die Zirkulationssphäre. Merkel bekommt hierdurch einen Subjektstatus zugeschrieben. Sie ist mit der Macht ausgestattet, die deutsche Nation zur Ware zu machen. In der Form der Ware ist das deutsche Volk demnach ein Objekt, da es nicht frei über sich bestimmen könnte. Die deutsche Freiheit und Selbstbestimmung des deutschen Volkes gehen so verloren. Auffällig ist an diesem Zitat, dass in der Aufzählung von deutscher Freiheit und Nation auf „jeden Deutschen“ verwiesen wird und dafür die männliche Form gewählt wird. Die Geschlechterrollen von Zuhälter und Prostituierte verkehren sich damit dadurch, dass Merkel als Frau in die Position des männlich gedachten Zuhälters und umgekehrt das männlich gedachte Volk in die weibliche Rolle der Prostituierten kommt. Dies verweist auf die Angst vor dem Verlust der Hegemoniestellung des Mannes in der androzentrischen Gesellschaft. Diese wird in den antisemitischen Verschwörungsmythos miteingebunden, in dem Merkel als Feindagentin der verschworenen Eliten das deutsche Volk ausbeute. Auch in diesem Frame zeigt sich Antifeminismus in seiner verstärkenden Funktion in antisemitischen Verschwörungsmythen.

4.3 Frame ‚Pädophilie‘

Die Zuweisung von pädosexuellen Neigungen an Einzelpersonen findet sich als Diskreditierungsversuch in allen drei untersuchten Telegramkanälen wieder, präsent ist er auch bei Hildmann. Es konnten 28 Äußerungen bei Hildmann, 33 Äußerungen bei Janich und 19 Äußerungen bei Herman gefunden werden. Der zentrale Bezugspunkt dieses Frames ist der Fall um Jeffrey Epstein, welcher laut der US-amerikanischen Staatsanwaltschaft Menschenhandel und sexuellen Missbrauch an jungen Frauen betrieben habe. Bevor es zu einer Urteilsverkündung kam, beging Epstein Selbstmord (vgl. Dillmann/Stör 2020). Innerhalb der

Telegramkanäle wird dabei von einem Netzwerk von Milliardär:innen, Politiker:innen und Popstars ausgegangen.⁹

„Glenn Dubin und seine Frau Eva Anderson haben über Jahrzehnte hinweg mit Epstein zu tun gehabt. Glenn Dubin gründete – u. a. mit Harvey Weinstein – die Robin Hood Foundation, die von Soros und Gates finanziert wurde. Wexner-Dubin-Zuckerman-Verbindung. The Giving Pledge. Epstein und Zuckerman. Tochter der Dubins nannte Epstein „Onkel Jeff.“ (Janich 20.07.2020: 15:38 Uhr; Herman 20.07.2020: 15:40)

Im Zitat ist besonders die Nennung von George Soros und Bill Gates interessant. Soros, welcher eine jüdische Herkunft hat, ist seit Langem Opfer antisemitischer Verschwörungserzählungen und dient in ihnen als Personifikation des Bösen (vgl. Ayyadi 2018). Die Aufzählung und Skizzierung von angeblichen „pädophilen“ Netzwerken von Milliardär:innen, Politiker:innen und Popstars weckt die Assoziation, dass sich diese Menschen miteinander verschworen hätten. Auffällig an dem Frame ‚Pädophilie‘ ist auch die sexualisierte Besetzung von Begriffen, etwa wenn Hildmann Politiker als „Pimmelberger“, „Pussies, Pisser, Parasiten und auch Pädos“ (Hildmann 23.07.2020: 17:13 Uhr) beschreibt. Dadurch werden ihnen Abweichungen von der männlichen Norm zugeschrieben.

Die Zuweisung von „Pädophilie“ zu Personen, die als ‚jüdisch‘ aufgefasst werden, verstärkt die Verteufelung der fantasierten Gegner:innen in der antisemitischen Weltanschauung.¹⁰ Wie schon in den anderen Frames gezeigt werden konnte, wird in antisemitischen Deutungen der Welt alles als jüdisch begriffen, was als Bedrohung in der Moderne verstanden wird. Die Zuschreibung von Pädophilie passt sich in diese Bedrohungsszenarien ein und verweist auf sexuell-abweichendes Verhalten, welches den Projektionsflächen zugewiesen wird.

5 Verschränkungen von Antisemitismus und Antifeminismus und von Verschwörungsmythen untereinander

Die untersuchten Verschwörungsmythen, welche in den Telegramkanälen und im Besonderen bei Attila Hildmann artikuliert wurden, zeichnen sich durch ihre antisemitische Grundierung aus. Dies sollte nicht verwundern, denn Verschwörungsmythen kommen nicht ohne Antisemitismus aus und Antisemitismus nicht ohne Verschwörungsmythen (vgl. Salzborn 2021). Die tragenden Motive, die in allen Frames eine Rolle spielen, sind die der Weltherrschaft und

9 Für den vorliegenden Beitrag ist es nicht zentral, ob es tatsächlich stimmt, dass Epstein die Taten begangen hat, für die er vor Gericht stand. Interessant daran ist, wie Verschwörungsmythen damit umgehen und Realität und Fiktion vermischen; anhand dessen zeigt sich eine Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus in Verschwörungsmythen.

10 Die Darstellung, dass Jüdinnen und Juden Kinder „schänden“ würden, ist dabei kein neues Phänomen, sondern weist eine historische Komponente auf. Dabei sei verwiesen auf die sogenannte Ritualmordlegende, welche ihren Ursprung im Mittelalter hat und bis heute im Antisemitismus an neue gesellschaftliche Situationen angepasst wird. Während des Mittelalters wurden Jüdinnen und Juden beschuldigt, das Blut christlicher Kinder in Ritualen zu nutzen, um sich etwa von Sünde zu befreien (vgl. Groß 2002: 11–25; Erb 2002: 58–60). Die Anpassung an andere gesellschaftliche Situationen kann zum Beispiel dadurch aufgezeigt werden, dass sich die Ritualmordlegende im Deutschen Kaiserreich wandelte und Jüdinnen und Juden der Blutentziehung beschuldigt wurden: „Die Ritualmordbeschuldigung war damit wegen der mit ihr untergründig vermittelten Botschaft – der Ausbeutung des Volkes durch die als Parasiten dargestellten Juden – zentraler Bestandteil des modernen Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich.“ (Groß 2002: 28) Mit der Zuweisung von „Pädophilie“ heute hat die Ritualmordlegende eine weitere Anpassung an eine neue historisch-gesellschaftliche Situation erfahren.

die Kontrolle der Menschen durch Eliten. Wie gezeigt wurde, wirkt Antifeminismus hierbei in einer verstärkenden Weise auf die antisemitische Grundierung der Verschwörungsmysmen und ist u. a. als ein Verstärker für die Wut auf die jeweilige antisemitische Projektionsfläche in den Verschwörungsmysmen zu verstehen. Der Antifeminismus greift auf die Diskurse um Abtreibung und Prostitution zurück. Dabei verweist der Diskurs um Abtreibung auf die Selbstbestimmungsrechte und auf die sexuelle Selbstbestimmung von Frauen und der Diskurs um Prostitution auf ein Unbehagen im Antifeminismus, da Frauen als Sexarbeiterinnen gleichzeitig Verkäuferinnen von Ware sind und Ware zu gleich darstellen. In den untersuchten Verschwörungsmysmen wird Frauen ein Recht auf (sexuelle) Selbstbestimmung implizit abgesprochen, da sie nur als Objekte verhandelt werden. Sobald Frauen, wie es das Beispiel zu Angela Merkel zeigt, zu Subjekten werden, indem sie Handlungsfähigkeit zeigen und in ihrer Rolle als Frau die Reproduktionssphäre verlassen, ziehen sie den antifeministischen Hass auf sich, welcher in den Verschwörungsmysmen antisemitisch geframt ist. Die Umkehrung von abstraktem Denken und konkretem Fühlen zu konkretem Denken und abstraktem Fühlen findet auch hier statt. Es ließen sich antisemitische und antifeministische Strukturelemente rekonstruieren, welche deutlich miteinander verwoben sind. Aus einer weiterführenden ideologiekritischen Perspektive ließe sich vermuten, dass in Verschwörungsmysmen mit Rückgriff auf BirsI (2020) Antifeminismus auch als antisemitisch zu begreifen ist. Dies zu plausibilisieren, wäre Aufgabe weiterer Forschung, welche bspw. empirisch rückgebunden grundlegende Theoretisierungen zur aktuellen Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus vornehmen könnte.

Die einzelnen dargestellten Frames bilden Versatzstücke verschiedener Verschwörungsmysmen ab, welche zumeist einen Bezug zur Covid-19-Pandemie aufweisen. In der Auswertung der Ergebnisse zeigt sich, dass sich nicht nur Antisemitismus und Antifeminismus in den verschiedenen Verschwörungsmysmen miteinander verschränken. Es zeigte sich auch, dass die rekonstruierten Frames miteinander verschränkt sind. Deutlich wird dies zuletzt an in sich widersprüchlichen Gebilden, in denen Angela Merkel gleichzeitig mit dem als kommunistisch dargestellten China, den sogenannten ‚Weltbänker:innen‘ und Bill Gates Geschäfte zuungunsten des deutschen Volkes mache. Verschwörungsmysmen bieten durch die Beliebigkeit und Verschränkungsgrade die Rahmengeschichten für individualisierte Mysmen. In den Telegramkanälen zeigt sich dementsprechend eine Weltanschauung, in die verschiedenste Ereignisse und Mysmen integriert werden können, ohne dass diese in ihrer Widersprüchlichkeit erkannt werden. Durch diese Integration weist sie grundlegend antisemitische Züge auf. Kapitalismus, Demokratie, freie Presse und Feminismus werden als Bedrohungen in der Moderne angesehen und in den Verschwörungsmysmen als projektive Feindbilder verarbeitet. Dieses bestehende Desiderat müsste in weiterer Forschung bearbeitet und die vorliegenden Ergebnisse an anderem empirischen Material weiter ausdifferenziert werden.

Literaturverzeichnis

- A.G. GENDER-KILLER (2005). Geschlechterbilder im Nationalsozialismus. Eine Annäherung an den alltäglichen Antisemitismus. In A.G. GENDER-KILLER (Hrsg.), Antisemitismus und Geschlecht. Von „maskulinisierten Jüdinnen“, „effeminierten Juden“ und anderen Geschlechterbildern (S. 9–67). Münster: Unrast. <https://doi.org/10.5771/9783845281032-41>

- Ayyadi, Kira (2018). Antisemitismus. Hass auf Soros als gemeinsamer Nenner der internationalen Rechten. Zugriff am 14. Februar 2022 unter www.belltower.news/antisemitischer-80hass-auf-soros-als-gemeinsamer-nenner-der-internationalen-rechten-47790/.
- Bäcker, Matthias & Golla, Sebastian (2021). Rechtliche Einordnung: Möglichkeiten und Grenzen der sozialwissenschaftlichen Forschung in sozialen Medien. In Ursula Birsl, Julian Junk, Martin Kahl & Robert Pelzer (Hrsg.), *Inszenieren und Mobilisieren: Rechte und islamistische Akteure digital und analog* (S. 35–59). Leverkusen: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctv25dh3tc.5>
- Becker-Schmidt, Regina (2012). Gesellschaftliche Widersprüche – Zumutungen im Arbeitsensemble von Frauen – soziale Spannungen in ihrem Alltagsleben. Feminismus in Theorie und Praxis. Vortrag Veranstaltungsreihe des Karl-Renner-Institut vom 27. September 2012. Wien.
- Benz, Wolfgang (Hrsg.). (2021). *Querdenken. Protestbewegung zwischen Demokratieverachtung, Hass und Aufruhr*. Berlin: Metropol.
- Birsl, Ursula (2020). Paradoxien und Aporien des Antifeminismus. Eine demokratietheoretische Einordnung. In Annette Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* (Gender studies, S. 43–55). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839448441-002>
- Birsl, Ursula & Junk, Julian. (2021). Wissenschaft und Verantwortung: Ethische Einordnungen sozialwissenschaftlicher Forschung in sozialen Medien. In Ursula Birsl, Julian Junk, Martin Kahl & Robert Pelzer (Hrsg.), *Inszenieren und Mobilisieren: Rechte und islamistische Akteure digital und analog* (S. 59–78). Leverkusen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctv25dh3tc.6>
- CeMAS – Center für Monitoring, A. u. S. g. (Hrsg.). (2021). *Die Bundestagswahl 2021. Welche Rolle Verschwörungsideologien in der Demokratie spielen* (1. Auflage). Berlin: CeMAS – Center für Monitoring Analyse und Strategie gGmbH.
- CeMAS – Center für Monitoring, A. u. S. g. (Hrsg.). (2022). *Q vadis? Zur Verbreitung von QAnon im deutschsprachigen Raum*. Berlin: CeMAS – Center für Monitoring, Analyse und Strategie gGmbH.
- CeMAS – Center für Monitoring, A. u. S. g. (Hrsg.). (2022). *Zwischen „Spaziergängen“ und Aufmärschen. Das Protestpotential während der COVID-19-Pandemie*. Berlin: CeMAS – Center für Monitoring, Analyse und Strategie gGmbH.
- Dillmann, Daniel & Stör, Christian (2020). *Zivilklage. Jeffrey Epstein soll bis kurz vor Tod Minderjährige missbraucht haben*. Zugriff am 14. Februar 2022 unter www.fr.de/politik/epstein-skandal-epstein-opfer-beschuldigt-erneut-prinz-andrew-zr-12783540.html.
- Donati, Paolo R. (2001). Die Rahmenanalyse politischer Diskurse. In Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider & Willy Viehöver (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse* (S. 145–175). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-99906-1_6
- Erb, Rainer (2002). Ritualmordbeschuldigung. Wahnvorstellung mit mörderischer Konsequenz. In Benz, Wolfgang/ Königseder, Angelika (Hrsg.), *Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung* (Schriftenreihen des Zentrums für Antisemitismusforschung, S. 58–69). Berlin: Metropol.
- Frei, Nadine & Nachtwey, Oliver (2022). Quellen des „Querdenkertums“. Eine politische Soziologie der Corona-Proteste in Baden-Württemberg. <https://doi.org/10.31235/osf.io/8f4pb>
- Fritzsche, Christopher (2021). Antifeminismus als „Männerproblem“? Eine sozialpsychologische Diskussion. *ZReX – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 1(2), 242–255. <https://doi.org/10.3224/zrex.v1i2.04>
- Gessenharter, Wolfgang (2004). Im Spannungsfeld. Intellektuelle Neue Rechte und demokratische Verfassung. In: Gessenharter, Wolfgang/Pfeiffer, Thomas (Hg.), *Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie?* (S. 31–50). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-322-81016-8_3
- Günther, Meike (2005). Wider die Natur: zur Verkörperung antisemitischer Stereotype durch Geschlechterkonstruktionen. In A.G. *GENDER-KILLER* (Hrsg.), *Antisemitismus und Geschlecht*.

- Von „maskulinisierten Jüdinnen“, „effeminierten Juden“ und anderen Geschlechterbildern (S. 102–122). Münster: Unrast.
- Groß, Johannes T. (2002). Ritualmordbeschuldigungen gegen Juden im Deutschen Kaiserreich (1871–1914) (Reihe Dokumente, Texte, Materialien/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Bd. 47). Berlin: Metropol-Verl. <https://doi.org/10.2307/2501950>
- Henninger, Annette (2020). Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftspaltendem Potenzial? In Annette Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftspaltendem Potenzial? (Gender studies, S. 9–41). Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839448441-001>
- Hentschel, Christine (2021). „Das große Erwachen“: Affekt und Narrativ in der Bewegung gegen die Corona-Maßnahmen. *Leviathan*, 49(1), 62–85. <https://doi.org/10.5771/0340-0425-2021-1-62>
- Hirsland, Andreas & Schneider, Werner (2001). Wahrheit, Ideologie und Diskurse. In Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider & Willy Viehöver (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse* (S. 373–402). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-99906-1_15
- Höcker, Charlotte, Pickel, Gert & Decker, Oliver (2020). Antifeminismus – das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität/Leipziger Autoritarismus Studie 2020* (Forschung psychosozial, S. 211–248). Gießen: Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837977714-249>
- Holz, Klaus (2001). Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg: Hamburger Edition. <https://doi.org/10.1007/s11577-002-0085-y>
- Jugenheimer, Alina (2022). Drohende Dystopie: Diskursive Bedrohungskonstruktionen auf Grund von Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie auf antifeministischen Webseiten. *Interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 21(36), 169–187.
- Jung, Tina (2014). Zwischen Herrschaft und Emanzipation. Kritische Theorie, Feminismus und Kritik der Moderne. In Tina Jung, Anja Lieb & Marie Reusch (Hrsg.), *In Arbeit: Emanzipation. Feministischer Eigensinn in Wissenschaft und Politik; Festschrift für Ingrid Kurz-Scherf* (S. 209–230). Münster: Westfälisches Dampfboot. <https://doi.org/10.1515/9783839429860-008>
- Kiess, Johannes, Decker, Oliver, Heller, Aylene & Brähler, Elmar (2020). Antisemitismus als antimodernes Ressentiment: Struktur und Verbreitung eines Weltbildes. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität/ Leipziger Autoritarismus Studie 2020* (Forschung psychosozial, S. 211–248). Gießen: Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837977714-13>
- Marx, Daniela (2007). ‚Rettungsszenarien‘ im Widerstreit. massenmediale Herausforderungen und feministische Positionierungen zum Thema Islam im deutsch-niederländischen Vergleich. Zugriff am 7. Februar 2022 unter <http://hdl.handle.net/11858/00-1735-0000-0006-B528-2>.
- Nachtwey, Oliver, Schäfer, Robert & Frei, Nadine (2020). Politische Soziologie der Corona-Protteste. <https://doi.org/10.31235/osf.io/zyp3f>
- Negt, Oskar (2014). Zur Geschichte der Arbeit. Betrachtungen über unabgegoldene Fragen des Zusammenhangs von Arbeit, Emanzipation und Utopie. In Tina Jung, Anja Lieb & Marie Reusch (Hrsg.), *In Arbeit: Emanzipation. Feministischer Eigensinn in Wissenschaft und Politik; Festschrift für Ingrid Kurz-Scherf* (1. Aufl.). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Reichardt, Sven (Hrsg.). (2021). Die Misstrauensgemeinschaft der „Querdenker“. Die Corona-Protteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Frankfurt: Campus Verlag. <https://doi.org/10.1515/srsr-2022-0017>
- Salzborn, Samuel (2019). Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung). <https://doi.org/10.3790/hpb.67.2.293>

- Salzborn, Samuel (2021). Verschwörungsmythen und Antisemitismus. Aus Politik und Zeitgeschichte, 71(35–36), 41–47.
- Salzborn, Samuel & Kurth, Alexandra (2020). Antisemitismus in der Schule. Erkenntnisstand und Handlungsperspektiven. In Samuel Salzborn (Hrsg.), Schule und Antisemitismus. Politische Bestandsaufnahme und pädagogische Handlungsmöglichkeiten (S. 9–65). Weinheim: Beltz Juventa. <https://doi.org/10.1515/zpt-2020-0009>
- Stögner, Karin (2014). Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen (Interdisziplinäre Antisemitismusforschung, Bd. 3, 1. Aufl.). Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845257389>.
- Stögner, Karin (2017). „Intersektionalität von Ideologien“. Antisemitismus, Sexismus und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur. Psychologie und Gesellschaftskritik, 41(2), 25–45. <https://doi.org/10.1515/9783110537093-004>
- Virchow, Fabian & Häusler, Alexander (2021). Pandemie-Leugnung und extreme Rechte. Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 34(2), 259–266. <https://doi.org/10.1515/fjsb-2021-0022>

Primärquellen

Telegramkanal von Eva Herman: Eva Herman Offiziell

Telegramkanal von Attila Hildmann (mittlerweile gelöscht): ATTILA HILDMANN

Telegramkanal von Oliver Janich: Oliver Janich öffentlich



Antifeminismus und naturalisierte Differenzvorstellungen – Ergänzungen zur Messung antiegalitärer Überzeugungen

Mara Simon & Raphael Kohl

Zusammenfassung: In diesem Beitrag stellen wir zwei Skalen zur Messung zeitgenössischer antiegalitärer Einstellungen vor. Die Skala *Antifeminismus* misst gesamtgesellschaftlich anschlussfähige Versatzstücke antifeministischer Diskurse und erlaubt Untersuchungen antifeministischen Mobilisierungspotentials. Damit stellt sie eine wichtige Ergänzung zu aktuellen Messinstrumenten, welche spezifische Strömungen fokussieren, dar. Die Skala *Naturalisierung* misst naturalisierte Differenzvorstellungen von Geschlechterverhältnissen, einem zentralen Bestandteil sexistischer und antifeministischer Überzeugungen und ergänzt die klassische Messung sexistischer Einstellungen um zeitgenössische Ausdrucksformen. Beide Skalen werden mittels konfirmatorischer Faktoranalysen validiert. Ihr Zusammenhang mit klassischen Messinstrumenten wird mittels Strukturgleichungsmodellen untersucht. Wir können zeigen, dass unsere Skalen verwandte, aber unterschiedliche Phänomene messen und in einem sinnvollen Zusammenhang mit etablierten Messinstrumenten stehen. Beide Skalen können einen Beitrag zur quantitativen Untersuchung von antiegalitären Weltanschauungen in der Bevölkerung leisten.

Schlüsselbegriffe: Sexismus, Naturalisierte Differenzvorstellungen, Antifeminismus, Skalenentwicklung, Strukturgleichungsmodelle

Antifeminism and Naturalized Ideas of Difference – Additions to the Measurement of Antiegalitarian Beliefs

Summary: In this paper we present two scales for measuring contemporary antiegalitarian attitudes. The *Antifeminism Scale* measures those fragments of antifeminist discourses that speak and appeal to wider society and allows to investigate the potential for antifeminist mobilization. It thus represents an important complement to current measurements that focus on specific antifeminist groups. The *Naturalization Scale* measures naturalized ideas of difference, a central component of sexist and antifeminist beliefs, and complements the classic measurement of sexist attitudes with contemporary expressions. The scales are validated by means of confirmatory factor analyses. Their relationship with classical measurement instruments is examined using structural equation modelling. We show that our scales measure related but distinct phenomena and are related to established measurement instruments in a meaningful way. Both scales can be used to contribute to the quantitative study of antiegalitarian worldviews in the wider public.

Keywords: Sexism, Naturalized Ideas of Difference, Antifeminism, Scale Development, Structural Equation Models

1 Einleitung

Lange Zeit herrschte die Ansicht vor, dass antiegalitäre Weltanschauungen wie Rassismus, Sexismus und Antisemitismus zwar auch in modernen westlichen Gesellschaften fortbestehen, der Widerspruch zum Gleichheitspostulat und sich liberalisierenden Normen dieser Gesellschaften jedoch dazu führt, dass ihre Artikulation immer subtiler und quasi unsichtbar wird (vgl. bspw. Rommelspacher 1998; McConahay et al. 1981; Tougas et al. 1995). Zeitgleich lassen sich jedoch wachsende antidemokratische Bewegungen beobachten, deren Mobilisierung breite Teile der Bevölkerung erreicht (siehe bspw. zur antifeministischen Mobilisierung Lang/Peters 2018a; Näser-Later 2020; Henninger et al. 2021; Blum 2019; Sauer 2019; Beck 2020). Es handelt sich bei diesen nicht lediglich um Überbleibsel tradierter Einstellungsmuster. Antidemokratische Überzeugungen reagieren auf modernisierte gesellschaftliche Werte: Das Gleichheitsversprechen wird nicht nur als bereits (annähernd) erfüllt betrachtet, vielmehr wird eine Übererfüllung behauptet, welche zur Verkehrung der Macht- und Unterdrückungsverhältnisse geführt habe (vgl. bspw. Kimmel 2013; Blum 2019; Lang/Peters 2018b).

Die Wandlungsfähigkeit dieser Phänomene stellt die quantitative Sozialforschung vor große Herausforderungen. Einerseits besteht der Bedarf, Trendbewegungen tradierter Einstellungsmuster zu messen und Prävalenzen im zeitlichen Verlauf zu beobachten. Andererseits kann gesellschaftlicher Wandel, welcher sich auch in der Artikulation antiegalitärer Überzeugungen niederschlägt, nur durch Modernisierungen und Erweiterungen von Messinstrumenten abgebildet und untersucht werden. Mit dieser Arbeit möchten wir einen Beitrag zur zeitgenössischen Messung antiegalitärer Weltanschauungen leisten. Wir werden dabei den Fokus auf Geschlechterverhältnisse legen und im Folgenden zwei Messinstrumente vorstellen: eine Skala zur Messung antifeministischer Überzeugungen, welche verbreitete Versatzstücke antifeministischer Diskurse abbildet und daher geeignet ist, die Anschlussfähigkeit und Verbreitung in der Bevölkerung zu untersuchen; außerdem eine Skala zur Messung naturalisierter Differenzvorstellungen von Geschlechterverhältnissen, welche sowohl eine Ergänzung für die Untersuchung von Antifeminismus als auch für die klassische Untersuchung sexistischer Einstellungen darstellt.

2 Forschungsstand

Die quantitative Sozialforschung beschäftigt sich seit Anfang der 70er-Jahre mit der Messbarmachung von Einstellungen zu den gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen – anfänglich vor allem im Sinne der Zustimmung oder Ablehnung von traditionellen (seltener egalitären) Geschlechterrollenorientierungen. Die *Attitudes Towards Women Scale* (Spence/Helmreich 1972) war wegweisend für eine ganze Reihe an Messinstrumenten wie der *Sex-Role-Orientation Scale* (Brogan/Kutner 1976), welche in vielen internationalen Surveys Einzug hielt. Mitte bis Ende der 90er-Jahre entstanden mit der Betrachtung sexistischer Einstellungen einige Skalenentwicklungen, welche, in der Regel deutlich politischer positioniert, Geschlechterverhältnisse als Herrschaftsverhältnisse verstehen und auf verschiedene

Weise der Komplexität dieser gerecht wurden. Das *Ambivalent Sexism Inventory* (ASI)¹ (Glick/Fiske 1996; Glick et al. 1997) trug hierzu die Distinktion von benevolenten und hostilem Einstellungen, die *Modern Sexism Scale* (MSS) die Erfassung von verdeckten bzw. subtilen sexistischen Einstellungen bei. Beide Entwicklungen reagierten auf empirische Lücken, wie im Falle des ASI der „women are wonderful“-Effekt (Eagly/Mladinic 1994). Die MSS folgt der theoretischen und empirischen Entwicklung der *Symbolic Racism Scale* (McConahay/Hardee/Batts 1981; McConahay 1983), welche als Blaupause für die Messung sich modernisierender Geschlechterverhältnisse genutzt wurde. Auch die *Neosexism Scale* (Tougas et al. 1995) verfolgt einen der MSS ähnlichen Anspruch. In der deutschsprachigen quantitativen Sozialforschung mit bevölkerungsrepräsentativem Anspruch trugen nur die *Deutschen Zustände* (Endrikat 2003) und die *Mitte-Studien* (Decker/Kiess/Brähler 2016) dieser Entwicklung in der internationalen Forschungslandschaft Rechnung. Durch weitgehende Kürzungen schaffen es ihre Adaptionen jedoch nur teilweise, die Komplexität des Konstruktes abzubilden. In den letzten Jahren entwickelten sich aus diesen Kontexten darüber hinaus auch Messinstrumente zu antifeministischen Einstellungen. Bei Zick/Küpper/Berghan (2019) limitiert die konkretistische Operationalisierung jedoch den empirischen Gehalt der Entwicklung und auch die theoretische Einbettung als Teil des übergeordneten „Syndroms“ Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) greift zu kurz (vgl. Birsl 2020: 49). Aus unserer Sicht erfolgreicher testen Höcker/Pickel/Decker in der Leipziger-Autoritarismus-Studie 2020 drei zusammengehörige Skalen *Antifeminismus*, *Sexismus* und *Profeminismus*. Die zentrale Skala *Antifeminismus* besteht aus vier Items, welche typologisch konservativen männerbündischen und rechtsnationalen Antifeminismen zugeordnet werden. Die Skala *Sexismus* schließt an das Konzept der Geschlechterrollenorientierung an und überarbeitet diese teilweise durch neue Formulierungen. *Profeminismus* ergänzt die in den Deutschen Zuständen genutzte Skala zur Messung von modernem Sexismus um ein zusätzliches Item.

Trotz der Limitationen der Erhebungsinstrumente können die Studien, welche diese verwenden, die Reichweite einzelner antifeministischer Narrative in der Bevölkerung untersuchen und einige Erkenntnisse zur Größe spezifischer antifeministischer Strömungen liefern. So zeigen Zick/Küpper/Berghan (2019), dass die christlich-fundamentalistische Idee eines Krieges gegen die traditionelle Familie von etwa 7% der Bevölkerung geteilt wird und die im familienzentrierten Antifeminismus (Blum 2019: 54) verbreitete These, dass Aufklärung über sexuelle Vielfalt die Entwicklung von Kindern beeinträchtigt, von etwa 17% der Bevölkerung geteilt wird. Wippermann (2017) legt dar, dass etwa 5% der Männer in Deutschland zum Kreis überzeugter Maskulisten gehören und Decker et al. (2022) schätzen zuletzt, dass knapp 25% der Bevölkerung ein geschlossenes antifeministisches Weltbild haben.

1 Während das ASI mit der Unterscheidung von benevolentem und hostilem Sexismus eine wichtige Distinktion beiträgt, ist die zugrundeliegende Annahme eine aus der intimen Beziehung zu Männern entstehenden ‚dyadischen Macht‘ von Frauen, die zur männlichen Benevolenz führe, selbst Ausdruck sexistischer Überzeugungen. Das darauf aufbauende Ambivalence towards Men Inventory (AMI) (Glick/Fiske 1999; ins Deutsche übersetzt durch Collani/Werner 2003) steigert dies noch mit der Interpretation des „Grolls gegen Bevormundung“ („resentment of paternalism“) als sexistische Einstellung von Frauen gegenüber Männern.

3 Theoretischer Hintergrund

Die in der deutschen Forschung verwendeten Items zur Messung von sexistischen Überzeugungen messen immer noch primär konservative Geschlechterrollenvorstellungen, seltener die Leugnung von Diskriminierung. Durch den Fokus auf konservative Vorstellungen, die die Rolle von Frauen ausschließlich in der häuslichen Sphäre verorten, werden zentrale Einstellungen zu Geschlechterverhältnissen übersehen, welche etwa strukturelle Benachteiligungen und Diskriminierung im Beruf legitimieren oder begründen. Um eine breitere Erfassung dieser Einstellungen zu ermöglichen, haben wir in einer vorhergehenden Untersuchung (Simon/Kohl 2019) Items des ASI und der *Neosexism Scale* übersetzt sowie neue Items entwickelt. In der Analyse dieser Items zeigte sich jedoch nicht die erwartete Struktur verschiedener Dimensionen von Sexismus. Stattdessen haben wir zwei distinkte Faktoren gefunden, welche naturalisierte Differenzvorstellungen und antifeministische Überzeugungen messen. Beide Skalen sollen im Folgenden theoretisch eingebettet und empirisch validiert werden.

3.1 Antifeminismus

Im Gegensatz zu sexistischen Überzeugungen, welche immer verdeckter und weniger offen misogyn artikuliert werden (vgl. Endrikat 2003), ist antifeministische Rhetorik häufig sehr extrem und auf den ersten Blick nicht an den gesellschaftlichen Wertewandel angepasst. Es handelt sich jedoch auch hier nicht lediglich um Überbleibsel tradierter Einstellungsmuster.

„Antifeminismus reagiert auf historische Prozesse der Emanzipation in Bezug auf rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung und strebt danach, sowohl schon erreichte als auch noch zu erkämpfende emanzipatorische Politiken zu verhindern oder rückgängig zu machen, um die gesellschaftliche Vormachtstellung hegemonialer Formen der Geschlechterverhältnisse einschließlich der darin enthaltenen Privilegienstrukturen abzusichern.“ (Henninger 2020: 15)

Antifeminismus ist ein Kernelement rechter Ideologien und fungiert als zentrale Strategie in antidemokratischen Kämpfen (Henninger 2020). Die Verbreitung antifeministischer Überzeugungen und Diskurse beschränkt sich jedoch nicht auf die (extreme) Rechte. Das Spektrum antifeministischer Akteur*innen und Strömungen ist relativ breit und umfasst neben (extrem) rechten Akteur*innen u. a. neoliberalen Antifeminismus, Maskulismus, christlich-fundamentalistischen Antifeminismus und konservative bis reaktionäre Journalist*innen (Blum 2019). Demokratietheoretisch kann Antifeminismus

„als eine dem jeweiligen historischen Prozess der Emanzipation, der Universalisierung, der gesellschaftspolitischen Liberalisierung und der Entnormierung der Geschlechterverhältnisse immanente weltanschauliche Gegenbewegung verstanden werden. Er ist damit gleichzeitig weltanschauliche Gegenbewegung zur Demokratisierung von (androzentrischen) Macht- und Herrschaftsverhältnissen im Sozialen und Politischen.“ (Birsl 2020: 47)

Die Rolle, die Antifeminismus für die verschiedenen Strömungen innehat, ist divers und reicht von manifestem antisemitischen Antifeminismus bis zur instrumentellen Nutzung antifeministischer Diskurse (vgl. Birsl 2020). Während es sich bei manifestem Antifeminismus um eine „weltanschauliche Haltung zu gesellschaftlichen Verhältnissen und deren Veränderungen“ (Birsl 2020: 49) handelt, fungieren strategisch eingesetzte antifeministische Narrative als „symbolic glue“ (Schmincke 2018) oder „Brückennarrativ“ (Meiering et al. 2018) und er-

möglichen Allianzen unterschiedlichster antiegalitärer Akteur*innen (Lang/Peters 2018a; Blum 2019). Gleichzeitig ermöglicht Antifeminismus der (extremen) Rechten Einfluss auf gesellschaftliche Diskurse (Lang 2017) sowie das Schmieden breiter Bündnisse (Schmincke 2018), da mit antifeministischen Narrativen an Alltagserfahrungen angeknüpft werden kann (vgl. Sauer 2019) und antifeministische Äußerungen sozial eher akzeptabel sind als stark rechtsextrem konnotierte Themen (Schmincke 2018), wie etwa offener Antisemitismus (Beyer/Lach/Schnabel 2020).

Die starke Anschlussfähigkeit antifeministischer Weltanschauungen, sowohl an die Breite der Bevölkerung als auch als Bindeglied zwischen verschiedenen antidemokratischen Strömungen, liegt auch im Rückgriff auf vorhandene Vorstellungen über natürliche Differenzen zwischen Männern und Frauen begründet (vgl. Lang 2017 [2015]).

3.2 Naturalisierte Differenzvorstellungen²

Naturalisierte Differenzvorstellungen (Kerner 2009) spielen sowohl in sexistischen als auch antifeministischen Diskursen eine zentrale Rolle. Bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts werden naturwissenschaftliche Methoden und Argumentationen genutzt, um eine naturgegebene Geschlechterdifferenz zu proklamieren und die Ungleichbehandlung von Männern und Frauen zu legitimieren (Kerner 2009; Planert 1998).

Anhand realer und vermeintlicher körperlicher Differenzen wird auf distinkte psychische Charakteristika geschlossen. Den beiden so definierten Geschlechtercharakteren werden unterschiedliche gesellschaftliche Sphären zugeordnet (Kerner 2009). Diese Vorstellung eines bipolaren Geschlechtermodells avancierte im 19. Jahrhundert zum Alltagswissen (Planert 1998). Obwohl die strikte Zuweisung der Sphären seit Mitte des 20. Jahrhunderts zurückgeht, ist die Vorstellung von zwei Geschlechtern, deren unterschiedliche Charaktere und darauf basierende unterschiedliche gesellschaftliche Rollen durch biologische Unterschiede determiniert sind, bis heute aktuell. Dieses sexistische Wissen wird über gesellschaftliche Institutionen und wirkmächtige Akteur*innen verbreitet, es wird u. a. von Institutionen hervorgebracht oder über (pop-)kulturelle Akteur*innen gestreut und von Wissenschaftler*innen, Politiker*innen und Journalist*innen in öffentliche Diskurse eingebracht (vgl. Bourdieu 2017 [2012]; Näser-Later 2020; Kerner 2009; Fine 2011).

So wird etwa in (populär-)wissenschaftlicher Literatur und (Populär-)Kultur die These distinkter *Geschlechtscharaktere* und sich daraus *natürlicherweise* ergebender unterschiedlicher Aufgabenfelder in modernisiertem Gewand propagiert (vgl. Moser 2010; Röder 2015). Hierzu wird – oft einseitig und vereinfacht – auf Neurowissenschaften und Evolutionspsychologie Bezug genommen (Moser 2010; Röder 2014). Gerade umstrittene Theorien, etwa die Idee des *weiblichen* und *männlichen Gehirns*³, erhalten so eine breite Öffentlichkeit und Einzug in Alltagswissensbestände (vgl. Fine 2010; McCaughey 2008). In deutlicher Kontinuität wird Frauen Emotionalität und Männern Rationalität zugeschrieben, wenn auch in

2 Der folgende Abschnitt basiert in großen Teilen auf Simon/Kohl (2019).

3 Die Unterscheidung von *weiblichem* und *männlichem Gehirn* geht auf Baron-Cohen zurück. Der entsprechenden Studie zufolge haben knapp unter 50% der Frauen aber nur 17% der Männer ein *weibliches Gehirn*. Darauf angesprochen, dass es etwas seltsam sei, von einem *weiblichen Gehirn* zu sprechen, wenn bei weniger als der Hälfte der Frauen ein solches festgestellt werden könne, gab er zu, zweimal über die Terminologie *männliches* bzw. *weibliches Gehirn* nachgedacht zu haben, sich aber trotzdem nicht dagegen entschieden zu haben (Fine 2011).

weniger eindeutigen und wertenden Worten als im 17. Jahrhundert, in welchem die „Hysterie“ der Frau auf den im Körper umherwandernden Uterus zurückgeführt wurde (siehe bspw. Lewandowsky 1914; Löwenfeld 1922).⁴

Durch die breite Rezeption evolutionspsychologischer Erklärungsansätze wird das Konzept der voneinander unterschiedlichen, aber komplementären Geschlechter in ein modernes Gewand gekleidet. Gleichzeitig wird feministischer Kritik an alten Rollenverteilungen entgegengehalten, dass sie sich gegen die Natur richte. Die Idee der evolutionär bedingten Ungleichheit – häufig mit dem Verweis der trotzdem bestehenden Gleichwertigkeit – dient also der Zementierung ungleicher gesellschaftlicher Rollen von Männern und Frauen und dem Versuch, die Emanzipation von Frauen sowie die gesellschaftliche Gleichstellung aufzuhalten. Die Unterscheidung von Männern und Frauen und die daran anschließende Zuweisung verschiedener Fähigkeiten, Verhaltensweisen und Tätigkeitsfelder ist essenzieller Bestandteil patriarchaler Gesellschaften und sexistischer Überzeugungen. Durch die Verlagerung der Ursachen für vermeintliche und existierende Unterschiede zwischen Männern und Frauen in die frühe Menschheitsgeschichte und die Biologie werden diese Unterschiede archaisiert bzw. naturalisiert und erscheinen dadurch unveränderbar und jeglicher Bewertbarkeit entzogen (Röder 2013).

Naturalisierte Differenzvorstellungen dienen „zumeist der Rechtfertigung von Ungleichbehandlung, Ausgrenzung, Ausbeutung und Gewalt“ (Kerner 2009: 174), sie bilden also (häufig) die Basis für sexistische Diskriminierung und konservative Geschlechterrollenvorstellungen und legitimieren die daraus resultierenden gesellschaftlichen Ungleichheiten, werden aber bisher in der quantitativen Forschung nicht berücksichtigt. Die Messung und Analyse naturalisierter Differenzvorstellungen stellen daher eine wichtige Ergänzung zur Erhebung sexistischer Überzeugungen dar – und darüber hinaus eine zentrale Ergänzung zur Untersuchung antifeministischer Überzeugungen. Der bereits erwähnte Rückgriff auf naturalisierte Differenzvorstellungen zur Begründung antifeministischer Positionen hat eine lange Tradition und wurde in Ute Planerts Untersuchung bereits für Antifeminismus im deutschen Kaiserreich beschrieben:

„Immer wieder konnte man lesen, daß [sic.] Frauen aufgrund ihrer *natürlichen* Veranlagung einer zwar nicht schlechteren, aber qualitativ anderen Ausbildung bedürften und für andere Tätigkeiten geeignet seien als Männer.“ (Planert 1998: 42, Hervorhebung im Original)

4 Methode

Im Folgenden werden wir eine Skala zur Messung von Antifeminismus und eine Skala zur Messung naturalisierter Differenzvorstellungen vorstellen und validieren. Die Skala *Antifeminismus* besteht aus Items unterschiedlicher etablierter Skalen zur Messung verschiedener Formen von sexistischen Einstellungen (siehe Tabelle 1). Diese enthielten einzelne Items, welche sich theoretisch besser antifeministischen als sexistischen Überzeugungen zuordnen lassen. Diese Items, die explizit Feminismus bzw. Feministinnen thematisieren, sich gegen Gleichstellungsmaßnahmen aussprechen oder die verschwörungsideologisch konnotierte Idee

4 Auch innerhalb verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen sind naturalisierte Differenzvorstellungen verbreitet, siehe bspw. Ickes/Gesn/Graham (2000); Shapiro/Williams (2012); Shaffer/Marx/Prislin (2013). Dies kann im vorliegenden Beitrag jedoch nicht erschöpfend behandelt werden.

einer Dominanz von Frauen bzw. Feministinnen thematisieren, wurden in der Skala *Antifeminismus* zusammengefasst. Die Skala ist demnach keine Operationalisierung einer bestimmten antifeministischen Strömung oder eines antifeministischen Weltbildes. Vielmehr soll sie ermöglichen, die Verbreitung von Versatzstücken antifeministischer Diskurse zu messen. Dadurch soll u. a. ermöglicht werden, das Mobilisierungspotenzial antifeministischer Akteur*innen besser einschätzen zu können.

Zur Messung naturalisierter Differenzvorstellungen wurden Items entwickelt, welche die Idee der natürlichen Differenz von Männern und Frauen sowie damit legitimierte soziale Unterschiede erfassen. Im Gegensatz zu etablierten Skalen zur Messung von Sexismus, beziehen sich die Items nicht auf familiäre Rollenvorstellungen und beinhalten keine offene Abwertung von Frauen. Vielmehr sollten auch moderne subtile Überzeugungen, welche eine Diskriminierung von Frauen legitimieren können, wie die Einstellung gegenüber Geschlechterrollen im Beruf und die Idee „ungleich, aber gleichwertig“, gemessen werden. Wie sich zeigen wird, ist diese häufig als vermeintlich wertschätzend vorgebrachte Differenzbetrachtung empirisch eng mit Abwertung verknüpft. Die Items zur Messung naturalisierter Differenzvorstellungen wurden in der Vorstudie Simon/Kohl (2019), in Anlehnung an die oben zitierte Literatur entwickelt und getestet.

Alle Items wurden mit einer 4-Punkt-Likert Skala mit einer zusätzlichen „weiß nicht“-Kategorie gemessen. Durch die Wahl einer 4-Punkt-Likert Skala anstelle einer 5-Punkt-Likert Skala sollte die „Tendenz zur Mitte“, im Besonderen aufgrund von sozialer Erwünschtheit, ausgeschlossen werden. Die soziale Erwünschtheit wurde von uns im Gegensatz zu anderen potenziellen Messfehlern als schwerwiegender angenommen (vgl. Menold/Bogner 2014). Die Items und zentralen Kennwerte sind in Tabelle 1 dargestellt. Beide Skalen wurden an einer Stichprobe von 117 Personen, primär Berufsschüler*innen und Student*innen, entwickelt. Hier nehmen wir die Validierung anhand einer größeren, ausgewogenen Stichprobe vor. Interne Validität wird durch konfirmatorische Faktoranalysen geprüft, externe Validität über Strukturgleichungsmodelle mit vergleichbaren Skalen sichergestellt.

Die Stichprobe basiert auf einer Onlineerhebung aus dem Juni 2021, welche im Auftrag des DeZIM-Instituts von Respondi durchgeführt wurde. Insgesamt 2.156 Personen haben an der Befragung teilgenommen. Personen, die weniger als 50% der inhaltlichen Fragen beantwortet haben, wurden ausgeschlossen. Es verbleiben 1.637 gültige Fälle. Das Durchschnittsalter der Stichprobe liegt mit 49,1 Jahren leicht oberhalb des Bevölkerungsdurchschnitts (44,6 Jahre zum Ende des Jahres 2020 (Statistisches Bundesamt 2021)). Die Geschlechterverteilung entspricht annähernd der Verteilung in der Gesamtbevölkerung, 50% der Stichprobe gaben „weiblich“, 49% „männlich“ an, 0,1% wählten „divers“ und 0,8% machten keine Angabe. Personen mit einem hohen formalen Bildungsabschluss sind in der Stichprobe überrepräsentiert, 48% gaben einen hohen, 37% einen mittleren und 13% einen niedrigen Abschluss an. Ein kleiner Teil der Befragten besuchte zum Zeitpunkt der Befragung eine Schule oder hat keinen Abschluss (insgesamt 1%), 0,7% machten keine Angabe.

Tabelle 1: Übersicht Items Antifeminismus und naturalisierte Differenzvorstellungen inklusive Arithmetischem Mittel und Standardabweichung

Anmerkung: Wertebereich von 1 „stimme sehr zu“ bis 4 „stimme überhaupt nicht zu“

Antifeminismus			Naturalisierung		
Variable	Item	Herkunft	Variable	Item	Herkunft
antifem_1	Viele Frauen versuchen unter dem Deckmantel der Gleichberechtigung besondere Vergünstigungen zu erlangen, wie z. B. eine Bevorzugung bei der Besetzung von Arbeitsstellen. M: 2.67; SD:0.92	ASI (Eckes/Six-Materna 1999; Glick/Fiske 1996)	nat_1	Männer und Frauen haben von Natur aus unterschiedliche Fähigkeiten und sollten deshalb auch in unterschiedlichen Berufen arbeiten. M: 2.93; SD: 0.94	Eigene Entwicklung
antifem_2	Wenn Frauen nicht bekommen, was sie wollen, behaupten sie, dass sie diskriminiert werden. M: 2.73; SD: 0.94	Angelehnt an ASI (Eckes/Six-Materna 1999; Glick/Fiske 1996)	nat_2	Das Geschlecht hat keinen Einfluss auf berufliche Fähigkeiten. M: 1.94; SD: 0.95	Eigene Entwicklung
antifem_3	Feministinnen fordern nicht Gleichberechtigung, sondern die Dominanz der Frauen über die Männer. M: 2.67; SD: 1.05	Angelehnt an ASI (Eckes/Six-Materna 1999)	nat_3	Männer sind für manche Berufe einfach besser geeignet als Frauen. M: 2.42; SD: 0.99	Eigene Entwicklung
antifem_4	Über die letzten Jahre haben Frauenthemen von der Politik zu viel Aufmerksamkeit bekommen. M: 2.77; SD: 0.95	Angelehnt an Neosexism Scale (Tougas et al. 1995)	nat_4	Frauen sind für manche Berufe einfach besser geeignet als Männer. M: 2.35; SD: 0.98	Eigene Entwicklung
antifem_5	Frauen sind in den letzten Jahren genug gefördert worden, zukünftig sollte sich auf Männerförderung konzentriert werden. M: 3.03; SD: 0.87	Angelehnt an Untersuchung maskulistischer Einstellungen (Wippermann 2017)	nat_5	Männer sind von Natur aus durchsetzungsfähiger als Frauen und sind daher besser für Führungspositionen geeignet. M: 3.26; SD: 0.86	Eigene Entwicklung

Antifeminismus			Naturalisierung		
antifem_6	Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen kommen daher, dass Frauen weniger Leistung erbringen. M: 3.50; SD: 0.77	Eigene Entwicklung	nat_6	Frauen können männliche Teams nicht so gut führen, wie es Männer können. M: 3.24; SD: 0.86	Eigene Entwicklung
antifem_7	Viele Frauen interpretieren harmlose Bemerkungen direkt als Sexismus. M: 2.68; SD: 0.98	Angelehnt an ASI (Eckes/Six-Materna 1999; Glick/Fiske 1996)	nat_7	Männer können weibliche Teams nicht so gut führen, wie es Frauen können. M: 3.12; SD: 0.87	Eigene Entwicklung

Zur Skalvalidierung haben wir konfirmatorische Faktorenanalysen mittels Strukturgleichungsmodellen (vgl. bspw. Kline 2016 [1998]) durchgeführt. Bei diesem Verfahren werden Faktoren – latente, nicht direkt messbare Konstrukte – durch mehrere manifeste Indikatoren gebildet. Im Gegensatz zu explorativen Faktoranalysen hatten wir bereits Vorannahmen zum Zusammenhang der Indikatoren mit den latenten Konstrukten *Antifeminismus* und *Naturalisierung*, sowie über die Beziehung der beiden latenten Konstrukte zueinander. Diese Annahmen wurden überprüft: Hierfür wurden Full-Information-Maximum-Likelihood-Verfahren (FIML) mit 10.000 Bootstrapsamples als best practice eingesetzt (Urban/Mayerl 2014). Dieses Verfahren bietet außerdem den Vorteil, eine Fallzahlreduktion durch fehlende Werte zu verhindern. Die zugrundeliegende Annahme von MCAR (missing completely at random) wurde geprüft und bestätigt ($p = 0.776$).

Das Ausgangsmodell umfasste die latenten Konstrukte *Antifeminismus* und *Naturalisierung* bestehend aus jeweils sieben Indikatoren (siehe Tabelle 1). Da zwischen den beiden Konstrukten ein theoretischer Zusammenhang besteht, wurden sie im Verbund getestet, indem zwischen den Faktoren die Kovarianz zugelassen wurde. Durch dieses Vorgehen sind für die Modelgütekriterien schlechtere Werte zu erwarten, als es in Einzelmessungen der Fall wäre. Indikatoren mit geringer Faktorladung wurden schrittweise ausgeschlossen. Anschließend wurden die Modification Indices betrachtet und anhand inhaltlicher Kriterien entschieden, ob Anpassungen vorgenommen werden. Die Überprüfung der internen Validität schlossen wir mit Intergruppenvergleichen ab. Außerdem prüften wir die externe Validität dieses Modells durch die Aufnahme gängiger Skalen in einem umfangreichen Strukturgleichungsmodell.

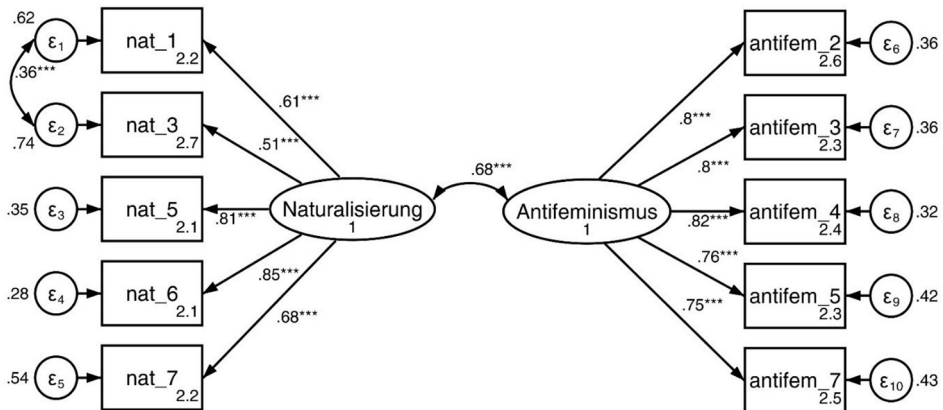
Als weiterführende Sensitivitätsanalysen wurden ebenfalls Modelle mit listenweisen Fallausschlüssen (LD) anstatt FIML-Methode, ein einfaktorielles Modell anstelle des zweifaktoriellen sowie separate Analysen für beide Faktoren geschätzt.

5 Ergebnisse

Der Indikator nat_2 wurde aufgrund zu geringer Faktorladung (std. Coef < .5) aus der Analyse ausgeschlossen. Die Indikatoren nat_3 und nat_4 wiesen eine hohe Kovarianz auf. Da sie inhaltlich komplementär angelegt sind, wurde die freie Schätzung der Kovarianz im Modell zugelassen. Dadurch sank der standardisierte Koeffizient von nat_4 unter 0,5, sodass auch dieser Indikator ausgeschlossen wurde. Durch diesen Ausschluss hat sich die Modellgüte leicht verbessert. Die Indikatoren antifem_1 und antifem_2 wiesen eine hohe Kovarianz auf, beide Indikatoren ähneln sich außerdem inhaltlich stark. Da antifem_1 aufgrund der Formulierung möglicherweise schwerer verständlich ist und außerdem die geringere Faktorladung aufweist, wurde dieser Indikator aus dem Modell entfernt. Der Indikator antifem_6 wurde trotz passabler Faktorladung aus dem Modell entfernt, da er inhaltlich weniger eindeutig Antifeminismus zuzurechnen ist als die übrigen Indikatoren. Der Ausschluss dieses Indikators hat die Modellgüte leicht verbessert. In einem Fall wurde eine Kovarianz im Modell zugelassen, statt einen Indikator auszuschließen, da die entsprechenden Indikatoren (nat_1 und nat_3) inhaltlich unterschiedliche Aspekte erfassen. Das finale Modell (Abbildung 1) umfasst jeweils fünf Indikatoren pro latentes Konstrukt und weist eine zufriedenstellende Modellgüte auf (Modell FIML: N=1630, RMSEA = 0.082, CFI= 0.954, BIC 32864.105; Modell LD: N=1129, RMSEA: 0.085; SRMR: 0.062; CFI: 0.958; BIC 24378.491).

Abbildung 1: Konfirmatorische Faktorenanalyse FIML der Faktoren Naturalisierung und Antifeminismus

Anmerkung: N=1630; RMSEA: 0.082; CFI: 0.954, BIC 32864.105

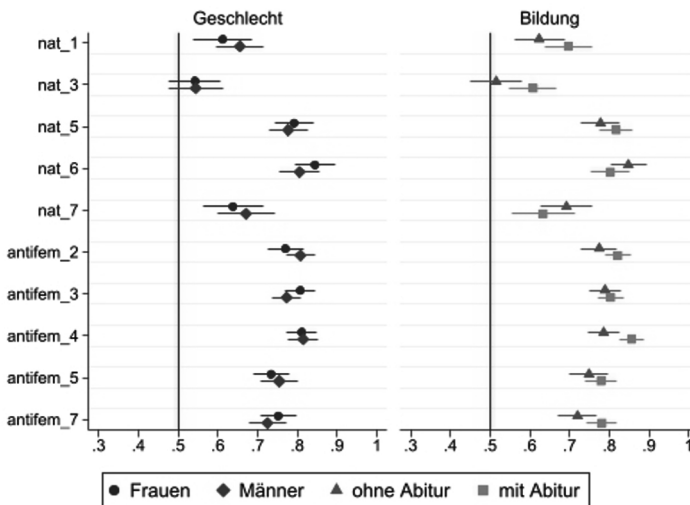


Zur Absicherung wurde anschließend die konfirmatorische Faktorenanalyse, wie oben beschrieben, für beide Faktoren einzeln durchgeführt. Sowohl für *Naturalisierung* als auch für *Antifeminismus* konnte die in Abbildung 1 dargestellte Faktorstruktur bestätigt werden. In der Gesamtschau hat sich die Modellgüte im Vergleich zum zweifaktoriellen Modell wie erwartet leicht verbessert. Der RMSEA im Modell für *Antifeminismus* bildet hier die Ausnahme (*Naturalisierung*: N= 1629, RMSEA=0.056, CFI= 0.993, BIC= 17392.288; *Antifeminismus*: N= 1612, RMSEA= 0.099, CFI= 0.980, BIC= 16035.960). Die starke Kovarianz zwischen

den Faktoren zeigt außerdem den deutlichen Zusammenhang der Konzepte *Antifeminismus* und *Naturalisierung*. Durch die Schätzung eines einfaktoriellen Modells lässt sich jedoch zeigen, dass es sich hier nicht nur um theoretisch, sondern auch statistisch verschiedene Faktoren handelt. Ein mit den Indikatoren aus dem finalen zweifaktoriellen Modell geschätztes einfaktorielles Modell wies eine deutlich schlechtere Modellgüte auf (RMSEA: 0.148; CFI: 0.844; BIC: 33715.705).

Zur Überprüfung der internen Validität wurde die Faktorstruktur über soziodemografische Gruppen verglichen. Hierfür wurden Strukturgleichungsmodelle gruppenspezifisch durchgeführt – einmal getrennt für Männern und Frauen und einmal nach Bildungsabschluss Abitur.⁵ Zur Untersuchung von Gruppenunterschieden wurden jeweils zwei Gruppen gebildet. Personen, die diesen Gruppen nicht zugeordnet werden konnten, wurden aus der Analyse ausgeschlossen. Wie in Abbildung 2 zu sehen ist, gibt es im Gruppenvergleich teilweise leichte Abweichungen bei einzelnen Koeffizienten, insgesamt zeigt sich jedoch eine Konsistenz der Faktorstruktur.

Abbildung 2: Koeffizientenplot SEM Gruppenvergleich FIML nach Geschlecht und Bildung
Anmerkung: Modell Geschlecht: Frauen N=817, Männer N=800; Modell Bildung: ohne Abitur N=837, mit Abitur N=784



Dies wird auch durch den Wald-Test⁶ bestätigt. Im Gruppenvergleich nach Geschlecht ($p=0.027$) zeigen sich einzelne signifikante Unterschiede bei den Indikatoren nat_6 ($p=0.046$) und antifem_5 ($p=0.026$). Im Koeffizientenplot zeigt sich jedoch, dass die Faktorladungen der beiden Gruppen sehr ähnlich sind und die Faktorstruktur nur minimale Unterschiede aufweist. Für den Gruppenvergleich nach Bildungsabschluss konnten durch den Wald-Test signifikante Unterschiede für das gesamte Modell ausgeschlossen werden ($p=0.747$).

5 Die Fallzahlen für „divers“ und „keine Angabe“ waren zu gering, um die Kategorien in der Analyse zu berücksichtigen, daher wurden beide Kategorien ausgeschlossen.

6 Der Wald-Test wurde für das LD Modell durchgeführt, da er sich für FIML nicht berechnen lässt.

Zur Überprüfung der externen Validität wurden SEM-Modelle mit Skalen, die klassischerweise mit sexistischen Einstellungen assoziiert sind, geschätzt. Der Zusammenhang der beiden Skalen *Antifeminismus* und *Naturalisierung* mit klassischen Items zur Messung von Sexismus wurde bereits in der Vorstudie (Simon/Kohl 2019) belegt. Da die entsprechenden Items in dieser Befragung nicht erhoben wurden, wird die externe Validität ausschließlich über die Beziehung zu anderen verwandten Konstrukten geprüft.

Dafür wird die *Allgemeine Gerechte Welt Skala* (GWAL) (Dalbert/Montada/Schmitt 1987), die *Right-Wing Autoritarismusskala* (RWA) (Hebler et al. 2001) und die *Kurzskala Soziale Dominanzorientierung* (KSDO-3) (Aichholzer/Zeglovits 2015) verwendet. Diese Konzepte werden in der System Justification Theory zur Messung legitimierender und systemerhaltender Einstellungen verwendet und mit der Legitimierung sozialer Ungleichheiten und Abwertung von sozial benachteiligten Gruppen in Verbindung gebracht (Jost/Banaji/Nosek 2004). Da sowohl Zusammenhänge mit der Legitimierung von Geschlechterverhältnissen als auch sexistischen Einstellungen sowie der Gegnerschaft zu Affirmative Action bekannt sind (Jost/Banaji/Nosek 2004), gehen wir von moderaten positiven Zusammenhängen dieser Konzepte mit den Skalen *Naturalisierung* und *Antifeminismus* aus. Ein negativer oder schwacher Zusammenhang würde gegen die Annahme einer Verwandtschaft unserer Skalen mit den Vergleichsskalen sprechen. Ein zu starker Zusammenhang würde bedeuten, dass sich unsere Skalen nicht von den Vergleichsskalen abgrenzen.

Die Ergebnisse der externen Validitätsanalyse sind in Tabelle 2 dargestellt. Aufgrund der starken Korrelationen von KSDO-3, RWA und GWAL untereinander, wurden jeweils einzelne Modelle geschätzt. Zur besseren Übersichtlichkeit wurden die Faktorladungen der einzelnen Indikatoren in der Darstellung ausgeblendet. Die drei Konstrukte weisen alle den erwarteten moderaten positiven Zusammenhang mit den Faktoren *Naturalisierung* und *Antifeminismus* auf, sodass die externe Validität an dieser Stelle bestätigt werden kann.

Tabelle 2: SEM FIML Zusammenhänge mit verwandten Messinstrumenten (Koeffizienten der einzelnen Indikatoren wurden ausgeblendet; *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$
Anmerkung: Modell 1: RMSEA: 0.066, CFI: 0.952, BIC: 46055.144; Modell 2: RMSEA: 0.062; CFI: 0.944, BIC: 52149.981; Modell 3: RMSEA: 0.068; CFI: 0.950, BIC: 46522.919)

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Naturalisierung			
KSDO-3	0.515*** [0.454 – 0.575]		
GWAL		0.244*** [0.175 – 0.312]	
RWA			0.427*** [0.364 – 0.490]
Antifeminismus			
KSDO-3	0.570*** [0.514 – 0.627]		
GWAL		0.176*** [0.110 – 0.241]	
RWA			0.573*** [0.516 – 0.630]
N	1 635	1 637	1 636

Die im Vergleich deutlich stärkeren Effekte von KSDO-3 und RWA auf Antifeminismus weisen außerdem darauf hin, dass es sich gerade bei Antifeminismus um autoritäre Einstellungen handelt.

Durch die Faktorenanalyse konnten die von uns entwickelten Messinstrumente *Antifeminismus* und *Naturalisierung* angepasst und validiert werden. Auch der Zusammenhang mit Instrumenten zur Messung autoritärer und systemlegitimierender Einstellungen konnte bestätigt werden. Beide Skalen sind demnach geeignet, in der quantitativen Untersuchung antiegalitärer Einstellungen eingesetzt zu werden und hier vor allem Aufschluss über Vorstellungen zum Geschlechterverhältnis beizutragen.

6 Verwendungsempfehlungen und Limitationen

Wie die durchgeführten Analysen zeigen, lassen sich die beiden Skalen sowohl einzeln als auch gemeinsam verwenden. In jedem Fall sollte die Faktorstruktur bei der Verwendung nochmals überprüft werden. Wir empfehlen die Verwendung des Faktorscores nach Validierung der Faktorstruktur. Zur erleichterten Interpretation kann eine Transformation auf den ursprünglichen Wertebereich vorgenommen werden. Auf einen Summenindex sollte nur unter Kontrolle der Korrelation zwischen Faktorscore und Summenindex zurückgegriffen werden. Weiter empfehlen wir die Aufnahme des Indikators nat_3 in die Erhebung. Auch wenn dieser Indikator nicht in die validierte Skala *Naturalisierung* aufgenommen worden ist, sind hier Erhebungseffekte auf die Zustimmung zu nat_4 zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht auszuschließen. Dieser Umstand bedarf weiterer Forschung, die aber der Verwendung nicht im Wege stehen sollte. Außerdem konnte nicht geprüft werden, welchen Einfluss die Verwendung einer 5-Punkt-Likert Skala statt der hier verwendeten 4-Punkt-Likert Skala hätte. Eine zukünftige Prüfung der Effekte der Skalenauswahl auf die von uns vorgestellten Messinstrumente wäre wünschenswert.

Tabelle 3: Indikatoren finale Skalen

Antifeminismus	Naturalisierung
<ol style="list-style-type: none"> 1. Wenn Frauen nicht bekommen, was sie wollen, behaupten sie, dass sie diskriminiert werden. 2. Feministinnen fordern nicht Gleichberechtigung, sondern die Dominanz der Frauen über die Männer. 3. Über die letzten Jahre haben Frauenthemata von der Politik zu viel Aufmerksamkeit bekommen. 4. Frauen sind in den letzten Jahren genug gefördert worden, zukünftig sollte sich auf Männerförderung konzentriert werden. 5. Viele Frauen interpretieren harmlose Bemerkungen direkt als Sexismus. 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Männer und Frauen haben von Natur aus unterschiedliche Fähigkeiten und sollten deshalb auch in unterschiedlichen Berufen arbeiten. 2. Männer sind für manche Berufe einfach besser geeignet als Frauen. 3. Männer sind von Natur aus durchsetzungsfähiger als Frauen und sind daher besser für Führungspositionen geeignet. 4. Frauen können männliche Teams nicht so gut führen, wie es Männer können. 5. Männer können weibliche Teams nicht so gut führen, wie es Frauen können. <p>Optional: Frauen sind für manche Berufe einfach besser geeignet als Männer.</p>

Weiterer Forschungsbedarf besteht in der empirischen Abgrenzung der von uns vorgestellten Skalen von vorhandenen Konstrukten. Die diskriminante Validität wurde in der vorhergehenden Arbeit (Simon/Kohl 2019) zwar überprüft, aber eine Reproduktion der Ergebnisse wäre wünschenswert. In dieser Arbeit konnte die Vergleichsskala Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – Kurzskala Sexismus (GMF-SX) in der Erhebung nicht berücksichtigt werden. Zukünftig sollten außer der GMF-SX auch Instrumente zur Messung antifeministischer Strömungen, welche seit der vorausgehenden Arbeit erschienen sind, berücksichtigt werden.

7 Diskussion

Mit den beiden hier vorgestellten Skalen möchten wir die Möglichkeiten der quantitativen Sozialforschung, antiegalitäre Einstellungen zu messen, erweitern. Die Skala *Naturalisierung* misst Überzeugungen über „die Natur“ von Männern und Frauen bezogen auf Fähigkeiten und Rollen im Berufsleben. Die Skala *Antifeminismus* besteht aus Indikatoren unterschiedlicher Skalen und misst Versatzstücke verschiedener antifeministischer Diskurse, welche geeignet sind, in breiten Teilen der Gesellschaft anschlussfähig zu sein und somit antifeministische Rhetorik und Politik – und durch die Funktion als *symbolic glue* im Weiteren auch (extrem) rechte Positionen – in gesamtgesellschaftliche Diskurse einzubringen. Durch die Messung der Verbreitung der Versatzstücke antifeministischer Diskurse sollte es außerdem möglich sein, das Mobilisierungspotenzial antifeministischer Bewegungen und damit im Weiteren der (extremen) Rechten besser abschätzen zu können. Der festgestellte Zusammenhang von *Antifeminismus* und *Naturalisierung* deutet außerdem stark darauf hin, dass bei

der Bekämpfung antifeministischer Überzeugungen naturalisierte Differenzvorstellungen nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Diese stellen einen wichtigen Bezugspunkt und eine Legitimationsgrundlage für antifeministische Überzeugungen dar. Damit eröffnen beide Skalen die Möglichkeit, Aspekte, welche bisher noch nicht in quantitative Analysen einbezogen werden, zu messen und die Analyse von relevanten Einstellungen und Überzeugungen zu Geschlechterverhältnissen zu erweitern.

Um beide Phänomene detaillierter untersuchen zu können, schlagen wir vor, diese Messinstrumente zu ergänzen. Für den Bereich der naturalisierten Differenzvorstellungen scheint es uns notwendig, auch Vorstellungen zur Bedeutung von Mutterschaft und „natürlichen“ Elternrollen bzw. Eltern-Kind-Beziehungen zu betrachten. Die Skala zur Erhebung von Sexismus in Bezug auf Mütter von Schübler (2013) stellt hierfür einen guten Ansatzpunkt dar. Auch die in der Populärliteratur und -kultur propagierten Geschlechtercharaktere sollten, ausgehend von qualitativen Analysen, operationalisiert werden. Zur Untersuchung von Antifeminismus halten wir es für zentral, außerdem Skalen zur Erhebung der Überzeugungen spezifischer antifeministischer Bewegungen und Gruppierungen, wie die *Maskulismusskala* von Wippermann (2017), zu entwickeln. Die Skalen von Höcker/Pickel/Decker (2020) bilden hierfür einen guten Startpunkt, sind zum jetzigen Zeitpunkt jedoch nicht umfangreich und spezifisch genug, um aussagekräftige Informationen zur Größe und Reichweite der verschiedenen antifeministischen Strömungen zu liefern. Vor allem der verschwörungsideologische Antifeminismus sollte zukünftig stärker fokussiert werden. Zur Ergänzung unserer Skala für die Messung verbreiteter Versatzstücke antifeministischer Diskurse sollten weitere breit diskutierte Aspekte, wie etwa die Diskussionen um „Gender-Ideologie“, aber auch die Verknüpfungen mit antisemitischen und rassistischen Diskursen, berücksichtigt werden.

Literaturverzeichnis

- Aichholzer, Julian & Zeglovits, Eva (2015). Balancierte Kurzskala autoritärer Einstellungen (B-RWA-6). Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS).
- Beck, Dorothee (2020). Arenen für Angriffe oder Arenen der Akzeptanz? Medien als Akteure in ‚Genderismus‘-Diskursen. In Annette Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential* (S. 61–104)? Bielefeld: transcript.
- Beyer, Heiko; Lach, Mona & Schnabel, Annette (2020). The cultural code of antifeminist communication: Voicing opposition to the ‘Feminist Zeitgeist’. *Acta Sociologica*, 63(2), S. 209–225.
- Birsl, Ursula (2020). Paradoxien und Aporien des Antifeminismus. In Annette Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential* (S. 43–58)? Bielefeld: transcript.
- Blum, Rebekka (2019). *Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus*. 1. Auflage. Hamburg: Marta Press.
- Bourdieu, Pierre (2017 [2012]). *Die männliche Herrschaft*. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brogan, Donna & Kutner, Nancy G. (1976). Measuring Sex-Role Orientation. A Normative Approach. *Journal of Marriage and Family*, 38(1), S. 31–40.
- Collani, Gernot von & Werner, Ronny (2003). *Ambivalent-sexistische Einstellungen gegenüber Männern (ASEM)*.
- Dalbert, Claudia; Montada, Leo & Schmitt, Manfred (1987). Glaube an eine gerechte Welt als Motiv. Validierungskorrelate zweier Skalen. *Psychologische Beiträge*, 29(4), S. 596–615.

- Decker, Oliver & Brähler, Elmar (Hrsg.) (2020). *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität: Leipziger Autoritarismus Studie 2020*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes & Brähler, Elmar (Hrsg.) (2016). *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland/Die Leipziger Mitte-Studie 2016*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Aylene & Brähler, Elmar (Hrsg.) (2022). *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismusstudie 2022*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Eagly, Alice H. & Mladinic, Antonio (1994). Are People Prejudiced Against Women? Some Answers From Research on Attitudes, Gender Stereotypes, and Judgments of Competence. *European Review of Social Psychology*, 5(1), S. 1–35.
- Eckes, Thomas & Six-Materna, Iris (1999). Hostilität und Benevolenz: Eine Skala zur Erfassung des ambivalenten Sexismus. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 30(4), S. 211–228.
- Endrikat, Kirsten (2003). Ganz normaler Sexismus. Reizende Einschnürung in ein Rollenkorsett. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 2* (S. 120–141). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fine, Cordelia (2010). From Scanner to Sound Bite. *Current Directions in Psychological Science*, 19 (5), S. 280–283.
- Fine, Cordelia (2011). *Delusions of gender. The real science behind sex differences*. London: Icon Books.
- Glick, Peter; Diebold, Jeffrey; Bailey-Werner, Barbara & Zhu, Lin (1997). The Two Faces of Adam: Ambivalent Sexism and Polarized Attitudes Toward Women. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 23, S. 1323–1334.
- Glick, Peter & Fiske, Susan T. (1996). The Ambivalent Sexism Inventory. Differentiating Hostile and Benevolent Sexism. *Journal of Personality and Psychology*, 70(3), S. 491–512.
- Glick, Peter & Fiske, Susan T. (1999). The Ambivalence Toward Men Inventory. Differentiating Hostile and Benevolent Beliefs About Men. *Psychology of Women Quarterly*, 23(3), S. 519–536.
- Grisard, Dominique; Jäger, Ulle & König, Tomke (Hrsg.) (2013). *Verschieden sein. Nachdenken über Geschlecht und Differenz; [zur Würdigung von Andrea Maihofer und ihrem Werk]*. Sulzbach/Taunus: Helmer.
- Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene (Hrsg.) (2017 [2015]). *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. 2. Auflage. Bielefeld: transcript Verlag.
- Hebler, Markus; Booh, Andrea T.; Wiczorek, Siegrid & Schneider, Johann F. (2001). *Right-Wing Autoritarismus*.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2003). *Deutsche Zustände. Folge 2*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Henninger, Annette (2020). Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potenzial? In Annetta Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential* (S. 9–41)? Bielefeld: transcript.
- Henninger, Annette; Bergold-Caldwell, Denise; Grenz, Sabine; Grubner, Barbara; Krüger-Kirn, Helga; Maurer, Susanne; Näser-Lather, Marion & Beaufäys, Sandra (2021). *Mobilisierungen gegen Feminismus und ‚Gender‘*. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Henninger, Annette & Birsl, Ursula (Hrsg.) (2020). *Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?* Bielefeld: transcript.
- Höcker, Charlotte; Pickel, Gert & Decker, Oliver (2020). Antifeminismus – das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität: Leipziger Autoritarismus Studie 2020* (S. 249–282). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Ickes, William; Gesn, Paul R. & Graham, Tiffany (2000). Gender differences in empathic accuracy. Differential ability or differential motivation? *Personal Relationships*, 7(1), S. 95–109.

- Jost, John T.; Banaji, Mahzarin R. & Nosek, Brian A. (2004). A Decade of System Justification Theory. *Accumulated Evidence of Conscious and Unconscious Bolstering of the Status Quo*. *Political Psychology*, 25(6), S. 881–919.
- Kerner, Ina (2009). *Differenzen und Macht. Zur Anatomie von Rassismus und Sexismus*. Frankfurt a. M.: Campus-Verl.
- Kienlin, Tobias L. (Hrsg.) (2015). *Fremdheit – Perspektiven auf das Andere*. Bonn: Habelt.
- Kimmel, Michael S. (2013). *Angry white men. American masculinity at the end of an era*. New York: Nation Books.
- Kline, Rex B. (2016 [1998]). *Principles and practice of structural equation modeling*. 4. Auflage. New York/London: The Guilford Press.
- Lang, Juliane (2017). ‚Wider den Genderismus!‘. Extrem rechte Geschlechterpolitiken. In Björn Milbradt; Floris Biskamp; Yvonne Albrecht & Lukas Kiepe (Hrsg.), *Ruck nach rechts? Rechtspopulismus, Rechtsextremismus und die Frage nach Gegenstrategien* (S. 107–118). Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Lang, Juliane (2017 [2015]). *Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender*. In Sabine Hark & Paula-Irene Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. 2. Auflage (S. 167–181). Bielefeld: transcript Verlag.
- Lang, Juliane & Peters, Ulrich (Hrsg.) (Februar 2018a). *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. 1. Auflage. Hamburg: Marta Press.
- Lang, Juliane & Peters, Ulrich (Februar 2018b). *Antifeminismus in Deutschland*. In Juliane Lang & Ulrich Peters (Hrsg.), *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. 1. Auflage (S. 13–35). Hamburg: Marta Press.
- Lewandowsky, M. (1914). *Die Hysterie*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Löwenfeld, L. (1922). *Sexualleben und Nervenleiden*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- McCaughy, Martha (2008). *The caveman mystique. Pop-Darwinism and the debates over sex, violence, and science*. New York: Routledge/Taylor and Francis.
- McConahay, John B. (1983). *Modern Racism and Modern Discrimination. The Effects of Race, Racial Attitudes, and Context on Simulated Hiring Decisions*. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 9(4), S. 551–558.
- McConahay, John B.; Hardee, Betty B. & Batts, Valerie (1981). *Has Racism Declined in America? It Depends on Who is Asking and What is Asked*. *Journal of Conflict Resolution*, 25(4), S. 563–579.
- Meiering, David; Dziri, Aziz; Foroutan, Naika; Teune, Simon & Abou Taam, Marwan (2018). *Brückennarrative. Verbindende Elemente in der Radikalisierung von Gruppen*. Frankfurt a. M.: Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK).
- Menold, Natalja & Bogner, Kathrin (2014). *Gestaltung von Ratingskalen in Fragebögen (Version 1.0)*. Mannheim: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (SDM Survey Guidelines).
- Milbradt, Björn; Biskamp, Floris; Albrecht, Yvonne & Kiepe, Lukas (Hrsg.) (2017). *Ruck nach rechts? Rechtspopulismus, Rechtsextremismus und die Frage nach Gegenstrategien*. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Moser, Andrea (2010). *Kampfzone Geschlechterwissen. Kritische Analyse populärwissenschaftlicher Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Näser-Later, Marion (2020). *Wissenschaftler_innen vs. Gender Studies. Argumentationen, Wirkungen und Kontexte einer ‚wissenschafts‘-politischen Debatte*. In Annette Henninger & Ursula Birls (Hrsg.), *Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential* (S. 105–148)? Bielefeld: transcript.
- Planert, Ute (1998). *Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität*. Teilw. zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 1996. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

- Röder, Brigitte (2013). Urmenschliche Bürger- bürgerliche Urmenschen. Zur Archaisierung des bürgerlichen Geschlechter- und Familienmodells über die Urgeschichte. In Dominique Grisard; Ulle Jäger & Tomke König (Hrsg.), *Verschieden sein. Nachdenken über Geschlecht und Differenz; [zur Würdigung von Andrea Maihofer und ihrem Werk]* (S. 243–256). Sulzbach/Taunus: Helmer.
- Röder, Brigitte (2014). Der Jäger und die Sammlerin. Mit der Steinzeit die (Geschlechter-)Welt erklären? In Brigitte Röder (Hrsg.), *Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten? Begleitbuch zur Ausstellung des Archäologischen Museums Colombischlössle*, 16. Oktober 2014–15. März 2015. 1. Auflage (S. 14–39). Freiburg i. Br./Berlin: Rombach Verlag.
- Röder, Brigitte (Hrsg.) (2014). *Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten? Begleitbuch zur Ausstellung des Archäologischen Museums Colombischlössle*, 16. Oktober 2014–15. März 2015. 1. Auflage. Freiburg i. Br./Berlin: Rombach Verlag.
- Röder, Brigitte (2015). Jäger sind anders – Sammlerinnen auch. Zur Deutungsmacht des bürgerlichen Geschlechter- und Familienmodells in der Prähistorischen Archäologie. In Tobias L. Kienlin (Hrsg.), *Fremdheit – Perspektiven auf das Andere* (S. 237–253). Bonn: Habelt.
- Sauer, Birgit (2019). Anti-feministische Mobilisierung in Europa. Kampf um eine neue politische Hegemonie? *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 13(3), S. 339–352.
- Schmincke, Imke (2018). Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus. Zugriff am 06. Januar 2023 unter www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/267942/frauenfeindlich-sexistisch-antifeministisch/.
- Schüßler, Astrid (2013). Feindselig- und wohlwollend-sexistische Einstellungen in Bezug auf Mütter: Entwicklung und Validierung einer ambivalenten Sexismus-Skala mit Hilfe kognitiver Interviews. Justus-Liebig-Universität Gießen.
- Shaffer, Emily S.; Marx, David M. & Prislina, Radmila (2013). Mind the Gap: Framing of Women's Success and Representation in STEM Affects Women's Math Performance under Threat. *Sex Roles*, 68(7–8), S. 454–463.
- Shapiro, Jenessa R. & Williams, Amy M. (2012). The Role of Stereotype Threats in Undermining Girls' and Women's Performance and Interest in STEM Fields. *Sex Roles*, 66(3–4), S. 175–183.
- Simon, Mara & Kohl, Raphael (2019). Dominanzkultur Sexismus Skala. Abschlussarbeit zur Erreichung des wissenschaftlichen Grades Master of Arts. Berlin/Frankfurt a.M.: Humboldt-Universität zu Berlin, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.
- Spence, Janet Taylor & Helmreich, Robert L. (1972). The Attitudes Towards Women Scale. An Objective Instrument to Measure Attitudes Toward the Rights and Roles of Women in Contemporary Society. *Catalog of Selected Documents in Psychology*, 2, S. 66–67.
- Statistisches Bundesamt (2021). Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerungsfortschreibung auf Grundlage des Zensus 2011. Statistisches Bundesamt.
- Tougas, Francine; Brown, Rupert; Beaton, Ann M. & Joly, Stéphane (1995). Neosexism: Plus Ça Change, Plus C'est Pareil. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 21(8), S. 842–849.
- Urban, Dieter & Mayerl, Jochen (2014). *Strukturgleichungsmodellierung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Wippermann, Carsten (2017). Männer-Perspektiven. Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung? Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate & Berghahn, Wilhelm (Hrsg.). (2019). *Verlorene Mitte – feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Bonn: Dietz Verlag.

Anhang

Tabelle 4: Korrelation Items Antifeminismus

	antifem_1	antifem_2	antifem_3	antifem_4	antifem_5	antifem_6	antifem_7
antifem_1	1.000						
antifem_2	0.734	1.000					
antifem_3	0.624	0.701	1.000				
antifem_4	0.610	0.678	0.690	1.000			
antifem_5	0.584	0.624	0.605	0.691	1.000		
antifem_6	0.398	0.459	0.390	0.465	0.561	1.000	
antifem_7	0.588	0.687	0.635	0.636	0.597	0.396	1.000

Tabelle 5: Korrelation Items Naturalisierung

	nat_1	nat_2	nat_3	nat_4	nat_5	nat_6	nat_7
nat_1	1.000						
nat_2	-0.405	1.000					
nat_3	0.565	-0.290	1.000				
nat_4	0.485	-0.228	0.824	1.000			
nat_5	0.508	-0.269	0.393	0.330	1.000		
nat_6	0.488	-0.243	0.394	0.310	0.707	1.000	
nat_7	0.381	-0.165	0.319	0.318	0.530	0.621	1.000



Wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus an Hochschulen – Perspektiven von Betroffenen

Christoph Haker & Lukas Otterspeer

Zusammenfassung: Mit dem Begriff *wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus* fokussiert der Beitrag solche (extrem) rechten Organisationen, Praktiken und Diskursstrategien, die sich auf das Feld der Wissenschaft beziehen. Dabei rückt in einer qualitativen Interview-Studie die Betroffenenperspektive in den Mittelpunkt, die ein blinder Fleck der Forschung ist: *Wie nehmen Betroffene wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus wahr und welche Umgangsweisen finden sie?* Präsentiert werden Ergebnisse zur widersprüchlichen Erscheinungsform von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus. Neben erwartbaren Phänomenen (zum Beispiel (kultur-)rassistischen, misogynen, antidemokratischen und verschwörungstheoretischen Positionierungen) zeigt sich dieser insofern widersprüchlich, als dass er zwischen Inanspruchnahme von Wissenschaftlichkeit sowie Wissenschaftsfreiheit auf der einen Seite und Wissenschaftsfeindlichkeit auf der anderen Seite oszilliert. Er trifft mit Hochschulen auf Institutionen, deren Strukturen einen kritischen Umgang erschweren, und er wirkt weit über die jeweils konkreten Situationen seines Erscheinens hinaus. Unsere Analysen untermauern die Notwendigkeit, die Bedeutung von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus in seiner Widersprüchlichkeit über die jeweiligen Situationen hinaus zu erkennen und wissenschaftsspezifische Antworten zu finden, die dieser Widersprüchlichkeit Rechnung tragen – und sind damit eine Aufforderung an Hochschulen und alle dort tätigen Personen.

Schlüsselbegriffe: Interview, Rechtspopulismus, Rechtsextremismus, Wissenschaft, Wissenschaftsfreiheit, Wissenschaftsfeindlichkeit

Science-related right-wing populism/extremism in academia – Perspectives of those affected

Summary: With the term science-related right-wing populism/extremism, this article focuses on far right organisations, practices and discourse strategies that relate to the field of science. The focus of the presented qualitative interview study is on the perspective of those affected by science-related right-wing populism/extremism, which is a blind spot in research: *How do affected people perceive science-related right-wing populism/extremism and in what ways are they dealing with it?* The article presents findings on the contradictory manifestation of science-related right-wing populism/extremism. In addition to expected research results, for example findings of (cultural) racism, misogynism, anti-democratic and conspiracy-theoretical positions, it is contradictory that science-related right-wing populism/extremism is claiming scientificity and academic freedom and is hostile towards science at once. Science-related right-wing populism/extremism takes place in academia. These institutions have structures that are making a critical approach difficult, whilst science-related right-wing populism/extremism has an effect far beyond the respective concrete situations of its ap-

pearance. Our analyses highlights the need to recognise the significance of science-related right-wing populism/extremism in its contradictoriness, to find science-specific responses.

Keywords: interview, right-wing populism, right-wing extremism, science, academic freedom, hostility to science

1 Problemaufschlag

Rechtspopulistische und (extrem) rechte Phänomene sind in vielen Varianten Teil des gesellschaftlichen Status quo und damit gerade keine Randerscheinungen. Dies zeigt sich zum einen in Einstellungen der Bevölkerung (Decker et al. 2022; Zick/Küpper 2021) oder der Präsenz (extrem) rechter Inhalte in sozialen Medien (Fielitz/Marcks 2020). Zum anderen ist es rechtspopulistischen und rechtsextremen Positionen gelungen, in verschiedenen Gesellschaftsbereichen (weiterhin) bedeutsam zu sein. Diese Entwicklung ist insofern nicht verwunderlich, weil sich erstens die „Mitte der Gesellschaft“ über unterschiedlichste Handlungsfelder und Institutionen erstreckt. Und weil es zweitens ein erklärtes Ziel (extrem) rechter Akteur:innen ist, in diesen Feldern an Bedeutung zu gewinnen (Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020; Salzborn 2020). Rechtspopulismus/-extremismus tritt deswegen in allen zentralen Institutionen und Bereichen unserer Gesellschaft auf, so etwa in Parlamenten, Parteien, beim Verfassungsschutz, in der Bundeswehr, Polizei, Justiz und in Gewerkschaften (Achour/Masing 2021), in Schulen (May/Heinrich 2021), in Betriebsräten und im Gesundheitswesen (Göpfert 2022) sowie in Einrichtungen der Sozialen Arbeit (Gille/Jagusch/Chahata 2022). Es ist damit nicht verwunderlich, dass Rechtspopulismus/-extremismus auch an Hochschulen präsent ist (BdWi 2014; Butterwegge/Hentges 1999a; Leidinger/Radvan 2019; Radvan/Schäuble 2019).

Das Feld der Wissenschaft ist aufgrund seiner Ausrichtung auf Bildungsprozesse sowie als Ort der Wissensproduktion und Qualifikation ein strategisches Ziel der (extremen) Rechten. Eine vernetzte und in sich heterogene *intellektuelle* Rechte (Pfahl-Traughber 2022; Kellershohn 2016; Mudde 2019; Salzborn 2020) organisiert Konferenzen, Akademien, publiziert in „wissenschaftlichen“ Zeitschriften und Verlagen, vergibt Stipendien und sucht den Anschluss an aktuelle wissenschaftliche Debatten (Haker/Otterspeer 2020; 2021a). In diesen Praktiken zeigt sich nicht nur eine Opposition zur etablierten Wissenschaft, sondern gerade der Versuch, in dieser Resonanz zu erzeugen (Haker/Otterspeer/Schildknecht 2022). Zugleich werden Studierende, Lehrende (Leidinger/Radvan 2019) und ganze Disziplinen (Hark/Villa 2015) zur Zielscheibe rechtspopulistischer/-extremer Interventionen.

Mit dem Begriff *wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus* nehmen wir also solche (extrem) rechten Organisationen, Praktiken und Diskursstrategien in den Blick, die sich auf das Feld der Wissenschaft beziehen. Der Wissenschaftsbezug kann dabei sowohl von wissenschaftsexternen Akteur:innen hergestellt werden als auch von wissenschaftsinternen Akteur:innen erfolgen. Uns interessiert die Frage, wie sich diese spezifische Feld-Bezogenheit der (extremen) Rechten empirisch zeigt. Unsere Forschung widmet sich damit der mehrfach diagnostizierten Forschungslücke (Leidinger/Radvan 2019; Radvan/Schäuble 2019; Thole/Simon/Wagner 2022), die Wirksamkeit von Rechtspopulismus/-extremismus an Hochschulen zu untersuchen.

Im Folgenden führen wir in das Forschungsfeld ein. Dabei geht es uns neben einer tiefgehenden Aufarbeitung des aktuellen Forschungs- und Diskussionsstands um das Aufzeigen von Forschungslücken (Kapitel 2), die zu unserer Forschungsfrage und zu Projektzielen führen (Kapitel 3). Wir geben anschließend Auskunft über unser methodisches Vorgehen (Kapitel 4), um dann Forschungsergebnisse zu präsentieren (Kapitel 5) und Schlussfolgerungen zu ziehen (Kapitel 6).

2 Forschungs- und Diskussionsstand

Die durchaus sperrige Begriffsbildung *wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus* ergibt sich aus den folgenden Überlegungen: Wir nutzen die Begriffe der (*extremen*) *Rechten* (siehe auch Hümmeler 2021) und *Rechtspopulismus/-extremismus*, um Phänomene empirisch in den Blick zu nehmen, die in ganz unterschiedlicher Weise institutionalisiert und ideologisch gefestigt sind, die sich aber als verknüpft zeigen. Die so gewählten Begriffe gewährleisten eine Offenheit für empirische Phänomene im Forschungsprozess.

Mit dem Begriff *Rechtspopulismus/-extremismus* halten wir eine Vielzahl von theoretischen Zugängen bereit. Hierzu gehört beispielsweise die Theorie des *Rechtspopulismus* als *dünne Ideologie* (Mudde/Rovira Kaltwasser 2019), die in ganz unterschiedlichen Kontexten als *Strategie* der Erschließung von Welt schnell zur Hand ist, genauso wie Theorien des *Rechtsextremismus* als ein vergleichsweise komplexeres und ausdifferenzierteres *Selbst- und Weltverhältnis*, für das die Setzung kategorialer Ungleichheit zwischen Menschengruppen bei gleichzeitig behaupteter Homogenität dieser Gruppen nach innen – etwa zwischen biologisch und/oder kulturalistisch imaginierten Völkern sowie zwischen Frauen und Männern etc. – und das Hervorheben naturalisierter Hierarchien zentral sind (Salzborn 2020). Eine solche begriffliche Offenheit gegenüber den empirisch erfassten Fällen halten wir analytisch für notwendig, um insbesondere *Brückenspektren* (Pfahl-Traugherber 2022) oder *Allianzen* (Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020) zwischen Rechtsextremismus, Rechtspopulismus und Konservatismus (Strobl 2021) in den Blick nehmen zu können, die sich in der Empirie eben nicht feinsäuberlich sortiert, sondern in ihrer Komplexität und Verschränktheit zeigen (ebd.).

Wissenschaftsbezogen ist Rechtspopulismus/-extremismus nicht nur dann, wenn er sich auf Forschungsergebnisse oder Selbstverständnisse von Akteur:innen bezieht, sondern wenn er sich weiter gefasst in Bezug auf das *Feld* der Wissenschaft zeigt. Mit dem an Bourdieu (1998) orientierten Feld-Begriff wird Wissenschaft als soziales Gefüge und soziale Praxis verstanden, das Studierende, Lehrende, Forscher:innen, Hochschulverwaltung, nicht-wissenschaftliches Personal an Hochschulen, Forschung, Hochschullehre, Forschungsergebnisse, wissenschaftliche und wissenschaftsnahe Institutionen, Stiftungen, wissenschaftliche Veranstaltungen wie Konferenzen und Podiumsdiskussionen, die Third-Mission der Hochschulen, Wissenstransfer und vieles mehr umfasst. Wir sprechen gleichermaßen von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus, wenn sich dieser im Feld der Wissenschaft zeigt (beispielsweise durch Positionierungen von Wissenschaftler:innen) oder von außen in das Feld der Wissenschaft interveniert – wobei sowohl Anfeindungen (siehe exemplarisch Quent/Richter/Salheiser 2022) als auch die Betonung von Gemeinsamkeiten

(siehe exemplarisch Haker/Otterspeer 2021a und Haker/Otterspeer/Schildknecht 2023) eine Rolle spielen.

Christiane Leidinger und Heike Radvan (2019: 142) stellen in Bezug auf das Feld der Wissenschaft treffend fest: Dass (extrem) rechte Akteur:innen und Diskurse „Lehrkräfte, Studierende, Verwaltungsmitarbeitende sowie externe Dienstleistende der Hochschule vor Probleme stellen, wird kaum thematisiert“. Dies liegt nicht etwa an der geringen Anzahl von Publikationen zu wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus, sondern an einer einseitigen Perspektivierung. In der Regel werden nämlich die Akteur:innen und Diskurse der (extremen) Rechten zum Thema. So etwa in der Forschung zu *intellectual organizations* der (extremen) Rechten (Mudde 2019; Hümmeler 2021; Haker/Otterspeer 2020) und ihren Netzwerken (Fuchs/Middelhoff 2019), *intellektuellem Rechtsextremismus* (Pfahl-Traugber 2022), *science-related populism* und dem damit verbundenen Anti-Elitismus (Mede/Schäfer 2020), *counterknowledge* (Ylä-Anttila 2017), zur (extrem) rechten Mobilisierung über Themen der Geistes- und Sozialwissenschaften (Andresen 2018; Baader 2019) und in der (extrem) rechten Verwendung wissenschaftlichen Wissens (Haker/Otterspeer 2021b; Otterspeer/Haker 2019).

Ein für uns wichtiger und anders gelagerter Diskurs- und Forschungsstrang findet sich in der Sozialen Arbeit. Dieser rückt (extrem) rechte Tendenzen *in* den eigenen Reihen und damit auch an Hochschulen in den Mittelpunkt (Besche 2022; Ehlert et al. 2020; Fazzi/Nothdurfter 2021; Gille/Jagusch/Chehata 2022; Gille et al. 2021; Leidinger/Radvan 2019; Lehnert/Radvan 2016; Scherr/Bitzan 2007; Radvan/Schäuble 2019; Thole 2020; Thole/Simon/Wagner 2022).

Es finden sich beispielsweise Studien zu Angeboten und Einflussnahmen der (extremen) Rechten in der Sozialen Arbeit (Gille/Jagusch/Chehata 2022; Gille et al. 2021) und zu (extrem) rechten Problematisierungsweisen in der Disziplin und Profession (Thole 2020). Daneben zeigen sich (extrem) rechte (angehende) Sozialarbeiter:innen und auch Dozierende als eine Herausforderung (Besche 2022; Ehlert et al. 2020; Fazzi/Nothdurfter 2021; Gille et al. 2021; Lehnert/Radvan 2016; Scherr/Bitzan 2007). Weil die (professionellen) Einstellungen von akademischen Berufsgruppen auch im Studium geprägt werden, gewinnt nicht zuletzt die Analyse von Hochschulen als tertiäre Bildungseinrichtungen an Bedeutung.

Trotz dieses umfassenden Forschungsstandes zeigt sich hinsichtlich des wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus „ein erheblicher Forschungsbedarf“ (Radvan/Schäuble 2019: 225; siehe auch Thole/Simon/Wagner 2022). Dies betrifft insbesondere Forschung, die die Betroffenenperspektive von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus sichtbar macht und nicht Akteur:innen, Diskurse und Handlungen der (extremen) Rechten fokussiert. Auch im Diskurs der Sozialen Arbeit finden sich keine empirischen Studien, die die Perspektive von Betroffenen (extrem) rechter Erscheinungsformen an Hochschulen – zum Beispiel als Lehrende oder Studierende in Seminaren – konsequent in den Mittelpunkt stellen.

Es liegt auf der Hand, dass sich erst über eine Auseinandersetzung mit der Betroffenenperspektive Effekte des wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus in ihrer Komplexität und damit auch Problematik erfassen lassen und dass eine ausschließlich abstrakte Thematisierung eine „Relativierung impliziert“ (Lehnert/Radvan 2016: 112). In Bezug auf die Hochschule als Bildungseinrichtung betonen Heike Radvan und Barbara Schäuble (2019: 220 f.), dass (extrem) rechte Studierende „dazu beitragen, dass ein Teil der Studierenden die Hochschule als unsicheren Ort erlebt und dass Diskriminierung und damit ver-

bundene Ängste die Gesundheit und die Lern- und Bildungsmöglichkeiten einschränken“ können. In Bezug auf die Hochschule als Arbeitsplatz vermuten Christiane Leidinger und Heike Radvan (2019: 144) angesichts einer wissenschaftsbezogenen (extremen) Rechten „Unsicherheit und ein damit verbundenes Beschweigen in Kollegien“. Zudem weisen sie in Bezug auf die Selbst- und Außendarstellung darauf hin, dass aufgrund der Sorge, die Hochschule könne in der öffentlichen Wahrnehmung an Attraktivität verlieren, Probleme und Herausforderungen tendenziell nicht thematisiert und bearbeitet werden.

Der Mangel an wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Betroffenen von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus ist Grund genug, hier genauer hinzuschauen. Mindestens so wichtig ist aber auch seine gesamtgesellschaftliche Dimension. Mit diesem blinden Fleck reproduziert sich in der Forschung der gesellschaftliche Missstand der Abwesenheit der Opfer- und Betroffenenperspektive (extrem) rechter Phänomene. Diese Abwesenheit zeigt sich deutlich in der medialen Berichterstattung über den rechten Terror von Lichtenhagen, über den NSU (siehe etwa die medialen Spekulationen über den Beziehungsstatus der Rechtsterrorist:innen (Lehnert/Radvan 2016)) bis zu den Anschlägen in Halle und Hanau (mit dem #SayTheirNames wird im öffentlichen Diskurs diese Abwesenheit der Betroffenen und Opfer problematisiert und ein Perspektivwechsel eingefordert). Paradoerweise wird durch die stärkere Aufmerksamkeit für die Täter:innen¹ und die geringere Aufmerksamkeit für Opfer und Betroffene das Phänomen des Rechtspopulismus/-extremismus (auch im Feld der Wissenschaft) tendenziell verharmlost, weil im Fokus auf Einzelfälle und (extrem) rechte Akteur:innen und Diskurse die strukturelle Bedrohung und die weit über Einzelfälle und konkrete Ereignisse hinausgehenden Konsequenzen für eine Vielzahl von Betroffenen und Co-Betroffenen nicht erkannt werden kann.

3 Forschungsfrage und Projektziele

Ziel unserer Forschung ist es, *wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus an Hochschulen* aus der Perspektive von Betroffenen zu erschließen. Für unser Vorgehen ist daher die folgende Fragestellung handlungsleitend:

Wie nehmen Betroffene wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus wahr und welche Umgangsweisen finden sie?

Kurz erwähnt werden soll, dass wir mit dem Projekt auch einen anwendungsorientierten Anspruch verfolgen. Indem wir lokale Umgangsweisen und Strategien theoretisierend und von den je konkreten Bedingungen abstrahierend erschließen, machen wir sie für andere Fälle und Standorte nutzbar. Die Fragestellung lautet hier: *Wie können Hochschulen auf unter-*

1 Hier ist explizit nicht ausschließlich von männlichen Tätern zu sprechen. Esther Lehnert und Heike Radvan (2016) sprechen auch im Kontext Hochschule von einer doppelten Unsichtbarkeit von (extrem) rechten Frauen. Diese können zum einen mit ihrem (extrem) rechten Aktivismus unter dem Radar der hochschulinternen Öffentlichkeit fliegen, wird „im Allgemeinen doch davon ausgegangen, dass Frauen weniger politisch interessiert und friedliebend seien“ (Lehnert/Radvan 2016: 13). Diese ermöglicht es (extrem) rechten Frauen zum anderen, selbst dann, wenn ihr Aktivismus bekannt ist, nicht gleichermaßen als problematisch wahrgenommen zu werden – etwa indem sie sich „über die Rolle der ‚besorgten Mutter‘“ (Lehnert/Radvan 2016: 114) inszenieren.

*schiedlichen Ebenen präventiv handeln und sinnvoll auf wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus reagieren?*²

4 Daten und Forschungsstil

Als Datenmaterial dienen uns fünf offene und erzählgenerierende Interviews (Helfferich 2011) mit Betroffenen von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus an Hochschulen, die wir geführt haben (insgesamt 378 Minuten respektive ca. 6 Stunden Interviewmaterial). Diese gehören unterschiedlichen Statusgruppen im wissenschaftlichen Feld an (Student:in: ein Interview; wissenschaftliche Mitarbeiter:innen: drei Interviews; Professor:in: ein Interview). Die Interviewpartner:innen sind im weiten Feld der Geistes- und Sozialwissenschaften tätig.³ Die fünf Interviews ermöglichen es, wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus als breites Phänomen zu erfassen. Es geht in den Interviews um (extrem) rechte Studierende und ihre Äußerungen in Seminaren (zwei Interviews), um Professor:innen in (extrem) rechten Netzwerken (ein Interview), um die Präsenz hochschulexterner rechtsextremer Akteur:innen auf dem Campus (ein Interview) und um eine universitäre Veranstaltung mit (extrem) rechten Redner:innen (ein Interview).

Wir sprechen dann von einer Betroffenheit, wenn Akteur:innen des wissenschaftlichen Feldes Erfahrungen mit (extrem) rechten Erscheinungsformen machen. Wir arbeiten hier bewusst mit einem weiten Verständnis von Betroffenheit, um empirisch Dimensionen von Betroffenheit herausarbeiten zu können. Diese umfassen in unserem Datenmaterial zum Beispiel Involvierungen entlang von Differenzlinien wie race und gender, Erfahrungen hochschuldidaktischen Scheiterns oder mehr oder weniger zufällige Konfrontationen mit wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus im akademischen Alltag, die mal mehr, mal weniger belastend sind.⁴ Die Interviewpartner:innen unserer Studie berichten durchaus von Verunsicherungen und Ängsten, aber auch von selbstbewussten und in ihren Augen erfolgreichen Umgängen mit wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus. Wir gehen von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus aus, wenn Betroffene eigene Erfahrungen unter Bezugnahme auf Rechtspopulismus/-extremismus beschreiben und/oder wenn sich Verknüpfungen zu Akteur:innen, Organisationen oder Diskursen der (extremen) Rechten zeigen. Die Akquise von Interviews erfolgt über die Sichtung von öffentlich zugänglichen Positionierungen, Zeitungsartikeln, Tweets etc. zu wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus, über hergestellte Kontakte im Schneeballsystem und über Anfragen an die Forschungs-Community.⁵ Die Vielfalt der bisher geführten Interviews ergibt sich aus unserem Forschungsstil der Grounded Theory. Sie basiert

2 Der Transfer erfolgt im Rahmen von entwickelten Beratungs- und Weiterbildungsangeboten, die in einem Wechselverhältnis zur Forschung stehen. Einerseits fließen die Ergebnisse und Fallbeispiele aus der Forschung in Weiterbildungen und die Beratungspraxis ein, andererseits geben die Weiterbildungen und Workshops Impulse für die weitere Forschung.

3 Uns ist daran gelegen, zukünftig Interviewpartner:innen aus weiteren Disziplinen zu gewinnen.

4 Dass mit diesen Betroffenheiten ganz unterschiedliche gesellschaftliche Positionierungen und Machtverhältnisse verbunden sind, möchten wir an dieser Stelle betonen. Die Offenheit in der Analyse ist also nicht als eine Gleichsetzung ganz unterschiedlicher Formen von Betroffenheit misszuverstehen.

5 Da wir weiterhin Fälle sammeln, freuen wir uns über Hinweise und/oder Kontakte.

auf einem theoretischen Sampling, das vor allem den Vergleich von Fällen zum Ziel hat (Strübing 2021).

Die pragmatistisch verstandene *Grounded Theory* (Glaser/Strauss 2006 [1967]; Strübing 2021) stellt Problemlösezyklen in den Mittelpunkt der Analyse und betont die Kreativität der Handelnden – weshalb sie sich unserer Auffassung nach gerade für die forschende Auseinandersetzung mit Kolleg:innen und eine angemessene Adressierung auf Augenhöhe eignet. Über ein offenes, axiales und selektives Kodieren (Strauss/Corbin 1996; Strauss 2007) wird eine gegenstandsbezogene Theorie herausgearbeitet, die das jeweilige Forschungsobjekt in Form von *Schlüsselkategorien* (Strauss 2007) erschließt. Schlüsselkategorien bringen die infrage stehenden Eigenschaften des jeweils beforschten Gegenstandes begrifflich auf den Punkt und zeichnen sich dadurch aus, dass sich andere im Forschungsprozess herausgebildete Kategorien auf sie beziehen lassen – mit dem Ziel, die „Theorie allmählich dichter“ (Strauss 2007: 52) zu fassen. Dabei erschöpfen sich Schlüsselkategorien gerade nicht in der Deskription (etwa der Wiedergabe von Erfahrungen von Feldteilnehmer:innen), sondern zeichnen sich etwa dadurch aus, dass sie Eigenschaften des untersuchten Gegenstandes abstrakter darstellen, über die einzelnen Fälle hinaus bedeutsam sind und in Bezug zu anderen in der Analyse relevant gewordenen Kategorien gesetzt werden können (ebd.). Im Rahmen des vorliegenden Textes fokussieren wir die Schlüsselkategorie der *Widersprüchlichkeit* von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus, die in den durchgeführten Interviews gleichsam bedeutsam ist. In Bezug auf diese Schlüsselkategorie kam es zu einer theoretischen Sättigung. Die Schlüsselkategorie *Widersprüchlichkeit* beantwortet die Frage, welche Herausforderungen mit wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus aus Betroffenenperspektive verbunden sind und stellt damit insbesondere den Ausgangspunkt von Prozessen der Problemlösung scharf.

Der Gegenstand unseres Forschungsprojekts bringt es mit sich, dass einige Interviewpartner:innen sich durch (extrem) Rechte verunsichert, unter Druck gesetzt oder auch bedroht fühlen und zudem von Enttäuschungen, Unverständnis, Ärger und Wut angesichts des Umgangs mit wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus an ihren Institutionen berichten. Daraus resultiert die Notwendigkeit, die Anonymität der Interviewten zu garantieren. Aus diesem Grund veröffentlichen wir keine umfassenden Fallrekonstruktionen und zitieren in dem vorliegenden Beitrag nicht. Wir zielen also nicht auf die analytische Darstellung von Einzelfällen, sondern auf eine verdichtete Theorie von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus, für die die Auseinandersetzung mit einzelnen Fällen zentral ist.

5 Widersprüchlichkeit als Herausforderung

In unserer Analyse rekonstruieren wir die *Widersprüchlichkeit* von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus als zentrale Herausforderung, mit der sich Betroffene konfrontiert sehen. Diese Widersprüchlichkeit von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus stellen wir daher in den Mittelpunkt unserer folgenden Ausführungen.

Die Interviewten berichten von erwartbaren Erscheinungsformen von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus: Es kommt zu (kultur-)rassistischen, misogynen,

antidemokratischen, verschwörungstheoretischen, auf das Konstrukt der konservativen Revolution rekurrierenden sowie sich als wertkonservativ oder libertär ausgebenden Positionierungen. Neben diesen einschlägigen Erscheinungsformen rekonstruieren wir eine Widersprüchlichkeit von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus, die anders als übliche Thematisierungen von Rechtspopulismus/-extremismus gelagert ist. Diese Widersprüchlichkeit zeigt sich in der Verbindung eines Anspruchs auf Wissenschaftlichkeit und Wissenschaftsfreiheit einerseits und Wissenschaftsfeindlichkeit andererseits. Für uns bestätigt sich hier die Notwendigkeit, wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus als eigenständigen Gegenstand mit spezifischer Ausprägung analytisch in den Blick zu nehmen – und ihn nicht auf Erscheinungsformen wie (Kultur-)Rassismus, Misogynie etc. zu reduzieren bzw. unter eine allgemeine Perspektive auf Rechtspopulismus/-extremismus oder Rassismus zu subsumieren. Dabei geht es uns nicht darum, diese Erscheinungsformen mit ihren Konsequenzen zu verharmlosen. Unser Argument ist, dass eine Beschreibung von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus alleine über solche Erscheinungsformen zu kurz greift, zentrale Eigenschaften seines Auftretens – gerade seine Widersprüchlichkeit – und der dafür entscheidenden Bedingungen übersieht und damit auch Möglichkeiten des kritischen Umgangs im Dunklen belässt.

Der (extrem) rechte Anspruch auf Wissenschaftlichkeit ist eine zentrale Facette von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus in den Erzählungen der Interviewten. Er zeigt sich nicht nur darin, dass Akteur:innen des wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus Studierende sind, Dokortitel führen und Professuren innehaben und damit ganz selbstverständlich beanspruchen, Teil der scientific community zu sein. Der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit wird besonders deutlich, wenn Betroffene die wissenschaftlich-kritische Inszenierung der (extrem) rechten Positionierungen schildern, die habituell nicht einen Bruch zu akademischen Gepflogenheiten darstellen, sondern sich der Register des Feldes bedienen – etwa im Sinne eines Referates im Seminar oder eines akademischen Vortrags. Die befragten Personen berichten von der Verwendung von Statistiken und von wissenschaftlichen Quellen sowie von rhetorischer Stärke, was in der unmittelbaren Konfrontation herausfordernd sei. Mit dieser Performanz geht zudem ein Anspruch auf Wissenschaftsfreiheit einher. Betroffene sehen sich mit Akteur:innen konfrontiert, die reklamieren, (extrem) rechte Positionen wiederholt und ausführlich äußern zu dürfen, weil in einer freien, kritischen und ergebnisoffenen Diskussion alles sagbar sein müsse. Auf diesem Recht beharren sie auch dann, wenn Betroffene die dadurch ausgelösten Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen benennen und sich zum Beispiel entscheiden, nicht mehr an einem Seminar teilzunehmen.

In Bezug auf Wissenschaftsfreiheit zeigt sich im Interviewmaterial immer wieder die Figur einer behaupteten *Täter-Opfer-Umkehr*. Die Kritik des wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus wird als Beleg dafür gewertet, dass die Wissenschaftsfreiheit in Gefahr sei und individuelle Freiheitsrechte beschränkt würden. Auf diesem Weg stellen sich Personen, die sich an Hochschulen im Sinne des wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus positionieren, selbst als diskriminiert dar. Betroffene von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus machen folglich die Erfahrung, dass ihr Umgang mit (extrem) rechten Positionierungen, für den sie auch Wissenschaftlichkeit in Anspruch nehmen (etwa in der Bezugnahme auf wissenschaftliche Quellen und Theorien oder in einem Insistieren auf Offenheit für neue Erkenntnisse), andersherum als wissenschaftsfeindlich markiert wird. Anlässe, in denen sich ein wissenschaftsbezogener Rechtspopulis-

mus/-extremismus an Hochschulen zeigt, nehmen sie als geplante Inszenierungen wahr, die über die provozierte Kritik gerade darauf zielen, sich als Opfer stilisieren zu können. Diese spezielle Täter-Opfer-Umkehr mit Anspruch auf Wissenschaftsfreiheit führt in ein Dilemma, das die Betroffenen nicht ad hoc lösen können und das zu unterschiedlichen Positionierungen im Kollegium führt: Soll ich (extrem) rechte Positionierungen kritisieren und mich damit gegen eine Normalisierung wenden, damit aber auch riskieren, erst einen Diskursraum zu schaffen; oder soll ich entsprechenden Positionierungen keine Aufmerksamkeit geben, damit aber Normalisierungstendenzen die Tür öffnen?

Die Widersprüchlichkeit des Phänomens wird deutlich, wenn Betroffene neben dem (extrem) rechten Anspruch auf Wissenschaftsfreiheit auch Wissenschaftsfeindlichkeit erfahren. Betroffene sehen sich mit Aussagen von Studierenden und/oder Forschenden/Dozierenden konfrontiert, die Hochschule sei ein *linksversiffter Ort*, an dem es nicht mehr möglich sei, jenseits von ideologischen Verboten und Sprachregelungen zu denken. *Cancel Culture* und *Political Correctness* sind in diesem Zusammenhang wiederkehrende Schlagworte. Die Interviewten berichten von sich (extrem) rechts positionierenden Studierenden, die sich kaum auf einen wissenschaftlichen Diskurs und auf die damit verbundenen Perspektiven einlassen können. Geschildert wird auch eine hochgradige Selektivität der Wahrnehmung (extrem) rechter Problematisierungen, wenn komplexe gesellschaftliche Sachverhalte beispielsweise alleine über die Herkunft von Personen erklärt werden. Wissenschaftsfeindlichkeit zeigt sich im Material auch dann, wenn von neonazistischen Interventionen auf dem Campus berichtet wird, denen es ganz offensichtlich nicht um den Anschein von Wissenschaftlichkeit geht, sondern die als gezielte Störung des akademischen Betriebs wirken, für sich aber in Anspruch nehmen, an akademischen Veranstaltungen teilnehmen zu dürfen. In all diesen Fällen zeigt sich ein offensichtlicher habituellem Bruch zum wissenschaftlichen Feld, der ebenfalls zu einer Herausforderung wird, weil der geübte wissenschaftliche Diskurs hier nicht geführt werden kann.

Mit der so herausgearbeiteten Widersprüchlichkeit von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus lässt sich die Betroffenenperspektive Einzelner auf die Hochschule als Ganzes weiten. Wenn (extrem) rechte Akteur:innen einerseits Teil der Hochschule sind (als Studierende, wissenschaftliche Mitarbeiter:innen oder Professor:innen), sie ohne Bruch zur akademischen Praxis ihre Positionen zum Ausdruck bringen können und dabei in positiver Weise Bezug zur Wissenschaftsfreiheit nehmen, wenn sie andererseits aber gleichermaßen mit wissenschaftsfeindlichen Positionen in Erscheinung treten und sich damit eingeübten akademischen Aushandlungen entziehen, sind nicht mehr einzelne Personen betroffen, sondern die Institution Hochschule als Ganzes. Die herausgearbeitete Widersprüchlichkeit lenkt unsere Aufmerksamkeit folglich auf die Kontextbedingungen und auf die Frage, wie Hochschulen beschaffen sind, dass wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus in dieser Form überhaupt erst möglich wird.

In den Ausführungen der Betroffenen rekonstruieren wir in Anspruch genommene Neutralität im Sinne eines organisationskulturellen Orientierungspunkts als eine Bedingung, die es ermöglicht, im Feld der Wissenschaft eine widersprüchliche Position zwischen dem Anspruch auf Wissenschaftsfreiheit bei gleichzeitiger Wissenschaftsfeindlichkeit einzunehmen. Betroffene berichten, dass Kolleg:innen auf den Beutelsbacher Konsens verweisen, um die Neutralität der Institution auch gegenüber wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus zu betonen. Einige stellen Initiativen, sich über Seminarsituationen und (extrem) rechte Studierende auszutauschen und an Konzepten des Umgangs mit wissenschaftsbezo-

genem Rechtspopulismus/-extremismus zu arbeiten, als Denunziantentum dar. Ein Dekanat erklärt die Beobachtung durch den Verfassungsschutz zum Maßstab – vorher könne man nichts machen. Das Justitiariat verweist darauf, keine Partei ergreifen zu können, meldet sich nicht oder stellt andersherum das Engagement der Betroffenen rechtlich infrage. Studierende akzeptieren (extrem) rechte Positionen im Seminar, da es im Sinne einer Pro-Contra-Logik wichtig sei, auch diese Position zu Wort kommen zu lassen, oder melden sich erst gar nicht zu Wort. Wiederholt wird in den Interviews das Fehlen einer institutionellen Haltung oder eines Leitbilds und der Bereitschaft, an einem solchen zu arbeiten, bemängelt und die Kluft zwischen Selbstbeschreibungen, z. B. auf der Webseite der Hochschule, und der Praxis in der Institution herausgestellt. Für Kritik an (extrem) rechten Interventionen und Engagement an der Hochschule könnten solche Prozesse der Verständigung Sicherheit geben und als Referenzpunkt dienen. Allerdings findet kein Austausch statt bzw. Positionierungen kommen nur im Rahmen von Instituten bzw. Arbeitsgruppen im kleineren Rahmen zustande und sind an das Engagement einzelner gebunden. In den Interviews zeigt sich in den Erzählungen immer wieder, wie gerade auch die strukturellen Bedingungen an den Hochschulen – pendelnde Dozierende/Studierende, befristete Arbeitsverhältnisse, individualisierte Wissenschaftskarrieren, Arbeitsüberlastungen – einen solchen Austausch und nachhaltige Arbeit an einem organisationskulturellen Rahmen erschweren. Gerade Studierende und befristet angestellte Kolleg:innen fühlen sich hier von der Institution nicht ausreichend unterstützt und in ihren Erfahrungen und Anliegen nicht ernst genommen. In der Auseinandersetzung mit dem Material wird deutlich, dass wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus in einer Institution in Erscheinung tritt, die der (extrem) rechten Inanspruchnahme von Wissenschaftlichkeit und Wissenschaftsfreiheit in der Betonung von Neutralität wenig entgegenzusetzen kann und die in der Auseinandersetzung mit Wissenschaftsfeindlichkeit nicht mit eingeübten Routinen wissenschaftlicher Auseinandersetzung reagieren kann. Dies hat wiederum organisationspraktische und -kulturelle Effekte.

In den Ausführungen der Betroffenen sind die Erfahrungen mit wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus zunächst an konkrete Ereignisse im Studium, in der Lehre, in der Forschung und/oder auf dem Campus gebunden. In unseren Daten zeigt sich aber, wie wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus über diese konkreten Situationen hinaus für verschiedene Akteur:innen der Hochschule, für Lehr- und Forschungspraxis sowie Organisationspraxis und -kultur Relevanz entfaltet – auch dann, wenn (extrem) rechte Akteur:innen gar nicht mehr involviert sind. In anderen Worten: Wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus führt nicht nur in den Momenten seines konkreten Auftretens zu Ungewissheiten/Routinebrüchen/Handlungshemmungen, sondern wirkt nachhaltig im Feld der Wissenschaft, wie wir im Folgenden skizzieren.

In den Interviews wird deutlich, dass im Umgang mit wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus an Hochschulen Studierende, der AStA, Lehrende (aus dem akademischen Mittelbau und auf Ebene der Professor:innen), Dekanate, Justitiariate, Pressestellen und Hochschulleitungen involviert sind. Als Antwort auf (extrem) rechte Interventionen werden Vorlesungsreihen und Workshops organisiert, Positionierungen, Gutachten und Publikationen verfasst, hochschuldidaktische Revisionen der eigenen Lehrpraxis vorgenommen (z. B. Themen, Lehrendenrolle, Team-Teaching, Regeln) und Gespräche, Hospitationen und Diskussionen durchgeführt. Diese Praktiken haben organisationskulturelle Effekte. Der Kulturbegriff meint hier eine subjekt- und situationsübergreifende (informale) Ordnung.

Einerseits zeigt sich Solidarität unter Kolleg:innen und Studierenden, die zuhören und dabei helfen, die gemachten Erfahrungen einzuordnen, die weitere Vorgehensweise zu klären und Weiterbildungen zu organisieren. Auch zeigen sich Effekte, die als eine verstärkte Sensibilisierung für das soziale Miteinander verstanden werden können: Bearbeitet wird die Frage, wie in Seminaren stärker aufeinander geachtet und respektvoll miteinander umgegangen werden kann, wie Vulnerabilitäten der Anwesenden in der Thematisierung von Themen wie Rassismus, Sexismus usw. berücksichtigt werden können.

Andererseits nehmen die Betroffenen eine starke *Individualisierung* der Problemlagen und eine zunehmende *Entpolitisierung* der Institution wahr. Diese beiden Effekte werden durch eine permanente rechtliche Unsicherheit begleitet, die durch die Justitiariate der Hochschulen oder durch andere Gremien/Dienststellen/Referate der Einrichtungen nicht aufgelöst wird.

Die Erfahrung von *Individualisierung* als Effekt von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus identifizieren wir in Interviewpassagen, in denen Dozierende berichten, dass der Umgang mit (extrem) rechten Erscheinungsformen im Seminar vom Dekanat und von Professor:innen als eine Frage ihrer Kompetenz behandelt wird. Ein:e Vorgesetzte:r verschickt Material zur Schulung im rhetorischen Umgang mit (extrem) rechten Positionen; Professor:innen melden selbstsicher zurück, dass Studierende sich in ihrem Seminar nicht trauen würden, (extrem) rechte Äußerungen zu tätigen (wobei nicht deutlich wird, warum das Problem damit gelöst sei); das Justitiariat meldet sich nicht auf Anfragen und betroffene Dozierende müssen zusätzlich zu ihren Aufgaben selbst recherchieren, welche Umgangsmöglichkeiten sie haben und welche (externen) Ansprechpartner:innen es gibt. Betroffene Studierende werden zu Einzelgesprächen oder Gesprächen im kleinen Rahmen von der Hochschulleitung einbestellt. Hochschulleitungen führen mit (extrem) rechten Angestellten lediglich Einzelgespräche.

Eine *Entpolitisierung* der Institution identifizieren wir zum Beispiel dann, wenn alleine eine durch den Verfassungsschutz attestierte Verfassungsfeindlichkeit zum Maßstab für die Problematisierung von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus in der Hochschule erklärt wird. Erst wenn diese gegeben sei, könne man aktiv werden. An einer Hochschule werden Plakate mit Positionierungen gegen rechts vom Reinigungsdienst abgehängt – die sehr allgemeinen Statements seien zu politisch. Ein Dekanat kommuniziert nur mündlich mit Betroffenen, um sich nicht schriftlich auf eine Positionierung festlegen zu müssen. In einem Kollegium wird nur mit abgesenkter Stimme über einen Fall von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus gesprochen. Es zeigt sich eine Resignation bei wiederholten Fällen. Studierende werden von der Hochschulleitung angehalten, sich nicht öffentlich zu (extrem) rechten Dozierenden zu positionieren. Eine Studentin zieht sich aus der kritischen Auseinandersetzung mit wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus an der Hochschule zurück, weil sie in der Stadt von Rechtsextremen darauf angesprochen wird. In einer Fachschaft wird die Mitgliedschaft in einer (extrem) rechten Organisation mit dem Verweis bagatellisiert, man sei doch mit der betroffenen Person befreundet. Eine Entpolitisierung zeigt sich auch dann, wenn (extrem) rechte Angestellte/Beamten über eine Nicht-Verlängerung von Arbeitsverträgen oder die bevorstehende Emeritierung aus akademischer Verantwortung „entlassen“ werden, eine kritische Auseinandersetzung mit den jeweils vertretenen (extrem) rechten Positionen jedoch ausbleibt.

6 Diskussion und Schlussfolgerungen

Der von uns gewählte Zugang einer Grounded Theory ermöglicht es, den Blick für die Widersprüchlichkeit des wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus zu öffnen. Die Leistung besteht darin, die Komplexität des Gegenstands zu erfassen, statt rechtspopulistische/-extreme Positionierungen eindimensional als wissenschaftsfeindlich auszuweisen. Unsere Analyse zielt also auf die Erschließung seiner Struktur ab – und für diese Struktur kennzeichnend ist unserer Auffassung nach seine Widersprüchlichkeit: Auf der einen Seite zeigt sich die Inanspruchnahme von Wissenschaftlichkeit und Wissenschaftsfreiheit, auf der anderen Seite werden dezidiert wissenschaftsfeindliche Positionen eingenommen.

Für Betroffene von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus an Hochschulen ist diese Widersprüchlichkeit ein zentrales Merkmal der Herausforderung, mit der sie konfrontiert sind. Ihr Umgang mit dieser Herausforderung ist dabei in einen Kontext eingebettet, der aufs Engste mit der Widersprüchlichkeit des wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus verbunden ist. Die institutionalisierte Norm der Neutralität als scheinbare Prämisse von Wissenschaftlichkeit ist eine wesentliche Bedingung für die widersprüchliche Struktur des wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus. Neutralität als organisationskultureller Orientierungspunkt bedeutet folglich, sich selbst der Mittel zu einer selbstkritischen Positionierung und Auseinandersetzung zu berauben – und der Illusion zu unterliegen, die Norm der Neutralität lasse sich in niemals neutralen gesellschaftlichen Verhältnissen einlösen. Die Effekte der Individualisierung und Entpolitisierung verstärken dieses Bild und können gleichermaßen als Konsequenzen, aber auch als Bedingungen von wissenschaftsbezogenem Rechtspopulismus/-extremismus verstanden werden. Dass Prozesse der Individualisierung und Entpolitisierung im Zuge der Wettbewerbsorientierung von Hochschulen die Tür nach *rechtsaußen* öffnen, prognostizierten bereits Christoph Butterwegge und Gudrun Hentges (1999b).

Selbstverständlich stellt sich beim Thema wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus spätestens an dieser Stelle die Frage: Was tun? In der Fachliteratur werden verschiedene Handlungsansätze diskutiert (Besche 2022; Ehler et al. 2020; Leidinger/Radvan 2019; Lehnert/Radvan 2016; Radvan/Schäuble 2019; Semsrott/Jakubowski 2022): Betont wird etwa die Notwendigkeit, dass (extrem) rechte Tendenzen an Hochschulen sowohl in ihren ideologisch gefestigten, organisierten und vernetzten Formen als auch im latenten Durchscheitern einschlägiger Problematisierungsweisen wahrgenommen und thematisiert werden müssen. Gerade zum Schutz besonders gefährdeter Personen müsse Transparenz hergestellt werden. Um Problemlagen erkennen zu können, bedürfe es weiterhin Beschwerdeinfrastrukturen, die auch Studierenden und Kolleg:innen im Mittelbau die Möglichkeit öffnen, in einem geschützten und nicht durch Hierarchien strukturierten Raum Erfahrungen zu benennen, zu problematisieren und Hilfestellungen zu erhalten. Diskutiert werden Positionierungen und Selbstverpflichtungen von Hochschulen, Fakultäten, Fachbereichen sowie Disziplinen und Professionen, die in konkreten Situationen zu Handlungssicherheit beitragen, indem sie als Referenzpunkt dienen. Dabei wird die Notwendigkeit eines partizipativen und statusgruppenübergreifenden Prozesses betont. Auf rechtlicher Ebene wird für eine Gewährleistung des Opferschutzes und für ein entsprechendes Austarieren der hier in einem Spannungsverhältnis stehenden Rechte – Wissenschaftsfreiheit, Recht auf Bildung, Opferschutz – plädiert. Proaktive Reaktionen, etwa Seminare zu rassistuskritischen Themen oder

zu Faschismus, Neonazismus und Rechtsextremismus, werden benannt und damit die curriculare Ebene als relevant markiert. Auch ein Austausch über Standorte und „Einzelfälle“ hinweg sei notwendig. Auf Studierendenseite werden Eignungseinschätzungen vor Immatrikulation und Selbstverpflichtungen ins Spiel gebracht. Auch persönliche Gespräche mit Beteiligten – gerade unter Hinzunahme externer Expert:innen wie der Mobilien Beratung Rechtsextremismus – spielen eine wichtige Rolle. Mit Blick auf (extrem) Rechte *intellectual organizations*, zu denen wir auch die Desiderius-Erasmus-Stiftung zählen, wird gefordert, diese von der öffentlichen Finanzierung auszuschließen und ihnen an Hochschulen keine Räume und Ressourcen, z. B. für Veranstaltungen, zu überlassen und dafür ggf. einen Rahmen zu schaffen.

All diese Maßnahmen sind wichtig und werden vielfach auch von den von uns interviewten Betroffenen gefordert und im Rahmen der jeweiligen Möglichkeiten umgesetzt. Sie orientieren sich aber weitgehend am politischen und zivilgesellschaftlichen Umgang mit Rechtspopulismus/-extremismus (Quent 2019; Sehmer/Simon/Thiele 2022): Solidarität mit Betroffenen und Hilfe für Opfer, Aufklären und Sensibilisieren, Ausgrenzen, demokratische Akteur:innen, Praktiken und Strukturen stärken. Ein Grund hierfür ist unserer Auffassung nach, dass zum Phänomen des wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus bisher viel deduktiv abgeleitet wird bzw. die Thematisierung aus etablierten Begriffsbestimmungen und Perspektiven der Rechtsextremismusforschung eher abstrakt als konkret erfolgt. Über das Verfahren der Grounded Theorie zeigt sich uns das Phänomen in der Fokussierung auf die Betroffenenperspektive anders bzw. komplexer konturiert.

Der widersprüchliche Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und Wissenschaftsfreiheit bei gleichzeitiger Wissenschaftsfeindlichkeit gekoppelt mit der Bedingung, dass sich Hochschulen aus Sicht der Betroffenen als neutral verstehen, untermauern die Notwendigkeit, wissenschaftsspezifische Umgangsweisen zu entwickeln. Hierzu gehört sicherlich auch, (extrem) rechte Thesen zu widerlegen. Über die genannten Maßnahmen hinaus kann die scientific community unserer Auffassung nach einen wissenschaftsspezifischen Beitrag in der Auseinandersetzung mit Rechtspopulismus/-extremismus leisten, wenn sie wissenschaftstheoretische, forschungspolitische und hochschuldidaktische Konsequenzen zieht. Wenn Wissenschaftlichkeit und insbesondere Wissenschaftsfreiheit dermaßen leere Signifikanten sind, dass wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus sich immerhin insoweit erfolgreich auf sie beziehen kann, als dass Betroffene sich verunsichert und/oder irritiert fühlen und an Hochschulen eingeschränkte Solidarität und Unterstützung erfahren, wenn durch diese Interventionen zudem Studium, Lehre und Forschung blockiert werden, dann liegt in der Auseinandersetzung mit Wissenschaftsfreiheit ein Schlüssel zur Prävention gegen wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus. Unsere Forschung macht bisher deutlich:

Erstens stärkt die Entpolitisierung der Hochschulen und der Verweis auf politische Neutralität nicht die Wissenschaftsfreiheit, sondern unterläuft sie letztlich – etwa indem von Diskriminierung Betroffene nicht gleichermaßen unbefangen partizipieren können. Zweitens ist es eine Selbstverständlichkeit, dass zur politischen Kritik antidemokratischer Positionen wie Rechtspopulismus/-extremismus empirische und theoretische Erkenntnisse zur Demokratie verfügbar sein müssen. Es sollte ebenso selbstverständlich sein, dass die Kritik der Inanspruchnahme von Wissenschaftlichkeit und Wissenschaftsfreiheit, aber auch die Wissenschaftsfeindlichkeit des wissenschaftsbezogenen Rechtspopulismus/-extremismus auf Epistemologie und empirische Wissenschaftsforschung angewiesen ist. Drittens stellt sich für

die Organisationsstruktur und -kultur von Hochschulen die entscheidende Frage, welche institutionellen und performativen Bedingungen von wissenschaftlicher Erkenntnis gewährleistet sein müssen, damit Wissenschaftlichkeit überhaupt in Anspruch genommen werden kann.

In Kombination dieser drei Punkte möchten wir abschließend folgende Handlungsempfehlung formulieren: Hochschulen sollten in einem partizipativen Prozess klären, welches Verständnis von Wissenschaftsfreiheit sie haben und wo ihre ethisch-moralischen sowie juristischen Grenzen liegen. Dieses Verständnis muss sowohl im Leitbild der Hochschule deutlich als auch durch das Justitiariat geschützt werden. Das Recht auf Wissenschaftsfreiheit wird nicht nur durch andere Grundrechte, wie Diskriminierungsfreiheit oder das Recht auf Bildung beschränkt (zu rechtlichen Spannungsverhältnissen in diesem Kontext siehe Lehnert/Radvan 2016). Umgekehrt ist davon auszugehen, dass Grundrechte, wie Diskriminierungsfreiheit und das Recht auf Bildung, Wissenschaft und ihre Freiheit erst ermöglichen. Ein solches Verständnis ist neben juristischen und politischen Überlegungen auf Erkenntnisse von Epistemologie und Wissenschaftsforschung angewiesen. Hochschulen sollten sich daher nicht vor einer solchen Grundlagendebatte über Wissenschaftsfreiheit fürchten, sondern sie aktiv mitgestalten und auch mit Ressourcen ausstatten. Gleichzeitig ist klar, dass diese beiden Schritte nicht ohne Konsequenzen für Studium, Lehre und Forschung sein können. So müssen etwa in präventiver Absicht Prüfungs- und Modulordnungen daraufhin überprüft werden, ob sie dem eigenen Verständnis von Wissenschaftlichkeit genügen. Konkret bedeutet dies etwa, dass in Seminaren zum wissenschaftlichen Arbeiten nicht mehr nur formale Kriterien und die instrumentelle Verwendung von Zitierweisen und Gliederungen vermittelt, sondern auch ein normatives Verständnis von Wissenschaft und ihrer Freiheit entwickelt werden sollte. Darüber hinaus sollten die Kriterien für Einstellungen und die Vergabe von Mitteln an das entwickelte Verständnis von Wissenschaftsfreiheit gekoppelt werden.

Literaturverzeichnis

- Achour, Sabine & Massing, Peter (Hrsg.) (2021). *Rechtsextremismus in Institutionen* (Politikum Themenheft). Frankfurt a. M.: Wochenschau.
- Andresen, Sabine (2018). Rechtspopulistische Narrative über Kindheit, Familie und Erziehung. Zwischenergebnisse einer ‚wilden‘ Recherche. *Zeitschrift für Pädagogik*, 64 (6), S. 768–787.
- Baader, Meike S. (2019). Von der antiautoritären zur autoritären Revolte: Familie, Kindheit, Geschlecht und Sexualität im Fokus. In Katharina Walgenbach (Hrsg.), *Bildung und Gesellschaft im 21. Jahrhundert* (S. 239–272). Frankfurt a. M.: Campus.
- Besche, Julia (2022). Studierende der Sozialen Arbeit im Kontext recht(sextrem)er Strömungen. In Christoph Gille; Birgit Jagusch & Yasmine Chehata (Hrsg.), *Die extreme Rechte in der Sozialen Arbeit. Grundlagen – Arbeitsfelder – Handlungsmöglichkeiten* (S. 145–156). Weinheim: Beltz Juventa.
- Bourdieu, Pierre (1998). *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*. Konstanz: UVK.
- BdWi/Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Hrsg.) (2014). *Wissenschaft von Rechts. Rechte Ideologie, Theorie und Netzwerke an Hochschulen*. Marburg: BdWi-Verlag.
- Butterwegge, Christoph & Hentges, Gudrun (Hrsg.) (1999a). *Alte und Neue Rechte an den Hochschulen*. Münster: Agenda.

- Butterwegge, Christoph & Hentges, Gudrun (1999b). Einleitung. In Christoph Butterwegge & Gudrun Hentges (Hrsg.), *Alte und Neue Rechte an den Hochschulen* (S. 7–10). Münster: Agenda.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Aylene & Brähler, Elmar (Hrsg.) (2022). *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* Gießen: Psychosozial Verlag.
- Ehlert, Gudrun; Radvan, Heike; Schäuble, Barbara & Thiessen, Barbara (2020). *Verunsicherungen und Herausforderungen. Strategien im Umgang mit Rechtsextremismus in Hochschule und Profession*. Sozial Extra, 44(2), S. 102–106.
- Fazzi, Luca & Nothdurfter, Urban (2021). Why Are You Backing Such Positions? Types and Trajectories of Social Workers' Right-Wing Populist Support. *British Journal of Social Work*, 51(2), S. 636–654.
- Fielitz, Maik & Marcks, Holger (2020). *Digitaler Faschismus. Die sozialen Medien als Motor des Rechtsextremismus*. Berlin: Duden.
- Fuchs, Christian & Middelhoff, Paul (2019). *Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern*. Hamburg: Rohwolt Polaris.
- Gille, Christoph; Jagusch, Birgit & Chehata, Yasmine (2022). Die extreme Rechte in der Sozialen Arbeit: Eine dreifache Bewegung. In Christoph Gille; Birgit Jagusch & Yasmine Chehata (Hrsg.), *Die extreme Rechte in der Sozialen Arbeit. Grundlagen – Arbeitsfelder – Handlungsmöglichkeiten* (S. 9–18). Weinheim: Beltz Juventa.
- Gille, Christoph; Jagusch, Birgit; Krüger, Christine & Wéber, Júlia (2021). Ambivalente Verhältnisse und steigende Einflussnahmen: Soziale Arbeit und die extreme Rechte. In Julian Sehmer; Stephanie Simon; Jennifer Ten Elsen & Felix Thiele (Hrsg.), *recht extrem? Dynamiken in zivilgesellschaftlichen Räumen* (S. 275–294). Wiesbaden.
- Glaser, Barney. G. & Strauss, Anselm L. (2006 [1967]). *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. New Brunswick: AldineTransaction.
- Göpfert, Claus-Jürgen (2022). „Die radikale Rechte versucht es nun in den Pflegeberufen.“ Sozialwissenschaftler Klaus Dörre spricht im FR-Interview über die Auseinandersetzung mit rechten Gruppierungen in Betrieben. Zugriff am 21. September 2022 unter <https://www.fr.de/wirtschaft/ra-dikale-rechte-pflegeberufe-interview-sozialwissenschaft-klaus-doerre-news-91685484.html>.
- Haker, Christoph & Otterspeer, Lukas (2020). Neither demarcation nor confrontation. Finding a critical position towards right-wing populism. *Journal for Research on Adult Education/Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 43 (3), S. 357–376.
- Haker, Christoph & Otterspeer, Lukas (2021a). Die epistemische Dimension des Rechtspopulismus. Eine Kritik des Wissenschafts- und Bildungsverständnisses der Neuen Rechten. In Julian Sehmer; Stephanie Simon; Jennifer Ten Elsen & Felix Thiele (Hrsg.), *recht extrem? Dynamiken in zivilgesellschaftlichen Räumen* (S. 249–273). Wiesbaden: Springer VS.
- Haker, Christoph & Otterspeer, Lukas (2021b). Empirische Bildungsforschung als Rechtfertigung rechtspopulistischer Angst. Zur gegenwartsdiagnostischen Verwendung von Large-Scale-Assessments. In Christiane Thompson; Jörg Zirfas; Wolfgang Meseth & Thorsten Fuchs (Hrsg.), *Erziehungswirklichkeiten in Zeiten von Angst und Verunsicherung* (S. 169–189). Weinheim: Beltz Juventa.
- Haker, Christoph; Otterspeer, Lukas & Schildknecht, Lukas (2022). Antiakademismus heute. In Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.), *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Demokratie unter Druck*, Band 12 (S. 82–93). Jena, Amadeu Antonio Stiftung.
- Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene (Hrsg.) (2015). *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld. Transcript.
- Heitmeyer, Wilhelm; Freiheit, Manuela & Sitzer, Peter (2020). *Rechte Bedrohungsallianzen*. Berlin: Suhrkamp.
- Helfferrich, Cornelia (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS.

- Hümmeler, Lilian (2021). Wenn Rechte reden. Die Bibliothek des Konservatismus als (extrem) rechter Thinktank. Hamburg: Marta Press.
- Kellershohn, Helmut (2016). Das Institut für Staatspolitik und das jungkonservative Hegemonieprojekt. In Stephan Braun; Alexander Geisler & Martin Gerster (Hrsg.), Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten (S. 439–467). Wiesbaden: Springer VS.
- Lehnert, Esther & Radvan, Heike (2016). Rechtsextreme Frauen – Analysen und Handlungsempfehlungen für Soziale Arbeit und Pädagogik. Opladen: Barbara Budrich.
- Leidinger, Christiane & Radvan, Heike (2019). Rechtsextremismus und völkischer Autoritarismus an Hochschulen. *Femina Politica*, 28(1), S. 142–147.
- May, Michael & Heinrich, Gudrun (2021). Rechtsextremismus pädagogisch begegnen. Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn.
- Mede, Niels G. & Schäfer, Mike S. (2020). Science-related populism: Conceptualizing populist demands towards science. *Public Understanding of Science*, 29(5), S. 473–491.
- Mudde, Cas (2019). *The Far Right Today*. Cambridge: Polity Press.
- Mudde, Cas & Rovira Kaltwasser, Cristóbal (2019). *Populismus: Eine sehr kurze Einführung*. Bonn: Dietz.
- Otterspeer, Lukas & Haker, Christoph (2019). Empirische Bildungsforschung im Wirbel unmittelbarer Rezeption. Ein kritischer Reflexionsanstoß. *Zeitschrift für Pädagogik*, 65(5), S. 769–788.
- Pfahl-Traughber, Armin (2022). Intellektuelle Rechtsextremisten. Das Gefahrenpotential der Neuen Rechten. Bonn: Dietz.
- Quent, Matthias (2019). *Deutschland rechts außen. Wie die Rechten nach der Macht greifen und wie wir sie stoppen können*. München: Piper.
- Quent, Matthias; Richter, Christoph & Salheiser, Axel (2022). *Klimarassismus. Der Kampf der Rechten gegen die ökologische Wende*. München: Piper.
- Radvan, Heike & Schäuble, Barbara (2019). Rechtsextrem orientierte und organisierte Studierende – Umgangsweisen in Hochschulen Sozialer Arbeit. In Michaela Köttig & Dieter Röh (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Demokratie – Demokratieförderung in der Sozialen Arbeit* (S. 216–227). Opladen: Barbara Budrich.
- Salzborn, Samuel (2020). *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*. Baden-Baden: Nomos.
- Scherr, Albert & Bitzan, Renate (2007). Rechtsextreme Studierende und JugendarbeiterInnen. *Phantom oder Tabu? Sozial Extra*, 31(1–2), S. 8–10.
- Sehmer, Julian; Simon, Stephanie & Thiele, Felix (2022). Maßnahmen gegen Rechtsextremismus. Zugriff am 02.01.2023 unter <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/508474/massnahmen-gegen-rechtsextremismus/>.
- Semsrott, Arne & Jakubowski, Matthias (2022). *Desiderius-Erasmus-Stiftung. Politische Bildung von Rechtsaußen*. Frankfurt a. M.: Otto Brenner Stiftung.
- Strauss, Anselm (2007). *Grundlagen qualitativer Forschung*. München: Wilhelm Fink.
- Strauss, Anselm & Corbin, Juliet (1996). *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Strobl, Natascha (2021). *Radikalisierter Konservatismus. Eine Analyse*. Berlin: Suhrkamp.
- Strübing, Jörg (2021). *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatischen Forschungsstils*. Wiesbaden: Springer VS.
- Thole, Werner (2020). Problematische Ablehnungskonstruktionen. *Sozial Extra*, 44(2), S. 107–112.
- Thole, Werner; Simon, Stephanie & Wagner, Leonie (2022). Neue Rechte, Rechtspopulismus und Soziale Arbeit. Ein Zwischenstand. *Sozial Extra*, 46(4), S. 244–250.
- Ylä-Anttila, Tuukka (2018). Populist knowledge: ‚Post-truth‘ repertoires of contesting epistemic authorities. In *European Journal of Cultural and Political Sociology*, 5(4), S. 356–388.
- Zick, Andreas & Küpper, Beate (Hrsg.) (2021). *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiefördernde Einstellungen in Deutschland 2020/21*. Bonn: Dietz.



Parallelen und Differenzen im Umgang mit extrem rechten Jugendlichen im Ost-West-Verhältnis. Eine machtkritische Analyse des Diskurses um die akzeptierende Jugendarbeit und das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt

Stefanie Lindner

Zusammenfassung: Die extrem rechte Gewalt der 1990er-Jahre war von Debatten in öffentlichen Medien, Erziehungswissenschaften und Sozialer Arbeit begleitet. Jedoch mangelt es der Jugendarbeit bis heute an Konzepten für den Umgang mit extrem rechten Jugendlichen. Der Artikel analysiert Fachliteratur zum Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AgAG), das 1992 als Modelprogramm in den damaligen neuen Bundesländern implementiert wurde, und zum Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit, das Ende der 1980er-Jahre in Bremen entwickelt wurde. Eine Grounded Theory basierte Literaturanalyse arbeitet Parallelen und Differenzen heraus. Eine bis heute gängige Annahme, das Scheitern pädagogischer Maßnahmen gegen extrem rechte Gewalt sei direkte Folge der Bedingungen der Transformationsgesellschaft, wird dadurch infrage gestellt. Vielmehr zeigt sich, dass die spezifische Form der Entpolitisierung extrem rechter Gewalt nicht erst in der Praxis der AgAG-Projekte entstand, sondern bereits in der Literatur zur akzeptierenden Jugendarbeit konzeptuell verankert war. Der Artikel nutzt zwei machtkritische Ansätze, die unterstreichen, dass West-Ost als hierarchisierendes Ordnungsmoment bei der Bewertung pädagogischer Arbeit im Kontext von Rechtsextremismus Einfluss haben könnte.

Schlüsselbegriffe: Rechtsextremismus, akzeptierende Jugendarbeit, AgAG, Transformationsgesellschaft, Ostdeutschland, Dominanzkultur

Dealing with right wing youth: Parallels and differences in East and West Germany. An analysis of the discourse of „akzeptierende Jugendarbeit“ and the „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ from a perspective critical of power structures

Summary: This article analyzes pedagogical concepts and programs dealing with right-wing youth in the 1990 s. The „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ (AgAG) was implemented in 1992 in the so called „Neue Bundesländer“ – the states that once made up East Germany. The concept known as „akzeptierende Jugendarbeit“ was developed in Bremen in the late 1980 s. The article presents the results of a grounded theory-based analysis of selected literature, showing the parallels and differences between AgAG and „akzeptierende Jugendarbeit“. A widespread assumption is that the failure of pedagogical measures against right-wing violence is a direct consequence of the conditions of the transformation society. The presented results of the literature analysis challenge this assumption. Instead, they show that a specific form of depoliticization of right-wing violence did not arise in the practical work in East Germany but rather that this depoliticization was already conceptually anchored in the literature on „akzeptierende Jugendarbeit“. The paper points out two approaches which

are critical of power structures that could explain why West-East as a hierarchical ordering element might have an influence on the evaluation of pedagogical work in the context of right-wing extremism.

Keywords: right-wing extremism, Social Work, East Germany, 1990 s

1 Einleitung

Zu Beginn der 1990er-Jahre war der internationale Blick auf Deutschland u. a. durch Bilder rechtsterroristischer Brandanschläge und pogromartiger, rassistischer Ausschreitungen geprägt. Während in den westdeutschen Städten Solingen und Mölln migrantisierte Menschen als Folge von rechten Anschlägen in ihren Wohnhäusern verbrannten, bedrohten Neonazis und Anwohner:innen über Tage hinweg im Osten Deutschlands, bspw. in Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen, Vertragsarbeiter:innen und asylsuchende Menschen und vertrieben sie aus den Unterkünften und der Stadt.

In diesem Zusammenhang installierte die Bundesregierung für den Bereich Jugendarbeit 1992 das „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ (AgAG). Allerdings fokussierte das Programm ausschließlich die damaligen neuen Bundesländer. Dies wurde mit dem Transformationsprozess nach dem Systemumbruch begründet: Nach Abwicklung der DDR-Strukturen sollte durch das Programm der Aufbau neuer Jugendhilfestrukturen gefördert werden, die sich an denen der BRD orientierten. In diesem Artikel wird die Konstruktion jugendlichen Gewalthandelns im Kontext von Rechtsextremismus in der Fachliteratur Sozialer Arbeit der 1990er-Jahre analysiert. Dazu wurde Primärliteratur zum AgAG und Literatur zum Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit untersucht. Die darin vorgefundenen Adressat:innenkonstruktionen, das Verständnis von Gewalt sowie die Erklärungsmuster zu deren Entstehen und die pädagogischen Handlungskonzepte werden rekonstruiert und zueinander ins Verhältnis gesetzt. Die sich daraus ableitenden Erkenntnisse stellen die eindimensionale Annahme von extrem rechter Gewalt als hauptsächlich ostdeutsches Phänomen und Resultat der „Wendeerfahrung“ infrage. Der Artikel zeigt auf, wie eine ideologisch-rechte Gewaltmotivation mit einem Narrativ der Kritik an gesellschaftlichen Zuständen überschrieben wurde und wie sich darin eine Perspektive auf die Transformationsgesellschaft im Spannungsfeld Ost-West findet, die im Fachdiskurs bis heute relevant ist. Als Ausblick werden die machtkritischen Ansätze Ossifizierung (Heft 2018) und Dominanzkultur (Rommelspacher 1995) als Faktoren im Diskurs um das AgAG und die akzeptierende Jugendarbeit expliziert.

Der Artikel beginnt mit einer kurzen Einordnung des AgAG und der akzeptierenden Jugendarbeit. Die kritische Betrachtung des (Fach-)Diskurses zum AgAG lässt in der Diskursdynamik eine angenommene Überlegenheit „des Westens“ erkennen – dafür wird das gängige Erklärungsmuster einer fehlenden Fachlichkeit der Mitarbeiter:innen und regionaler rechter Hegemonie ausdifferenziert. Daran anschließend werden die Ergebnisse einer kritischen Textanalyse der damaligen Konzept- und Evaluationsliteratur präsentiert. In dieser wurde die Darstellung der jugendlichen Adressat:innen und daraus abgeleitete pädagogische Reaktionen rekonstruiert. Relevant dafür sind die Einordnung und Bewertung der Gewalt sowie die verwendeten Erklärungsmuster zu deren Entstehung. Hierbei werden Differenzen

und Parallelen herausgearbeitet und die Ergebnisse in Bezug zur damaligen Kritik an Programm und Konzept gesetzt. Weiter zeichnet der Artikel nach, dass sich eine spezifische Form der Entpolitisierung rechter Gewalt zeigt, die im Diskurs um das AgAG auch vielfach kritisiert wurde (Dierbach 2010; Autrata 2003; Buderus 1998; Rommelspacher 1992). Anhand der Literaturanalyse wird aber nachvollziehbar, dass diese Form der Entpolitisierung ihren Ursprung nicht im AgAG oder seiner praktischen Umsetzung hat, sondern bereits in den Veröffentlichungen zur akzeptierenden Jugendarbeit konzeptuell verankert ist.

Dieser Artikel möchte weder Verantwortliche noch Mitarbeitende der Konzepte, Programme und Projekte aus den 1990er-Jahren kritisieren. Vielmehr sollen die Erfahrungen, Forschungen und Perspektiven der letzten 30 Jahre genutzt werden, um Analysen und Erkenntnisse als Grundlage für die (Weiter-)Entwicklungen in der Arbeit mit rechten Jugendlichen zu verwenden.

2 Das AgAG: ein ambivalentes Bundesmodellprogramm

Das „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ (AgAG) startete am 01. Januar 1992 als Bundesmodellprogramm. Mit einem hohen Finanzvolumen¹ wurden über die Laufzeit von vier Jahren 123 Projekte in 30 Schwerpunktregionen gefördert (vgl. Bohn/Münchmeier 1997: 11). Das AgAG beinhaltete Beratungs- und Qualifizierungsstrukturen für die einzelnen Projekte sowie wissenschaftliche Begleitung und umfangreiche Evaluation. Das „Großprojekt“ (Autrata 2003: 85) oder „Großversuch“ (Schumacher/Zimmermann 2021: 1) war nicht, wie häufig angenommen, eine Reaktion auf „die Fanalitäten von Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen sowie [...] vergleichbare Vorkommnisse primär im Osten Deutschlands“ (Möller 2003: 28). Sondern die ersten Planungen begannen bereits im Mai 1991 (vgl. Bohn et al. 1993: 301), also vor den pogromartigen Ausschreitungen in Hoyerswerda und der damit zusammenhängenden breiteren Sichtbarkeit und internationalen Aufmerksamkeit für das Phänomen „rechte Gewalt in (Ost-)Deutschland“. Durch die mediale Aufmerksamkeit, die mit den rechten und rassistischen Ausschreitungen einherging, rückte das AgAG in den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung (vgl. Bohn et al. 1993: 301) und wird auch als Vorläuferin der späteren Bundesprogramme zur Rechtsextremismusprävention betrachtet (vgl. Blome/Manthe 2014: 4).

Allerdings ist die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus in der Zielformulierung des AgAG nicht zu finden:

„Die Ziele des Programmes waren es, gewaltbereite und gewalttätige Jugendliche in die Maßnahmen der Jugendhilfe einzubinden sowie den Aufbau von Jugendhilfestrukturen in den neuen Ländern zu unterstützen.“ (Bohn/Münchmeier 1997: 11).

Dass es besonders um rechtsextrem motivierte Gewaltausschreitungen ging, wird in der Programmliteratur erst im Zusammenhang mit Verweisen auf internationale Medienberichterstattung erwähnt (vgl. Bohn/Münchmeier 1997: 15). In der „Kurzdarstellung des Akti-

1 Die Angaben zur Fördersumme sind uneindeutig. Während Birgit Rommelspacher et al. (2003: 56) von 30 Millionen Euro pro Jahr ausgehen, werden an anderer Stelle (BIKnetz: https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/biknetz_agag_faktenblatt.pdf) 20 Millionen DM pro Jahr genannt. Aus einer Primärquelle lassen sich 17 Millionen DM für die Förderperiode von drei Jahren (Bohn et al. 1993: 304) – also 6 Millionen DM pro Jahr – annehmen.

onsprogrammes“ sind die „Verursachungszusammenhänge“ der „beobachtbaren Phänomene jugendlicher Gewaltaktionen“ „heterogen, uneinheitlich und diffus“ (vgl. Bohn/Münchmeier 1997: 29). „Ausländerfeindlichkeit“ wird zwar als problematische Einstellung der jugendlichen Adressat:innen benannt, jedoch übergreifend als symptomatischer Ausdruck einer allgemeinen Verunsicherung thematisiert (vgl. Bohn/Münchmeier 1997: 58–61) – und nicht als tatsächliche Motivation des Gewalthandelns. Für Nils Schumacher und Gillian Zimmermann dokumentiert sich das ambivalente Verhältnis von Rechtsextremismus und Gewalt im AgAG bereits in der Covergestaltung der Programmevaluation: Die „Zeichnung eines zum Hakenkreuz geformten Skinheads mit Baseballschläger in weißem Kreis auf rotem Grund“ (2021: 16) stelle deutlich Bezug zu Rechtsextremismus her, während im Text nur allgemein von Gewalt, respektive Jugendgewalt gesprochen wird. Es finden sich dort wenige und lediglich implizite Bezüge, die den Fokus auf extrem rechter Gewalt errahnen lassen.

Den Evaluationsberichten zufolge wurde der Aufbau einer modernen und fortschrittlichen Form der Jugendarbeit, die interdisziplinäre Vernetzung, Lebensweltorientierung, Empowerment und integrative Ansätze von sozialarbeiterischen Angeboten angestrebt. Hierbei wurden auch immer wieder die stark formalisierten und unflexiblen Jugendhilfestrukturen der BRD als negativer Bezugsrahmen gesetzt und eine klare Abgrenzung von hierarchischen und administrativen Steuerungsprozessen zugunsten einer hohen Autonomie der einzelnen Projekte benannt (Bohn/Münchmeier 1997). Dies wurde, orientiert an Helmut Willke, als „Institutionalisierung von Heterogenität“ bezeichnet (Bohn/Münchmeier 1997: 126 f.). Die im Programm dargestellten Handlungsprinzipien wirken wie der Versuch einer Methodisierung von „Trial-and-Error“. So verblieb die Benennung und Beschreibung konzeptuell strukturierten, methodischen Handelns vage und im Unbestimmten, während zugleich betont wurde, dass es sich bei der Programmkonzeption um ein Novum handle. Diese Offenheit kann sich durchaus als progressive fachliche Antwort auf damalige Herausforderungen deuten lassen. Gleichzeitig entstand der Eindruck, dass das Programm etwas „konzeptionslos initiiert wurde und man [...] gezwungen war, dies jugendpolitisch zu überbauen“ (Aurata 2003: 96). Es gab zur damaligen Zeit allerdings ein dezidiertes sozialpädagogisches Konzept für die Arbeit mit extrem rechten Jugendlichen, das im Folgenden erläutert wird.

2.1 Das Verhältnis von AgAG und akzeptierender Jugendarbeit: eine Ost-West-Debatte?

Das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit wurde Ende der 1980er-Jahre von Franz Josef Krafeld zusammen mit Studierenden in Bremen entwickelt (vgl. Krafeld 1992: 8). Vertreter:innen der akzeptierenden Jugendarbeit argumentieren, dass Jugendliche, die politisch rechte Orientierungen und daraus resultierendes Gewalthandeln zeigen, nicht aus der Jugendarbeit ausgeschlossen werden sollen (vgl. Krafeld et al. 1996: 13 f. und 31). Das zentrale pädagogische Element des Konzeptes ist Beziehungsarbeit. Es sollen die Probleme bearbeitet werden, „die die Jugendliche haben, nicht die Probleme, die sie machen“ (Krafeld et al. 1996: 14) und Pädagog:innen besser „zuhören, statt belehren“ (Krafeld et al. 1996: 18). Betont wird, dass Rechtsextremismus kein Jugendproblem ist, sondern ein gesamtgesellschaftliches. Daraus wird die Notwendigkeit einer (neuen) Offenheit von Angeboten der Jugendarbeit für die Zielgruppe abgeleitet. Grundannahme des Konzeptes ist, dass Jugendliche mit rechten und rechtsextremen Ansichten die Chance zur Einstellungsänderung haben, wenn Pädagog:innen sich auf einen

„personenbezogenen Austausch“ (Krafeld et al. 1996: 18) einlassen und die Jugendlichen trotz ihrer Haltung akzeptieren und ernst nehmen. Dies bedeutet für Fachkräfte aber auch, der rechten Einstellung der Jugendlichen eigene, demokratische Haltungen entgegenzustellen. Pädagog:innen sind somit im Idealfall Reibungsfläche, Vorbild und Berater:innen zugleich.

Sowohl im medialen Diskurs als auch in der Fachdebatte werden die Begriffe „akzeptierende Jugendarbeit“ und „AgAG“ häufig zusammengefasst und/oder synonym verwendet. Hier ist allerdings festzuhalten, dass es auf programmatischer Ebene keine Verbindung gab. Das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit wird in der Programmevaluation nicht genannt. Allerdings berichten damalige Praktiker:innen nicht selten, dass sie akzeptierende Jugendarbeit gemacht hätten (vgl. Nolde 2021: 31 f.) und ehemalige Fachkräfte verweisen auf einen Austausch mit Kolleg:innen aus Westdeutschland.

Das AgAG wurde Ende der 1990er-Jahre für gescheitert erklärt (Glaser/Greuel 2012: 5; Bruns 2019: 78 ff.). Zugespitzt formuliert, wurde die akzeptierende Jugendarbeit in diesem Zusammenhang als „westdeutsches Konzept“ dargestellt, das unter den „ostdeutschen Bedingungen“ nicht funktionieren konnte. Die im Fachdiskurs dafür herangezogenen Erklärungsmuster, die das Scheitern des AgAG begründen, waren die einer rechten Hegemonie in den damaligen neuen Bundesländern und eine mangelnde Professionalität der ostdeutschen Fachkräfte (vgl. Krafeld 1999: 10 f.). Diese Annahmen werden bis heute im Diskurs unterschiedlich kritisch rezipiert (Stützel 2019; Köttig 2021; Glaser 2022).

So ist unbestritten, dass es eine Spezifik extrem rechter Gewalt im Ostdeutschland der 1990er-Jahre gab, die aktuell am ehesten in biografischen und popkulturellen Veröffentlichungen sichtbar gemacht wird, während umfassende und differenzierende Analysen in der Fachliteratur noch fehlen. Daher bleibt an dieser Stelle lediglich der Verweis auf die zeit-historische Analyse zu sogenannter fremdenfeindlicher Gewalt von 1993. Darin arbeiteten Helmut Willems und Kolleg:innen (1993: 139 ff.) im Ost-West-Vergleich zwar (strukturelle) Unterschiede heraus, aber keine Anhaltspunkte, die rechte Gewalt generell als spezifisches Phänomen der damaligen neuen Bundesländer markieren würden.

Bezüglich der Professionalität der Mitarbeitenden lässt sich festhalten, dass die Fachkräfte im AgAG kaum pädagogisch qualifiziert waren. Lediglich 37 Prozent der Fachkräfte waren pädagogisch ausgebildet, während 63 Prozent Handwerker:innen, Künstler:innen und Wissenschaftler:innen waren (vgl. Bohn/Münchmeier 1997: 46 f.). Wird dies ins Verhältnis zu allen Mitarbeitenden im AgAG gesetzt, zeigt sich, dass pädagogisch ausgebildete Personen insgesamt nur 16 Prozent der gesamten Mitarbeiter:innen stellten (vgl. Bohn/Münchmeier 1997: 46 f.).

Es sei hier angemerkt, dass im AgAG explizit Qualifizierungsmöglichkeiten für Fachkräfte angelegt waren und forciert wurden. Diese konnten nur von wenigen Fachkräften wahrgenommen werden. Nils Schumacher und Gillian Zimmermann (2021: 40 f.) weisen darauf hin, dass das strukturelle Gründe hatte und für viele Fachkräfte, trotz eines Bewusstseins für die Notwendigkeit von Fort- und Weiterbildung, die Mehrbelastung nur schwer zu leisten war. Daraus lässt sich schließen, dass die mangelnde pädagogische Qualifikation ein strukturelles oder mindestens strukturell bedingtes Problem war.

Die oben erläuterten Erklärungszusammenhänge aus dem Fachdiskurs stellen sich also differenzierter dar. Auch die Annahme, die damaligen Fachkräfte hätten Inhalte des Konzeptes nicht gekannt und „akzeptierende Jugendarbeit“ ausschließlich als inhaltsleere Chiffre verwendet, ohne um die Existenz eines Konzeptes zu wissen (vgl. Krafeld 1999: 9), ist nicht eindeutig verifizierbar. Belegt ist hingegen, dass unter dem Begriff der *Akzeptanz* Projekte

legitimiert wurden, in denen rechte Jugendliche selbstorganisiert ihre Räume verwalteten und sich jeglicher sozialarbeiterischen Intervention entzogen, respektive diese für sich nutzten (Bruns 2019). Das wohl bekannteste Beispiel für die negativen Folgen des AgAG (und der akzeptierenden Jugendarbeit) zeigt sich im NSU-Komplex, worauf im Folgenden näher eingegangen wird.

2.2 Die Kritik: vom Aktionsprogramm und der akzeptierenden Jugendarbeit zum NSU-Komplex

Bevor die Zusammenhänge und die Kritik an Programm und Konzept in ihrer chronologischen Abfolge dargestellt werden, sei festgehalten, dass nur ein Teil der AgAG-Projekte mit extrem rechten Jugendlichen arbeitete (vgl. Böhnisch et al. 1997: 191). Trotzdem sahen sich die Programmverantwortlichen bereits Anfang der 1990er-Jahre mit massiver öffentlicher und medialer Kritik konfrontiert, pointiert formuliert als „Glatzenpflege auf Staatskosten“ (Drieschner 1993). Die regionalen und überregionalen Medienberichte wurden z. T. von der koordinierenden Stelle des Programmes, dem Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (ISS), in Briefform beantwortet (einige Beispiele: Bohn et al. 1997: 291–321). Weniger Aufmerksamkeit erhielten die umfassend recherchierten und fundierten Analysen in Veröffentlichungen antifaschistischer Aktivist:innen – wie die 1997 erschienene Broschüre „Rosen auf den Weg gestreut“, herausgegeben von Norddeutschen Antifagruppen – sowie mehrere Artikel im Antifaschistischen Infoblatt (u. a. AIB 21/1.1993; AIB 39/3. 1997). In diesen Artikeln wurde jeweils davor gewarnt, dass die sozialarbeiterische Unterstützung von extrem rechten Jugendlichen, mindestens indirekt, deren Ideologie legitimiert. Weiter wurde darauf aufmerksam gemacht, dass dadurch Räume für Jugendliche, die sich nicht als extrem rechts definieren, unzugänglich wurden.

Der Diskurs wurde von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen und Expert:innen, beispielsweise vom Zentrum Demokratischer Kultur, u. a. in Schriftreihen weiter geführt. Nach dem Programmende 1996 fielen die Projekte der offenen Jugendarbeit aus der Förderlogik der Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus heraus (vgl. Glaser/Greuel 2012: 6). In der Sozialen Arbeit und den Erziehungswissenschaften wurde bis ca. Mitte der 2000er-Jahre diskutiert, ob und wie Soziale Arbeit mit rechten Jugendlichen arbeiten könne (u. a. Rommelspacher 2003; Weber 1999; Scherr 2003).

Erneute Aufmerksamkeit erhalten Programm (AgAG) und Konzept (aJA) im Zusammenhang mit dem NSU-Komplex. So stellt sich die Frage, wie Soziale Arbeit dazu beitrug, dass ein rechtsterroristisches Netzwerk unentdeckt über Jahre hinweg systematisch migrantisierte Menschen ermorden, Anschläge verüben und weitere Straftaten begehen konnte (Kleffner 2015). Aktuelle Veröffentlichungen arbeiten heraus, dass sich die Täter:innen in Räumen der offenen Jugendarbeit treffen, politisch sozialisieren und vernetzen konnten (Bruns 2019). Dass die akzeptierende Jugendarbeit in der Manifestation regionaler rechter Strukturen eine Rolle spielte, wurde von Matthias Quent auch im sogenannten Thüringer NSU-Untersuchungsausschuss benannt (Thüringer Landtag 2014: 396).

Der antirassistische Zusammenhang „NSU-Komplex-auflösen“ hat im Zuge der Anklageschrift zum „Tribunal NSU-Komplex auflösen“ in Köln-Mühlheim 2017 nicht nur Angela Merkel als verantwortliche Ministerin für die Implementierung des AgAG, sondern auch namentlich Franz Josef Krafeld und die Vertreter:innen eben jenes Konzeptes der akzeptie-

renden Jugendarbeit für die Ermöglichung der Mordserie „angeklagt“ (vgl. Tribunal NSU-Komplex auflösen 2017: 11 f.).

Ebenso wie bereits in den 1990er-Jahren scheint dem Impuls für die wissenschaftliche Auseinandersetzung eine zivilgesellschaftliche und antifaschistisch-aktivistische Kritik voranzugehen.

3 Welche Rolle spielt Rechtsextremismus im AgAG?

3.1 Kontext und methodisches Vorgehen der Literaturanalyse

Ausgehend von der Indifferenz, in der das Programm AgAG und das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit zueinander stehen, wurde mit einer Grounded Theory basierten Analyse damaliger Primärliteratur der Versuch unternommen, das Verhältnis der beiden an methodischen und programmatischen Parallelen und Unterschieden zu rekonstruieren. Diese Literaturanalyse ist im Rahmen eines Dissertationsprojektes entstanden, das der Frage nachgeht, wie Soziale Arbeit mit der extrem rechten Gewalt in den 1990er-Jahren in einem ostdeutschen Bundesland umging. Ausgangspunkt der Literaturanalyse war Band 1 der Reihe „Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ von 1997². Dabei handelt es sich um die offizielle Evaluation des AgAG, die bereits in der Programmplanung mit angelegt war. Die Interpretation des Materials ermöglicht es, die konzeptionelle Logik des Programmes zu rekonstruieren. Dabei muss bedacht werden, dass „die ausgewerteten Dokumente jeweils der Eigenlogik und den Zielen ihrer Verfasser:innen folgen“ (Schumacher/Zimmermann 2021: 4), welche mit diesem Vorgehen nicht extrahiert und kontextualisiert werden können. Es lassen sich aus dem Material heraus keine Aussagen zur Handlungspraxis der Praktiker:innen treffen.

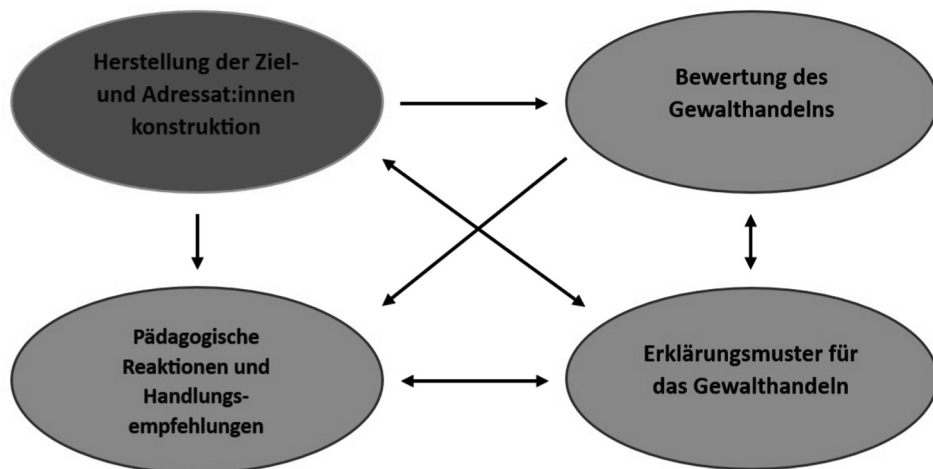
Geleitet von der Frage: Wie werden Zielsetzung und Adressat:innen in der Literatur konstruiert? wurde das Material durch offenes Kodieren aufgebrochen (vgl. Strübing 2014: 16). Die weiteren Bände der Evaluation wurden anhand der dabei entwickelten Kategorien kodiert und dadurch relevante Stellen identifiziert, die mit ins Sample aufgenommen wurden. Basierend auf der obigen Ausgangsfrage wurden durch axiales Kodieren die Kategorie *Herstellung der Ziel- und Adressat:innenkonstruktion* herausgearbeitet. Davon ausgehend wurden in abduktiven Prozessen folgende weitere Kategorien entwickelt: *Bewertung des Gewalthandelns* und *Pädagogische Reaktionen und Handlungsempfehlungen*. Zugleich interagierte die Kategorie *Bewertung des Gewalthandelns* wechselseitig mit der Kategorie *Erklärungsmuster für das Gewalthandeln*. Die Kategorie der Erklärungsmuster für Gewalt handeln steht zugleich in wechselseitiger Interaktion mit den drei anderen Kategorien.

Um nachzuvollziehen, worin sich die Bezugnahme und Gleichsetzung von AgAG und akzeptierender Jugendarbeit begründet und worin sich die Abgrenzung belegen lässt, wurde anhand der obigen Vergleichskategorien weitere Literatur analysiert. Da es zur Anwendung

2 Die Buchreihe zum Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt von 1997 umfasst 5 Bände:

Band 1 Irina Bohn/Richard Münchmeier: Dokumentation des Modellprojektes; Band 2 Lothar Böhnisch/Karsten Fritz/Thomas Seifert (Hrsg.). Die wissenschaftliche Begleitung. Ergebnisse und Perspektiven; Band 3 Irina Bohn/Jürgen Fuchs/Dieter Kreft (Hrsg.). Materialsammlung aus der öffentlichen Diskussion; Band 4 Irina Bohn/Dieter Kreft (Hrsg.). Dokumentation der Internationalen Tagung „Jugend und Gewalt“; Band 5 Irina Bohn/Dieter Kreft/Gerhard Segel (Hrsg.). Kommunale Gewaltprävention. Eine Handreichung für die Praxis.

Abbildung 1: Visualisierung der Kategorienbildung



der akzeptierenden Jugendarbeit – anders als für das AgAG – keine abschließende Evaluation gibt, wurde Literatur herangezogen, die eine ähnliche Struktur wie Band 1 der AgAG-Evaluation aufweist. Exemplarisch wurden zwei Veröffentlichungen³ ausgewählt, die sich aus konzeptionell beschreibenden und theoretisch begründenden Abschnitten zusammensetzen, Berichte aus der Praxis enthalten und im gleichen Zeitraum veröffentlicht wurden.

Das Material zeigt Brüche und Ambivalenzen in der Zielformulierung und der Beschreibung der Adressat:innen. Nachvollziehbar wird auch, wie diese sich herstellen und begründen. Das wird im Folgenden rekonstruiert und erläutert.

3.2 Parallelen und Differenzen in der Adressat:innenkonstruktion

Auch wenn es im Aktionsprogramm keinen programmatischen Bezug auf das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit gibt und sich Verbindungen in der Praxis unterschiedlich gestalten, verfolgen Programm und Konzept ähnliche Grundideen: jugendliche, rechte Gewalttäter:innen als Adressat:innen der Sozialen Arbeit und im Besonderen der Jugendsozialarbeit zu legitimieren und ihr Verhalten lösungsorientiert auf einer pädagogischen, statt einer staatlich-repressiven Ebene zu bearbeiten.

Über die Parallelen und Unterschiede im Literaturvergleich bietet die folgende Tabelle einen komprimierten Überblick, der sich auf die oben eingeführten Kategorien stützt. Anschließend werden Teile daraus vertieft und auf Folgen und Zusammenhänge eingegangen.

3 Heim, Gunda; Krafeld, Franz Josef; Lutzebäck, Elke; Schaar, Gisela; Storm, Carola & Welp, Wolfgang (Hrsg.) (1992). Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen. Landeszentrale für politische Bildung Bremen: Steintor sowie: Krafeld, Franz Josef (1996). Die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit. Konzepte – Erfahrungen – Analysen aus der Arbeit mit rechten Jugendlichen. Opladen: Leske und Budrich.

Tabelle 1: Überblick Parallelen und Differenzen in der Adressat:innenkonstruktion

Die Rolle der im AgAG	... in der akzeptierenden Jugendarbeit
Adressat:innenkonstruktion	Ambivalente Darstellung: In den konzeptuellen Textabschnitten wird allgemein von gewaltbereiten Jugendlichen ausgegangen. In deskriptiven Teilen (Alltagsbeschreibung) finden sich explizite und implizite Bezüge der Jugendlichen zu rechten und rechtsextremen Ideologien.	Jugendliche werden in ihrer Selbstpräsentation als Skins und als Rechte wahrgenommen und dargestellt. Rahmung als Provokation. Rechtsextreme Inhalte werden zwar benannt, zugleich aber verharmlost.
Bewertung des Gewalthandelns	problematisch und soll beendet werden	jugendspezifisch-legitime Kommunikationsform
Erklärungsansätze für Gewalthandeln	Jugendliche als Opfer der Verhältnisse („Wende“ als zentrale Herausforderung) (rechtsextremes) Gewalthandeln als dysfunktionale, aber kausale logische Reaktion	Jugendliche als Opfer der Verhältnisse (Adoleszenz: gesamtgesellschaftliche und individuelle Situation) (rechtsextremes) Gewalthandeln als provokative Reaktion, die Aufmerksamkeit garantiert
pädagogische Reaktion	keine Beschreibung von konkreten pädagogischen Reaktionen	Pädagog:innen halten rechtsextreme Äußerungen bewusst aus, um dadurch Vertrauensaufbau zu stärken

Die Adressat:innenkonstruktion in der AgAG-Literatur zeigt Inkonsistenzen und Ambivalenzen. Dies bedingt sich u. a. dadurch, dass die Projekte bewusst offen gehalten und möglichst viele (verschiedene) Jugendliche ansprechen sollten. Im Folgenden wird ausgeführt, wie die Ambivalenz in der Adressat:innenkonstruktion von rechten Jugendlichen zu einer spezifischen Form der Entpolitisierung beiträgt.

3.3 Adressat:innenkonstruktion im AgAG

In den konzeptuellen Teilen der AgAG-Literatur werden Einstellungsmuster der Jugendlichen nicht thematisiert. Ohne entsprechendes Kontextwissen ist nicht sichtbar, dass es rechtsextreme und rassistisch motivierte Gewalt ist, welche durch die Angebote des Aktionsprogramms deeskaliert werden soll. In den deskriptiven Teilen, den „Alltagsnotizen“ (das sind Darstellungen aus der Praxis und den Projektbeschreibungen) hingegen, werden die Jugendlichen z. T. eindeutig als „Rechte“ oder „Skins“ bezeichnet. Des Weiteren sind die rechtsextremen Bezüge der Jugendlichen an vielen Stellen implizit zu erkennen. So finden sich Passagen, die eine Selbstpräsentation der Jugendlichen mit rechtsextremen Bezügen dokumentieren – etwa das Zeigen von Hitlergrüßen vor laufenden Fernsehkameras (vgl. Bohn/Münchmeier 1997: 97 f.). Ein weiterer Anhaltspunkt für die Rekonstruktion der Ein-

stellung respektive eine Motivation des Gewalthandelns ist die, wie nebenbei beschriebene, „Opferauswahl“ der jugendlichen Täter:innen. Es werden Angriffe auf „Gastarbeiter“ und deren Unterkunft (vgl. Bohn/Münchmeier 1997: 102–104) sowie auf alternative Jugendliche (vgl. Bohn/Münchmeier 1997:112) erwähnt.

„Nach solchen gemütlichen Abenden gehörte das Anstänkern, Anrempeln oder auch gelegentliche ‚Aufmischen von Zecken‘ – Jugendlichen, die auch noch so spät in der stillen mecklenburgischen Kleinstadt unterwegs waren – einfach dazu, oder brachte überhaupt erst den richtigen Kick.“ (Alltagsnotiz: Bohn/Münchmeier 1997: 112)

Gewalt gegen andere Jugendliche wird hier affirmativ als Normalität gerahmt – als etwas, „das einfach dazu gehört“. Zudem findet eine Entpolitisierung statt, wenn „Zecken“ als „Jugendliche, die auch noch so spät [...] unterwegs waren“, beschrieben werden. Denn tatsächlich ist „Zecken“ eine Bezeichnung für linke und alternative Jugendliche. Mit der entpolitisierenden Gruppenbeschreibung der Gewaltbetroffenen wird auch eine mögliche politische Motivation der Täter:innen unsichtbar gemacht. Weiter wird im AgAG nicht thematisiert, dass mehrheitlich jene Menschen von der Gewalt betroffen sind, die entsprechend einer rechten Ideologie zum Feindbild gemacht werden, da sie entweder als Gegner:innen („Zecken“) oder als hierarchisch unterlegen, nicht zugehörig und somit ungleichwertig („Gastarbeitende“) betrachtet werden.

3.4 Adressat:innenkonstruktion in der akzeptierenden Jugendarbeit

In der Literatur zum Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit werden die Adressat:innen hingegen explizit als „Skins“ und „Rechte“ benannt und ihre Bezüge zum Rechtsextremismus in Form von Aussagen und Handlungen als solche eingeordnet und erst im zweiten Schritt entpolitisiert. Die (Selbst-)Darstellung der Jugendlichen als Rechte wird ausschließlich als Provokation und Wunsch nach Anerkennung gedeutet und somit nicht als Ausdruck politischer Positionierung anerkannt (vgl. bspw. Krafeld 1992: 67; Krafeld 1996: 21, 49, 50 f.). Ebenso wie im AgAG bleibt in der Literatur zur akzeptierenden Jugendarbeit eine Thematisierung der tatsächlichen Opfer und Folgen der Gewalt vollkommen aus.

An einem Praxisbeispiel und der darauffolgenden Reflexion (Krafeld 1996: 113–118) werden pädagogische Reaktionen und die damit einhergehenden Herausforderungen beschrieben und begründet. In diesem Beispiel wird eine Situation dargestellt, in die sich die Fachkraft begibt, als sie eine Party von jugendlichen Adressat:innen besucht. Neben dem Vorhandensein von Nazi-Symboliken wird erläutert, dass zwei Jugendliche „gerade damit beschäftigt sind, ihre Waffen zu reinigen und die schließlich auch Versuchsschüsse vom Balkon aus abfeuern“ (Krafeld 1996: 114). Zur Herausforderung wird die Situation für die Fachkraft aber erst, als ein Jugendlicher von seiner Beteiligung bei den pogromartigen Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen einige Tage zuvor erzählt. Die Reaktion der Fachkraft beschränkt sich auf „das Zuhören und gelegentliche Nachfragen auf eher distanzierter, sachlicher Ebene“ (Krafeld 1996: 116). In der Reflexion wird die Relevanz der sozialen Komponente der Interaktion betont, hinter welcher die Sach- und Informationsebene in den Hintergrund treten würde (vgl. Krafeld 1996: 117). Die pädagogische Relevanz der Interaktion besteht darin, dass der Jugendliche sich von der Fachkraft ernstgenommen und akzeptiert fühlt, indem er schockierende Dinge erzählen kann, ohne dafür Ablehnung und Widerspruch zu erfahren. Die kommunikative Interaktion zwischen den beiden wird als

„nicht-konfrontative Kommunikationsprozess“ (Krafeld 1996: 116 f.) benannt und gründet in der hypothetischen Annahme, dass ein Widerspruch von der Fachkraft das Ende des Interaktionsprozesses sei. Dies wiederum verunmögliche demzufolge jegliche spätere Option einer professionellen Auseinandersetzung über die Einstellung der Jugendlichen. Die Annahme, dass Widerspruch zu Kommunikationsabbruch führt, wird nicht näher belegt, sondern als grundlegender Ausgangspunkt formuliert, in dem sich das Handeln der Fachkraft erklärt und als vermeintlich alternativlos dargestellt wird (vgl. Krafeld 1996: 118).

In dem Beispiel werden Hinweise darauf gegeben, dass die Jugendlichen rechtsextremer Ideologie verbunden sind, diese wird aber nicht weiter eingeordnet. Zentral gesetzt werden angenommene Emotionen des Jugendlichen (Wunsch nach Anerkennung) und der Fachkraft (Überforderung und Zweifel). Eine Äußerung der Fachkraft „Hast du auch mal gesehen, wie die Vietnamesen wohnen“ (Krafeld 1996: 116) wird als distanzierte Nachfrage gerahmt und erschließt sich im angeführten Beispiel nicht als Bezugnahme auf eine Betroffenenperspektive, sondern steht dort ohne Zusammenhang. Eine politische Rahmung des Gewalthandelns als rassistisch oder rechtsextrem motiviert begründet, bleibt aus.

4 Eine spezifische Entpolitisierung der Gewalt

Die Gewalthandlungen der Jugendlichen wurden sowohl in der Literatur zum AgAG als auch im Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit als Ausdruck ihrer vermeintlichen Verunsicherung gedeutet, angelehnt an Wilhelm Heitmeyers „Desintegrationstheorem“ und die Analyse der „Risikogesellschaft“ nach Ulrich Beck (vgl. Bohn/Münchmeier 1997: 32, 96; Krafeld 1996: 39). Dadurch wurde das Gewalthandeln als logische Folge der jeweiligen gesamtgesellschaftlichen Ursachen („Wende“ und Pluralisierung von Lebensläufen) legitimiert und im Diskurs normalisiert. Deutlich tritt hier eine Parallele der Konzept- und Programmliteratur hervor: Die Deutungen der Gewaltmotivation werden in einen anderen politischen Kontext gesetzt. Das Gewalthandeln der Jugendlichen wird als Form des Aufbegehrens gegen die vermeintlichen Zumutungen ihrer Lebenssituation gedeutet. Eine mögliche Deutung von Gewalt als inhärenten Bestandteil rechtsextremer Ideologie wird damit überschrieben. So wird trotz der in den obigen Beispielen herausgearbeiteten Hinweise auf rechtsextreme Bezüge das Handeln der Jugendlichen, die „Zecken klatschen“ oder eine Reichskriegsflagge aufhängen und sich an den rassistischen Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen beteiligen, nicht mit dem vermeintlich Naheliegenden begründet: einer rechtsextremen Ideologie. Diese Motivation wird nicht thematisiert, sondern es werden Erklärungsmuster von individueller Verunsicherung, hervorgerufen durch gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse, angeführt. Diese Erklärungsmuster für das Gewalthandeln lassen sich in der Literatur nicht als von den Jugendlichen kommend rekonstruieren, sondern werden von den Programm- und Konzeptverantwortlichen gesetzt. Das Ausblenden von Betroffenen und Folgen der Gewalt, das sich in der Literatur dokumentiert, ist Bedingungsfaktor sowie Konsequenz dieses Erklärungsmusters zugleich.

Durch die gesellschaftskritischen Erklärungsmuster für das Gewalthandeln der Jugendlichen, die Wilhelm Heitmeyer und Ulrich Beck in ihren Analysen anführen und auf die sich Konzept- und Programmliteratur beziehen, wird es möglich, die jugendlichen Täter:innen als

Opfer zu stilisieren. Obwohl ein Ergebnis der wissenschaftlichen Begleitung im AgAG zeigt, dass der geringste Teil der Jugendlichen desintegriert oder prekär war (vgl. Böhnisch et al. 1997: 52), ändert dies nichts an der genannten Deutungslogik. Über dieses Narrativ wird die Gewalt, wenn auch indirekt und vermutlich unintendiert, legitimiert. Wäre das Gewalt-handeln als unpolitisch und ziellos gerahmt worden, hätte die eindimensionale Darstellung der Jugendlichen als „Opfer der Verhältnisse“ nicht in dem Maße verfangen können. Denn erst über diese spezifische Form der Entpolitisierung wird es möglich, die Jugendlichen pädagogisch ausschließlich als unterstützungsbedürftig und nicht als Täter:innen, deren (Gewalt-)handeln pädagogische Konsequenzen erfährt, zu adressieren. Obwohl sich konkrete pädagogische Reaktionen in Konzept- und Programmliteratur unterschiedlich ausbuchstabieren, zeigt sich im Fehlen von Grenzen und Grenzziehungen eine Parallele, die nun näher erläutert wird.

4.1 „Konfrontation mit dem tiefgreifenden Anderssein“ – Beziehungsarbeit mit Täter:innen

Die pädagogische Arbeit der Fachkräfte beschränkt sich in der gesamten Literatur auf die Unterstützung der Jugendlichen bei der Bewältigung individueller Probleme sowie auf das abstrakt formulierte Ziel, Partizipation zu ermöglichen. Eine aktive Adressierung der Jugendlichen als (potenzielle) Täter:innen kommt in der AgAG-Evaluation nicht vor. Im Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit findet sich diese Auseinandersetzung lediglich vermittelt in der Wirkungsannahme der Beziehungsarbeit und in den Verweisen, dass dies erst zu einem späteren Zeitpunkt möglich sei.

Der Prozess der Beziehungsarbeit soll durch pädagogische Akzeptanz und Anerkennung der Jugendlichen geprägt sein. Wie im obigen Beispiel dargestellt, ist dafür ein bewusstes Aushalten von Haltungen und Aussagen zentral, die den eigenen Moralvorstellungen widersprechen. Das beinhaltet auch, dass Pädagog:innen sich durch rechte und rechtsextreme Selbstdarstellungen, Handlungen und Aussagen der Jugendlichen nicht provozieren und/oder einschüchtern lassen. Während Zugang zu den Jugendlichen und Aufbau von Beziehung in der Literatur beschrieben und beispielhaft belegt werden, stellt die Ausdifferenzierung von Grenzsetzungen hingegen eine Leerstelle im Konzept dar. Zwar wird in der akzeptierenden Jugendarbeit betont, dass die pädagogische Konfrontation und eine Bereitschaft zu streiten, die „Konfrontation mit dem tiefgreifenden Anderssein“ (Krafeld 1996: 95), zentral für diese Arbeit seien – trotzdem bleibt unklar, wo die Akzeptanz und die Bereitschaft zur Auseinandersetzung enden, respektive enden müssen.

Auch im AgAG sind entsprechende Grenzen uneindeutig definiert: Im Zuge eines Austauschtreffens Ende 1992 wurden sogenannte Leitplanken formuliert, die u. a. beinhalteten, dass „keine Gewalt aus den Projekten heraus“ und „keine Ideologisierung bzw. Politisierung in den Projekten“ (Bohn/Münchmeier 1997: 105) erfolgen durfte. Weiter waren „extreme politische Agitationen aus den Projekten herauszuhalten“ (Bohn/Münchmeier 1997: 105). Auch die akzeptierende Jugendarbeit benennt die Notwendigkeit der Grenzziehung bei gezielter rechtsextremer Propaganda oder wenn Projekte für „sozialfeindlich empfundene Aktivitäten instrumentalisiert oder genutzt“ (Krafeld 1992: 42) werden. Die persönlichen Grenzen des Aushaltbaren der Mitarbeitenden werden als legitimer Maßstab zur Grenzziehung dargestellt (vgl. Krafeld 1992: 42; Krafeld 1996: 28). Dies erscheint beinahe konträr

zum Akzeptanzparadigma, die daraus entstehenden Ambivalenzen bleiben ungelöst. Ausformulierungen und Empfehlungen entsprechender Handlungsmöglichkeiten, durch die sich professionell begründete Grenzen in der praktischen Arbeit umsetzen ließen, fehlen. In diesem Zusammenhang zeigen sich in der Programm- und Konzeptliteratur weitere Leerstellen. Diese Leerstellen können in einem Verhältnis wechselseitiger Bedingtheit zu der beschriebenen Entpolitisierung und deren Folgen verortet werden – also zugleich Ursprung und Konsequenz.

4.2 Fehlende Konzepte für pädagogisches Handeln und Betroffene der Gewalt als Leerstellen

Die folgenden Punkte wurden als parallele Leerstellen in der Programm- und Konzeptliteratur identifiziert:

Zum einen fehlen professionelle, methodisch strukturierte Konzepte für das pädagogische Handeln. Zwar werden Begriffe wie Partizipation, Akzeptanz und bewusstes Aushalten gesetzt, aber nicht inhaltlich gefüllt.

Zum anderen fehlt die Thematisierung der Perspektiven der Betroffenen von Gewalt sowie deren Folgen. Bei näherer Betrachtung der Beispiele aus Alltagsnotizen und Fallbeispielen fällt auf, dass sich in der darin beschriebenen „Opferauswahl“ eine Orientierung am Feindbild rechter Ideologien abzeichnet. Eine differenzierende Analyse und kontextualisierende Einordnung der Gewalt auf dieser Grundlage fehlen in der Literatur. Das Ausbleiben einer Analyse der Betroffenenengruppen steht in direktem Zusammenhang mit der Abwesenheit einer genaueren Analyse der Motivation des Gewalthandelns, welche über das generalisierende gesellschaftskritische Narrativ hinausgeht. Hier zeigt sich die erwähnte gegenseitige Bedingtheit. Durch das Nicht-Thematisieren einer Betroffenenperspektive können die Gewalttaten als Form des Protestes gegen die gesellschaftlichen Zustände und die Jugendlichen somit als Opfer der Verhältnisse dargestellt werden. Zugleich ermöglicht die Ausgrenzung der Betroffenen(-perspektive) die Stärkung der Täter:innen – durch individuelle Unterstützung, die sie erfahren, und die Möglichkeit, Räume der Jugendarbeit nutzen und sich dort vernetzen zu können.

Die vergleichende Literaturanalyse hat Parallelen des Aktionsprogrammes und der akzeptierenden Jugendarbeit bezüglich der Einordnung, respektive der Motivation des Gewalthandelns im politischen Diskurs deutlich gemacht. Den daraus folgenden Reaktionen ist gemeinsam, dass die Betroffenen der Gewalt unsichtbar gemacht werden und somit die Täter:innen zu Opfern umgedeutet werden können. Die Literaturanalyse legt nahe, dass diese Mechanismen nicht in der Praxis entstanden, sondern bereits in der Programmatik und Konzeptlogik angelegt sind. Damit wird die Annahme, das Aktionsprogramm sei an den Bedingungen der ostdeutschen Transformationsgesellschaft gescheitert, infrage gestellt. Im Folgenden soll eine Deutung angeboten werden, warum sich diese Annahme trotzdem durchgesetzt hat. Dafür wird der Diskursmechanismus der „Ossifizierung“ (Heft 2018) und der Begriff der „Dominanzkultur“ (Rommelspacher 2006) erläutert.

5 Ossifizierung im Diskurs und die Unsichtbarkeit rechter Gewalt in der Dominanzkultur

Die Konstruktion der Jugendlichen als Opfer der Verhältnisse begründet sich im AgAG explizit mit der Herausforderung der Transformationsprozesse im Systemwechsel und einer damit einhergehenden Verunsicherung. Dagegen werden in der akzeptierenden Jugendarbeit generell die Phase der Adoleszenz, aber auch die sich immer schneller wandelnde Gesellschaft und die Pluralisierung von Lebensläufen als Gründe für Verunsicherung und somit Auslöser der Gewalt angenommen. Im Literaturvergleich fällt auf, dass im AgAG das „Wende“-Erleben als singular ursächlich gesetzt und nicht thematisiert wird, dass Adoleszenz oder ein über die damaligen neuen Bundesländer hinaus gehender gesellschaftlicher Wandel auch von Relevanz sein könnte. Dadurch entsteht der Eindruck, das Erleben des Systemwechsels sei direkt ursächlich für das Gewalthandeln. Hier deutet sich ein Mechanismus an, für den die Kulturwissenschaftlerin Kathleen Heft (2018) den Begriff „Ossifizierung“ prägte, und der eine spezifische Form des Otherings benennt. Dabei wird eine Diskurslogik beschrieben, in der das vermeintlich Ostdeutsche unhinterfragt von einer konstruierten westdeutschen Normalität abgegrenzt wird. Die Setzung ist hierarchisiert, da das „Westdeutsche“ als Normalität und das „Ostdeutsche“ somit als unterlegen positioniert wird. Dieser Mechanismus zeigt sich im Diskurs um das AgAG beispielsweise darin, dass die Deutung, das AgAG sei wegen ostdeutscher Bedingungen gescheitert – konkret: mangelnder Professionalität und breiter Zustimmung zu rechten Einstellungen – im (Fach-)Diskurs bis heute hegemonial ist. Ausschlaggebend dafür könnte sein, dass dieses Erklärungsmuster an abwertende stereotype Bilder von Ostdeutschland anschließt. Eine generalisierende Abwertung der Bedingungen in den damaligen neuen Bundesländern war anschlussfähig und als Erklärung für das pauschale Scheitern des AgAG ausreichend. Differenzierende Analysen, welche die Heterogenität der Projekte bezüglich Adressat:innen oder regionaler Kontexte beachtet hätten, fehlen weitgehend.

Die pauschale Erklärung vom Scheitern des AgAGs, begründet in den (strukturellen) Bedingungen der ostdeutschen Transformationsgesellschaft, stabilisiert das Narrativ eines Kausalzusammenhangs von Jugend, „Wende“ und Rechtsextremismus.

Die Ergebnisse der oben erläuterten Literaturanalyse legen nahe, dass es nicht nur strukturelle, sondern auch konzeptionelle Momente sind, die zur Stärkung rechter Strukturen in den damaligen neuen Bundesländern beigetragen haben. Daher schließt der Artikel mit der Erläuterung von dominanzkulturellen Logiken, die im Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit und im AgAG wirkmächtig waren. Die beschriebene Spezifik der Entpolitisierung des Gewalthandelns der Jugendlichen – also die Annahme, einer in vermeintlich ungünstigen gesellschaftlichen Bedingungen entstandenen Unsicherheit sei die Motivation des Gewalthandelns statt rechter Ideologie – hat, wenn auch unintendiert, zur Normalisierung und Legitimierung rechter Gewalt beigetragen. Dies steht in direktem Zusammenhang damit, dass sowohl in der Programm- als auch in der Konzeptliteratur die Betroffenenperspektive und die Gewaltfolgen unbeachtet bleiben konnten und nicht thematisiert werden mussten. Birgit Rommelspacher (1995) hat den Begriff der Dominanzkultur entwickelt. Damit benennt sie die patriarchal und rassistisch geprägte Grundstruktur der Gesellschaft. Für das AgAG und die akzeptierende Jugendarbeit lassen sich diesbezüglich zwei zentrale Komponenten festhalten: So kann Bagatellisierung und Normalisierung von Gewalthandeln als stereotyp männlich

konnotierte Praxis eingeordnet werden (ausführlich hierzu: Bruns/Lehnert 2022). Die Unsichtbarkeit der tatsächlichen und potenziellen Gewaltbetroffenen wird durch rassistische Gesellschaftsstrukturen (re-)produziert. Diese beiden Faktoren bedingen die unkritische Täter:innenfokussierung in der untersuchten Literatur mit. Denn aus der dominanzkulturellen Normalität heraus gibt es entweder keine Notwendigkeit oder wenig Möglichkeit, diese Gewalt zu problematisieren: für jene, die Teil der Dominanzgesellschaft und in ihr sozialisiert sind, bleibt sie häufig unsichtbar – und für diejenigen, die von den Strukturen und der daraus resultierenden Gewalt betroffen sind, erschweren die gesellschaftlichen Machtverhältnisse eine Thematisierung.

Die damaligen Konzepte, Erfahrungen und Kritiken sind wichtige Ressourcen in der Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der offenen Jugendarbeit in ihrem Umgang mit rechten Jugendlichen. Wenn wir die Verantwortung der Sozialen Arbeit im NSU-Komplex (Kleffner 2015; Bruns 2019) verstehen und daraus lernen wollen, dann scheint es sinnvoll, das AgAG und die akzeptierende Jugendarbeit mit heutigem Wissen und Forschungsständen zu analysieren. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem AgAG muss die Diskurse und Konzepte sowie die Methoden und das professionelle pädagogische Handeln, die damit im Zusammenhang stehen, in ihrem Gewordensein und im zeithistorischen Kontext betrachten. Das bedeutet auch, dominanzkulturelle Perspektiven kritisch zu reflektieren – die in diesem Zusammenhang eben nicht nur *weiß* und männlich, sondern auch westdeutsch sind.

Literaturverzeichnis

- Antifaschistisches Infoblatt (1993). Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. AIB 21/1.
- Antifaschistisches Infoblatt (1997). Sozialarbeit mit rechten Jugendcliquen. AIB 39/3.
- Autrata, Otger (2003). Prävention von Jugendgewalt. Nicht Repression, sondern verallgemeinerte Prävention. Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH.
- Blome, Mathis & Manthe, Barbara (Hrsg.) (2014). Zum Erfolg verdammt. Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus. Düsseldorf: IDA – Informationszentrum für Antirassismuarbeit e.V.
- Bohn, Irina & Münchmeier, Richard (1997). Dokumentation des Modellprojektes. Münster: Votum Verlag GmbH.
- Bohn, Irina; Fuchs, Jürgen & Kreft, Dieter (Hrsg.) (1997). Materialsammlung aus der öffentlichen Diskussion. Münster: Votum Verlag GmbH.
- Bohn, Irina; Kreft, Dieter; Stüwe, Gerd & Weigel, Georg (1993). Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. In Hans-Uwe Otto & Roland Merten (Hrsg.), Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch. Schriftenreihe Band 31 (S. 301–309). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Böhnisch, Lothar; Fritz, Karsten & Seifert, Thomas (Hrsg.) (1997). Die wissenschaftliche Begleitung. Ergebnisse und Perspektiven. Münster: Votum Verlag GmbH.
- Buderus, Andreas (1998). Glatzenpflege auf Staatskosten. Bonn: Pahl-Rugenstein.
- Bruns, Lucia (2019). Der NSU-Komplex und die akzeptierende Jugendarbeit. Perspektiven aus der Sozialen Arbeit. Oldenburg: Bis-Verlag.
- Bruns, Luca & Lehnert, Esther (2022). Zur Entpolitisierung von Männlichkeiten im Kontext des sozialpädagogischen Handelns mit rechten Jugendlichen Anfang der 1990er-Jahre. ZReX – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, 2(2), S. 251–267.

- Dierbach, Stefan (2010). Jung – rechts – unpolitisch. Die Ausblendung des Politischen im Diskurs über rechte Gewalt. Bielefeld: transkript Verlag.
- Drieschner, Frank (1993). Glatzenpflege auf Staatskosten. *Die Zeit* 33/1993. 13. August 1993.
- Glaser Michaela & Greuel Frank (2012). Pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. BIK-netz Präventionsnetzwerk gegen Rechtsextremismus.
- Glaser, Michaela (2022). Soziale Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Geschichte und aktuelle Konturen eines schwierigen Arbeitsfeldes. In Michaela Köttig; Nicolaus Meyer; Johanna Bach; Connie Castein & Mona Schäfer (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Rechtsextremismus*. Ein Studienbuch für Lernende und Lehrende (S. 179–192). Opladen & Toronto: Barbara Budrich.
- Heft, Kathleen (2018). Brauner Osten – Überlegungen zu einem populären Deutungsmuster ostdeutscher Andersheit. *Feministische Studien*, 36(2), S. 357–366.
- Köttig, Michaela (2022). Akzeptieren?! – Konfrontieren?! Gesellschaftshistorische Einbettung und gegenwärtige Herausforderungen an professionelle Ansätze in der Sozialen Arbeit im Umgang mit extrem rechten Tendenzen. In Christoph Gille; Birgit Jagusch & Yasmine Chehata (Hrsg.), *Die extreme Rechte in der Sozialen Arbeit*. Grundlagen – Arbeitsfelder – Handlungsmöglichkeiten (S. 157–170). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kleffner, Heike (2015). Die Leerstelle in der Fachdiskussion füllen. *Sozialarbeit und der NSU-Komplex*. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 40, S. 44–47.
- Krafeld, Franz Josef (Hrsg.) (1992). *Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen*. Landeszentrale für politische Bildung Bremen: Steintor.
- Krafeld, Franz Josef (1996). *Die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit*. Konzepte – Erfahrungen – Analysen aus der Arbeit mit rechten Jugendcliquen. Opladen: Leske und Budrich.
- Krafeld, Franz Josef (1999). Ist die akzeptierende Jugendarbeit gescheitert? *Jugendarbeit im Umgang mit Rechtsextremismus und Gewalt*. In ZDK (Hrsg.), *Keine Akzeptanz von Intoleranz*. Grenzen der akzeptierenden Jugendsozialarbeit mit rechtsextremen Jugendlichen. *Bulletin – Schriftreihe des Zentrum Demokratischer Kultur*. 1.1999. (S. 9–10). Berlin: Ratzlow Druck.
- Möller, Kurt (2003). Aktuelle politische Programme und Aktivitäten der pädagogischen und Sozialarbeiterischen Bekämpfung von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – eine kritische Zwischenbilanz. In Heinz Lynen von Berg & Roland Roth (Hrsg.), *Maßnahmen und Programme gegen Rechtsextremismus wissenschaftlich begleiten*. Aufgaben, Konzepte und Erfahrungen (S. 27–50). Opladen: Leske + Budrich.
- Nolde, Kai (2021). *Die Anfänge der (mobilen) Jugendarbeit mit rechten Cliques in Sachsen*. Praxiserfahrungen aus einem hereinbrechenden Jahrzehnt. Zwischenbericht der ReMoDe Begleitforschung. MJA Sachsen.
- Norddeutsche Antifagruppen (Hrsg.) (1997). *Rosen auf den Weg gestreut*. Kritik an der „Akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen“. Hamburg: rat
- Rommelspacher, Birgit; Polat, Ülger & Wilpert, Czarina (2003). Die Evaluation des CIVITAS-Programms. In Heinz Lynen von Berg & Roland Roth (Hrsg.), *Maßnahmen und Programme gegen Rechtsextremismus wissenschaftlich begleiten*. Aufgaben, Konzepte und Erfahrungen (S. 51–75). Opladen: Leske + Budrich.
- Rommelspacher, Birgit (1992). Rechtsextremismus und Dominanzkultur. In: Andreas Foitzik, Rudi Leiprecht, Athanasios Marvakis & Uwe Seid (Hrsg.), „Ein Herrenvolk von Untertanen“. *Rassismus – Nationalismus – Sexismus*. (S. 81–94). Duisburg: Diss-Studien.
- Rommelspacher, Birgit (1995). *Dominanzkultur: Texte zu Fremdheit und Macht*. Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Schumacher, Nils & Zimmermann, Gillian (2021). „Großversuch“ im Schatten der Gewalt. Erfahrungen im „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“ sowie in weiteren Ansätzen der Arbeit mit rechts(extrem) orientierten Jugendlichen in Sachsen bis Ende der 1990er Jahre. Zwischenbericht der ReMoDe Begleitforschung. MJA Sachsen.

- Strübing, Jörg (2014). *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatischen Forschungsstils*. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Stützel, Kevin (2019). *Jugendarbeit im Kontext von Jugendlichen mit rechten Orientierungen. Rekonstruktiv-praxeologische Perspektiven auf professionelles Handeln*. Wiesbaden: Springer VS.
- Thüringer Landtag (2014). *Bericht des Untersuchungsausschusses 5/1. Rechtsterrorismus und Behördenhandeln*. Thüringer Landtag 5. Wahlperiode. Drucksache 5/8080 vom 16.07.2014.
- Tribunal NSU-Komplex auflösen (2017). *Wir klagen an! – Anklage des Tribunals NSU-Komplex auflösen* 17.–21. Mai 2017. Köln-Mühlheim.
- Weber, Ilona (1999). Chancen und Grenzen des „akzeptierenden Ansatzes“ in der Jugendarbeit. In ZDK (Hrsg.), *Keine Akzeptanz von Intoleranz. Grenzen der akzeptierenden Jugendsozialarbeit mit rechtsextremen Jugendlichen*. Bulletin-Schriftreihe des Zentrum Demokratischer Kultur. 1.1999 (S. 13–19). Berlin: Ratzlow Druck.
- Willems, Helmut (zusammen mit Eckert, Roland; Würtz, Stefanie & Steinmetz, Linda) (1993). *Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen Täter Konflikteskalation*. Opladen: Leske + Budrich.



Wohlfahrt, Norbert (2022). Revolution von rechts? Der Antikapitalismus der Neuen Rechten und seine radikalpatriotische Moral – eine Streitschrift.

Hamburg: VSA. 160 Seiten, ISBN: 978-3-96488-127-4, 14,80 Euro

von Felix Schilk

In den zahlreichen Veröffentlichungen, die in den letzten Jahren über die Neue Rechte verfasst wurden, kommen wirtschafts- und sozialpolitische Themen häufig nur am Rande vor. Dabei arbeiten einige Autoren aus dem Umfeld des neurechten „Instituts für Staatspolitik“ schon seit vielen Jahren an einem sozialpolitischen *agenda setting* und rezipieren zu diesem Zweck dezidiert kapitalismuskritische Gesellschaftsanalysen. Norbert Wohlfahrt nimmt dieses „Phänomen des rechten Antikapitalismus“ (11) zum Anlass für eine „Streitschrift“, deren Absicht darin liegt, „auf die Widersprüche und ideologischen Standpunkte in den von Neurechten vertretenen Thesen zu Kapitalismus, Staat, Volk, Nation etc. aufmerksam zu machen“ (9). Als Professor für Sozialmanagement an der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe ordnet er die neurechten Ansätze gleichzeitig auch in systemische Zusammenhänge ein. So konstatiert er in einem knappen Kapitel zum Zusammenhang von „Armut und Sozialstaat“, „dass Armut in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen das systematische Resultat einer Produktionsweise [ist], in der die Abhängigkeit von der rentablen Nutzung der Erwerbsquelle Arbeit deren faktische Verwertung bestimmt“ (92). Der Kampf gegen die Neue Rechte sei deshalb nicht ohne eine Kritik der „patriotischen Grundlagen und der ihr zugehörigen Wirtschaftsweise“ (10) zu haben. Für Wohlfahrt ist die „radikalpatriotische Moral“ der Neuen Rechten nämlich lediglich die Radikalisierung einer „in der Gesellschaft weit verbreiteten“ (150) Einstellung.

Die Streitschrift lässt sich sowohl als Kritik des neurechten Antikapitalismus als auch als knappe Einführung in linke Staats- und Gesellschaftstheorien lesen, die Wohlfahrt in Abgrenzung zur „grundsätzlich verfälschende[n] Interpretation der Neurechten“ (57) skizziert. In 20 Kapiteln, darunter fünf Exkurse, rekonstruiert er jeweils kurz und knapp die Grundgedanken und zentralen Begriffe linker Gesellschaftsanalysen von Hegel und Marx bis zu Luxemburg und Gramsci und zeigt anschließend, dass die neurechte Rezeption zum einen lediglich isolierte Konzepte aufgreife und zum anderen eine völlig andere Intention verfolge. Die Neue Rechte verortet Wohlfahrt „in der Tradition eines die Stärke staatlicher Macht betonenden Denkens, das durch eine skeptische Anthropologie und traditionsorientiertes Geschichtsbewusstsein geprägt ist“ (12). Sein Hauptargument ist dabei, dass die Neuen Rechten gar keine Analyse des Kapitalismus vorlegen, sondern ihn ausschließlich in moralischen Kategorien beschreiben, deren Leitmotiv die Angst vor sozialer Desintegration ist. So sei „es nicht die soziale Lage der abhängig Beschäftigten, aus denen sich ihre Kritik am

Kapitalismus begründet, sondern die Gefährdung des Staates, die aus der ‚Verzahnung mit dem Finanzkapitalismus‘ resultiert“ (62).

Die neurechte Staatsbestimmung führt Wohlfahrt auf die Idee des Menschen als Mängelwesen zurück, wie sie am pointiertesten von Arnold Gehlen ausformuliert wurde. Demzufolge sei der instinktarme Mensch auf kompensatorische Institutionen angewiesen, die ihm vom unmittelbaren Handlungsdruck entlasten. Dazu zählten etwa die Familie, die Religion und der Staat. Im Anschluss an dieses Menschenbild beklage die rechte Kapitalismuskritik die Gefährdung der staatlichen Souveränität durch ökonomische und soziale Akteure, die den Staat für ihre partikularen Interessen in Anspruch nehmen. Die „Konkurrenz gesellschaftlicher Interessen“ führten die Neuen Rechten nicht auf systemische Widersprüche zurück, sondern auf kulturelle Prozesse wie den „die Individualisierung fördernden politischen Liberalismus“ (63). Ganz in dieser Lesart wird auch Marx von der Neuen Rechten rezipiert, wie Wohlfahrt mit Verweis auf den Sammelband „Marx von rechts“ ausführt. Marx wird dort primär als Entfremdungstheoretiker, also als „Kritiker des sich selbst überlassenen Menschen und der Individualisierung“ (56 f.) gelesen.

Wie Wohlfahrt in zahlreichen Exkursen zeigt, ist diese Art der antiliberalen Kapitalismuskritik jedoch nicht nur bei der Neuen Rechten, sondern auch bei zahlreichen linkspopulistischen Kritiker:innen des Neoliberalismus verbreitet, etwa bei Chantal Mouffe, Slavoj Žižek, Sahra Wagenknecht und Wolfgang Streeck. Letzterem ist ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem Wohlfahrt konstatiert, dass Streecks Vorstellung eines „nationalstaatlich gezügelten Kapitalismus [...] auf fatale Weise der neurechten Vorstellung einer völkischen Nation [ähnelt]“ (53). Generell seien linkspopulistische Berufungen auf identitätsstiftende Momente in der Konsequenz nicht von rechten Identitätsvorstellungen zu unterscheiden. In beiden Fällen träten Motive des gesellschaftlichen Zerfalls, die moralische Kritik an Gier und Egoismus sowie die Gegenüberstellung von Staat und Markt an die Stelle fundierter politischer und ökonomischer Analysen.

Da Wohlfahrt seine Argumentation thematisch gegliedert hat, lässt sich jedes Kapitel im Grunde auch für sich lesen. Die Kritik an neurechten Positionen, die jeweils an konkreten Zitaten und Positionen entfaltet wird, kulminiert dabei immer wieder im Hauptargument, dass die Neuen Rechten lediglich eine moralische Kritik an ökonomischen Kategorien formulierten. Nach der chronologischen Lektüre der 20 Kapitel bleibt deshalb ein etwas redundanter Leseindruck zurück. So geht die fragmentarische Form der Streitschrift zu Lasten der analytischen Systematik. Begriffe wie der Neoliberalismus werden lediglich kurz und unter Verweis auf Sekundärliteratur eingeführt. Auch die historischen Vorläufer des neurechten Antikapitalismus werden nur auf wenigen Seiten behandelt. Inhaltliche Kontroversen innerhalb der Neuen Rechten benennt Wohlfahrt als „ein nicht zu lösender Konflikt“ zwischen „konservativ-liberalen und völkisch-nationalen Kräften“ (46), ohne die Konfliktlinie näher zu bestimmen oder Ähnlichkeiten in der antiliberalen und kulturkritischen Gesellschaftsdiagnose herauszuarbeiten. Diese Kritikpunkte gehen freilich am selbst formulierten Anspruch Wohlfahrts vorbei, der mit der Streitschrift in erster Linie den rechten Antikapitalismus entzaubern möchte. Dass er auf 150 Seiten im Grunde immer wieder das gleiche Argument in verschiedenen Variationen wiederholt, ist dem Gegenstand insofern angemessen – denn genau so funktioniert die rechte Sozialpolitik.



Wiegel, Gerd (2022). Brandreden. Die AfD im Bundestag

Köln: PapyRossa Verlag, 220 Seiten, ISBN: 978-3-89438-779-2, 16,90 Euro

von Richard Gebhardt

Der Einzug der Alternative für Deutschland (AfD) in den 19. Deutschen Bundestag galt im September 2017 vielen Beobachter:innen als Zäsur. Das Leitmotiv für den Politikstil der Partei illustriert dabei ein Satz, den der spätere Fraktionsvorsitzende Alexander Gauland bereits am Wahlabend formulierte: „Wir werden sie jagen“.

Gaulands Kampfansage eröffnet als Zitat auch das vorliegende Buch, in dem Gerd Wiegel, der Referent der Bundestagsfraktion Die Linke für Rechtsextremismus/Antifaschismus, das parlamentarische Agieren der AfD anschaulich darstellt. Wiegel, ein vielfach ausgewiesener Experte für die extreme Rechte, die deutsche Geschichtspolitik oder Faschismustheorien, beschränkt sich dabei nicht nur auf die Systematisierung der Bundestagsreden der AfD seit 2017, er analysiert in den einzelnen Kapiteln auch, wie die „Fraktion in einer verbalen Rechtsradikalisierungsspirale immer stärkere Bilder prägte“ und dabei „die Skandalisierung solcher Tabubrüche sichtlich genoss“ (16). Kapitelüberschriften wie „Ausweitung der Grenzen des Sagbaren“ (13 ff.), „Delegitimierung demokratischer Institutionen und Verschwörungsmymen“ (58 ff.) oder „Stabilisierung mit unklaren Perspektiven“ (200 ff.) verdeutlichen die ideologiegetriebene Dynamik einer Partei, die bei den jüngsten Bundestagswahlen 2021 zwar Einbußen hinnehmen musste, im Osten Deutschlands aber die Zustimmungswerte der einstigen „Volksparteien“ erzielen konnte.

Wiegel konstatiert schon eingangs die Bedeutung, die mit dem Einzug der AfD in das Bundesparlament einhergeht: „Was der neofaschistischen Rechten seit 1949 verwehrt blieb, gelang einer häufig mit dem Stichwort Rechtspopulismus bezeichneten Partei der modernisierten radikalen Rechten, die zwar viel Ballast der NS-Verherrlichung über Bord geworfen hat, sich ideologisch jedoch entscheidende Punkte der extremen Rechten zu eigen macht“ (8). Zwar wirkten, so wäre an dieser Stelle zu präzisieren, im 1. Deutschen Bundestag etwa mit der Deutschen Partei (DP) oder der kurzzeitig als „Nationale Rechte“ firmierenden parlamentarischen Gruppe durchaus rechts von der damaligen Union stehende Kräfte mit. Der rasante und flächendeckende Erfolg der AfD ist in der Geschichte der Bundesrepublik dennoch ein Novum, weshalb Wiegel mit Blick auf die 2017 erreichten 12,6 Prozent treffend feststellt, dass die „parlamentarische und mediale Präsenz der AfD“ alles übertreffe, „was die extreme Rechte nach 1945 in Deutschland jemals erreicht hat“ (8).

Gerade in den ersten Monaten konnte die AfD mit ihren provozierenden Reden vielfach den Maßstab der parlamentarischen Debatten setzen, da sich die Vertreter:innen der geschmähten „Altparteien“ zunächst zu ausführlichen Verteidigungsreden genötigt fühlten. Durch den Fokus auf die Primärquellen der AfD geraten die Gegenstrategien der anderen Parteien notwendigerweise in den Hintergrund. Wiegel macht durch seine Schwerpunktsetzung jedoch deutlich, wie das – mitunter aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwundene – Parlament zur Tribüne für die weitverbreiteten Social Media-Clips der AfD wurde. Facebook, Twitter & Co. werden, wie Wiegel zeigt, zu Brandbeschleunigern für zumindest rhetorische Gewalt. Die Attentate von Hanau oder Halle werden so in den Kontext eines politisch hergestellten Klimas gesetzt.

Im Deutschen Bundestag wurden schließlich von den Abgeordneten der AfD Reden gehalten, wie sie ansonsten in ostdeutschen Länderparlamenten von der NPD zu hören waren. Die Liste der Beispiele für die – im Falle von Abgeordneten wie Stephan Brandner nicht selten mit Fäkalsprache angereicherten – rassistischen Hass- und Schmähreden etwa über „Kopftuchmädchen“ (Alice Weidel und andere) ist ebenso lang wie bekannt und muss im Rahmen einer Rezension für eine Fachzeitschrift nicht wiederholt werden. Durch das nützliche Personen- und Sachregister lassen sich die einschlägigen Zitate, rhetorischen Figuren und verantwortlichen Abgeordneten leicht zuordnen.

Wiegel dokumentiert aber nicht nur Sitzungswoche für Sitzungswoche die auf Skandalisierung und Aufmerksamkeitsgenerierung abzielenden „Brandreden“, er schärft mit seinen Ausführungen auch den Blick für die Anbiederungsversuche vieler AfD-Abgeordneter zum Beispiel in Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Wiegel betont mehrfach, dass die große wirtschaftsliberale Mehrheit der Bundestagsfraktion „objektiv Teil des Eigentumsblocks“ (17; ähnlich auch Seite 207) ist.

Im Verlauf der Sitzungswochen werden jedoch auch die Grenzen der Strategie des Tabubruchs deutlich. Mit ihrem verschwörungsideologischen Raunen über den vermeintlichen „Great Reset“ nähert sich die Fraktion der AfD während der Covid-Pandemie zwar mehrheitlich den „Querdenkern“ an, sie wirkt aber seit dem Frühjahr 2020 nur partiell über die bisherige Stammklientel hinaus. Deutlich wird, dass die Partei über ein ideologisches Kernarsenal verfügt, das sich agitatorisch gegen die bundesdeutsche Migrationspolitik oder – wie im Fall des kulturkämpferischen Antifeminismus – die gesellschaftspolitische Liberalisierung richtet. So zeigt sich das Bild einer Partei, die ständig auf der Suche nach Container-Themen ist, um die Politik der Bundesregierung nicht nur zu kritisieren, sondern zu delegitimieren. Die zukünftigen Konturen der AfD sind derzeit noch unklar. Laut Wiegel hängt die innerparteiliche Stabilität künftig davon ab, ob die Parteiführung die „völkische Rechte als auch die Nationalkonservativen integrieren kann“ (210). Spekulativ bleiben allerdings die Überlegungen über „baldige Bündnisse mit dem etablierten Konservatismus“ (210) – ist die von Wiegel zumindest für möglich erachtete Hinwendung der Union zu einem „Radikalisierten Konservatismus“ (Strobl 2021) bislang doch eine eher theoretische Option.

Über diese offenen Fragen lässt sich auf Grundlage von Wiegels lesenswerten Analysen künftig weiterdiskutieren. „Brandreden“ ist vor allem ein sehr hilfreiches Arbeitshandbuch, das materialreich Auskunft über die Strategie und Rhetorik der AfD während der Legislaturperiode von 2017 bis 2021 gibt und darüber hinaus eine knappe und konzise Vermessung der Kräfteverhältnisse innerhalb der Partei präsentiert.

Literatur

Strobl, Natascha (2021). Radikalisierte Konservatismus. Eine Analyse. Berlin: Suhrkamp.



Mullis, Daniel & Miggelbrink, Judith (Hrsg.). (2022). LOKAL EXTREM RECHTS. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen

Bielefeld: Transcript. 284 Seiten, ISBN: 978-3-8376-5684-8, 29,00 Euro

von Leon Rosa Reichle

In Zeiten autoritärer Konjunkturen ist der Sammelband „Lokal Extrem Rechts“ von Mullis und Miggelbrink ein erfreuliches Zeugnis deutschsprachiger Auseinandersetzungen mit aktuellen Fragen um räumliche Dimensionen von Autoritarismus (Koch 2022). Der schwerpunktmäßig geografische Band verfolgt das Ziel, „kleinräumige Widersprüche und Komplexitäten“ (9) hinter rechten Entwicklungen offenzulegen. Somit werden bereits bestehende Interventionen in binäre Erklärungsansätze zwischen kulturalistischen oder ökonomischen Vereinfachungen rechter Entwicklungen weitergeführt (Biskamp 2019; Reichle/Bescherer 2021) und *räumliche* Dualismen zwischen Stadt/Land oder Ost/West herausgefordert. Das differenzierte Vorgehen folgt der Motivation, „rechtsextreme Strukturen und deren gesellschaftliche Erfolgsbedingungen“ (8) zu beleuchten, mit dem expliziten Hintergrund, diesen etwas entgegenzusetzen. So wird das Lokale als „Orte der Verdichtung von Gesellschaft und Herrschaftsverhältnissen mit all ihren Widersprüchen“ untersucht, denn hier wird „um Gesellschaft konkret gerungen“ (10–13).

Die Beiträge basieren auf Feldstudien zu sozialräumlichen Phänomenen, überwiegend in (Ost-)Deutschland. Dem Titel gemäß beleuchten die Autor:innen die Relevanz des Lokalen für politische Aushandlung, ohne „im Lokalen zu verharren“ (3). Obwohl es „[d]en extrem Rechten Raum“ (13) nicht gibt, werden verbindende Elemente zwischen Regionen aufgezeigt, die von einer erstarkenden Rechten geprägt sind. Insbesondere die Fallstudien zu rechtsextremer Raumnahme betonen dabei nicht nur die soziale Raumkonstruktion von rechts, sondern auch die Relevanz (ausbleibender) zivilgesellschaftlicher Gegenbewegungen. Schließlich stellen die Herausgeber:innen, untermauert von drei Methodenkapiteln, die Unerlässlichkeit qualitativer Zugänge für ihren komplexitätsbejahenden Anspruch heraus.

Den scheinbar naiven aber zentralen Fragen „Gibt es rechte Räume? Was sind rechte Räume? Was macht rechte Räume aus? Wo sind rechte Räume?“ (Helal, 221) begegnen die Kapitel mit unterschiedlichen Ansätzen. So begleitet die Leser:in stets die Frage, in welcher Beziehung soziale, räumliche und polit-ökonomische Aspekte zueinander stehen. Was dabei teilweise zu kurz kommt, sind *historische wie temporale* analytische Dimensionen – insbesondere für ein Verständnis von Subjektivierung (Miggelbrink/Mullis, 19–49) – oder eine präzise Analyse der Prozesshaftigkeit von Peripherisierung und ungleicher Entwicklung (u. a. Deppisch, 103–122). In Verbindung damit bleiben dezidiert polit-ökonomische Analysen meist an der Oberfläche. Eine hervorragende Ausnahme in Hinblick auf beides liefern Kübler, Schilk und Schwarz (125–143), welche die Ästhetisierung von Politik durch neoliberale Rekonstruktionspraxis in ihrer Verwobenheit mit neurechter identitär-nationalistischer Geschichtspolitik in Skopje und Dresden beleuchten.

Überzeugend transportiert wird hingegen das Spannungsfeld der diversen Raumperspektiven in ihrer Bedeutung für autoritäre bis rechtsextreme Tendenzen. So stehen Feststellungen wie „Lebensweisen streuen quer durch den geographischen Raum“ (Bescherer, 86)

Ausführungen zur Provinzialität als „Geisteshaltung“ (Belina, 44) gegenüber. Letztere gilt es zwar nicht räumlich zu fetischisieren, dennoch wird sie eher in periphär-ruralen Gegenden verortet. Einig sind sich viele Autor:innen darüber, dass sozialräumliche „intime [...] und kompakte [...] Dichte“ (Dietrich/Schuhmacher, 191) einen Nährboden für rechte Politik bereitet. Besonders dort scheint sich der „Wunsch nach Harmonie“ (Freiheit et al., 77) oder die „positive Bewertung von Kompromissfindung, Synthese, Effizienz und Harmonie in den kommunalen Entscheidungsgremien, wie sie oft als ‚spezifisch deutsche‘ Werthaltung im politischen Raum beschrieben wird“ (Domann/Nuissl, 212) durchzusetzen und die Verdrängung antifaschistischer Gegenbewegungen zu befeuern (Zschocke, 145–164; Salheiser/Quent, 165–182; Dietrich/Schuhmacher, 183–200). Allerdings erinnern diese Beobachtungen an das bereits von Adorno (1969) beschriebene gesamtgesellschaftliche Phänomen öffentlicher Verdrängung von Kritik durch die *Kritik an der Kritik*.

Die komplexe Frage, inwieweit es sich bei Erklärungsansätzen für rechte Erfolge also um tradierte deutsche oder aktuell enger verortbare Phänomene handelt, findet Ausdruck in den Beiträgen, die sich explizit mit *scale* auseinandersetzen. Während Miggelbrink und Mullis betonen, dass das Lokale stets „eingebunden in multiskalare Ordnungen, Machtverhältnisse und Ökonomien ist“ (33), erarbeiten Domann und Nuissl (201–218) anhand ihrer Analyse konkordanzdemokratischer Konstellationen konkrete Unterschiede zwischen verschiedenen skalierten Politikarenen. Schließlich ist Bescherers (85–102) Erkenntnis dazu, dass es eben die mangelhafte politische Vermittlung verschiedener räumlicher Ebenen ist, welche Gelegenheitsfenster für autoritäre Deutungsweisen bietet, ein starker Wegweiser für aktivistische, raumsensible Politik, die eben jene Vermittlung zu leisten sucht. Trotz offener Fragen begegnet der Sammelband schließlich nicht zuletzt durch die analytische Begleitung „antifaschistische[r] Gegenwehr“ (Altmeyer, 258) seinem Anspruch, rechte Dynamiken nicht lediglich zu kommentieren, sondern „Teil einer politischen Praxis“ (Zimmer, 274) zu sein.

Die Herausgeber:innen und Autor:innen haben einen anregenden und zeitgemäßen Beitrag zu einer Debatte geliefert, die es gilt, konstruktiv weiterzuführen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1969, Juni 27). *Kritik. Die Zeit*. Zugriff am 08. August 2022 unter <https://www.zeit.de/1969/26/kritik>.
- Biskamp, Floris (2019). Ökonomie ist kulturell, Kultur ist ökonomisch. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 49(196), 463–476. <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i196.1833>
- Koch, Natalie (2022). *Spatializing Authoritarianism*. Syracuse, NY: Syracuse University Press.
- Reichle, Leon R. & Bescherer, Peter (2021). Organizing with tenants and fighting rightist resentments. *Radical Housing Journal*, 3(1), 11–31.



Haas, Julia (2020). „Anständige Mädchen“ und „selbstbewusste Rebellinnen“. Aktuelle Selbstbilder identitärer Frauen.

Hamburg: Marta Press. 270 Seiten, ISBN: 978-3-944442-95-2, 32 Euro

von Viktoria Rösch

Spätestens seit Emilia Schüle im Tatort, dem sonntäglichen Fernsehlagerfeuer, eine junge Aktivistin der Neuen Rechten mimt und in „Titel, Thesen, Temperamente“ die Bildpraktiken rechter Influencerinnen thematisiert wurden, ist das Phänomen junger Frauen im Umfeld der ‚Identitären‘ auch auf dem Radar des bürgerlich-medialen Diskurses angekommen. Die popkulturelle Rezeption des Phänomens lässt einen oft mit dem Eindruck zurück, mit einer nahezu voyeuristischen Lust auf das weiblich Böse zu schauen, dass sich hinter der ästhetischen Fassade verbirgt. So emergiert dabei langsam die schillernde Figur junger rechter Aktivistinnen, die nicht *trotz*, sondern *wegen* ihrer Weiblichkeit von besonderer Gefährlichkeit sind. Umso wichtiger sind wissenschaftliche Analysen, die dieser Mystifizierung der ‚rechten Postergirls‘¹ entgegenstehen. Eine solche finden wir in Julia Haas‘ 2020 erschienener Arbeit zu aktuellen Selbstbildern rechter Frauen.

In den 229 Seiten der Studie (und deren fast 40 Seiten langen Anhang) führt Julia Haas die Leser:innen in materialreichen Darstellungen durch die Positionen identitärer Frauen, von traditionalistischen #futuremoms bis zur rebellischen Frauenrechtlerin. Sie rekonstruiert detailliert die Selbstbilder der jungen Aktivistinnen und schließt damit eine Forschungslücke im Forschungsfeld um Gender und (Neue) Rechte. Die Studie schließt inhaltlich an die Arbeiten von Renate Bitzan zu den Selbstbildern rechter Frauen um die Jahrtausendwende an, aktualisiert und ergänzt diese um neue Erscheinungsformen rechten Aktivismus im Internet und zeigt gleichzeitig die ideologischen Kontinuitäten auf.

Die empirische Grundlage der Studie bilden die Online-Auftritte zentraler Aktivistinnen der selbsternannten Identitären Bewegung (IB), aber auch deren politische Projekte wie der Blog ‚radikal feminin‘ oder die #120db-Kampagne. Die Auswertung erfolgte nach dem Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse und mittels Auswertungstechniken der Grounded Theory. Anhand des Materials arbeitet Haas die Positionen zum Geschlechterverhältnis, zur Vorstellung von Beziehung und Liebe, zu Weiblichkeit und Mutterschaft, das Verhältnis zur Organisation und Haltungen zu Feminismus und Sexismus respektive sexualisierter Gewalt heraus. Die verschiedenen Positionen werden in ihren verschiedenen Dimensionen materialreich dargestellt. Neben der Positionsanalyse nimmt Haas eine Typenbildung vor, wobei sich drei Formen identitärer Frauen herauskristallisieren: „Die konservative Weiblichkeit – das anständige Mädchen“ (196) als Inbegriff traditioneller Weiblichkeit; „Rebellische Weiblichkeit – die selbstbewusste Rebellin“ (198), die mal sexy, mal aggressiv, mal feminin auftritt und auch nicht davor zurückschreckt, das eigene Lager zu kritisieren; sowie die „Moderne Weiblichkeit – die angepasste Unterstützerin“ (199) als

1 Der Begriff der ‚rechten Postergirls‘ wurde in verschiedenen Berichten verwendet; siehe u. a. Der Spiegel 2017: „Das Postergirl der neuen Rechten“, <https://www.spiegel.de/politik/melanie-schmitz-der-star-der-ultrarechten-identitaeren-bewegung-a-3a3f3d21-4dfc-4c57-9c67-5c18808840a1> (letzter Aufruf aller Artikel: 09.07.2022)



‚Zwischenposition‘. Die Schlüsselkategorie, das verbindende Deutungsmuster der Aktivistinnen, benennt Haas als „wehrhafte Feminität“ (187). Das Kontinuum spannt sich dabei von der Konstruktion einer spezifisch weiblichen Umkodierung von Wehrhaftigkeit bis hin zu einer ‚lauten‘ und ‚aggressiven‘ Wehrhaftigkeit, die auch feminine Elemente beinhaltet, auf.

Die große Stärke der Studie ist deren empirischer Gehalt, wie es auch von Silke van Dyk in einem der Vorworte anerkennend attestiert wurde. So kommt neben bereits etablierten Wissensbeständen über neurechte Frauen immer wieder Erstaunliches zum Vorschein. Die Herausarbeitung der ‚Ethnisierung von Sexismus‘ als politische Strategie ist als Befund erwartbar, doch zeigt Haas vorher unbetrachtete Nuancierungen auf. Die „Rebellin“ Melanie Schmitz proklamiert eine selbstbestimmte Sexualität sowie die Forderung „Nein heißt Nein“ (156f.) und problematisiert damit auch die sexistischen Strukturen in der Community. Sexualisierte Gewalt deutscher Männer wird seitens der rechten Akteurinnen als Problem nicht negiert (162), auch wird anerkannt, dass die Fälle am häufigsten im familiären Umfeld vorkommen. Legitimiert wird die Fokussierung auf ‚Fremde‘ schließlich damit, dass die Fälle häuslicher Gewalt bereits im politischen Bewusstsein angekommen seien und das Private außerhalb staatlicher Zugriffsmöglichkeiten läge (163).

Auch wenn sich manche Akteurinnen und Projekte von der virtuellen Bildfläche verabschiedet haben, hat diese Studie an Aktualität nichts eingebüßt. Einige der Akteurinnen aus der Studie haben neue Projekte gestartet, wie etwa Freya Honold und aus dem Dunstkreis der #120db-Kampagne hat sich die Frauengruppe *Lukreta* herausgebildet. Deutlich wird, dass die herausgearbeiteten ideologischen Deungsstrukturen nicht an einzelne Aktivistinnen gekoppelt sind, sondern als übergreifende Muster funktionieren.

Am Ende des Buches fragt Julia Haas nach den Herausforderungen für einen emanzipatorischen Feminismus vor dem Hintergrund, dass einige der ausgeführten Kritiken seitens der identitären Frauen an der neoliberalen Gesellschaft durchaus zutreffend sind. Diese Studie ist meines Erachtens eine Möglichkeit, dem zu begegnen, denn sie zeigt auf, dass sich Kritik am liberalen Feminismus einreicht in eine grundsätzliche Ablehnung der Moderne als einer der zentralen Eckpfeiler neurechter Ideologie. Gleichzeitig sensibilisiert das Buch dafür, offen zu sein für Überraschendes und divergierende Selbstbilder und wirkt so einer Mystifizierung des ästhetischen Aktivismus identitärer Frauen entgegen.

Bale, Jeffrey M. & Bar-On, Tamir (2022). *Fighting the Last War. Confusion, Partisanship, and Alarmism in the Literature on the Radical Right*

Lanham/Boulder: Lexington Books. XXXV + 438 Seiten, ISBN: 978-1-7936-3937-0, 135 USD (Hardback) bzw. ISBN: 978-1-7936-3938-7 (E-Book), 50 USD

von Fabian Virchow

1987 veröffentlichte Jeffrey Bale, einer der beiden Autoren dieses Bandes, im *Berkeley Journal of Sociology* einen Text, in dem er beklagte, dass zum Rechtsterrorismus vor allem

politisch verzerrte, sensationslüsterne und oberflächliche Veröffentlichungen vorlägen. Ganz auf dieser Linie liegen die Ausführungen in der nun vorgelegten Publikation. Dabei gibt bereits die – zurückhaltend formuliert – ‚engagierte‘ Einleitung den Tenor der weiteren Ausführungen vor: Zahlreichen Wissenschaftler*innen und Journalist*innen wird vorgeworfen, sie würden ungenau mit Begrifflichkeiten (z. B. Populismus, Faschismus) umgehen und die Gefahr von rechts unzulässig dramatisieren. Dahinter verberge sich ein konzertiertes Vorgehen, dessen Ziel die Delegitimierung und Dämonisierung jeder Opposition des ‚progressiven‘ Globalismus (xvi) sei.

Solches Handeln sei motiviert durch das Interesse an einer Aufwertung von ‚woken‘ Referenzen, der Selbstinszenierung als moralische Instanz, der Verschleierung eigener extremistischer Ziele, der eigenen Karriere oder es ginge schlicht ums Geldverdienen (xix). Die beiden Autoren, die sich selbst als „klassische Liberale“ (20) vorstellen und eine angebliche linke Dominanz des akademischen Feldes beklagen, sehen faschistische Organisationen im strikten Sinne (als Wiederkehr der in der Zwischenkriegszeit entstandenen Massenbewegungen) als marginal an (261). Mag man hier in gewissem Sinne folgen, doch der Vorwurf der inflationären Verwendung von Begriffen wie rechtspopulistisch oder rechtsextrem bezieht sich hier auch auf zahlreiche aktuelle Entwicklungen, für die diese Termini begründet Verwendung finden. Die beiden Autoren wenden erkennbar Aufmerksamkeit darauf, Trump vom Vorwurf freizusprechen, er sei ‚Faschist‘. Während das eine leichte Übung ist, verwundert dann doch, dass Trump als Zentrist und (gemeinsam mit Steve Bannon als „civic nationalist“ (181)) und damit als eigentlich pragmatischer Demokrat (im Sinne der Demokratischen Partei) bezeichnet wird. In das Fahrwasser von Verschwörungserzählungen geraten die beiden Autoren freilich dort, wo sie nahelegen, dass die Stürmung des Kapitols am 6. Januar 2021 ein *Inside-Job* des FBI gewesen sei. Auch das durchgehende Sprechen von ‚globalistischen Eliten‘, die gemeinsam mit der Demokratischen Partei die „U.S. mainstream press“ zu ihrem ‚Sprachrohr‘ (186) gemacht hätten und in Abstimmung mit den Großunternehmen und der Linken agierten, hinterlässt einen irritierenden Eindruck. Zumal nicht ausgeführt wird, wer diese Eliten nach Ansicht der Autoren sind und der Begriff des Globalismus vielfach von der extremen Rechten mit antisemitischer Konnotation verwendet wird.

Im Schlusskapitel schlagen Bale und Bar-On zwar zahlreiche Definitionen von Konservatismus, Nationalismus, Populismus, Nativismus, Racial Separatism usw. vor, mit denen eine Auseinandersetzung lohnt; ihre eigene Kritik an einer vielfach fahrlässigen Verwendung des Faschismusbegriffs lässt sich damit jedoch nicht stützen, da diese Definitionen nicht auf konkrete Phänomene bezogen werden. Tatsächlich findet sich in der umfangreichen Schrift keine dezidierte Definition von Faschismus (in der Bewegungsphase), anhand derer sich die vielfach gegenüber anderen Autor*innen geäußerten Vorwürfe messen ließen. Zugleich findet sich wiederholt die Botschaft, dass der Islamismus die eigentliche Gefahr (119 ff.) und zudem eine Spielart des Rechtsextremismus sei. Hinsichtlich des Islamismus werden mit Wahhabismus, Salafismus und Deobandismus drei zentrale Strömungen unterschieden; der Forderung nach einer konzisen Begriffsverwendung kommen die Autoren jedoch insofern nicht nach, als sie den Islamismus mal als „revolutionary right-wingers“ (72) bezeichnen, mal andere Begriffe wie „right-wing“ (102) oder „radical right“ (116) verwenden. Werden unter die ‚revolutionary right‘ dann Faschisten und Neofaschisten subsumiert (282), bleibt unklar, warum die Bezeichnung des Islamismus als ‚archaic fascism‘, wie sie beispielsweise von dem marxistischen Islamwissenschaftler Maxime Rodinson früh vorgeschlagen wurde, zu-

rückgewiesen wird (72). Angesichts der furiosen Kritik an unpräziser Begriffsverwendung anderer wäre hier eine größere Konsistenz überzeugender.

Zwar konzedieren die Autoren, dass die „borders between these different categories of the right [...] not clear-cut and immutable“ (283) sind. Wo jedoch Wissenschaftler wie Michael Minkenberg über einen Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren sich verändernde Phänomene auch mit unterschiedlichen Begriffen zu fassen versuchen, wird ihnen Beliebigkeit vorgeworfen (42–44).

Ohne Zweifel haben sich die Autoren über einen sehr langen Zeitraum mit der politischen Rechten in ihren unterschiedlichen Spielarten befasst und kennen die Literatur gut, was sich auch in einem mehr als 150 Seiten umfassenden Anmerkungsapparat niederschlägt. Relevante Teile der Veröffentlichung muten jedoch eher wie eine Kampfschrift an, so dass die anregenden Aspekte übersehen werden könnten.

Diener, Eveline (2021). Das Bayerische Landeskriminalamt und seine „Zigeunerpolizei“ (1946 bis 1965). Kontinuitäten und Diskontinuitäten der bayerischen „Zigeunerermittlung“ im 20. Jahrhundert

Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft. 576 Seiten,
ISBN: 978-3-86676-710-2, 38,90 Euro

von Markus End

Die Autorin hat eine historische Arbeit zur Geschichte der frühen „Nachrichtensammel- und Auskunftsstelle über Landfahrer“ am bayerischen Landeskriminalamt (BLKA) vorgelegt, ein Thema, dem sowohl wissenschaftlich als auch politisch hohe Relevanz zukommt (Unabhängige Kommission Antiziganismus 2021: 93). Hierzu hat sie eine Vielzahl an Quellen, die der Forschung bisher in weiten Teilen unzugänglich waren, erschlossen und analysiert. Dabei kam der Autorin wohl zugute, dass sie selbst als Kriminalhauptkommissarin beim BLKA tätig ist. Sie kann durch ihre Arbeit den bisher äußerst lückenhaften Kenntnisstand zur frühen bayerischen „Landfahrerstelle“ deutlich erweitern. Konzeptuell aber zeigt ihre Arbeit erhebliche Mängel.

Zunächst muss der Umgang mit dem Stand der Forschung als Kritikpunkt benannt werden. Wo überhaupt ein Bezug auf Forschungsliteratur stattfindet, bleibt er oberflächlich und wenig systematisch, Zitate werden zur Bestätigung der eigenen Befunde ausgewählt, eine Wiedergabe oder Einordnung von Forschungsdebatten unterbleibt. Bezüglich zentraler Themenfelder wird relevante Literatur nicht einmal zur Kenntnis genommen. Nur ein Beispiel: Die Autorin zeichnet die frühe Entwicklung polizeilicher Sondererfassung von als ~~Zigeuner~~ stigmatisierten Personen im 19. Jahrhundert in Bayern nach, ohne die einzige explizit zu Bayern verfasste Monographie zur „bayerischen Zigeunerpolitik“ (Albrecht 2002) auch nur zu erwähnen. Auch das Standardwerk von Lucassen (1996) zur Entwicklung poli-

zeilicher Erfassung von Menschen als **Zigeuner**, das ebenfalls auf die Entwicklung der bayerischen Polizei eingeht, findet sich nicht einmal in der Literaturliste.

Die Darstellung ist insgesamt von großer Redundanz geprägt, Zusammenfassungen und das Fazit gehen kaum über die Formulierungen in den jeweiligen Kapiteln hinaus, einzelne Wiederholungen – wie beispielsweise die wiederkehrende wortgleiche (!) Fußnote zum Begriff des „Gutachtens“ bzw. der „gutachtlichen Stellungnahmen“ (123, 185, 187 f., 294, 421, 434 und 514) – muten gar unfreiwillig komisch an.

Zudem durchzieht das Fehlen analytischer Begriffe die Arbeit. Untersucht werden nicht Einstellungen, Strukturen, Kontinuitäten, Handlungs- oder Wahrnehmungsmuster, sondern der „Eifer“ (233) der Ermittler. Die Einordnung und Bewertung von Handlungen, Einstellungen oder Kontinuitäten erfolgt dabei hochgradig subjektiv. In der Analyse der „Schriftwechsel und Veröffentlichungen“ (387–420) sucht die Autorin dementsprechend nach „NS-Jargon“ (397) oder „NS-Sprache“ (400), die „bildhafter, schwülstiger, zynischer und unsachlicher“ (400) Art sei. Eine „sachliche [...] Berichterstattung“ (404) hingegen zieht die Autorin als Beleg für einen „demokratischen Sprachstil“ (414) heran. Auf Basis dieser vereinfachenden Gegenüberstellung bewertet die Autorin beispielsweise den Ton einer Stellungnahme des BLKA von 1954 als „sachlich ohne Zynismus und ohne ausgeschmückte Fallbeispiele gehalten“, denn „auch auf den Begriff ‚Zigeuner‘ wurde verzichtet“. Allerdings erinnere „die Wendung ‚eine allgemein befriedigende Lösung des Landfahrerproblems‘ an die NS-Terminologie“ (406 f.). Eine Analyse der Kontinuitätslinien dieser rassistisch eliminatorischen Vorstellung eines zu lösenden **Zigeuner**- oder „Landfahrerproblems“ findet nicht statt.

Die Autorin fokussiert in der Konzeption der Arbeit so stark auf ihren Gegenstand, das BLKA, dass sie die zwingend notwendige Kontextualisierung – sei sie wissenschaftlicher, begrifflicher, zeitlicher oder politischer Art – unterlässt. Es muss dabei auffallen, wonach die Arbeit nicht fragt: das Fortwirken der „Landfahrerstelle“ des BLKA, ihrer Akten, ihrer kriminalistischen Ansätze; aber auch andere nach 1965 fortwirkende Formen polizeilicher Erfassung und Diskriminierung in Bayern und anderen Bundesländern finden in der Arbeit keine Erwähnung. Es sprechen gute Gründe dafür, eine Arbeit zu fokussieren. Die vorliegende Studie ist aber so verfasst, als hätte mit dem Ende der bayerischen „Landfahrerstelle“ 1965 auch polizeiliche Diskriminierung von Sinti:ze und Rom:nja geendet, obwohl das Gegenteil der Fall ist: Polizeiliche Sondererfassung – auch in Bayern – steht bis heute in der Kritik der Bürgerrechtsbewegung (vgl. Unabhängige Kommission Antiziganismus 2021: 270–274). Damit wird die Möglichkeit vertan, mögliche Kontinuitätslinien nach 1965 zumindest anzudenken. Die Forschungsdiskussion um mögliche Formen fortgesetzter polizeilicher Sondererfassung gegenüber Sinti:ze und Rom:nja in Deutschland bis in die Gegenwart wird von der Autorin folglich nicht rezipiert, auch in diesem Fall wird die bestehende Literatur kaum zur Kenntnis genommen.

Die Arbeit zeichnet ein durchgängiger Fokus auf die verfolgende Instanz, das BLKA, aus. Dies führt dazu, dass die Auswirkungen dieser Verfolgung aus dem Blick geraten. Selbst der nationalsozialistische Völkermord an Sinti:ze und Rom:nja wird in der Arbeit weitgehend ausgespart: Etablierte Begriffe wie „Völkermord“ oder „Genozid“ werden in der Darstellung der Verfasserin nicht verwendet², selbst eine Beschreibung als „Mord“ bleibt eine Ausnahme. Diese Nichtbenennung der genozidalen Politik gegenüber Sinti:ze, Rom:nja und anderen als **Zigeuner** Stigmatisierten ist erstaunlich angesichts einer knapp achtzigseitigen Auseinan-

2 Lediglich in Buchtiteln tauchen sie auf.

dersetzung mit der „Zigeunerpolizei‘ im Nationalsozialismus“ (67–145). Insgesamt tauchen Betroffene und ihre Perspektiven in der Arbeit kaum auf. Weder werden ihre Stimmen, Aufzeichnungen oder Perspektiven als Quellen eingebunden, noch werden die konkreten Tätigkeiten der untersuchten Stelle in Bezug auf Betroffene erläutert oder gar untersucht. Während die Autorin gleich sieben pensionierte LKA-Beamte, die nicht in der „Landfahrerstelle“ eingesetzt waren, als „Zeitzeugen“ interviewt, um ergänzend die Frage zu klären, „ob eine ‚NS-Stimmung‘ im Haus wahrnehmbar war“ (164), wird die Möglichkeit, von Tätigkeiten der „Landfahrerstelle“ betroffene Sinti:ze oder Rom:nja oder ihre Familien zu interviewen oder anderweitig ihre Berichte einzubeziehen, nicht einmal in Erwägung gezogen. Folglich kann die Autorin nur aufgrund von Einträgen in Personalakten über den Umgang mit den Betroffenen spekulieren: Sein „kühles“ Verhalten gegenüber Untergebenen „lässt vermuten, dass die Beschreibung seines Umgangs mit ‚Zigeunern‘ gegenüber als ‚oftmals etwas rauh‘ deutlich untertrieben war“ (282). Berichte von Zeitzeug:innen wären hier eine hoch relevante Quelle gewesen, um die Perspektive der Beamten durch die Konfrontation mit einer anderen Perspektive einordnen zu können.

Der Arbeit liegt die implizite Annahme einer grundlegenden, 1965 weitgehend erfolgreich abgeschlossenen historischen Tendenz weg von „NS-Einstellungen“ (267) hin zur Demokratie zugrunde. Dies führt zu einer bisweilen grotesken Bereitschaft, den nationalsozialistischen Tätern die Möglichkeit einer Reflexion der eigenen Taten und Standpunkte zuzusprechen: „Auch der Wiedereinstieg nach dem Krieg gelang Zeiser erstaunlich schnell, was aber auch bedeutete, dass zwischen dem Ende des NS-Regimes und seinem Wiedereinstieg in den Kriminaldienst nur eine sehr geringe Zeitspanne und somit grundsätzlich wenig Zeit für Reflexion blieb“ (266). Die Annahme, dass eine etwas längere Tätigkeitspause bei einem Polizisten, der Transporte direkt bis ins Vernichtungslager Auschwitz begleitet (271) und seine Stellung ausgenutzt hat, um eine sexuelle Beziehung zu erzwingen (vgl. 269–272), zu einer vertieften Reflexion geführt haben könnte, ist durch nichts begründet. Hier zeigt sich im Kleinen das Grundproblem in der Anlage der Arbeit, die begriffslos nach individuellen „NS-Einstellungen“ und dem Fortleben von „NS-Stimmung“ sucht, wo es um Kontinuitätslinien und Brüche, individuelles Handeln im Verhältnis zu bürokratischen Strukturen, Rassismus und Antiziganismus³ gehen müsste.

Der fehlende wissenschaftliche Begriffsapparat und die damit einhergehend mangelnde Analyse führen in der vorliegenden Arbeit zu subjektiven und letztendlich beliebigen Einordnungen. Die Darstellung erschließt sich nur vor dem Hintergrund eines simplifizierenden (Miss-)Verständnisses fortwirkender antiziganistischer Dispositive als einer überwundenen „Verhaftung“ in der Vergangenheit. Die vereinzelt geäußerte Empörung der Autorin über individuell weiterhin genutzten „NS-Jargon“ ergänzt das Ausblenden der Kontinuitätslinien polizeilichen wie wissenschaftlichen Antiziganismus nach 1965. Die dringend gebotene Aufgabe, das Wirken der bayerischen „Landfahrerstelle“ und ihrer Mitarbeiter aufzuarbeiten und in ihren ideen- und institutionengeschichtlichen Kontext eingebettet zu analysieren, steht noch aus. Die wissenschaftliche Bedeutung der vorliegenden Arbeit besteht primär in der Erschließung und Aufbereitung bisher unbekannter oder unzugänglicher Quellen, die nun hierfür nutzbar gemacht werden können.

3 Auch diese Begriffe tauchen lediglich in Buchtiteln auf.

Literatur

- Albrecht, Angelika (2002). *Zigeuner in Altbayern: 1871–1914. Eine sozial-, wirtschafts- und verwaltungsgeschichtliche Untersuchung der bayerischen Zigeunerpolitik (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte, Band 15)*. München: Kommission für Bayerische Landesgeschichte.
- Lucassen, Leo (1996). *Zigeuner: Die Geschichte eines polizeilichen Ordnungsbegriffes in Deutschland 1700–1945*. Köln u. a.: Böhlau.
- Unabhängige Kommission Antiziganismus (2021). *Perspektivwechsel – Nachholende Gerechtigkeit – Partizipation. Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus*. Berlin: Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat.



Verzeichnis der Autor:innen

Christoph Haker, Dr., Lehrer an einer Stadtteilschule in Hamburg und Soziologe • Forschungsschwerpunkte: soziologische Theorie, soziologische Gegenwartsdiagnosen, Selbstreflexionen der Sozialwissenschaften und die bildungs-/wissenschaftsbezogene (extreme) Rechte
E-Mail: christoph.haker@gmail.com

Florian Hartleb, geb. 1979 in Passau, Managing Director Hanse Advice Tallinn/Estland, Lehrbeauftragter an der Katholischen Universität Eichstätt sowie an der Hochschule der Polizei Sachsen-Anhalt • Forschungsschwerpunkte: Populismus, Extremismus, Terrorismus, Parteien
E-Mail: florian_hartleb@web.de

Malte Janzing, M.A., Pre-Doc-Stipendiat am Lehrstuhl für Allgemeine und Theoretische Soziologie im Teilprojekt „Dinge verfügbar machen. Eigentum als spezifische Form der Weltbeziehung.“ des SFB TRR 294 „Strukturwandel des Eigentums“ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena • Forschungsschwerpunkte: Intellektuelle Rechte, Digitale Medien, Subjekttheorie, Diskurstheorie, Methoden der qualitativen Sozialforschung • Friedrich-Schiller-Universität Jena, JenTower, 23. Etage, Leutragraben 1, 07743 Jena
E-Mail: malte.janzing@uni-jena.de

Raphael Kohl, MA, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Medizinische Soziologie und Rehabilitationsforschung an der Charité – Universitätsmedizin Berlin • Forschungsschwerpunkte: Sexismus, medizinische Soziologie, Analyse medizinischer Routinedaten
E-Mail: raphael.kohl@charite.de

Stefanie Lindner, Master in Social Work and Human Rights, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin im Graduiertenkolleg am Institut Soziale Arbeit der BTU Cottbus-Senftenberg • Promotion zu Rechtsextremismus im Kontext von Jugendarbeit in den 1990er-Jahren
E-Mail: Stefanie.Lindner@b-tu.de

Magdalena Marsovszky, freie Kulturwissenschaftlerin, Publizistin • Forschungsschwerpunkte: integrale Tradition, völkische Esoterik, Kultur, Kulturpolitik, Neue Rechte, Antisemitismus und Antiziganismus vornehmlich in Ungarn
Email: m.marsovszky@t-online.de

Lukas Otterspeer, Dr., Erziehungswissenschaftler an der Technischen Universität Dortmund • Forschungsschwerpunkte: soziale Grenzen und Grenzbearbeitungen; bildungs-/wissenschaftsbezogener Rechtspopulismus/-extremismus; Literatur-/Autosozioanalysen als erziehungswissenschaftliche Erkenntnisquelle; Wissenschaftsforschung
E-Mail: lukas.otterspeer@tu-dortmund.de

Philipp Polta, Master of Arts Politikwissenschaft, Doktorand am Institut für Politikwissenschaft der Philipps-Universität Marburg • Forschungsschwerpunkte: Antisemitismus, Antifeminismus, Verschwörungsmymen • Institut für Politikwissenschaft, Ketzertbach 63, 35032 Marburg
E-Mail: polta@students.uni-marburg.de

Hans-Ulrich Probst, Dr. theol., Praktische Theologie III, Evangelisch Theologische Fakultät, Eberhard Karls Universität Tübingen • Forschungsschwerpunkte: Religiosität und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, rechte Theologie, Predigten im rechten Christentum, empirische Religionsforschung • Liebermeisterstr. 12, 72076 Tübingen
E-Mail: hans-ulrich.probst@uni-tuebingen.de

Mara Simon, MA, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM), Berlin • Forschungsschwerpunkte: Antifeminismus, Sexismus, Rassismus, Skalenentwicklung
E-Mail: simon@dezim-institut.de

Markus End, Dr. phil., Sozialwissenschaftler, Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin

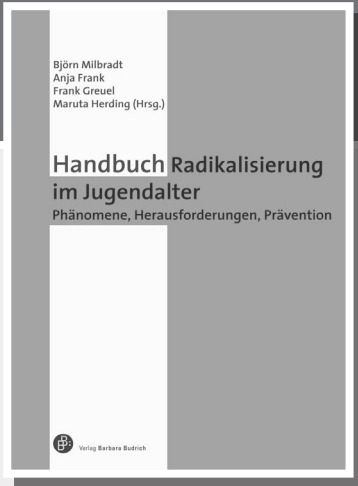
Richard Gebhardt, Politischer Bildner und Publizist, Köln und Aachen

Leon Rosa Reichle, Dr., Politische Soziologie, Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft Jena

Viktoria Rösch, M.A., Soziologin, Technische Universität Dresden

Felix Schilk, Dipl.-Soz., Soziologe, Technische Universität Dresden

Fabian Virchow, Dr. rer. pol., Soziologe, Hochschule Düsseldorf/Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus



Björn Milbradt, Anja Frank, Frank Greuel, Maruta Herding (Hrsg.)

Handbuch Radikalisierung im Jugendalter

Phänomene, Herausforderungen, Prävention

2022 • 376 Seiten • Hc. • 46,00 € (D) • 47,30 € (A)

ISBN 978-3-8474-2559-5 • eISBN 978-3-8474-1706-4

Prozesse der Radikalisierung hin zum gewaltorientierten Extremismus stellen eine der großen Herausforderungen für demokratische Gesellschaften dar. Das Buch versammelt Beiträge von Expert*innen der Forschung zu und Prävention von Radikalisierung im Jugendalter. Thematisiert werden die unterschiedlichen Phänomene Rechts extremismus, islamistischer Extremismus und Linksextremismus mit besonderem Bezug auf jugendspezifische Aspekte. Der Sammelband bietet eine problemorientierte Aufbereitung des Forschungsstandes und eine Grundlage für die Praxis der Radikalisierungsprävention.

www.shop.budrich.de



Michael Brodowski,
Heinz Stapf-Finé (Hrsg.)

Sozialen Zusammenhalt stärken

Entstehung von demokratiefernern
Einstellungen und Möglichkeiten
sozialräumlicher Demokratieent-
wicklung

Wie entstehen demokratieferne Einstellungen in einer Kommune? Diese Studie stellt heraus, dass Menschen sich von der Demokratie abwenden, wenn diese ihr Versprechen auf soziale Gleichheit nicht erfüllt. Der Bereitschaft, sich zu engagieren, steht die schwere Erreichbarkeit der etablierten Politik gegenüber. Von diesen Beobachtungen ausgehend entwickeln die Autor*innen Ansätze, wie auf kommunaler Ebene die repräsentative Demokratie durch direktere Formen der Mitwirkung gestärkt werden könnte.

2022 • 393 S. • kart. • 48,00 € (D) • 49,40 € (A)
ISBN 978-3-8474-2531-1 • eISBN 978-3-8474-1679-1



Ursula Birsl, Julian Junk,
Martin Kahl, Robert Pelzer (Hrsg.)

Inszenieren und Mobilisieren: Rechte und islamistische Akteure digital und analog

Soziale Medien bilden im zunehmenden Maß einen Ort der Austragung und diskursiven Verarbeitung gesellschaftlicher und politischer Konflikte. Extrem rechte und salafistisch-dschihadistische Akteur*innen nehmen an diesen Auseinandersetzungen teil und nutzen sie als Plattform zur Propaganda. Der Band widmet sich der Frage, wie sich Mobilisierungs- und Radikalisierungsprozesse in sozialen Medien entfalten und unter welchen Bedingungen sie zu Gewalthandlungen in der realen Welt führen können.

eBook im Open Access verfügbar
2021 • 347 S. • kart. • 60,00 € (D) • 61,70 € (A)
ISBN 978-3-8474-2488-8 • eISBN 978-3-8474-1632-6



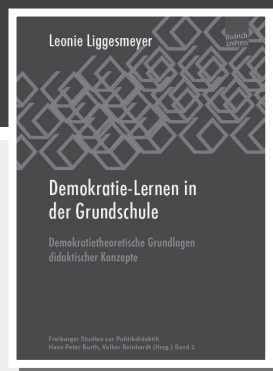
Hans-Peter Burth,
Volker Reinhardt (Hrsg.)

Wirkungsanalyse von Demokratie-Lernen

Empirische und theoretische Untersuchungen zur Demokratiedidaktik in Schule und Hochschule

Spätestens seit den aktuellen politischen Erfolgen rechtspopulistischer und anti-pluralistischer Parteien und Bewegungen wird Demokratie-Lernen als zentrales und notwendiges Element politischer Bildung betrachtet. Damit verbinden sich große Hoffnungen hinsichtlich der Förderung politisch-demokratischer Beteiligung im späteren Erwachsenenalter. Dennoch fehlt es bislang an empirischen Analysen zur Überprüfung der Wirksamkeit von Demokratie-Lernen. An diese Forschungslücke knüpft der Band in interdisziplinärer Perspektive an.

Freiburger Studien zur Politikdidaktik, Band 3
2020 • 334 S. • kart. • 39,90 € (D) • 41,10 € (A)
ISBN 978-3-96665-005-2 • eISBN 978-3-96665-980-2



Leonie Liggesmeyer

Demokratie-Lernen in der Grundschule

Demokratiethoretische Grundlagen didaktischer Konzepte

Wie findet Demokratie-Lernen in der Grundschule statt? Leonie Liggesmeyer gibt einen Überblick über den aktuellen Stand didaktischer Konzepte. Die untersuchten Konzepte weisen ein lückenhaftes, wenig systematisches Demokratieverständnis auf. Oft fehlen grundlegende Kriterien einer Demokratie oder sie werden nicht ausreichend erläutert. Ist die demokratische Bildung in der Grundschule mangelhaft?

Freiburger Studien zur Politikdidaktik, Band 2
2019 • 98 S. • kart. • 19,90 € (D) • 20,50 € (A)
ISBN 978-3-86388-806-0 • eISBN 978-3-86388-451-2



Nina Kolleck

Politische Bildung und Demokratie

Eine Einführung in
Anwendungsfelder, Akteure
und internationale Ansätze

2022 • 201 Seiten • kart. • 22,00 € (D) • 22,70 € (A) • utb M
ISBN 978-3-8252-5937-2 • eISBN 978-3-8385-5937-7

Fake News, Extremismus, Klimawandel, Polarisierung – wie können demokratische Gesellschaften diesen Entwicklungen begegnen? Auf der Suche nach Antworten nimmt die Forderung nach politischer Bildung seit Jahren eine zunehmend zentrale Rolle ein. Weltweit reagieren Bildungssysteme auf die sich zuspitzenden gesellschaftlichen Herausforderungen und schenken der politischen Bildung im schulischen und außerschulischen Bereich mehr Aufmerksamkeit. Das Lehrbuch bietet eine breite und leicht verständliche Einführung in Forschungsbereiche, Anwendungsfelder und internationale Ansätze der politischen Bildung. Studierende, (angehende) Lehrkräfte, Fachwissenschaftler*innen und Praktiker*innen finden hier die zentralen Grundlagen der politischen Bildung innerhalb und außerhalb der Schule, in Deutschland, der EU und im internationalen Kontext.

www.shop.budrich.de



Michaela Köttig, Nikolaus Meyer,
Johanna Bach, Connie Castein,
Mona Schäfer (Hrsg.)

Soziale Arbeit und Rechtsextremismus

Ein Studienbuch für Lernende
und Lehrende

2022 • 286 Seiten • kart. • 29,90 € (D) • 30,80 € (A)

ISBN 978-3-8252-5952-5 • eISBN 978-3-8385-5952-0

Rechtsextreme nehmen vermehrt Raum in der Gesellschaft ein, und die Soziale Arbeit ist damit in vielfacher Weise konfrontiert. Das Studienbuch ermöglicht Lehrenden und Lernenden eine grundlegende Auseinandersetzung mit Aktivitäten, Strategien und Folgen des Rechtsextremismus und bietet Anknüpfungspunkte zur beruflichen Praxis. Während im ersten Abschnitt zunächst relevante Phänomenklärungen vorgenommen werden, stehen im zweiten Teil Erscheinungsformen und zuletzt Handlungsoptionen in der Sozialen Arbeit im Mittelpunkt. Ergänzt werden die Darstellungen mit weiterführendem didaktischen Material wie Literaturtipps, Reflexionsfragen und Rechercheaufgaben. Das Buch eignet sich sowohl zum Selbststudium als auch zur Seminargestaltung.

www.shop.budrich.de